

# Abriß der Entwicklung der Römisch-Germanischen Kommission unter den einzelnen Direktoren von 1911 bis 2002

Von Siegmund von Schnurbein

## Inhalt

Emil Ritterling (1911–1914 bzw. 1916) .....	139
Walther Barthel (1914–1915) .....	145
Friedrich Koepp (1916–1924) .....	147
Die Beziehungen nach Frankreich in den 20er und 30er Jahren am Beispiel von Émile Espérandieu .....	158
Friedrich Drexel und Gerhard Bersu (1924–1930) .....	162
Die Ausweitung des Arbeitsgebietes .....	166
Das eigene Dienstgebäude, das 25jährige Institutsjubiläum und die neuen Perspektiven .....	169
Die „Kommission zur Erforschung der spätrömischen Kaiserresidenz und der früh- christlichen Bischofsstadt Trier“ .....	177
Die RGK und der Berufsverband Deutscher Prähistoriker .....	178
Die Einrichtung eines „Prähistorischen“ Reisestipendiums .....	185
Die Förderung des DAI für die Prähistorie Nord- und Ostdeutschlands 1927–1942 .....	188
Studienfahrten deutscher und donauländischer Bodenforscher .....	191
Gerhard Bersu und Hans Zeiß bzw. Kurt Stade (1930–1935) .....	200
Ernst Sprockhoff und Kurt Stade bzw. Wilhelm Schleiermacher (1935–1944) .....	205
Der Einsatz in Belgien und Frankreich während des 2. Weltkrieges .....	219
Gero v. Merhart und Matthias Gelzer als Kommissarische Leiter (1944–1946 bzw. 1950) .....	228

Gerhard Bersu und Wilhelm Schleiermacher (1950–1956) .....	249
Werner Krämer, Hans Schönberger, Ferdinand Maier, Siegmar von Schnurbein (1956–2002) .....	256
Die personelle Entwicklung .....	256
Die Dienstgebäude .....	262
Die Konzeption der Geländeforschungen .....	264
Das Publikationsprogramm .....	266
Internationale Kontakte und Gäste aus dem Ausland .....	267
Pflege der Zusammenarbeit in Deutschland .....	271
Die Verbindungen zur DFG und die Forschungsförderung .....	273
Die Beziehungen zur DDR .....	276
Die Angliederung von Teilen des ZIAGA an das DAI .....	284

## Emil Ritterling (1911–1914 bzw. 1916)

Otto Puchstein, seit 1905 Nachfolger von Alexander Conze als Generalsekretar des Archäologischen Instituts, verstarb völlig überraschend in der Nacht vom 8. zum 9. März 1911 im Alter von nur 55 Jahren. Dies brachte die RGK insofern in eine schwierige Situation, als Hans Dragendorff am 6. April 1911 in Berlin die Nachfolge von Puchstein antrat, für Frankfurt also ein neuer Direktor gefunden werden mußte. Zunächst übernahm Georg Wolff als Stellvertreter des Direktors die Geschäftsführung, der, wie anlässlich seines Todes im Jahre 1929 formuliert wurde, der RGK „unschätzbare Dienste erwiesen hat“<sup>1</sup>. Als neuer Direktor in Frankfurt wurde von der Zentralkommission Emil Ritterling gewählt, Mitglied der RGK seit deren Gründung (s. o. S. 112 *Abb. 5, 1*) und mit den Forschungen sowohl zur Prähistorie als auch und vor allem zur römischen Epoche bestens vertraut<sup>2</sup>. Ritterling, seit 1899 Leiter des Wiesbadener Museums, konnte sein dortiges Dienstverhältnis erst zum September 1911 lösen, und er ist vermutlich auch nur zögernd nach Frankfurt gegangen: „R., dem man vorher vergeblich die Direktorstelle des Trierer Museums angeboten hatte und der sich trotz dringender Vorstellungen auch nicht hatte bereitfinden lassen nach Hettners Tode die archäologische Leitung des Obergermanisch-raetischen Limes zu übernehmen und der auch sonstige ehrenvolle Berufungen bisher immer abgelehnt hatte“<sup>3</sup>, gab diesmal nach und trat am 1. Oktober 1911 sein neues Amt in Frankfurt an“<sup>4</sup>.

Dank eines ererbten Vermögens finanziell völlig unabhängig, hat Emil Ritterling sein bis heute bedeutendes wissenschaftliches Werk teils als Privatgelehrter, teils in Wiesbadener bzw. Frankfurter Dienststellung geschaffen. Vom Studium her altphilologisch-althistorisch geprägt, hat er durch Carl August von Cohausen den Weg zur Archäologie und zur Geländeforschung gefunden und wurde ein vorzüglicher Ausgräber<sup>5</sup>. Ritterling hat verschiedene Grabungen am Obergermanischen Limes im Bereich der Strecken 1 und 2 zwischen Rhein und Hochtaunus<sup>6</sup>, in den Kastellen Niederbieber, Bendorf und Wiesbaden<sup>7</sup> und insbesondere im sogenannten Erdlager von Hofheim durchgeführt, dessen Publikation noch heute zu den Standardwerken der Archäologie der römischen Provinzen gehört<sup>8</sup>. Schon als es galt, die 1899 zutage gekommenen Funde in Haltern archäologisch richtig einzuordnen, ist Ritterlings Urteil maßgeblich gewesen<sup>9</sup>; er hat damit entscheidende Impulse zu den ersten großen Grabungen der Römisch-Germanischen Kommission gegeben.

---

<sup>1</sup> Ber. RGK 19, 1929, 201.

<sup>2</sup> O. RENKHOF, Nassauische Biographie<sup>2</sup> (Wiesbaden 1992) 649.

<sup>3</sup> U. a. auf eine Professur an einer der preußischen Universitäten, was Mommsen betrieben hatte.

<sup>4</sup> G. ZEDLER, Nassau. Heimatbl. 29, 1928, 8 f.

<sup>5</sup> Ebd. 1–10.

<sup>6</sup> Vgl. Limesblatt 21, 1897, Nr. 146 Sp. 569–580; ebd. 30, 1898, Nr. 184 Sp. 809–813.

<sup>7</sup> ORL B 1a Niederbieber; ebd. 2 Bendorf; ebd. 31 Wiesbaden; vgl. auch W. CZYSZ, Wiesbaden zur Römerzeit (Stuttgart 1994) 30–37, bes. 92–95.

<sup>8</sup> E. RITTERLING, Das frühromische Lager bei Hofheim i. T. Nassau. Ann. 40, 1912.

<sup>9</sup> ZEDLER (Anm. 4) 4; Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 2, 1901, 107–174.

KAISERLICHES  
ARCHAEOLOGISCHES INSTITUT  
RÖMISCH-GERMANISCHE KOMMISSION

FRANKFURT A. M., den 25. Juni 1913  
Gr. Eschenheimerstr. 78.

Meine Begleitung

erlaubt sich die Römisch-Germanische Kom-  
mission des kaiserl. Archäologischen Instituts die  
Bitte um Befreiung der Reisenden für einen  
Reis zur Befreiung gesellten Mittel ganz  
grosenartig vorzubringen.

Mit dem herzlichsten Dank an den  
Dankwärdigen und den Freigabe des kaiserl. Landes  
sowie mit der ungemein engen Überwachungs- und  
Barmherzigkeit, wie sie immer beifolgt und von  
immer weiteren Reisen befreit wird, sind auf  
die Überwachungen und die Befreiungsfähigkeit der  
Kommission, sowohl auf der persönlichen wie auf  
der finanziellen Seite, unablässig gesungen. Die  
ist sich nicht im Zweifel, dass sie mit dem ich selber zu  
Gebote stehenden Mitteln nicht ohne in Mainz ist  
ihren wirksamen Aufgeben einzuweisen gewacht  
zu werden. Das ist schon seit mehreren Jahren bei  
Aufstellung und Darlegung des Landeswerts im,  
was wieder zu Sorge gebracht. Man hat für sich  
für,

Die

Meine Begleitung  
den Reichskanzler

Herrn von Liebenauer-Hollweg

Levlin

Christenliche Kunst.

Auf Grund der obigen Darlegungen bittet  
 die Römisch-Germanische Kommission Euer Exzellenz  
 für den Etat des Rechnungsjahres 1914 eine  
 Erhöhung der laufenden Zuschüsse für die Kom-  
 mission um 10000 M. hochgeneigtest herbei-  
 führen zu wollen. Der erbetene Mehrbetrag  
 setzt sich nach dem oben geschilderten Mehrbedarf  
 folgendermaßen zusammen:

Zur Vermehrung und Aufbesserung der wissenschaftlichen Hilfskräfte	„	3000
Für Reisen des Direktors u. der Hilfskräfte	„	1500
Für eine technische Hilfskraft	„	2500
Für Bürobekanntmachungen	„	500
Für wissenschaftliche Unternehmungen, namentlich zur Erhöhung des Dispositionsmittel des Direktors	„	2500
<u>Hiervon ist der Betrag</u>		<u>M. 10000</u>

Von dem  
 Ritterling

Abb. 1. Antrag auf Erhöhung von E. Ritterling an den Reichskanzler von Bethmann-Hollweg vom 25. Juni 1913: „Euer Exzellenz / erlaubt sich die Römisch-Germanische Kom / mission des Kaiserl. Archäologischen Instituts die / Bitte um Erhöhung der laufenden ihr vom / Reich zur Verfügung gestellten Mittel ganz / gehor- samst vorzutragen.

Mit dem stets wachsenden Interesse an den / Denkmälern und der Frühgeschichte des deutschen Bodens / sowie mit der ungemein regen Ausgrabungs- und / Sammeltätigkeit, wie sie immer lebhafter und von / immer weiteren Kreisen betrieben wird, sind auch / die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der / Kommission, sowohl nach der persönlichen wie nach / der finanziellen Seite, unablässig gestiegen. Die / ist sich nicht im Zweifel, daß sie mit den ihr seither zu / Gebote stehenden Mitteln nicht mehr im Stande ist, / ihren vielseitigen Aufgaben einigermaßen gerecht / zu werden. Das ist schon seit mehreren Jahren bei / Aufstellung und Beratung des Etatsentwurf im / mer wieder zu Tage getreten. [...]

Auf Grund der obigen Darlegungen bittet / die Römisch-Germanische Kommission Euer Exzellenz / für den Etat des Rechnungsjahres 1914 eine / Erhöhung der laufenden Zuschüsse für die Kom / mission um 10000 M. hochgeneigtest herbei / führen zu wollen. Der erbetene Mehrbetrag / setzt sich nach dem oben geschilderten Mehrbedarf / folgendermaßen zusammen:

Zur Vermehrung und Aufbesserung der wissenschaftlichen Hilfskräfte mehr 3000 / Für Reisen des Direktors u. der Hilfskräfte mehr 1500 / Für eine technische Hilfskraft mehr 2500 / Für Bürobekanntmachungen mehr 500 / Für wissenschaftliche Unternehmungen, namentlich zur Erhöhung des Dispositionsmittel des Direktors mehr 2500: / M. 10000 / Der Direktor / Ritterling“ (Archiv RGK Nr. 5).

Neben seinem Engagement auf römischen Fundplätzen befaßte sich Ritterling aber auch intensiv mit der Prähistorie Hessens<sup>10</sup>. Mit Unterstützung der RGK hat er am Stein-Wingert<sup>11</sup> gegraben, sich aber auch zahlreichen weiteren prähistorischen Plätzen und Funden<sup>12</sup> genauso wie mittelalterlichen Befestigungen gewidmet<sup>13</sup>. Er war also wissenschaftlich geradezu prädestiniert, die Direktionsaufgabe in Frankfurt zu übernehmen.

Dragendorff scheint es Ritterling indes insofern nicht gerade leicht gemacht zu haben, als er nicht wenige Akten zunächst mit nach Berlin genommen hat, um deren Rückgabe er schließlich 1913 gebeten worden ist<sup>14</sup>. Andererseits war Ritterling als Kommissionsmitglied der ersten Stunde mit dem wissenschaftlichen Programm vollkommen vertraut. Die Akten, aber auch die Form der gedruckten Tätigkeitsberichte spiegeln die Gründlichkeit, mit der er die neue Aufgabe anpackte, und den im Vergleich zu Dragendorff deutlich anderen Arbeitsstil. Zur Vorbereitung der ersten von ihm zu leitenden Sitzung, die auf den 13. März 1912 angesetzt war, verfaßte Ritterling einen elfseitigen maschinengeschriebenen Arbeitsbericht, der den Mitgliedern der Kommission vorab zugesandt worden ist. Dies war gewiß zugleich für ihn selbst die beste Möglichkeit, einen Überblick über alle laufenden Arbeiten und deren Perspektiven zu gewinnen<sup>15</sup>. Dazu unternahm er in der Folgezeit auch zahlreiche Reisen im gesamten Arbeitsgebiet der RGK, die ihm zugleich dazu dienten, die Museographie fortzuführen und anschließend ganz neu zu gestalten<sup>16</sup>; Autopsie war ihm dazu unerlässlich.

Es dürfte kein Zufall sein, daß Ernst Fabricius, Vorsitzender der Reichs-Limeskommission, in dieser ersten Sitzung unter der Leitung des an den Arbeiten der Limeskommission beteiligten Emil Ritterling den Antrag einbrachte, die Vollendung des Drucks aller noch ausstehenden Bände des „Obergermanisch-Rätischen Limes“ der RGK zu übertragen; die Kommission hat die Bedingungen dafür so hoch angesetzt, daß das Ministerium den nach Berlin weitergegebenen Antrag nicht bewilligte. Es dürfte damit wiederum jene Sorge verbunden gewesen sein, die bei der Gründung der RGK davon Abstand nehmen ließ, Fabricius als Direktor zu benennen, nämlich, daß die RGK zu sehr auf die Limesforschung eingeengt würde. Die eigenen Forschungen am Limes hat Ritterling jedoch intensiv fortgesetzt, so mit den Grabungen im Kastell Niederbieber 1912<sup>17</sup>.

Nach den gedruckten Jahresberichten und den Niederschriften über die Sitzungen der Kommission ist deutlich, daß Ritterling an dem von Dragendorff eingeschlagenen Weg und dem darauf basierenden Arbeitsprogramm festgehalten hat (*Abb. 1*). Umso überraschender muß für Außenstehende im Tätigkeitsbericht für 1914 die folgende Mitteilung gewirkt haben: „Der Direktor war vom 1. Juni 1914 an beurlaubt und erbat zugleich die Entlassung aus seiner Stellung zum 1. Oktober d. J., allein bestimmt durch die Erkenntnis, daß seine Auffassung von den vornehmlichsten Aufgaben der Kommission und die von ihm zu deren Förderung eingeschlagenen Wege von einem Teil der Kommissionsmitglieder nicht in dem Masse gebilligt wurden, wie für eine erfolgreiche Wirksamkeit nötig erschien und vor seinem Amtsantritt ihm

<sup>10</sup> Mitt. Ver. Nassau. Altkde. u. Geschforsch. 1906/07, Sp. 37; 67; ebd. 1907/08, 37; Sp. 69 f. 71 f. 100 f.; Nassau. Ann. 39, 1909, 356; ebd. 41, 1910/11, 121.

<sup>11</sup> S. u. S. 526 Nr. 221.

<sup>12</sup> z. B. Nassau. Ann. 37, 1907, 245–257 (Fund von Langenhain).

<sup>13</sup> E. RITTERLING, Mittelalterliche Befestigungen auf dem Blasiusberge bei Frickhofen. Mitt. Ver. Nassau. Altkde. u. Geschforsch. 1899/1900, Sp. 80–86.

<sup>14</sup> Brief H. Dragendorff an E. Ritterling vom 12.07.1913. Archiv RGK Nr. 254 Bl. 98.

<sup>15</sup> Archiv RGK Nr. 21 Bl. 12–22.

<sup>16</sup> Ber. RGK 7, 1912, 26–252.

<sup>17</sup> S. u. S. 522 Nr. 166.



Abb. 2. Eduard Brenner (1877–1915). Direktor des Museums Wiesbaden, legte die erste zusammenfassende Studie zur Frühgeschichte Europas vor (Ber. RGK 7, 1912, 253–351; Photo: Museum Wiesbaden).

zugesichert war<sup>18</sup>. Welche Vorstellungen Ritterling explizit verfolgte, ist nirgends niedergelegt. Nur zusammen mit knappen Andeutungen im Nachruf von Gottfried Zedler lassen sich in den Protokollen und einzelnen Briefen Indizien für Ritterlings Beweggründe finden.

Zedler schreibt: „Als in der jährlich abgehaltenen Vorstandssitzung der Wunsch laut wurde, daß die Kommission mehr nach außen hervortreten möge, legte R. unter Verzicht auf jede Pension das Amt nieder und erbat zum 1. Oktober 1914 die Entlassung aus seiner Stellung“<sup>19</sup>. Im Protokoll zur entsprechenden Sitzung findet sich dazu folgende Passage: „Herr Fabricius regt an, schon jetzt darauf zu denken, das R. G. Institut mehr und mehr zu einer Zentralstelle der römisch-germanischen Forschung durch Anregung weiterer Kreise zu Beiträgen auszugestalten. Herr Oberbürgermeister Voigt hält dies nach Lage der Verhältnisse für durchaus möglich, zumal wenn das Institut durch Vorträge, Kurse und dergleichen das Interesse weiterer Kreise zu gewinnen weiss“<sup>20</sup>. Sollte dieser Vorschlag, im heutigen Sinne ‚Öffentlichkeitsarbeit‘ zu betreiben, Ritterlings Vorstellungen nicht entsprochen haben, dann dürfte dies wohl auch für den erstmals vom 4. bis 9. August 1913 abgehaltenen archäologischen Kurs gelten, der gemeinsam mit dem Provinzialmuseum in Trier veranstaltet worden ist. Es nahmen daran „Studenten verschiedener Universitäten sowie mehrere Oberlehrer“, im ganzen etwa 20 Personen, teil<sup>21</sup>. Im Protokoll vom 19. März 1914 wird freilich hervorgehoben, daß der Kurs „ausgezeichnet gewirkt und größte Befriedigung hervorgerufen“ habe.

Zum Nachfolger von Ritterling wurde Walther Barthel bestimmt, der jedoch bei Ausbruch des 1. Weltkrieges Anfang August 1914 sofort eingezogen worden ist, weshalb Ritterling weiterhin als Direktor tätig bleiben mußte. Als Barthel im Juli 1915 fiel, galt es einen neuen Direktor zu finden, da Ritterling an seinem Entschluß, nach Wiesbaden zurückzukehren,

<sup>18</sup> Ber. RGK 8, 1914, 205.

<sup>19</sup> ZEDLER (Anm. 4) 9.

<sup>20</sup> Protokoll der Sitzung vom 19. März 1914. Archiv RGK Nr. 26.

<sup>21</sup> Ber. RGK 8, 1913–15, 1f..

festgehalten hat; er übernahm damit sogar die Aufgabe, das neu errichtete Museum einzurichten, da auch dessen Direktor, Eduard Brenner (*Abb. 2*), gefallen war. Erst als Friedrich Koepp am 1. April 1916 die Direktion der RGK übernahm, konnte sich Ritterling ganz nach Wiesbaden zurückziehen.

Die bei der Jahressitzung am 7. August 1916 versammelten Mitglieder der Kommission sandten an Ritterling einen Brief, in dem ihm für seine Arbeit gedankt worden ist. Es wird darin lediglich von „Meinungsverschiedenheiten, denen wir keinerlei entscheidende Bedeutung beigelegt haben“, gesprochen. Nur aus Ritterlings Antwort vom 8. August wird etwas deutlicher, weshalb er sein Amt zur Verfügung gestellt hat: „Um anscheinend vorhandene Mißverständnisse aufzuklären, gestatten Sie mir zu betonen, daß der Grund meines Rücktritts nicht in kleinlicher Empfindlichkeit meinerseits über Meinungsverschiedenheiten in einem einzelnen bedeutungslosen Punkt zu suchen ist. Den für mich nicht leichten Entschluß hat vielmehr die durch mehrfache Erfahrung gereifte Erkenntnis bestimmt, daß es meinen Bestrebungen im Dienste des Instituts nicht gelungen ist, bei den Mitgliedern dasjenige Maß an Vertrauen in die Art meiner Geschäftsführung sowie an Achtung vor meiner grundsätzlichen Bewertung der sehr verschiedenen Entfaltungs- und Wirkungs-Möglichkeiten des Instituts zu gewinnen, welches mir unerlässlich scheint für erfolgreiche und von Arbeitsfreudigkeit getragene Tätigkeit an der Spitze der Kommission. Wiederholte Versicherungen des Gegenteils haben, da sie in den Tatsachen keine Bestätigung fanden, diese mir schmerzliche Erkenntnis nicht zu erschüttern vermocht“<sup>22</sup>. Welcher Art die Meinungsverschiedenheiten tatsächlich waren, bleibt also offen.

Ritterling ist nach seinem Ausscheiden als Direktor 1921<sup>23</sup> erneut zum Mitglied der Kommission berufen worden, und er hat das Mandat auch angenommen. Sein sich verschlechternder Gesundheitszustand hinderte ihn jedoch daran, an den Sitzungen teilzunehmen, und er legte schließlich 1927 sein Mandat nieder<sup>24</sup>.

Das wissenschaftliche Werk von Emil Ritterling wurde gekrönt durch die noch heute unentbehrliche und unersetzte Arbeit über die römischen Legionen<sup>25</sup>. Die darin deutlich werdende Akribie und Übersicht über das Material sind bestechend. Bedeutende Nebenprodukte seiner Tätigkeit waren die beiden 1932 aus dem Nachlaß durch Ernst Stein herausgegebenen Werke: „Die kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat“ und „Fasti des römischen Deutschland unter dem Prinzipat“<sup>26</sup>.

<sup>22</sup> Brief E. Ritterling an Fr. Koepp vom 08.08.1916. Archiv RGK Nr. 25.

<sup>23</sup> Erst 1921 fand nach einer ‚Ersatz-Sitzung‘ am 07.08.1916 wieder eine Kommissionssitzung statt: Archiv RGK Nr. 25.

<sup>24</sup> Vgl. Archiv RGK Nr. 162.

<sup>25</sup> RE XII 1–2, 1186–1838 s. v. Legio.

<sup>26</sup> S. o. Beitrag Krämer S. 25 f.

## Walther Barthel (1914–1915)

„Als Emil Ritterling nach leider nur dreijähriger erfolgreicher Amtsführung zum Bedauern aller Fachgenossen sich genötigt glaubte, von der Leitung der Kommission zurückzutreten, konnte die Zentralkommission als seinen Nachfolger keinen Berufeneren in Vorschlag bringen als Walther Barthel“<sup>27</sup>.

Walther Barthel war damals 34 Jahre alt (*Abb. 3*). Er hatte in Freiburg und Greifswald Klassische Philologie, Archäologie und Alte Geschichte studiert; seine Lehrer waren u. a. Ernst Fabricius, Erich Pernice, Otto Puchstein und als Doktorvater Otto Seeck. Er wurde 1904 in Greifswald promoviert mit der Arbeit „Zur Geschichte der römischen Städte in Africa“.

Nach Abschluß des Studiums ist Barthel Assistent an der Reichs-Limeskommission unter Fabricius geworden, und er hat sich in dieses Spezialgebiet ebenso schnell wie gründlich eingearbeitet. Davon zeugen die verschiedenen zwischen 1906 und 1909 erschienenen Beiträge zu den Kastellen Weißenburg<sup>28</sup>, Cannstatt<sup>29</sup> und Königen<sup>30</sup>, insbesondere aber die Vorlage der ungewöhnlich reichen und vielfältigen Funde vom Zugmantel<sup>31</sup>. Von Freiburg aus stellte er auch den für die RGK verfaßten Forschungsbericht zum Limes in den Jahren 1906–1907/08 zusammen<sup>32</sup>. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war der Kontakt fest geknüpft, aber schon am 4. Juli 1905 hatte Pernice sich Dragendorff gegenüber geäußert, ein anderer seiner Schüler sei „begabt wie Barthel, den sich Fabricius geangelt hat“<sup>33</sup>. 1908 und 1909 hielt er sich als Reisestipendiat in Italien, Griechenland, der Türkei und Nordafrika auf. Dort knüpfte er an seine Dissertation an und befaßte sich intensiv mit der Landvermessung, woraus der große Aufsatz „Römische Limitation in der Provinz Africa“ entstanden ist<sup>34</sup>; diese Studie ist erst 50 Jahre später durch Luftbilder ergänzt und weitergeführt worden<sup>35</sup>. Als Assistent der RGK seit 1911<sup>36</sup> verfaßte er einen zweiten Forschungsbericht zum Obergermanisch-Rätischen Limes für die Jahre 1908–1912<sup>37</sup>, ebenso wie die Museographie der Jahre 1910–1912<sup>38</sup> und die Bibliographie<sup>39</sup>.

Walther Barthel hat sich 1913 an der *Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften* in Frankfurt, der Vorgängerin der 1914 gegründeten Universität, habilitiert und sollte dort die Professur für Alte Geschichte übernehmen. Zu Beginn des Weltkrieges einberufen, konnte er weder diese Stelle noch die der Direktion der RGK antreten, die ihm infolge von Ritterlings plötzlichem Verzicht angeboten worden war. Friedrich Koepp, sein späterer Nachfolger als

<sup>27</sup> Ff. KOEPP / W. WEBER, Ber. RGK 9, 1916, 1–13, hier 1.

<sup>28</sup> ORL B 72.

<sup>29</sup> ORL B 59.

<sup>30</sup> ORL B 60.

<sup>31</sup> ORL B 8.

<sup>32</sup> Ber. RGK 3, 1906/07, 167–192.

<sup>33</sup> Brief von E. Pernice an H. Dragendorff vom 04.07.1905. Archiv RGK Nr. 14.

<sup>34</sup> Bonner Jahrb. 120, 1911, 39–126.

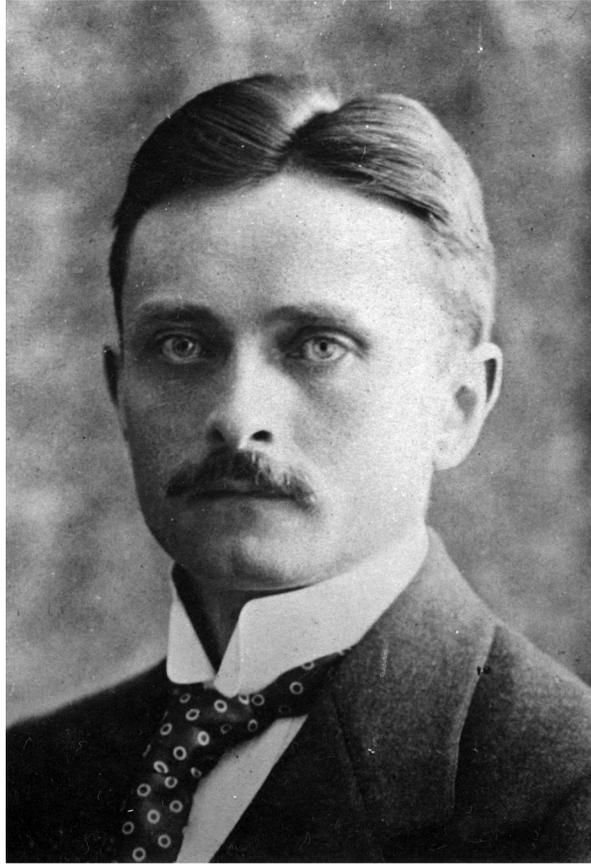
<sup>35</sup> A. CAILLEMER / R. CHEVALLIER, Die römische Limitation in Tunesien. *Germania* 35, 1957, 45–54.

<sup>36</sup> Ber. RGK 6, 1910/1911 (1912) 279.

<sup>37</sup> Ebd. 114–181.

<sup>38</sup> Ebd. 7, 1912, 124–143.

<sup>39</sup> Ebd. 352–438.



*W. Barthel*

Abb. 3. Walther Barthel (1880–1915) (Archiv RGK).

Direktor der RGK, und Wilhelm Weber, der die Professur an der Universität antrat, haben Barthel in einem ausführlichen Nachruf gewürdigt<sup>40</sup>. Wäre er nicht am lange umkämpften Hartmannsweiler-Kopf in den Vogesen am 16. Juli 1915 gefallen, so wäre möglicherweise die Limesforschung im engeren Sinne doch intensiver mit der RGK verwachsen, so wie Fabricius dies angestrebt hatte. Vielleicht wäre die Arbeitsrichtung auch noch stärker auf die römische Epoche und die Epigraphik ausgerichtet worden, da Koepp Barthels starkes Interesse und seine Mitwirkung am *Corpus Inscriptionum Latinarum* betonte und dazu bemerkte: „Diese innerste Neigung zog Barthel zu Rom hin“<sup>41</sup>. Der intensive Bezug, den Emil Ritterling durch seine vielen Geländearbeiten in Taunus und Westerwald zur Vor- und Frühgeschichte hatte, läßt sich natürlich in den Werken von Barthel nicht finden, auch Ansätze eines Interesses für die Prähistorie fehlen darin. Dies schließt aber keinesfalls aus, daß er ähnlich wie Dragendorff und später Koepp und Drexel nicht aus Pflicht- und Verantwortungsbewußtsein auch das ihm ferner stehende Aufgabengebiet gefördert hätte.

Walther Barthels private wissenschaftliche Literatur ist von seinen Angehörigen der Bibliothek der RGK übereignet worden (s. u. S. 401 f.).

<sup>40</sup> KOEPP / WEBER (Anm. 27).

<sup>41</sup> Ber. RGK 9, 1916, 9.

## Friedrich Koepp (1916–1924)

Die enge Verbindung von Friedrich Koepp (*Abb. 4*) zur RGK reicht bis in deren Entstehungszeit zurück, da er seit dem Jahre 1900 maßgeblich an den Ausgrabungen in Haltern beteiligt war und diese mehrere Jahre gemeinsam mit Dragendorff geleitet hatte. Gute Verbindungen hatte er außerdem zu Alexander Conze, bei dem er seit 1887 für einige Jahre als Redakteur nebenher tätig gewesen war; Koepp nannte diese Beziehung „wissenschaftlich und persönlich vom größten Wert für mein ganzes Leben“<sup>42</sup>. So wundert es nicht, daß Koepp noch unter Conze 1908 als Mitglied in die Römisch-Germanische Kommission berufen worden ist. Bei dem überraschenden Rücktritt von Emil Ritterling im Sommer 1914 wurde zunächst Koepp gebeten, die Nachfolge anzutreten, aber er „hatte es ohne Besinnen abgelehnt“<sup>43</sup>. Als dann nach Barthels Tod endgültig ein Nachfolger für Ritterling gefunden werden mußte „und die Anfrage zum zweitenmal und nun dringlicher an mich kam, glaubte ich mich der Aufgabe nicht entziehen zu dürfen“<sup>44</sup>. Er war damals 56 Jahre alt, und die Zeit, die auf ihn zukam, war nicht nur enorm schwierig, sondern Koepp hat auch schwer darunter gelitten.

Ausgebildet als Klassischer Philologe und Klassischer Archäologe war er 1886 mit einem Lehrauftrag für Archäologie nach Münster gekommen und dort später zum Professor ernannt worden. Ganz dem klassischen Altertum zugewandt, war er dennoch der Mann am Ort, als 1899 die römischen Funde in Haltern entdeckt worden sind: Über ihn war damit „das Verhängnis der Ausgrabungen von Haltern hereingebrochen. Das klingt undankbar, da ich es doch auf diesem Gebiet zu einigem Erfolg und mehr als auf irgend einem anderen zu Anerkennung bringen sollte. [...] Als ich mich unwiderruflich durch die meinem Amt zugewachsene Nebenverpflichtung auf das römisch-germanische Gebiet gedrängt sah, hatte ich mir diese unwillkommene Spezialisierung annehmbarer zu machen gesucht, indem ich meine Tätigkeit in ihren großen Zusammenhang stellte: so entstand das Buch über ‚die Römer in Deutschland‘“<sup>45</sup>. Dieses Werk erschien erstmals 1905, erweitert und überarbeitet erneut 1912 und 1926. Jahrzehntelang blieb es das Standardwerk zum Thema. In gleicher Weise gilt dies für Koepps Grabungsberichte zu Haltern. Obgleich ihm diese Aufgabe offensichtlich alles andere als gelegen war, hat er sie mit mustergültiger Gewissenhaftigkeit bewältigt<sup>46</sup>. Von dieser intensiven Beschäftigung mit Bodenfunden und Befunden sind seine in der „Sammlung Göschen“ erschienenen Bändchen „Archäologie“ stark beeinflusst worden<sup>47</sup>. Als Archäologe in Westfalen arbeitend und sich mit der augusteischen Zeit beschäftigend, wurde er natürlich auch in die heftigen Auseinandersetzungen um die Örtlichkeit der Varusschlacht hineingezogen, die ihn bis in die Zeit nach der Pensionierung nicht los ließen. So schrieb er 1927 die berühmt gewor-

---

<sup>42</sup> FR. KOEPP, 55 Jahre im Dienste der Altertumswissenschaft 1878–1933 (Göttingen 1933) 11.

<sup>43</sup> Ebd. 18.

<sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> Ebd. 16 f.

<sup>46</sup> Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 2, 1901, 55–106; ebd. 3, 1903, 1–50; ebd. 4, 1905, 1–79; ebd. 5, 1909, 1–85; 391–402; ebd. 6, 1912, 1–32.

<sup>47</sup> 1. Aufl. Leipzig 1911, 3 Bd.; 2. Aufl. Berlin, Leipzig 1919–1920, 4 Bd.



*F. Koepp*

Abb. 4. Friedrich Koepp (1860–1944) (Archiv RGK).

denen Sätze: „Noch immer geht der Schatten des Varus um und nimmt an den Enkeln des Arminius fürchterliche Rache – nicht nur an denen, die die Freuden des Entdeckers mit dem Fluche lebenslangen Verkanntseins erkaufen müssen, sondern auch an denen, die diese hartnäckige Verknennung zu begründen sich verpflichtet fühlen oder auch ohne solche Verpflichtung durch den Sumpf der Varusliteratur zu waten Anlaß haben“<sup>48</sup>. Wenn oben (S. 118f.) in Zusammenhang mit Hans Dragendorff von dem großen Einfluß die Rede war, den Georg Loeschcke auf die archäologische Arbeit im römischen Deutschland hatte, so hat dieser indirekt auch auf Koepp gewirkt, obgleich er nicht bei Loeschcke studiert hat. „Ich bin nicht eigentlich zum Archaeologen im Sinne des Kunsthistorikers geschaffen“, schrieb Koepp von sich selbst<sup>49</sup>. Seine Werke bezeugen, daß historisches Interesse im Sinne einer ungeteilten Altertumswissenschaft seine Triebfeder war.

Sachlich also bestens vorbereitet und mit den Aufgaben wie auch der Organisation der RGK voll vertraut, hat Friedrich Koepp am 1. April 1916 sein Amt in Frankfurt angetreten. „Aber ich ging schweren Enttäuschungen entgegen, wie das beim Verlauf des Krieges und dem, was der sogenannte Friede brachte, nicht anders sein konnte. Als ein Opfer sah ich die Übernahme der Stelle wohl stets an, wenn ich auch ihre Vorzüge und Möglichkeiten nicht verkannte. Aber ich zweifle, ob ich das Opfer gebracht hätte, wenn ich gewußt hätte *wie* groß es durch den Zusammenbruch und seine Folgen, von denen wenige Ämter so wie dieses betroffen wurden, werden sollte“<sup>50</sup>.

<sup>48</sup> Westfalen 13, 1927, 1.

<sup>49</sup> KOEPP (Anm. 42) 9.

<sup>50</sup> Ebd. 19.

Man kann sich von der Situation, in die Koepp gekommen ist, insofern einen guten Überblick verschaffen, als er zu seinem Abschied von Münster in einem Vortrag die Aufgaben, das bisherige Arbeitsprogramm und die Bedeutung der RGK umrissen hat<sup>51</sup>. Sind einige Passagen darin nur aus dem allgemeinen nationalen Empfinden und der politischen Situation jener Jahre zu erklären<sup>52</sup>, so bleibt als Koepps zeitlose Aufforderung bestehen: „Auf friedlichen Verkehr mit unseren westlichen Nachbarn ist vielleicht keine Wissenschaft mehr angewiesen als die den heimischen Altertümern zugewandte Archäologie, und gerade auf ihrem Gebiet ließ der auf gegenseitige Achtung gegründete Verkehr vor dem Krieg kaum etwas zu wünschen übrig“<sup>53</sup>. Er verwies auf die zuvorkommende Behandlung, die Émile Espérandieu bei seinen Recherchen für die Reihe *Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule Romaine* in Deutschland erfahren hatte und sah in der Wiederherstellung normaler wissenschaftlicher Zusammenarbeit „eine Aufgabe der Römisch-Germanischen Kommission, eine recht ferne vielleicht, aber nicht eine der schlechtesten“<sup>54</sup>.

Als unmittelbare Aufgaben skizzierte er die Fortführung des unter Dragendorff begonnenen Grabungsprogramms, die Intensivierung der „literarischen Leistungen“, d. h. der Veröffentlichungen, die Erarbeitung eines Handbuchs zur sogenannten heimischen Archäologie und die Bemühungen um eine akademische Ausbildung in der Prähistorie, die er durch die Teilnahme entsprechend interessierter Germanisten<sup>55</sup> erhoffte.

Mit enormer Energie packte Koepp seine neue Aufgabe an, und er begab sich auf Reisen, um sich über das Arbeitsgebiet einen Überblick zu verschaffen, persönliche Kontakte herzustellen bzw. zu vertiefen und Sammlungen kennenzulernen. Im Bericht für die Zeit vom 1. April 1916 bis 31. Dezember 1916 werden folgende Orte aufgeführt: Augsburg, Bingen, Bonn, Darmstadt, Hanau, Karlsruhe, Kassel, Kottenheim bei Mayen, Krefeld, Mainz, Mannheim, Marburg, München, Neuenstein, Neuss, Oberlahnstein, Rottweil, Sarmsheim an der Nahe, Schwäbisch-Hall, Speyer, Straßburg, Stuttgart, Trier, Veldrom im Teutoburger Wald, Weißenburg / Bayern, Wiesbaden, Würzburg und Zabern im Elsaß sowie verschiedene Grabungen in der Umgebung von Frankfurt a. M. Gleichzeitig nahm er auch die Lehrtätigkeit an der Universität auf und baute dazu die Sammlung an Diapositiven aus<sup>56</sup>. Er hat bis zu seiner Pensionierung regelmäßig Vorlesungen gehalten<sup>57</sup>.

Da der damalige Assistent Friedrich Drexel am Tage des Amtsantrittes von Koepp zum Heeresdienst nach Belgien eingezogen worden ist, hat Koepp zunächst weitgehend allein gearbeitet, nur zeitweise von Wilhelm Unverzagt unterstützt, der sich der Zusammenstellung der Bibliographie widmete. Hinzu kam, daß Koepp seine Lehrtätigkeit an der Universität in Frankfurt regelmäßig wahrnahm, was ihn viel Zeit kostete, insbesondere da die Universitätsferien damals erheblich verkürzt worden sind.

Trotz der Unsicherheiten des Krieges betrieb Koepp sogleich eine Ausweitung des Publikationsprogramms der RGK, indem er das bis dahin in Trier von Emil Krüger herausgegebene *Römisch-Germanische Korrespondenzblatt* ab 1917 übernahm. Den Vorschlag dazu griff Koepp offensichtlich unmittelbar nach seinem Dienstantritt in Frankfurt auf, denn drei Wochen später, am 22. April 1916 hat Krüger ihm zu seinem neuen Amt gratuliert und dazu

<sup>51</sup> Westfalen 8, 1916, 33–46.

<sup>52</sup> Vgl. auch Röm.-Germ. Korrb. 7, 1914, 77–79.

<sup>53</sup> Ebd. 46.

<sup>54</sup> Ebd. – Zu Espérandieu s. u. S. 158 ff.

<sup>55</sup> Hier scheint das Beispiel von Gustaf Kossinna Pate zu stehen.

<sup>56</sup> Ber. RGK 9, 1916, 14–17.

<sup>57</sup> Vgl. M. HERFORT-KOCH / U. MANDEL / O. SCHÄDLER (Hrsg.), *Begegnungen. Frankfurt und die Antike* [Festschr. H. v. Steuben] (Frankfurt a. M. 1994) 345 f.

bemerkt: „[...] auf Ihre Anregung wegen des Korrespondenzblattes heute nur kurz die Antwort, daß ich mich sehr freue, daß auch Sie der Meinung sind, daß dieses Organ seinen vollen Nutzen erst stiften kann, wenn es in die Hand der wissenschaftlichen Zentralstelle übergeht. Ich bin bereit, den Übergang für den nächsten 1. Januar ins Auge zu fassen“<sup>58</sup>. Die Kommission hat dieses Vorhaben bei ihrer Sitzung am 7. August 1916 offiziell beschlossen<sup>59</sup>. Von Fr. Koepp, E. Krüger und K. Schumacher gemeinsam herausgegeben, erhielt die Zeitschrift im Anschluß an die Kopfzeile „Kaiserliches Archäologisches Institut. Römisch-Germanische Kommission“ den schlichten Titel „Korrespondenzblatt“. Zwar hat Koepp schon in seiner Einführung in Heft 1, Seite 4 vermerkt, daß der Name vielen mißfallen würde und vom „Tadel wackerer Patrioten“ gesprochen. Nicht gefaßt war man aber auf den „Notschrei“ eines Bibliotheksdirektors<sup>60</sup>: „Das neue Korrespondenzblatt hat ja keinen Titel!! Korrespondenzblatt allein genügt nicht. Das Gesamt-Zeitschriftenverzeichnis zählt deren 47 auf. Korrespondenzblatt des Kais. Arch. Inst., Röm.-Germ. Abt.<sup>61</sup> ist ein fürchterlicher Titel. Der geht auch nicht. Es muß zu bibliographischen, vor allem zu Zitierzwecken, ein neuer kurzer Titel gefunden werden. Das wünscht jeder Bibliograph und Bibliothekar, schließlich jeder Archäolog. Bitte finden Sie einen, bis No. 2 erscheint“<sup>62</sup>. – Wer auf den Titel „Germania“ gekommen ist, den die neue Zeitschrift ab dem zweiten Jahrgang erhielt, ist in den Akten nicht zu finden. „Wir hoffen, daß die Zeitschrift sich des stolzen Namens nicht unwürdig erweist“, schrieb Koepp im internen Tätigkeitsbericht für 1917–1918<sup>63</sup>. Blickt man auf die später begonnenen Zeitschriften *Dacia* in Rumänien (ab 1924), *Gallia* in Frankreich (ab 1943) und *Britannia* in Großbritannien (ab 1970), so mag die *Germania* dort bei der Namensgebung Pate gestanden haben.

Angeregt durch die vielen archäologischen Funde, die bei den immensen Schanzarbeiten an der Westfront in Frankreich zutage kamen<sup>64</sup>, fühlte sich die Kommission aufgefordert, sich für geeignete Schutzmaßnahmen einzusetzen, soweit dies überhaupt unter den Bedingungen des Krieges möglich war. Koepp forderte, Funde aus dem Kriegsgebiet zu melden<sup>65</sup>. Im internen Tätigkeitsbericht von Koepp über das Jahr 1916 heißt es dazu: „Das an den Herrn Reichskanzler gerichtete Gesuch, dessen Genehmigung eine Mitwirkung des Herrn Generalleutnants z. D. Dr. Schramm<sup>66</sup> ermöglicht hätte, ist auf Entscheidung des Kriegsministeriums abschlägig beschieden worden. Auch der Versuch, beim Institut eine Zentralstelle für Nachrichten über Funde im Kriegsgebiet zu schaffen, hat bis jetzt fast keinen Erfolg gehabt. Von den wenigen Nachrichten, die eingegangen sind, kamen die meisten erst als unsere an die Vereine gerichtete Bitte durch den Abdruck im Trierer Korrespondenzblatt den Weg in die Zeitungen gefunden hatte.

Auch die von Herrn Generalgouverneur von Belgien Herrn Bersu übertragene Arbeit

<sup>58</sup> Brief E. Krüger an Fr. Koepp vom 22.04.1916. Archiv RGK Nr. 805. – Zur *Germania* s. u. S. 373 ff.

<sup>59</sup> Prähist. Zeitschr. 8, 1916, 175 f.

<sup>60</sup> Constantin Nörrenberg (1862–1937), Direktor der Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf.

<sup>61</sup> Statt „Abt.“ ist „Kom.“ gemeint.

<sup>62</sup> Interner Tätigkeitsbericht seit dem 7. August 1916. Archiv RGK Nr. 24.

<sup>63</sup> Ebd.; s. auch Ber. RGK 10, 1917 (1918) 3. – Paul Wolters hatte *Framea* als Titel vorgeschlagen: Brief P. Wolters an Fr. Koepp am 30.03.1917. Archiv RGK Nr. 1318.

<sup>64</sup> Vgl. C. SCHUCHHARDT, Kriegsrarchäologie. Prähist. Zeitschr. 6, 1914, 359–361. – P. GOESSLER, Röm.-Germ. Korrb. 9, 1916, 41 f. – DERS., Aus der Aisnegegend. Bibrax. Prähist. Zeitschr. 9, 1917, 105–110. – E. STROHM, Eine spätrömische Glashütte in den Argonnen. *Germania* 4, 1920, 30–34. – E. WAHLE, Der moderne Krieg, ein Minderer der vor- und frühgeschichtlichen Bodenfunde. *Mannus* 10, 1918 (1919) 117–120. – Zu Grabungen u. a. an der Ostfront in Galizien vgl. M. SCHULZ, Vorgeschichtliche Untersuchungen während der Kriegszeit. Ebd. 103–107.

<sup>65</sup> Röm.-Germ. Korrb. 9, 1916, 78; Prähist. Zeitschr. 8, 1916, 175.

<sup>66</sup> Koepp und Erwin Schramm hatten bereits in Haltern zusammengearbeitet: Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 4, 1905, 121–124 (zu den Geschützpfilen aus Haltern); vgl. auch E. SCHRAMM, Die antiken Geschütze der Saalburg (Berlin 1918). – Zum Schriftwechsel 1903–1924: Archiv RGK Nr. 1159.

einer Denkschrift über die prähistorischen Altertümer Belgiens ist offenbar nur langsam vorangeschritten, im Winter begreiflicherweise durch die Unzugänglichkeit mancher Museen behindert. Vor kurzem habe ich an den Herrn Generalgouverneur nun die Bitte gerichtet, eine ähnliche Denkschrift für die römischen Altertümer zu befehlen und zu deren Ausführung die Herren Drexel und Unverzagt empfohlen, auch finanzielle Unterstützung des Instituts in Aussicht gestellt.

Während des Drucks dieses Berichts geht mir die Mitteilung zu, „daß der Herr Generalgouverneur sich damit einverstanden erklärt hat, die Anfertigung einer Denkschrift über die römischen und frühmittelalterlichen Denkmäler im Gebiete des Generalgouvernements in die Wege zu leiten“. Herr Unverzagt ist zu diesem Zweck in die Zivilverwaltung des Generalgouvernements berufen worden<sup>67</sup>.

Zum 26. März 1917 hat Koepf zu einer Besprechung über die „Kriegsarchäologie“ in die RGK eingeladen, an der die Mitglieder Anthes, Dragendorff, Fabricius, Jacobi, Lehner, Schuchhardt, Schumacher und Wolff sowie Gerhard Bersu, Friedrich Drexel, Wilhelm Unverzagt und Friedrich Wagner teilgenommen haben. Man war sich einig, daß die Beteiligung sachkundiger Archäologen im Denkmalschutz des Kriegsgebietes verstärkt werden sollte und daß diese den Heeresgruppen zugeordnet werden sollten. Aus erster Hand konnte Drexel dem Gremium über seine Ausgrabungen in Senon<sup>68</sup> berichten. Ausführlich wurden die Pläne der oben genannten Denkschriften erörtert, und es wurde vereinbart, „Spezialsachverständige“ hinzuzuziehen, um die Zeitspanne vom Paläolithikum bis zum Mittelalter bearbeiten zu lassen<sup>69</sup>. Hans Lehner erhielt dann auch vom Generalquartiermeister die Genehmigung, als Vertreter des Archäologischen Instituts das ganze westliche Etappen- und Operationsgebiet zu bereisen, um einen Bericht über die archäologische Situation zu erarbeiten<sup>70</sup>. Zwar konnten die in der in Brüssel eingerichteten Dienststelle gesammelten Photographien und Materialbeschreibungen von Unverzagt noch vor dem fluchtartigen Rückzug der deutschen Truppen in Sicherheit gebracht werden<sup>71</sup>, zur Veröffentlichung gelangte schließlich nur die Grabung von Bersu und Unverzagt in Famars<sup>72</sup>. Bersu hatte sich jedoch derart gründlich in die Archäologie Belgiens eingearbeitet, daß er 1925 einen zusammenfassenden Bericht über „Die archäologische Forschung in Belgien von 1919–1924“ veröffentlichen konnte<sup>73</sup>.

Die außerordentlichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die mit dem Ende des 1. Weltkrieges einsetzten, und die Beschränkungen des freien Verkehrs infolge der Besetzung des linksrheinischen Gebietes, machten es völlig unmöglich, wieder an die vor dem Krieg übliche Tätigkeit anzuknüpfen<sup>74</sup>. Koepf unternahm daher größte Anstrengungen, die Arbeit der

<sup>67</sup> Interner Tätigkeitsbericht. Archiv RGK Nr. 24 Bl. 15v. – S. o. Beitrag Krämer S. 12 f.

<sup>68</sup> S. u. S. 529 Nr. 260.

<sup>69</sup> Interner Tätigkeitsbericht für 1917/18. Archiv RGK Nr. 24.

<sup>70</sup> Dieser Bericht ist weder im DAI noch in der RGK im Archiv; vgl. allgemein L. WICKERT, Beiträge zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts von 1879–1929. Dt. Arch. Inst. 2 (Mainz 1979) 18–24, bes. 22 f.

<sup>71</sup> Nach dem Abzug sind dort alle verbliebenen Unterlagen deutscher Dienststellen zerstört worden: Brief W. Unverzagt an Fr. Koepf vom 28.11.1918. Archiv RGK Nr. 1244.

<sup>72</sup> S. u. S. 529 Nr. 258; s. o. Beitrag Krämer S. 13.

<sup>73</sup> Ber. RGK 15, 1923/24, 58–66. – S. auch P. CLEMEN / G. BERSU, Kunstdenkmäler und Kunstpflege in Belgien. In: P. Clemen (Hrsg.), Kunstschutz im Kriege I: Die Westfront (Leipzig 1919) 16–35; die Archäologie wird darin nur marginal behandelt; zur Rolle Bersus beim „Kunstschutz“ s. o. Beitrag Krämer S. 12 f.

<sup>74</sup> In den Umgebungen von Köln, Koblenz und Mainz wurden von den Alliierten jeweils Brückenköpfe mit 30 km Radius besetzt, und der freie Verkehr zwischen den besetzten und nicht besetzten Gebieten kam zeitweise fast zum Erliegen. Im April 1920 wurde auch Frankfurt besetzt. Die Besetzung der linksrheinischen Gebiete dauerte bis 1930, die des Saargebietes bis 1935 (zur Besetzung Frankfurts: D. REBENTISCH in: Frankfurt am Main. Die Geschichte der Stadt in neun Beiträgen. Veröff. Frankfurter Hist. Komm. 17<sup>2</sup> [Sigmaringen 1994] 431 ff.). – Schon

Kommission am Leben zu halten, insbesondere durch die Pflege der Veröffentlichungen. Die jährlichen Zusammenkünfte abzuhalten, verbot sich wegen der damit verbundenen Kosten; zu Recht hielt er es für „unwirtschaftlich, M. 3 000 auszugeben, um über die Verwendung von M. 14 000 Mark zu beraten“<sup>75</sup>. Dies teilte er im Oktober 1919 den Mitgliedern in einem zwölfseitigen Bericht über die Lage mit, wobei er um schriftliche Stellungnahmen bat, um auf diese Weise weiterhin im Sinne der Kommission handeln zu können; seit dem 7. August 1916 hatte ja keine reguläre Kommissionssitzung mehr stattfinden können.

In diesem Rundschreiben hat Koepp bereits darauf hingewiesen, daß es notwendig werden würde, Spenden für die Aufrechterhaltung des Institutsbetriebes einzuwerben. Dazu haben sich mehrere Kommissionsmitglieder ausführlich geäußert, insbesondere Eduard Meyer, Carl Schuchhardt und Karl Schumacher<sup>76</sup>. Meyer regte die Gründung einer „Gesellschaft der Freunde römisch-germanischer Forschung“ an, an der auch das *Römisch-Germanische Zentralmuseum* beteiligt sein sollte; Schuchhardt ging noch weiter und hielt eine Ausdehnung auf ganz Deutschland für erforderlich, womit er sich durchsetzen konnte. Man kam überein, auch den Gesamtverein der Geschichts- und Altertumsverbände einzubeziehen und einflußreiche Persönlichkeiten zu gewinnen, mit der Bemerkung: „Ansehen und Gewicht des Namens in Finanzkreisen wäre freilich besonders erwünscht“. Koepp bat darum, ihm Namen von Persönlichkeiten, Verbänden und Industrieunternehmen zu nennen.

Über die beabsichtigte Gründung informierte Koepp am 15. August 1920 in der *Münchener Allgemeinen Zeitung*, im *Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine*<sup>77</sup> sowie in der *Germania* und der *Prähistorischen Zeitschrift*<sup>78</sup>. Ein längerer Aufsatz dazu soll auch aus der Feder von Eduard Meyer erschienen sein<sup>79</sup>. Diese Initiative rief polemischen Widerstand von Gustaf Kossinna hervor<sup>80</sup>, den man sicherlich hat erwarten müssen, den man aber wohl auch durch ungenügende Vorbereitung provoziert hatte<sup>81</sup>. Die neue Gesellschaft sollte auch dazu dienen, den Fortbestand der noch jungen *Germania* zu sichern, u. a. dadurch, daß die Mitglieder sie zum Vorzugspreis erhalten sollten<sup>82</sup>. Dieses Ziel hat Koepp kurz darauf modifiziert und klargestellt, „daß die Zeitschrift nicht, wie im vorigen Jahr in Aussicht gestellt wurde, als Organ des inzwischen gegründeten Bundes für heimische Altertumforschung auftritt, wengleich zu seinem Dienst stets bereit“<sup>83</sup>. Um die

---

am 28.11.1918 schrieb Unverzagt von Wiesbaden aus, wo er wenige Tage zuvor nach der Rückkehr aus Brüssel wieder eingetroffen war, an Koepp: „Ich werde für die nächste Zeit hierbleiben, um die für eine solide wissenschaftliche Arbeit so notwendige Ruhe wiederzugewinnen und den Charakter der französischen Besetzung abwarten. Allzuviel Gutes erwarte ich nicht davon, dazu haben wir zu barbarisch in Nordfrankreich gehaust“ (Archiv RGK Nr. 1244).

<sup>75</sup> Archiv RGK Nr. 24 Bl. 57.

<sup>76</sup> Ebd. Bl. 72f. 74; 77.

<sup>77</sup> Korrb. Gesamtver. Dt. Gesch.- u. Altver. 68, 1920, 131–132.

<sup>78</sup> *Germania* 4, 1920, 95f.; *Prähist. Zeitschr.* 11/12, 1919/20, 220. – S. a. H. JACOBI, *Zentralbl. Bauverwaltung* 42, 86, 1921, 531.

<sup>79</sup> Die Autorenschaft von E. Meyer bezweifelte G. KOSSINNA, *Das siegreiche Vordringen meiner wissenschaftlichen Anschauungen als Ergebnis meiner wissenschaftlichen Methode*. *Mannus* 12, 1920, 396–404, hier 400 Anm. 2; bei H. MAROHL, *Eduard Meyer. Bibliographie* (Stuttgart 1941) ist dazu ebenfalls nichts zu finden. – Vgl. aber Brief P. Wolters an Fr. Koepp vom 23.01.1921. Archiv RGK Nr. 1318.

<sup>80</sup> KOSSINNA (Anm. 79) bes. 400–404; vgl. dazu die kurze Replik von FR. KOEPP, *Ber. RGK* 15, 1923/24, III Anm. 2 mit dem auf Kossinna gemünzten Zitat: „Nobody can be written out of reputation but by himself.“ – Wie beleidigend und geschmacklos Kossinna sein konnte, zeigt die im Anschluß an zwei Nachrufe auf gefallene Kollegen von ihm verfaßte „Beileidsbezeugung an Herrn Landeskonservator Anthes in Darmstadt“, in der er Anthes mangelhafte Kenntnis von Fibeltypen vorhält: *Mannus* 7, 1915, 212.

<sup>81</sup> Vgl. Korrb. Gesamtver. Dt. Gesch. u. Altver. 69, 1921, 75f. Anm. 1.

<sup>82</sup> Ebd.

<sup>83</sup> *Germania* 5, 1921, 1.

Aufgaben der RGK einem breiteren Publikum und speziell den erhofften Laien unter den Mitgliedern der neuen Gesellschaft zu erläutern, hat Koepp die „Aufgaben der Römisch-Germanischen Kommission“ im Jahr 1920 ausführlich dargelegt<sup>84</sup>. In diesen Rahmen ist auch die „Römisch-Germanische Woche“ einzuordnen, die die RGK vom 10. bis 16. August 1922 zusammen mit dem *Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht* in Frankfurt und den umgebenden Orten und Museen mit prähistorischer oder römischer Vergangenheit bzw. entsprechenden Funden veranstaltet hat<sup>85</sup>; sie war insbesondere für die damals so genannten „Schulmänner“ gedacht<sup>86</sup> und scheint ein großer Erfolg gewesen zu sein<sup>87</sup>. Initiiert wurden diese pädagogischen Wochen, die jeweils verschiedene Bildungsthemen behandelten und reichsweit an unterschiedlichen Orten stattfanden, u. a. von Ludwig Pallat<sup>88</sup>, dem früheren Wiesbadener Museumsvorsteher, Streckenkommissar und Ausgräber des Kastells Holzhausen. Der zuständige Leiter der Pädagogischen Abteilung, Professor Schoenichen, zeigte sich begeistert von Koepps zweckmäßigen Planungen<sup>89</sup>. Bereits im Oktober 1921 hatten Koepp auf der pädagogisch-wissenschaftlichen Herbstwoche in Wiesbaden über „Die Römer am Rhein“ einen Vortrag gehalten<sup>90</sup> und Drexel auf der Birkenfelder Studienwoche in Oberstein a. d. Nahe über die „Geschichte des Nahetals zur Römerzeit“ referiert.

Waren es bei der Gründungsversammlung des *Bundes für heimische Altertumsforschung* in Weimar am 29. bis 30. September 1920 vor allem Satzungsfragen, deren Diskussion so viel Zeit beanspruchte, daß verschiedene Beschlüsse nicht gefaßt und Wahlen nicht abgehalten werden konnten, so trug insbesondere die katastrophale Inflation in der Folgezeit dazu bei, daß die neue Gesellschaft nur wenige Jahre Bestand hatte. Zwar wurden im Folgejahr anlässlich der Tagung der beiden Altertumsverbände in Gießen vom 18. bis 20. Mai 1921 wie vorgesehen die Satzungen verabschiedet sowie ein Verwaltungsrat und ein Vorstand gewählt und auch der Mitgliedsbeitrag von mindestens 20 Mark nochmals bestätigt, die Namen der Gewählten wurden eigenartigerweise aber nicht preisgegeben<sup>91</sup>. Immerhin ist durch die Initiative so viel Geld

<sup>84</sup> Ber. RGK 12, 1920, IV–XX. – Als Jahressgabe für die Mitglieder erschien der Aufsatz auch als Sonderdruck mit eingeklebtem Titelblatt in einer Auflage von 300 Exemplaren (Brief der Druckerei Brügel & Sohn vom 07.06.1921. Archiv RGK Nr. 414). – Ein Jahr später erschien als Jahressgabe des Bundes Hermann Aubins Aufsatz „Maß und Bedeutung der römisch-germanischen Kulturzusammenhänge im Rheinland“ und als dritte Jahressgabe Koepps Aufsatz „Justus Möser und die Gesellschaft der Freunde heimischer Altertumsforschung“.

<sup>85</sup> Die Lichtbildervorträge von Drexel, Gelzer, Gündel und Koepp fanden in der Frankfurter Universität statt. Der Frankfurter Amtsgerichtsrat Wagner leitete einen Ausflug „nach dem Ringwall des Altkönigs“, und Museumskustos Woelcke führte durch das Historische Museum. In Wiesbaden zeigten Ritterling und Kutsch das Nassauische Landesmuseum, und in Mainz teilten sich Schumacher, Behn und Behrens die Führung durch das RGZM, bevor sie ihre Vorträge hielten. Nach dem elften und letzten Vortrag, der von Neeb gehalten wurde, schloß die Veranstaltung mit einer Führung von Behrens im Gelände. – Für die Ausflüge mußten die Teilnehmer den erforderlichen „Personalausweis mit Photographie für das besetzte Gebiet“ besitzen.

<sup>86</sup> J. ZIEHEN, Das römisch-germanische Altertum und der Schulunterricht. *Germania* 6, 1922, 49–53.

<sup>87</sup> FR. KOEPP, ebd. 139. – Am 31.07.1922 waren 49 Teilnehmer angemeldet. Nicht mitgerechnet sind die Zuhörer, die nach einer Idee Koepps nur zu einzelnen Vorträgen zugelassen werden wollten und entsprechend geringere Gebühren bezahlen mußten (Archiv RGK Nr. 352).

<sup>88</sup> Zu Pallats persönlicher Beziehung zu Ritterling s. G. BÖHME, Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht und seine Leiter (Neuburgweier, Karlsruhe 1971) 283 Anm. 11: „Für mich persönlich war es ein besonderes Glück, daß mich mein Lebensweg mit diesem aufrechten, der Wissenschaft mit ganzer Seele dienenden Menschen zusammenführte, der bei aller sachlichen Strenge so gütig, bei allem durch Wissen und Können erworbenen Ansehen so bescheiden und uneigennützig war. Meine ganze Tätigkeit am dortigen [Wiesbadener] Museum stand unter seinem Zeichen“ (Brief Pallats vom 11.03.1928).

<sup>89</sup> z. B. Brief W. Schoenichen an Fr. Koepp vom 18.07.1922. Archiv RGK Nr. 352.

<sup>90</sup> BÖHME (Anm. 88) 61.

<sup>91</sup> *Germania* 5, 2, 1921, Umschlag-Innenseite. – Im Archiv der RGK gibt es dazu keinerlei Akten.

zusammengekommen, daß der Bilder-Atlas „Germania Romana“ von der RGK mit „Unterstützung des Bundes für heimische Altertumsforschung“ 1922 herausgebracht werden konnte<sup>92</sup>. Dies scheint die einzige bleibende Frucht aller Bemühungen gewesen zu sein.

Anschaulich schildert Koepp unter dem Titel „Am Jahresschluß“ 1922 die Schwierigkeiten, die für die RGK insgesamt und insbesondere für die *Germania* durch die rasante Inflation entstanden<sup>93</sup>:

*Wer mag heute zurückblicken? Wer kann heute vorausschauen? Jenes war auch früher nicht immer erfreulich; heute ist es eine Qual – mag man nun den Blick auf die Not dieser letzten Jahre richten, mag man ihn darüber hinaus in bessere Zeiten schweifen lassen. Dieses war auch früher nur bedingt möglich: heute aber wird die sprichwörtliche Dunkelheit der Zukunft durch die tiefe Finsternis der Gegenwart verstärkt.*

*Dennoch müssen wir zuweilen zu dem Einen uns zwingen, das Andere wagen. Unter solchem Zwang steht auch der, der eine Zeitschrift herauszugeben verpflichtet ist [...]. Das Einzige, was dabei feststeht, ist, daß der Preis nicht feststehen kann. Aber wie weit man sich von der Geldentwertung in der Preiserhöhung vorwärtsdrängen lassen darf, das ist eine heikle Frage [...]. Als wir vor sechs Jahren sechs Hefte zu je zwei Bogen den Mitgliedern der mit uns im Schriftentausch stehenden Vereine zu zwei Mark – sage und schreibe: zwei Mark! – anboten, allen anderen Sterblichen zu vier Mark, wollten wir ein ‚Geschäft‘ nicht machen, obgleich die zwei Mark noch, sozusagen, Goldmark waren, also am Dollar gemessen, mehr als, sagen wir einmal: 4 000 Papiermark aufwogen. – Es sollte kein ‚Geschäft‘ gemacht werden, obgleich wir auch mit einem stärkeren Absatz rechneten, als ihn die Kriegszeit dann aufkommen ließ, zumal wir ja die Zeitschrift hunderten von Vereinen im Austausch – was bei nicht wenigen mit „geschenkweise“ fast gleichbedeutend war! – überließen. Immerhin sollte sich der Zuschuß der Kommission in mäßigen Grenzen halten. Als dann der Absatz hinter den Erwartungen zurückblieb, wurde die Auflagehöhe herabgesetzt. Als Preissteigerungen die Herstellung verteuerten, wurde der Umfang beschränkt. Von beiden Maßnahmen wurde der vierte Jahrgang am schwersten betroffen, von der einen, infolge der Papierknappheit, so stark, daß er längst vergriffen ist, von der anderen, zum Teil aus demselben Grunde, so stark, daß er auf den Umfang des einstigen Trierer Korrespondenzblatts herabsank. Es war klar, daß es so nicht weiter gehen konnte, zumal auch dem Archäologischen Institut das Vorrecht der Portofreiheit*

<sup>92</sup> Erstmals wird im Tätigkeitsbericht für 1917 von der „Herstellung billiger Bilderhefte zur römisch-germanischen Forschung“ gesprochen, zu deren Druck man auf die vorhandenen Zink-Druckstöcke in den verschiedenen Institutionen zurückgreifen wollte (Ber. RGK 10, 1917, 4). Koepp und Drexel haben das Unternehmen trotz aller Schwierigkeiten systematisch verfolgt und die Druckvorlagen gesammelt; sie wurden teils angekauft, teils kostenfrei zur Verfügung gestellt. Auf 100 Tafeln sind Photos und Grundrisse von Ausgrabungen, von Mosaiken, Steindenkmälern, Kleinfunden aus Metall, Glas und Keramik zu einem kaleidoskopartigen Überblick zusammengestellt worden. Beide Autoren haben dazu in knappsten Bemerkungen die Bilder erläutert. Das Werk war trotz der tiefen wirtschaftlichen Misere nach kurzer Zeit vergriffen, insbesondere, da der „niedrige Preis durch die zur Zeit des Erscheinens einsetzende rapide Geldentwertung zu einem Spottpreis wurde“, wie Koepp im Vorwort zur 2. Auflage vermerkte. Gedacht war es ganz speziell auch für den Unterricht an Gymnasien, was Stadtrat Julius Ziehen sehr anerkennend hervorgehoben hat (*Germania* 6, 1922, 49–53). Die von 1924 bis 1930 in fünf Lieferungen herausgegebene 2. Auflage erhielt dann wesentlich ausführlichere Erläuterungen und wurde durch neue Abbildungen ergänzt, wodurch die „Germania Romana“ zu einer Art Einführung in das römische Deutschland geworden ist. Das fünfte Heft erschien erst nach Drexels Tod; Maria Bersu hat es für ihn vollendet und herausgegeben. Zusammen mit Koepps „Die Römer in Deutschland“, dessen 3. Auflage 1926 erschienen war, bildete die „Germania Romana“ für Jahrzehnte einen vorzüglichen Überblick.

<sup>93</sup> *Germania* 6, 1922, 136.

*verloren ging. Mit dem fünften Jahrgang wurde die Zeitschrift auf eine andere Grundlage gestellt. Sie wurde nicht mehr in den Austausch gegeben, in der Hoffnung, daß dann mehr Mitglieder der Austauschvereine sie persönlich beziehen oder doch die Vereine sie bestellen würden. Der Umfang wurde zwar gegen den vierten Jahrgang erweitert, gegen den ersten aber erheblich beschränkt und auf drei Hefte verteilt, der Preis erhöht, aber der Vorzugspreis (15 Mk. + Porto) fortan nicht mehr an die Mitgliedschaft eines Austauschvereins gebunden, was uns ungerecht schien, sondern allen Fachgenossen – dieses Wort in einem weiten Sinn gefaßt – gewährt [...].*

*In der letzten Zeit sind nun die Preise – immer wenn man ‚Mark‘ gleich Mark setzt – so in die Höhe gegangen, daß unsere gesamten Einnahmen für die beiden Jahrgänge nur einen bescheidenen Bruchteil der Herstellungskosten dieses einzigen letzten Hefts ausmachen.*

*Wieder müssen wir uns sagen, daß es so nicht weitergehen kann. Wenn die Zeitschrift am Leben bleiben soll, so kann es nur unter ungeheuren Opfern geschehen, an denen ihre Abnehmer nicht ganz so unbeteiligt bleiben dürfen wie bisher.*

Kaum gedruckt, hat die Entwicklung alle deprimierenden Ausblicke weit übertroffen. Auf den Umschlägen zu Heft 1 der *Germania* von 1923 ist ein Preis von 6 000,- Mark für die *Germania* genannt und der Mitgliederpreis im *Bund für heimische Altertumsforschung* mußte von 20,- auf 500,- Mark erhöht werden.

Die Dramatik der folgenden Wochen war dennoch nicht vorherzusehen. Sie läßt sich durch einen Blick in Heft 2 der *Germania* vom Dezember 1923 erahnen. Dort wird auf der inneren Umschlagseite unter der Überschrift „Soeben erschienen“ auf Band 1 der neu geschaffenen Reihe *Germanische Denkmäler der Frühzeit* hingewiesen (vgl. u. S. 391 ff.) und das Buch zum Preis von 6,- Mark angeboten<sup>94</sup>. Darunter steht folgender von Friedrich Koepp unterzeichneter Text:

*Unmöglichkeiten.*

*I. Auf dem Umschlag des vorigen Hefts wurde als Preis der Germania eine Summe angegeben, die zur Zeit des Drucks oder gar der Ausgabe des Hefts der vierte Teil des mit dem Buchhändlerschlüssel errechneten Preises längst nicht mehr war. Dieser Preis von 6 000 M. wurde von einigen Wenigen zu hoch gefunden – nicht im Verhältnis zu dem Gebotenen im Vergleich mit anderen Bücherpreisen, sondern im Verhältnis zu dem persönlichen Vermögen. Diese Wenigen zahlten die 6 000 M., verzichteten aber auf die Fortsetzung. Andere zahlten die geforderte Summe, ohne an ihr Kritik zu üben, zum Teil auch ohne durch rasche Zahlung ihrer weiteren Entwertung vorzubeugen. Wieder andere und zwar recht viele, fanden die Summe zu niedrig und zahlten entweder nach eigenem Ermessen eine beliebige höhere Summe, oder – und diese Gruppe ist wohl die größte! – sie zahlten – gar nicht. Seit geraumer Zeit können diese für sich die Entschuldigung in Anspruch nehmen, daß man 6 000 M. gar nicht mehr zahlen kann. Denn wir sind von den Tausenden in die Millionen, von den Millionen in die Milliarden, schließlich in die Billionen geraten und seitdem wir die Rentenmark mit einer Billion Papiermark gleichsetzen, ist der Rentenpfennig doch wohl die aller kleinste Summe, die man überweisen könnte – zehn Milliarden! – und auch diese kann man nicht überweisen, wenn man nicht die Überweisung ein Vielfaches des Überwiesenen kosten lassen will [...].*

<sup>94</sup> Wie grotesk dieser Preis war, zeigt die Tatsache, daß im November 1923 eine Straßenbahnfahrt in Frankfurt 90 Milliarden Mark kostete: REBENTISCH (Anm. 74) 440.

*II. Den Mitgliedern des Bundes für heimische Altertumsforschung, von denen viele Leser der ‚Germania‘ sein werden, die alle bei den heutigen Portosätzen uns nur auf diesem Weg erreichbar sind, möchten wir sagen, was die meisten sich wohl schon selbst gesagt haben, daß der Verfall unserer Währung für alle Absichten des Bundes Vernichtung bedeutet hat. Das gezahlte Geld schmolz auf unserem Postscheckkonto dahin, da so kleine, allmählich eingehende Summen überhaupt nicht wertbeständig gemacht werden können; an das nichtgezahlte zu erinnern wäre unmöglich gewesen, da die Kosten der Mahnung den Betrag des Beitrages überschritten hätten. Eine satzungsgemäße Verwendung des Geldes wäre, selbst, wenn die eingegangene Summe für eine solche hätte in Betracht kommen können, unmöglich gewesen, weil die Verständigung mit den Mitgliedern des Verwaltungsausschusses erst einen zu großen Teil der Jahresbeiträge, dann diese restlos, schließlich ein Vielfaches davon verschlungen hätte. Eine Steigerung des Jahresbeitrags zu einer Höhe durch die der Bund einigermaßen aktionsfähig werden könnte, ist gänzlich ausgeschlossen; denn eine solche Steigerung würde den Bund im besten Fall auf ganz wenige Mitglieder zusammenschmelzen lassen und so nicht nur den Erfolg der Steigerung aufheben, sondern auch den Sinn des Bundes vernichten. Eine mäßige Steigerung des Beitrages aber, die allenfalls den meisten Mitgliedern erträglich wäre, hat keinen Zweck, da man mit der so erreichbaren Summe doch schwerlich etwas anfangen könnte, keinesfalls auf die umständliche durch die Satzungen geforderte Art, auch dann nicht, wenn wir hoffen dürfen, am Ende der automatischen Wertverflüchtigung angelangt zu sein. Deshalb scheint es uns geboten, den Bund sozusagen zur Disposition zu stellen, bis dermaleinst die Verhältnisse gestatten, ihn wieder aufzurufen und in Tätigkeit zu setzen.*

Diese Verhältnisse sind nie wieder eingetreten; dem Geschick und dem Durchhaltewillen von Friedrich Koepp und den Abonnenten der *Germania* ist es jedoch zu verdanken, daß die *Germania* endgültig im Fach etabliert werden konnte.

Grabungen zu unternehmen war für die Bediensteten der RGK in den Jahren unter Koepp so gut wie unmöglich. Drexel grub während des Kriegseinsatzes 1917 in einer römischen Befestigung bei Senon (s. o.), Kutsch 1919 im Legionslager Mainz. Von 1920 bis 1923 bestand so gut wie keine Möglichkeit, obgleich Eduard Anthes 1922 beklagte, daß infolge „der Umwandlung vielen Waldbodens in Ackerfeld [...] mehrere zusammenhängende Nekropolen mit Hunderten von Gräbern völlig vom Erdboden verschwinden sollen“<sup>95</sup>. Nur 1921 konnten auf Antrag von Peter Goessler verschiedene kleine Untersuchungen stattfinden. 1923 sah Koepps Arbeitsplan Grabungen im Kastell Hüfingen, auf Antrag von Ferdinand Birkner in der neolithischen Kreisgrabenanlage von Kothingeichendorf in Niederbayern<sup>96</sup> und im stark gefährdeten Hügelgräberfeld von Nieder-Mockstadt in der Wetterau vor<sup>97</sup>. Es waren jeweils 250 000,- Mark eingesetzt; die Inflation machte alle Vorhaben zunichte. Erst gegen Ende seiner Dienstzeit konnte Koepp die Förderung von Grabungen wieder einleiten und damit die Forschungen in den römischen Kastellen von Hüfingen und Lautlingen unterstützen<sup>98</sup>.

Trotz der außerordentlich schwierigen Zeit gelang es Friedrich Koepp und Friedrich Drexel als seinem Assistenten, von den vor dem Kriege in Angriff genommenen Veröffentli-

<sup>95</sup> Korrbbl. Gesamtver. Dt. Gesch. u. Altver. 70, 1922, 4.

<sup>96</sup> Vgl. J. PETRASCH, Mittelneolithische Kreisgrabenanlagen in Mitteleuropa. Ber. RGK 71, 1990, 407 ff.

<sup>97</sup> Vgl. O. KUNKEL, Oberhessens vorgeschichtliche Altertümer (Marburg 1926) passim.

<sup>98</sup> S. u. S. 342 f.; S. 517 Nr. 114 u. S. 519 Nr. 136.

chungen die *Berichte* fortzuführen, die *Germania* als neue Zeitschrift zu begründen, die Kataloge zu Bingen und Hanau sowie zwei Bände der *Materialien zur Römisch-Germanischen Keramik* herauszugeben, im Jahr 1923 das sogenannte „Germanenwerk“ mit Band 1 über die „Denkmäler des Wangionengebietes“ zu beginnen und mit der „Germania Romana“ einen auch in der breiten Öffentlichkeit dankbar angenommenen Überblick zu bieten<sup>99</sup>. An seine „Archäologie“ in der Sammlung Göschen anknüpfend (s. o.), hat Koepp gemeinsam mit Georg Wolff 1922 in derselben Reihe auch das Büchlein „Römisch-Germanische Forschung“ herausgebracht. Es ist eine für die breitere Öffentlichkeit gedachte Darstellung, die recht genau das Arbeitsgebiet der RGK auf der Grundlage der gültigen Satzung umschreibt. Geboten wird eine knappe Denkmäler- und Quellenkunde mit dem Ziel, möglichst viele „Laien“ zur Mitarbeit an der heimischen Forschung zu gewinnen und zugleich „diese Dilettantenmitarbeit [...] ihrer Mängel und Nachteile möglichst zu entkleiden“<sup>100</sup>. Welche Wirkung von diesem Büchlein ausgegangen ist, ist nicht zu beurteilen.

Als Friedrich Koepp sein Amt in Frankfurt antrat, gab es noch keine Altersgrenze, aber er „hatte niemals die Absicht, über das fünfundsechzigste Lebensjahr hinaus im Dienst zu bleiben [...]. Was ich mir als freiwilligen Entschluß gedacht hatte, wurde ja dann durch die Aufrichtung der ‚Altersgrenze‘ zum Zwang. Aber die unerfreuliche und aufreibende Arbeit der Inflationsjahre hatte meine Gesundheit so sehr erschüttert, daß es mir berechtigt schien, die Versetzung in den Ruhestand schon vor der Erreichung der Altersgrenze zu erbitten, und ich konnte das umso eher verantworten, als für mein Amt durch die Bestellung eines dafür besonders gut geeigneten Nachfolgers aufs beste gesorgt werden konnte“<sup>101</sup>.

Friedrich Koepps Leistung scheint im Rückblick nicht angemessen gewürdigt worden zu sein. Kurt Bittel, der kurz nach dem Ausscheiden von Koepp als junger Prähistoriker unter Drexel und Bersu die RGK kennenlernte, hat sich in seinem 1945 niedergeschriebenen Manuskript sogar sehr negativ geäußert: „Koepp war viel zu schwach und schreckte vor weitreichenden Neuerungen viel zu sehr zurück“<sup>102</sup>. Mut hat Koepp durchaus bewiesen, indem er die *Germania* als Zeitschrift begründete, mitten in der Inflation die Reihe *Germanische Denkmäler der Frühzeit* schuf, die „Germania Romana“ herausgab und den *Bund für heimische Altertumsforschung* aus der Taufe hob. Bittels Urteil scheint aus heutiger Sicht ungerecht. Erklärbar ist es wohl nur vor dem Hintergrund der Tatsache, daß ab 1924/25 mit dem Ende der Inflationszeit und Koepps Dienstzeit ein kräftiger wirtschaftlicher Aufschwung einsetzte, der Etat verbessert worden ist, das eigene Institutsgebäude endlich geeignete Arbeitsmöglichkeiten bot und mit dem Eintritt von Gerhard Bersu zugleich eine ungewöhnlich dynamische Persönlichkeit die Arbeit der RGK zu prägen begann, verbunden mit verstärkter Hinwendung zu Ausgrabungen in vor- und frühgeschichtlichen Fundplätzen. Bittel schildert diese Wandlung sehr anschaulich<sup>103</sup>, und ein Vergleich der Inhalte der Jahresberichte von 1920 bis 1930 läßt die grundlegend verschiedenen Bedingungen erkennen, unter denen Koepp einerseits und Drexel andererseits arbeiten konnten.

<sup>99</sup> S. o. S. 154 mit Anm. 92.

<sup>100</sup> FR. KOEPP / G. WOLFF, *Römisch-germanische Forschung* (Berlin, Leipzig 1922) 6.

<sup>101</sup> KOEPP (Anm. 42) 22.

<sup>102</sup> K. BITTEL, *Reisen und Ausgrabungen in Ägypten, Kleinasien, Bulgarien und Griechenland 1930–1934*. Akad. Wiss. u. Literatur Abhandl. Geistes- u. Sozialwiss. Kl. 1998 Nr. 5 (Mainz 1998) 15.

<sup>103</sup> Ebd. 14–22.

### Die Beziehungen nach Frankreich in den 20er und 30er Jahren am Beispiel von Émile Espérandieu

In den Jahren von 1907 bis 1938 sind von Émile Espérandieu elf Bände des *Recueil Général des Bas-Reliefs, Statues et Bustes de la Gaule Romaine* herausgebracht worden. Anders als der Titel vermuten läßt, umfaßt „Gaule Romaine“ auch das gesamte linksrheinische Gebiet der beiden germanischen Provinzen. Für den rechtsrheinischen Raum und das rätische Limesgebiet nördlich der Donau hat Espérandieu 1931 als „Complément“ den gesonderten Band „Recueil Général des Bas-Reliefs, Statues et Bustes de la Germanie Romaine“ herausgegeben. Zu den linksrheinischen Bänden hat Friedrich Koepp jeweils ausführliche Besprechungen verfaßt<sup>104</sup>, den rechtsrheinischen Teil rezensierte Hans Dragendorff<sup>105</sup>.

Mit großer Bewunderung für die enorme Arbeitsleistung von Espérandieu würdigen beide Rezensenten den jeweiligen Fortschritt der gewaltigen Edition. Der tiefe Einschnitt, den der 1. Weltkrieg dabei verursachte, wird in Koepps Rezensionen von 1914 und 1920 deutlich: Die in Deutschland ganz allgemeine Siegeszuversicht, ja Gewißheit hat Koepp schon 1914 damit verbunden, daß nur friedliche Verhältnisse die Wissenschaft gedeihen lassen<sup>106</sup>. Er beklagt die Deutschland entgegenschlagende Feindschaft und fährt fort<sup>107</sup>:

*Trotz alledem hat die Wissenschaft, die an die Grenzen der Völker nicht gebunden sein soll, das Recht, den Verlust zu beklagen, der auch ihr, wie aller friedlichen Betätigung, aus diesem furchtbarsten Krieg der Weltgeschichte erwächst, hat Recht und Pflicht zugleich, schon jetzt, im Geiste die, leider heute noch unabsehbare Zeitspanne des Kampfes überspringend, darauf zu sinnen, wie nach dem Ende – nach unserem Sieg – zerrissene Fäden wieder angeknüpft werden können, zu ihrem Wohl und zum Heile der Völker. Solche Gedanken wachzurufen ist das Werk Espérandieus vor anderen geeignet. Mit dankbarer Freude und steigender Bewunderung sahen wir den Verfasser seine Riesenarbeit fördern, nicht zu Ende führen freilich, wie einst geplant war, mit dem fünften Band, der die Zahl der beschriebenen Denkmäler über die Mitte des fünften Tausends hinausgeführt hat. Ohne Bedenken sahen wir ihn die Grenzen der Nachbarländer überschreiten, nicht nur die Grenze Luxemburgs und Belgiens, sondern auch die des deutschen Reiches, und ein deutscher General stellte sich dem französischen Offizier zur Verfügung, um seiner Arbeit auch auf deutschem Boden, auch in den Waffenplätzen des Grenzlandes jede Behinderung möglichst zu ersparen, ein General übrigens, der Verständnis für historische Aufgaben als ein Familienerbteil hegte, der Enkel des großen Niebuhr.*

1920 besprach Koepp die Bände VI und VII, erschienen 1915 und 1918, die beide als Geschenk Espérandieus in die RGK kamen. Sie waren für Deutsche bereits unerschwinglich, deshalb nur in wenigen Bibliotheken vorhanden und den meisten Wissenschaftlern unbekannt. Da sie u. a. Denkmäler von Trier und Mainz behandeln, hatte Koepp doppelt Grund, sie zu rezensieren:

<sup>104</sup> Röm.-Germ. Korrb. 1, 1908, 81–84; ebd. 3, 1910, 13 f.; ebd. 5, 1912, 62 f.; ebd. 7, 1914, 77–82; Germania 4, 1920, 91–94; ebd. 6, 1922, 143–144; Götting. Gelehrte Anzeigen 191, 1929, 317–327.

<sup>105</sup> Germania 16, 1932, 163–165.

<sup>106</sup> Wie groß die über alle politische Gegnerschaft hinausgehende Wertschätzung sein konnte, zeigt z. B. der Nachruf von C. Schuchhardt auf Joseph Déchelette, der gleich zu Beginn des Weltkrieges gefallen war und den Schuchhardt als einen „Freund deutscher Wissenschaft wie kaum ein anderer“ bezeichnete (Prähist. Zeitschr. 6, 1914, 368–369).

<sup>107</sup> Röm.-Germ. Korrb. 7, 1914, 78.

*Die beiden Bände gehen uns näher an – als uns lieb ist. Der sechste enthält die Fortsetzung der Denkmäler der Belgica und befaßt sich zu mehr als der Hälfte mit den Bildwerken des Provinzialmuseums in Trier und des Grabmals von Igel. Der siebte führt den anfechtbaren Titel ‚Gaulle germanique‘, durch den wohl das Übergreifen auf Germania superior gerechtfertigt werden soll. Auf die zur Schweiz und zu Frankreich gehörigen Teile der einstigen germanischen Provinz folgen die heute verlorenen deutschen Gebiete; aber die Sammlung macht auch an der heutigen deutschen Grenze nicht halt: zwei Dritteile des Bands sind den Denkmälern von Mainz gewidmet. Diese Ausdehnung des Begriffs Gaulle romaine ist noch unabhängig vom Ausgang des Kriegs. Jetzt aber wissen wir, daß auch die Rheingrenze für Espérandieus Werk keine Geltung haben soll, und daß der achte Band, der in der Vorrede des siebten noch als der letzte erscheint, das nicht bleiben soll.*

*Wir wollen dahingestellt sein lassen, ob zu der Erweiterung des ursprünglichen Plans mehr das ermutigende Entgegenkommen, das der Verfasser für seine Wünsche bei deutschen Museumsverwaltungen vor dem Krieg gefunden hat, oder die augenblickliche Lage verlockt hat; die Erweiterung läßt sich sachlich rechtfertigen. Ein Teil des Bestands deutscher Sammlungen war für das Werk unentbehrlich, wenn es seinem Titel genügen sollte, und andererseits hätte es einen Teil des französischen Besitzes ausgeschlossen, wenn es sich streng an seinen Titel gehalten hätte. Wenn nun aber einmal weder die Grenze des heutigen Frankreich noch die der einstigen germanischen Provinzen maßgebend sein konnte, so war nun überhaupt kaum noch eine andere Grenze zu finden als die des deutschen Entgegenkommens. Nachdem dieses aber bis Mainz geführt hatte – und das doch vor der Besetzung des linken Rheinufer! – wäre es unseres Erachtens geradezu verkehrt, das rechte Rheinufer auszuschließen, da nicht nur viele Bildwerke rechtsrheinischer Sammlungen vom linken Ufer stammen, sondern auch die dortigen Denkmäler ebensowenig als ‚gallisch‘ gelten können wie die des Limesgebiets. Begreiflich ist auch der Wunsch des Verfassers, seine Landsleute mit dem Bestand der deutschen Sammlungen nun ebenso bekannt zu machen wie er uns durch seine früheren Bände den reichen Inhalt der französischen Museen erschlossen hat.*

*Deshalb würde es mir unbedenklich scheinen, wenn die in Betracht kommenden deutschen Museen den Wünschen des Verfassers auch jetzt noch das gleiche Entgegenkommen beweisen würden, das er einst in Trier und Mainz gefunden hat. Berechtigt aber wäre wohl der Wunsch, daß jeder dieser deutschen Sammlungen dafür womöglich ein vollständiges Exemplar des Werks zukäme, ein Wunsch, der ja auch mit dem des Verfassers übereinkommen dürfte, seinem Werk in Deutschland eine größere Verbreitung und Beachtung zu sichern als sie ihm sonst unter den heutigen, vermutlich noch recht lang andauernden Preisverhältnissen zuteil werden könnte.*

Koepf kritisiert im folgenden, daß Espérandieu unautorisiert Rekonstruktionszeichnungen des Trierer Museums zu den Denkmälern von Neumagen genutzt hat, was damals erhebliche Verärgerung verursachte, und beklagte wortreich die Säumigkeit der deutschen Edition<sup>108</sup>. Ein Besuch von Espérandieu in Trier Anfang Januar 1920 führte zu einer Aussprache mit den dortigen Kollegen; er bedauerte sein unkorrektes Handeln, und die Angelegenheit wurde damit *ad acta* gelegt<sup>109</sup>. Die insgesamt dreimonatige Deutschlandreise von Espérandieu führte

<sup>108</sup> Germania 4, 1920, 92; Ber. RGK 12, 1920, XIV; Brief E. Krüger an H. Dragendorff und Fr. Koepf vom 28.10.1919. Archiv RGK Nr. 805.

<sup>109</sup> Brief E. Krüger an Fr. Koepf vom 17.01.1920. Ebd. – Vgl. auch W. v. Massow, Die Grabmäler von Neumagen. Röm. Grabmäler Moselland u. Angrenzende Gebiete 2 (Trier 1932) 29.

in alle wichtigen deutschen Sammlungen der damals französisch besetzten Rheinlande sowie nach München, und er erhielt überall die notwendige Unterstützung<sup>110</sup>.

Es waren dies die Jahre, in denen von alliierter Seite die Kontakte zur deutschen Wissenschaft unterbunden worden sind, soweit es ging. Ganz in dem Sinne, den Koepp in der zu Beginn des Weltkrieges 1914 geschriebenen Rezension aussprach, nämlich daß die Wissenschaft keine trennenden Grenzen vertrage, hat Espérandieu am 26. Januar 1920 einen Brief an Koepp als „très honoré Confrère“ gerichtet<sup>111</sup>. Er schrieb über die Notwendigkeit, den deutschen Wissenschaftlern die französischen und den französischen die deutschen Steindenkmäler bekannt zu machen: „[...] je crois à tout trouvez dans un seul ouvrage, il ne faut pas oublier que mes compatriotes ne sont pas tous au courant des publications allemandes, pas plus d'ailleurs, sans doute, que tous les travailleurs allemands n'ont à leur partéé les publications françaises. J'ai cherché à venir en aide aux uns et aux autres [...].“ Zugleich hob er hervor, daß sein *Recueil* nur dann Sinn habe, wenn auch die Denkmäler bis zum Limes darin enthalten seien, Gedanken, die Koepp in der oben zitierten Passage seiner Rezension aufgenommen hat. Es war dies von beiden Seiten ein Bekenntnis zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, das weder der offiziellen alliierten Politik noch dem Zeitgeist in Deutschland entsprochen hat.

Im selben Heft der *Germania*, in dem Koepp die oben zitierte Rezension veröffentlichte, fand sich der Aufruf zur Gründung der *Gesellschaft der Freunde heimischer Altertumsforschung*<sup>112</sup>. Als Espérandieu dieses Heft erhalten hatte, antwortete er am 21. September 1920, daß er hoffe, die *Germania* könne weiterhin erscheinen. Er könne natürlich nicht Mitglied der Gesellschaft werden, aber es könne ihn nichts daran hindern, die Zeitschrift zu abonnieren<sup>113</sup>.

Die mit Koepp begonnene Korrespondenz haben Drexel, Bersu und Zeiß in bestem Einvernehmen fortgeführt und Espérandieu für die Nachträge unterstützt, zugleich aber auch die verschiedensten Informationen erhalten. 1929 hat Espérandieu zweimal die RGK besucht, in der Bibliothek gearbeitet und zwei Wochen im Gastzimmer gewohnt. Im Sommer 1931 überließ er der RGK 1 200 Klischees von jenen Stücken seines *Recueil*, die Deutschland betrafen, was damals als wertvolles Geschenk angesehen wurde<sup>114</sup>: „Herr Espérandieu hat die Güte gehabt, die zahlreichen ausgezeichneten Druckstöcke seines 1931 erschienenen Complementarybandes des *Récueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine: Récueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Germanie romaine* (Paris-Brüssel, G. van Oest) bei der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt / Main zu deponieren, damit sie der deutschen Fachwelt für etwaigen Wiederabdruck bequem zur Verfügung stehen. Es handelt sich zum allergrößten Teil um nach Neuaufnahmen angefertigte Autotypien. Ich benütze die Gelegenheit dieser Mitteilung, um Herrn Espérandieu auch an dieser Stelle für seine liebenswürdige und der Wissenschaft so dienliche Maßnahme den aufrichtigsten Dank auszusprechen. G. Bersu“<sup>115</sup>.

Dieser Gabe wurde so große öffentliche Bedeutung beigemessen, daß „verschiedene größere deutsche Tageszeitungen [...] über Ihre so freundliche Stiftung diese Bekundung des Zusammengehörigkeitsgefühls der französischen und deutschen Wissenschaft erwähnt ha-

<sup>110</sup> É. ESPÉRANDIEU, *Recueil Général des Bas-Reliefs, Statues et Bustes de la Gaule Romaine. Gaule Germanique* 8 II (Paris 1922) V–VII.

<sup>111</sup> Brief É. Espérandieu an Fr. Koepp vom 26.01.1920. Archiv RGK Nr. 514.

<sup>112</sup> *Germania* 5, 1920, 95 f. – S. o. S. 152.

<sup>113</sup> Brief É. Espérandieu an Fr. Koepp vom 21.07.1920. Archiv RGK Nr. 514.

<sup>114</sup> *Germania* 15, 1931, 190.

<sup>115</sup> Bersu schätzte den Wert auf 25 000,- fr, was damals 4125,- RM entsprach: Kommissionssitzung vom 02.05.1931. Archiv RGK Nr. 274 Bl. 144 f.

ben“<sup>116</sup>. Hohe Wertschätzung brachte auch Harald Koethe zum Ausdruck, als er über „La sculpture Romaine au Pays des Trévires“ in Paris vorgetragen hat<sup>117</sup>. 1933 hat die Zentralkommission Émile Espérandieu zum Ordentlichen Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts gewählt, was Gerhard Bersu ihm mitteilte. Die *Germania* wurde ihm ab dem 23. Jahrgang, 1939 als Geschenk zugesandt, ein weiteres Zeichen größter Hochachtung.

Émile Espérandieu hat ein halbes Jahr vor seinem Tod (14.03.1939) im Alter von 82 Jahren den elften Band seines *Recueil* der Direktion der RGK handschriftlich gewidmet (s. u. S. 401 *Abb. 4*). Das Werk traf in der RGK erst ein, als der Autor verstorben war, da die Sendung an Gerhard Bersu adressiert war, der damals schon längere Zeit zwangspensioniert in Berlin lebte.

---

<sup>116</sup> Brief H. Zeiß an É. Espérandieu vom 27.10.1931. Archiv RGK Nr. 514.

<sup>117</sup> *Rev. Arch.* Sér. 6, 10, 1937, 199–239.

## Friedrich Drexel und Gerhard Bersu (1924–1930)

Friedrich Koepps Absicht, vorzeitig aus dem Amt ausscheiden zu wollen, war früh genug bekannt geworden, und bei der Frage, wer ihm nachfolgen könnte, gab es offenkundig keine längere Diskussion. Friedrich Drexel (*Abb. 5*) war schon am 2. Mai 1914 zunächst als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter zur RGK gekommen, nachdem er zuvor als Assistent von Ernst Fabricius an der Reichs-Limeskommission in Freiburg tätig gewesen war<sup>118</sup>. Bereits aus den Jahren 1910 und 1911 stammen seine Beiträge im Limeswerk zu Miltenberg<sup>119</sup>, Stockstadt<sup>120</sup> und vor allem Faimingen<sup>121</sup>. Gerade letzterer Beitrag ist noch heute ein bedeutendes Grundlagenwerk<sup>122</sup>. Auch Drexel war ein Schüler von Georg Loeschcke, hat seine Dissertation über Alexandrinische Silbergefäße der Kaiserzeit geschrieben und sich 1912–1913 als Reisestipendiat einen bemerkenswerten Überblick über das antike Kunstgewerbe und Kleinfunde aller Art angeeignet. Bedeutende Beiträge aus seinen frühen Jahren an der RGK sind die Studie über den Gundestrup-Kessel<sup>123</sup> sowie seine Habilitationsschrift über die Igeler-Säule und ihr Umfeld<sup>124</sup>, mit der er 1921 die *venia legendi* an der Universität in Frankfurt erworben hat; zum Honorarprofessor wurde er im Dezember 1925 ernannt. Weit über sein engeres Arbeitsgebiet hinaus hat er sich durch die Mitwirkung an der Museographie der Jahre 1910 bis 1912 und die Zusammenstellung der Bibliographie der Jahre 1913 und 1914 in die Aufgaben und das Arbeitsgebiet der RGK eingearbeitet. Die für die Museographie erforderlichen Reisen führten ihn u. a. nach Augsburg, wo er im Mai 1913 die soeben aus dem Wertachkieß geborgenen römischen Funde begutachten konnte, aus denen er auf die Anwesenheit augusteischer Truppen schloß; er stieß damit eine Diskussion an, die bis heute fort dauert<sup>125</sup>. Aus dieser Tätigkeit wurde er 1916 herausgerissen, als er zum Heeresdienst an die Westfront abkommandiert worden ist. Wegen Kurzsichtigkeit war er nicht fronttauglich, sondern wurde im Kunstschutz eingesetzt. In dieser Eigenschaft hat er 1917 die spätantike Festung von Senon untersuchen können, die bei Schanzarbeiten des deutschen Heeres entdeckt worden war<sup>126</sup>.

---

<sup>118</sup> Drexel war von 1908 bis 1911 Assistent bei der Reichs-Limeskommission und von 1913 bis 1914 Assistent am Provinzialmuseum zu Trier.

<sup>119</sup> ORL B 38.

<sup>120</sup> ORL B 33.

<sup>121</sup> ORL B 66c.

<sup>122</sup> Vgl. S. v. SCHNURBEIN, Das römische Gräberfeld von Regensburg. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 31 (Kallmünz / Opf. 1977) 38; J. EINGARTNER / P. ESCHBAUMER / G. WEBER, Faimingen-Phoebiana I. Der römische Tempelbezirk in Faimingen-Phoebiana. Limesforschungen 24 (Mainz 1993) 17; M. MÜLLER, Faimingen-Phoebiana II. Die römischen Grabfunde. Limesforschungen 26 (Mainz 1999) 16.

<sup>123</sup> Jahrb. DAI 30, 1915, 1–36. – Vgl. R. HACHMANN, Ber. RGK 71, 1990 (1991) 629 f.

<sup>124</sup> FR. DREXEL, Die belgisch-germanischen Pfeilergrabmäler. Mitt. DAI Rom 35, 1920, 27–64; DERS., Die Bilder der Igeler Säule. Ebd. 83–142.

<sup>125</sup> Ber. RGK 7, 1912 (1915) 35–37; S. v. SCHNURBEIN, Die Funde von Augsburg-Oberhausen und die Besetzung des Alpenvorlandes durch die Römer. In: J. Bellot / W. Czysz / G. Krahe (Hrsg.), Forschungen zur provinziäl-römischen Archäologie in Bayerisch-Schwaben. Schwäb. Geschichtsquellen u. Forsch. 14 (Augsburg 1985) 15–43; W. ZANIER, Der Alpenfeldzug 15 v. Chr. und die Eroberung Vindelikiens. Bayer. Vorgeschbl. 64, 1999, bes. 104–110.

<sup>126</sup> S. o. S. 151. – S. 529 Nr. 260.



*F. Drexel*

Abb. 5. Friedrich Drexel (1885–1930) (Archiv RGK).

In der zweiten Hälfte des Jahres 1918 ist Drexel wieder an die RGK zurückgekehrt. Er widmete sich in den folgenden Jahren vor allem der Zusammenstellung der „Germania Romana“, die 1922 erschienen ist<sup>127</sup>, sowie den redaktionellen Arbeiten an den verschiedenen Veröffentlichungen. Grundlegend ist bis heute sein großer Artikel über „Die Götterverehrung im römischen Germanien“<sup>128</sup>, und nicht nur im Titel programmatisch war sein Beitrag „Römische Paraderüstungen“<sup>129</sup>.

Die wirtschaftliche Stabilisierung nach der verheerenden Inflation und der folgende Aufschwung lassen sich in den Tätigkeitsberichten bestens ablesen. War 1923 keine einzige Grabung möglich, so erscheint im Bericht für die Zeit vom 1. April 1924 bis 30. März 1925, also für das letzte halbe Amtsjahr von Koepf und den Beginn des Direktoriates von Drexel, eine Aufstellung, die durchaus an die Zeiten vor dem Weltkrieg anknüpft: Haltern, die Ringwallforschung, Grabungen am Limes, die Straßenforschung und verschiedene Untersuchungen an Plätzen vom Paläolithikum bis zur Frühgeschichte werden genannt, und auch die verschiedenen Veröffentlichungen konnten (*Abb. 6*) wieder stärker vorangebracht werden<sup>130</sup>.

Die Assistentenstelle, die Drexel bis zur Übernahme der Leitung der RGK innehatte, ist im November 1924 Gerhard Bersu übertragen worden. Im Auftrag der RGK hatte er schon im Laufe dieses Jahres verschiedene Grabungen in Württemberg durchgeführt. Es ist ihm dank

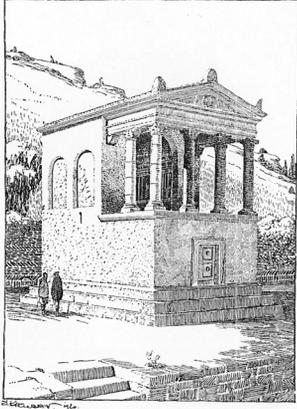
<sup>127</sup> S. o. S. 154 mit Anm. 92.

<sup>128</sup> Ber. RGK 14, 1922, 1–68.

<sup>129</sup> FR. DREXEL in: Strena Buliciana (Zagreb, Split 1924) 55–72. – Vgl. J. GARBSCH, Römische Paraderüstungen. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 30 (München 1978).

<sup>130</sup> Ber. RGK 15, 1923/24, 242–246.

**VERÖFFENTLICHUNGEN  
DER  
RÖMISCH-GERMANISCHEN  
KOMMISSION DES DEUTSCHEN  
ARCHÄOLOGISCHEN  
INSTITUTS ZU  
FRANKFURT  
A. M.**



1

**Frühere Veröffentlichungen:**  
Im Verlag von Joseph Baer & Co., Frankfurt a. M.:  
**ERSTER BIS VIERZEHNTER BERICHT DER  
RÖMISCH-GERMANISCHEN KOMMISSION** für  
1904–1922. Preis RM. 53.—. Daraus einzeln:  
VII. Bericht 1912. Preis RM. 6.—  
VIII. Bericht 1913–15. Preis RM. 4.—  
IX. Bericht 1916. Preis RM. 4.—  
X. Bericht 1917. Preis RM. 3.—  
XI. Bericht 1918–19. Preis RM. 5.—  
XIII. Bericht 1921. Preis RM. 3.—  
XIV. Bericht 1922. Preis RM. 3.—  
**KATALOGE WEST- UND SÜDDEUTSCHER  
ALTERTUMSSAMMLUNGEN**  
I. Steiner, P., Xanten. Mit 25 Tafeln, 1 Karte und  
56 Textabb. 1911. Vergriffen.  
II. Behn, Fr., Sammlung Marx, Mainz. Mit 8 Tafeln  
und 50 Textabbildungen. 1913. Preis RM. 1.50.  
III. Baldes, H. und G. Behrens, Birkenfeld. Mit  
15 Tafeln, 1 Karte und 55 Textabbildungen. 1914.  
Preis RM. 5.—  
IV. Behrens, G., Bingen. 2 Teile. Mit 141 Abb.,  
18 Tafeln und 2 Karten. 1920. Preis RM. 10.—  
V. Kutsch, F., Hanau. I. Teil. Mit 14 Tafeln. 1923.  
Preis RM. 1.50.  
**MATERIALIEN ZUR RÖMISCH-GERMA-  
NISCHEN KERAMIK**  
I. Oelmann, Fr., Die Keramik des Kastells  
Niederbieber. Mit 9 Tafeln und 50 Textabb.  
1914. Preis RM. 7.50.  
II. Unverzagt, W., Keramik des Kastells Alzey.  
Mit 3 Tafeln und 23 Textabbildungen. 1916.  
Preis RM. 2.50.  
III. Unverzagt, W., Terra sigillata mit Rädchen-  
verzierung. Mit 7 Tafeln und 30 Textabbildungen.  
1919. Preis RM. 5.—  
**GERMANISCHE DENKMÄLER DER FRÜHZEIT.**  
I. Denkmäler des Wangionengebietes, bearbeitet  
von G. Behrens. Mit 1 Karte, 3 Farbtafeln und  
60 Abb. im Text. 1923. 4<sup>o</sup>. Preis RM. 6.—.

2

**Frühere Veröffentlichungen:**  
Im Verlag von Joseph Baer & Co., Frankfurt a. M.:  
**ERSTER BIS VIERZEHNTER BERICHT DER  
RÖMISCH-GERMANISCHEN KOMMISSION** für  
1904–1922. Preis RM. 53.—. Daraus einzeln:  
VII. Bericht 1912. Preis RM. 6.—  
VIII. Bericht 1913–15. Preis RM. 4.—  
IX. Bericht 1916. Preis RM. 4.—  
X. Bericht 1917. Preis RM. 3.—  
XI. Bericht 1918–19. Preis RM. 5.—  
XIII. Bericht 1921. Preis RM. 3.—  
XIV. Bericht 1922. Preis RM. 3.—  
**KATALOGE WEST- UND SÜDDEUTSCHER  
ALTERTUMSSAMMLUNGEN**  
I. Steiner, P., Xanten. Mit 25 Tafeln, 1 Karte und  
56 Textabb. 1911. Vergriffen.  
II. Behn, Fr., Sammlung Marx, Mainz. Mit 8 Tafeln  
und 50 Textabbildungen. 1913. Preis RM. 1.50.  
III. Baldes, H. und G. Behrens, Birkenfeld. Mit  
15 Tafeln, 1 Karte und 55 Textabbildungen. 1914.  
Preis RM. 5.—  
IV. Behrens, G., Bingen. 2 Teile. Mit 141 Abb.,  
18 Tafeln und 2 Karten. 1920. Preis RM. 10.—  
V. Kutsch, F., Hanau. I. Teil. Mit 14 Tafeln. 1923.  
Preis RM. 1.50.  
**MATERIALIEN ZUR RÖMISCH-GERMA-  
NISCHEN KERAMIK**  
I. Oelmann, Fr., Die Keramik des Kastells  
Niederbieber. Mit 9 Tafeln und 50 Textabb.  
1914. Preis RM. 7.50.  
II. Unverzagt, W., Keramik des Kastells Alzey.  
Mit 3 Tafeln und 23 Textabbildungen. 1916.  
Preis RM. 2.50.  
III. Unverzagt, W., Terra sigillata mit Rädchen-  
verzierung. Mit 7 Tafeln und 30 Textabbildungen.  
1919. Preis RM. 5.—  
**GERMANISCHE DENKMÄLER DER FRÜHZEIT.**  
I. Denkmäler des Wangionengebietes, bearbeitet  
von G. Behrens. Mit 1 Karte, 3 Farbtafeln und  
60 Abb. im Text. 1923. 4<sup>o</sup>. Preis RM. 6.—.

3

**WOLFF, G.,** Archäologische Fundkarte der südlichen  
Wetterau. 1915. Preis RM. 3.—. Der zugehörige  
Textband ist vergriffen, der 1921 erschienene  
Nachtrag gegen Voreinsendung von RM. 1.—  
an die Römisch-Germanische Kommission (Post-  
scheckkonto Frankfurt a. M. 14511) zu beziehen.

—

Im Verlag von C. C. Buchner in Bamberg:

**GERMANIA.** Korrespondenzblatt der Römisch-  
Germanischen Kommission. I–VIII 1917–1924.  
Preis je RM. 3.—.

**GERMANIA ROMANA.** Ein Bilderatlas, heraus-  
gegeben von der Römisch-Germanischen Kom-  
mission.  
I. Hft. **Die Bauten des römischen Heeres.** Mit  
Erläuterungen von Fr. Koepf. 1924. 52 S.  
Text und 25 Tafeln mit 78 Abbildungen.  
Preis RM. 2.—.  
II. Hft. **Die bürgerlichen Siedlungen.** Mit Er-  
läuterungen von Fr. Drexel. 1924. 34 S.  
Text und 40 Tafeln mit 137 Abbildungen.  
Preis RM. 2.—.  
Das IV. und V. Hft. (Götterdenkmäler und Klein-  
altertümer) sind in Vorbereitung.

—

Im Verlag Jacob Lintz in Trier:

**RÖMISCHE GRABMÄLER DES MOSELLANDES  
UND DER ANGRENZENDE GEBIETE**  
Band I. **Das Grabmal von Igel,** bearbeitet  
von H. Dragendorff und E. Krüger. Gr. 4<sup>o</sup>.  
1924. VIII und 105 S. mit 66 Abb., 19 Licht-  
drucktafeln und einer Farbtafel. Preis RM. 40.—

4

Abb. 6. Prospekt über die Publikationen der RGK aus Anlaß der 25-Jahr-Feier.



Abb. 7. Fr. Drexel und G. Bersu in Berlin. Verschickt als Postkarte an M. Duttonhofer, 23. 12. 1926: „Hohe Gastgeber! So sieht man aus, wenn man [...] vom Essen kommt. Ein Bild schöner Eintracht!“ (Archiv RGK).

seines Talentes und seiner Erfahrung in wenigen Jahren gelungen, der Prähistorischen Archäologie jenes Gewicht zu verleihen, das die bis dahin allein verantwortlichen Klassischen Archäologen zwar als notwendig erkannten, jedoch nicht selbst erbringen konnten. Bersu sollte sich als der ideale Partner für Drexel erweisen, zumal es 1927 gelang, für ihn die Stelle eines Zweiten Direktors an der RGK zu schaffen, ohne daß die Assistentenstelle fortgefallen ist (Abb. 7)<sup>131</sup>.

<sup>131</sup> S. o. Beitrag Krämer S. 25; s. u. S. 167.

## Die Ausweitung des Arbeitsgebietes

Hat Drexel noch 1924–25 hervorgehoben, wie notwendig es sei, das Arbeitsgebiet wieder bereisen zu können, um die durch die Umstände vernachlässigte Verbindung mit den Museen und Vereinen erneut zu knüpfen, so konnte für die Folgezeit bis zum 31. März 1927 tatsächlich wieder über verschiedene Tagungsteilnahmen in Süd-, West- und Norddeutschland sowie über Reisen im gesamten Arbeitsgebiet und in die Schweiz, nach Italien, Österreich, Ungarn, Belgien, die Niederlande und Dänemark berichtet werden<sup>132</sup>. Folgenreich war dabei die Einladung des ungarischen Kultusministeriums nach Budapest, bei der Drexel im Oktober 1926 offizielle Verabredungen über zukünftige Zusammenarbeit treffen konnte<sup>133</sup>. Es entwickelten sich daraus besonders enge Beziehungen zu vielen Kollegen in Ungarn, insbesondere zu Andreas Alföldi, wobei Drexel sicher auch zugute kam, daß er Ungarisch verstehen und lesen konnte. Andreas Alföldi nahm 1927 nicht nur als Referent am 25jährigen Institutsjubiläum teil, sondern er wurde sogar auf der Grundlage der getroffenen Verabredungen ab 1927 vom ungarischen Kultusminister als Vertreter zu den Sitzungen der Kommission in Frankfurt entsandt; er war also als Ausländer regelrechtes Kommissionsmitglied, was in der Satzung überhaupt nicht vorgesehen war<sup>134</sup>. Diese institutionalisierte Verbindung zum Ausland verdeutlicht den inzwischen gewachsenen Anspruch der RGK, über die Grenzen Deutschlands hinaus die Forschung inhaltlich und organisatorisch zu fördern. In der Geschichte der RGK blieb eine solche Vereinbarung ein einmaliger Vorgang; er läßt die vorzüglichen wissenschaftlichen, politischen und auch persönlichen Beziehungen jener Jahre zwischen Deutschland und Ungarn erkennen<sup>135</sup>.

Die Bemühungen, die Isolierung der Zeit nach dem Weltkrieg zu durchbrechen, spiegeln sich auch in der Wahl von Ordentlichen und Korrespondierenden Mitgliedern des DAI, wobei die RGK selbständig außerhalb ihres engeren Arbeitsgebietes solche Gelehrte wählen konnte, die ihr durch wissenschaftliche Beziehungen verbunden waren. In den Jahren 1925 und 1926 wurden Robin George Collingwood (Oxford), Rudolf Egger (Wien), Robert Forrer (Straßburg), Jan Hendrik Holwerda (Leiden), Báliut Kuzsinszky (Budapest), George Macdonald (Edinburgh), Walter Schmid (Graz) und Otto Schultheß (Bern) gewählt. 1929 erweiterte man dann in Zusammenhang mit der 100-Jahr-Feier des DAI den Kreis der Mitglieder um folgende ausländische Prähistoriker aus dem Arbeitsbereich der RGK: „[...] die Herren Absolon (Brünn), Andriesescu (Bukarest), Graf Béguen (Toulouse), Brøgger (Oslo), A. Curle (Edinburgh), J. Curle (Melrose), Lantier (St. Germain-en-Laye), Mahr (Dublin), Panaitescu (Klausenburg), Rellini (Rom), Shetelig (Bergen), Stocky (Prag) [wurden] zu Ordentlichen und die Herren Ailio (Helsingfors), Balodis (Riga), van Giffen (Groningen), Rau (Pokrowsk), von Tompa (Budapest) und Fräulein Knipowitsch (Leningrad) zu Korrespondierenden Mitgliedern“<sup>136</sup> ernannt. Damit war nun auch Frankreich wieder berücksichtigt, was insbesondere Bersu betrieben hatte. Aber auch zur ostdeutschen Forschung wurden die Kontakte gesucht bzw. bestehende gewürdigt, indem schon 1926 Robert Beltz (Schwerin), Max Duttenhofer<sup>137</sup>,

<sup>132</sup> Ber. RGK 17, 1927, 170 f.

<sup>133</sup> Zu den „Donaufahrten“ und zur Grabungsteilnahme Bersus bei v. Tompa 1928 s. u. S. 190 ff.; Beitrag Krämer S. 26.

<sup>134</sup> Vgl. die Satzung S. 451 ff.

<sup>135</sup> Da ab 1932 wegen finanzieller Probleme nur noch Ausschuß- statt Kommissionssitzungen abgehalten worden sind, fand Alföldis Teilnahme keine Fortsetzung mehr.

<sup>136</sup> Ber. RGK 19, 1929, 201.

<sup>137</sup> Duttenhofer war kein Archäologe, sondern Industrieller aus Württemberg, der die dortige Archäologie wiederholt gefördert hat. Er lebte überwiegend in Berlin, und Bersu hat während seiner Berlin-Aufenthalte oft bei ihm gewohnt. Der Vorschlag, ihn zu wählen, kam von Goessler (Brief Fr. Drexel an Generalsekretar vom 08.02.1926. Archiv RGK Nr. 22).

Max Ebert (beide Berlin), Bruno Ehrlich (Elbing) und Albert Kiekebusch (Berlin) zu Korrespondierenden Mitgliedern des DAI ernannt worden sind.

Diese Initiative zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ist Bestandteil der von Gerhart Rodenwaldt als Generalsekretar (ab 1929 Präsident) des DAI seit 1922 zielstrebig verfolgten Idee einer den gesamten eurasischen Raum von der ältesten Prähistorie bis in die historischen Zeiten, von Europa und dem nördlichen Afrika bis nach Ostasien reichenden ganzheitlichen archäologischen Forschung<sup>138</sup>.

Zunächst war es jedoch erforderlich, die sich in Deutschland selbst immer deutlicher zeigende Kluft zwischen der RGK und der mittel- und ostdeutschen Prähistorie zu verringern. Rodenwaldt mußte handeln, da beim Reichsinnenministerium Pläne diskutiert wurden, dort ein eigenes Institut für die deutsche Vorgeschichte zu schaffen, dem auch die RGK angegliedert werden sollte; dies wäre für das DAI ein schwerer Verlust gewesen<sup>139</sup>. Da es zwischen Innen- und Außenministerium darüber kaum zu einer einvernehmlichen Planung gekommen wäre, schrieb Rodenwaldt am 2. Juli 1926 an Drexel<sup>140</sup>:

*Danach scheint mir der einzig mögliche Weg eine organische Erweiterung von Frankfurt aus. Es handelt sich meiner Ansicht nach dabei um zwei Aufgaben, erstens um Ausdehnung des Aufgabengebietes der Kommission auf die deutsche Frühgeschichte und zweitens eventuell die Ausdehnung der Vermittlungstätigkeit auf die Beziehungen zwischen der übrigen europäischen und der deutschen Prähistorie, also etwa Druck von Berichten über prähistorische Forschungen in Russland, Polen, Finnland, den nordischen Ländern, England usw. [...]. Es wird sich dann ferner fragen, ob man, falls man diese Aufgaben ergreift, auch eine entsprechende Erweiterung der Kommission vornehmen muß. Ich glaube, dass man diese Dinge in aller Ruhe vorbereiten und eine organische Entwicklung aus dem jetzigen Aufgabengebiet heraus zu neuen Themata in die Wege leiten kann, ohne dass die Gefahr einer neuen Gründung von anderer Seite allzu gross ist [...]. Übrigens erklärte Unverzagt, dass er sowohl wie Bersu für die Entwicklung der Wissenschaft eine Trennung vom Archäologischen Institut für ganz untragbar hielten.*

Vor diesem Hintergrund bemühte sich Rodenwaldt intensiv um eine Stärkung der prähistorischen und der frühgeschichtlichen Forschungen an der RGK, wozu die Zentralkommission eine kleine Kommission bildete, der neben Rodenwaldt Carl Schuchhardt und der Klassische Archäologe Paul Wolters angehörten<sup>141</sup>. Ihnen ist es zu verdanken, daß 1927 an der RGK die Position eines Zweiten Direktors geschaffen werden konnte, die Bersu als Prähistoriker glänzend ausfüllte, während die Assistentenstelle ganz in Rodenwaldts Sinn mit Hans Zeiß besetzt worden ist. Für die mitteleuropäische Vor- und Frühgeschichte war auf diese Weise ein ganz neues und zukunftsweisendes Fundament gelegt.

Rodenwaldt hatte in dem zitierten Brief auch ausdrücklich die Kontakte nach Russland als ein wichtiges Ziel hervorgehoben und er schrieb dazu wenige Jahre später unter Hinweis auf die kulturpolitischen Reformen in der Sowjetunion: „Eine Definition hat als Gegenstand der Archäologie alle in räumliche Form hineingeschaffenen Menschengedanken bezeichnet. Das marxistische System des neuen Russland, in dem die Archäologie in höchst bemerkenswer-

<sup>138</sup> G. RODENWALDT (Hrsg.), Neue Deutsche Ausgrabungen. Deutschland u. Ausland 23/24 (Münster 1930) 8 f.

<sup>139</sup> M. UNVERZAGT, Wilhelm Unverzagt und die Pläne zur Gründung eines Instituts für die Vorgeschichte Ostdeutschlands (Mainz 1985) 10–13.

<sup>140</sup> Ebd. 57 Anlage 1.

<sup>141</sup> Ebd. 12.

ter Weise gefördert wird, hat dieser Auffassung einen anderen Ausdruck gegeben, indem es die frühere ‚Archäologische Kommission‘ in die ‚Akademie für Geschichte der materiellen Kultur‘ umgewandelt hat<sup>142</sup>. Das Auswärtige Amt hat diese Kooperation mit der sowjetischen Forschung von Anfang an lebhaft begrüßt und auch finanziell unterstützt, so daß der Klassische Archäologe Erich Gose als Reisestipendiat 1925/26 von Griechenland aus zum internationalen Kongreß nach Leningrad reisen und auch an Grabungen in *Olbia* teilnehmen konnte<sup>143</sup>. Präsident Rodenwaldt schrieb dazu an Gose am 1. April 1926, daß Oskar F. Waldhauer in Leningrad „gewissermaßen unser Vertrauensmann“ sei<sup>144</sup>, und in einem Brief Rodenwaldts vom 10. Mai 1926 an das Auswärtige Amt heißt es in Zusammenhang mit dem Reisezuschuß an Gose, dieser sei „besonders zu begrüßen mit Rücksicht auf die geplante weitgehende Zusammenarbeit zwischen deutscher und russischer Archäologie, die sich in Publikationen und der Heranziehung deutscher Gelehrter äußern soll“<sup>145</sup>. Dazu ist im August 1927 vom DAI bereits ein Herausgebervertrag mit dem Verlag de Gruyter entworfen worden<sup>146</sup>. Diese deutsch-sowjetischen Initiativen passen bestens zu den 1922 in Rapallo und 1926 in Berlin geschlossenen Verträgen, in denen eine enge Zusammenarbeit zwischen Deutschland und der Sowjetunion vereinbart worden ist. Folgerichtig ist Kurt Tackenberg, der erste von der RGK gewählte ‚echte‘ Prähistoriker, als Reisestipendiat 1927/28 ebenfalls in die Sowjetunion gereist; da die Stipendiumsumme dafür nicht ausreichte, hat die Notgemeinschaft einen Zuschuß gewährt. Er schildert in einem gesonderten Bericht<sup>147</sup> die überaus freundschaftliche Aufnahme in allen Museen und insbesondere durch Gregor Boroffka in Leningrad; in einem Begleitbrief an Drexel<sup>148</sup> betont er aber zugleich die niedergedrückte Stimmung im Lande. Die innenpolitischen Veränderungen in der Sowjetunion haben die hochfliegenden Pläne freundschaftlicher Zusammenarbeit freilich nicht zur Blüte kommen lassen. In den Folgejahren erbat u. a. Heinrich Kurtz (Beuthen) von der RGK die Unterstützung für eine Reise in die Sowjetunion, was sich jedoch auch wegen der Finanznot infolge der Wirtschaftskrise von 1929 nicht realisieren ließ<sup>149</sup>.

Vor diesem Hintergrund ist sowohl die über mehrere Jahre vorbereitete Herausgabe der Arbeit von Knipowitsch über die römische Keramik aus *Olbia* im Jahre 1929 zu sehen<sup>150</sup> als auch die Teilnahme von Boroffka an der 25-Jahr-Feier der RGK 1927<sup>151</sup>. Bei der Jahressitzung der Kommission wurde am 11. Mai 1928 auch festgehalten, daß ein namentlich nicht genannter russischer Kollege die südrussischen Funde der Völkerwanderungszeit bearbeiten und bei der RGK veröffentlichen werde<sup>152</sup>; man sah darin eine willkommene Ergänzung zu der von Hans Zeiß begonnenen Bearbeitung der westgotischen Funde in Spanien.

<sup>142</sup> RODENWALDT (Anm. 138) 9.

<sup>143</sup> Brief Auswärtiges Amt vom 08.06.1926. Archiv DAI, Biographica, Erich Gose. – Zu E. Gose: *Trierer Zeitschr.* 34, 1971, 5–7; ebd. 61, 1998, 331–342, bes. 336 f. – Zur generellen wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit der Sowjetunion in den 20er Jahren: P.S. RICHARDS in: M. Estermann / M. Knoche (Hrsg.), *Von Göschen bis Rowohlt. Beitr. Buch- u. Bibliothekswesen* 30 (Wiesbaden 1990) 233–259, hier 235 f.

<sup>144</sup> Archiv DAI, Biographica, E. Gose.

<sup>145</sup> Ebd.

<sup>146</sup> Archiv RGK Nr. 57.

<sup>147</sup> Archiv RGK Nr. 68 Bl. 146–147.

<sup>148</sup> Ebd. Bl. 159.

<sup>149</sup> Archiv RGK Nr. 816.

<sup>150</sup> Der Band trug den Serientitel *Untersuchungen zur Keramik römischer Zeit aus den Griechenstädten an der Nordküste des Schwarzen Meeres*. Es blieb der einzige, der in dieses Programm aufgenommen werden konnte.

<sup>151</sup> S. u. S. 171.

<sup>152</sup> Archiv RGK Nr. 18 Bl. 2.

### Das eigene Dienstgebäude, das 25jährige Institutsjubiläum und die neuen Perspektiven

Das Jahr 1927 wurde für die RGK zu einem entscheidenden Wendepunkt, weil in diesem Jahr – sicherlich in Zusammenhang mit der 25-Jahr-Feier – die verschiedenen, seit langem dringend erforderlichen und vergebens beantragten Verbesserungen möglich geworden sind. An erster Stelle steht dabei natürlich der Bezug des neuen Institutsgebäudes, das die Stadt Frankfurt eigens für die Zwecke der RGK angekauft hatte. Daß dies durchgesetzt werden konnte, ist auch dem starken Engagement der Frankfurter Universität zu verdanken, die seit ihrer Gründung 1914 an der Existenz des Spezialinstitutes für die Altertumsforschung großes Interesse hatte. Es wurde im Gegenzug von der RGK durch die regelmäßige Lehrtätigkeit gepflegt, die vor allem von Koepf und Drexel nach dessen Habilitation gewissenhaft wahrgenommen worden ist<sup>153</sup>.

## Kulturgüter in Gefahr!

### Drohende Verlegung des Archäologischen Reichsinstituts.

Vor einiger Zeit wurde die Öffentlichkeit durch die Nachricht überrascht, daß das in Frankfurt untergebrachte Archäologische Institut Verhandlungen mit der badischen Regierung aufgenommen habe, um wegen der unzureichenden Unterbringungsverhältnisse in Frankfurt nach der Heidelberger Universität zu übersiedeln. Die Verhandlungen hierüber schweben noch, und zwar, wie betont sei, sowohl mit der Stadt Frankfurt wie mit dem badischen Kultusministerium. Eine Entscheidung ist auch in der nächsten Zeit noch nicht zu erwarten, da ein Umzug vor dem Frühjahr nicht in Frage kommt und auch die für eine anderweitige Unterbringung des Instituts in Betracht kommenden Räumlichkeiten erst für den besondern Zweck hergerichtet werden müßten.

Wie schon früher berichtet, sind die Bemühungen der Heidelberger interessierten Stellen recht angelegentliche, und man zeigt alles nur erdenkliche Entgegenkommen, um das Institut zu gewinnen. Das Schwergewicht der Entscheidung dürfte jedoch voraussichtlich in Frankfurt liegen. Zeigt die Frankfurter Stadtverwaltung das nötige Entgegenkommen und stellt sie ausreichende Räumlichkeiten zur Verfügung, so wird eine Verlegung nach Baden wohl schwerlich in Frage kommen. Wenn man aber sieht, wie die Stadt Frankfurt nicht einmal die nötigsten Räumlichkeiten für die würdige Unterbringung ihrer eigenen wertvollen wissenschaftlichen Sammlungen hat (wie z. B. des Historischen Museums, dessen Bestände zu 80 Prozent unzugänglich in Magazinen lagern, und des Völkermuseums, so möchte man daran zweifeln, daß Frankfurt das Archäologische Institut halten kann, zumal die stolze Rheinmetropole auch in anderen kulturpolitischen Dingen von Baden viel lernen kann: während nämlich Karlsruhe (und auch Stuttgart) ihre leerstehenden Schlösser in richtiger Erkenntnis des kulturpropagandistischen Wertes dieser Maßnahme zu Museen umgewandelt haben, vernachlässigt Frankfurt einen Teil seiner anerkannt bedeutendsten stadtgeschichtlichen Sammlungen, und ein kulturhistorisch wertvolles Bauwerk, wie das Deutschordenshaus, das wie geschaffen wäre zur Unterbringung dieser Sammlungen, verfällt.

Es bedarf hoffentlich nur dieser Mahnung, um alles daranzusetzen, daß ein Institut von der Bedeutung des Archäologischen Reichsinstituts Frankfurt erhalten bleibt.

Abb. 8. Zeitungsartikel zur drohenden Verlegung der RGK (Frankfurter Nachr. Beibl. 26.11.1926).

<sup>153</sup> S. v. SCHNURBEIN, Die Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. In: HERFORT-KOCH u. a. (Anm. 57) 429–433, hier 430 ff.; U. SCHÄDLER, Hans Schrader und die Anfänge des Archäologischen Instituts. In: Ebd. 337–346, hier 345 f.



Abb. 9. Das 1927 bezogene Institutsgebäude Palmengartenstr. 10–12 (Archiv RGK).

Paul Kluge hat die Situation aus Sicht der Universität folgendermaßen beschrieben<sup>154</sup>:

*[...] es drohte Frankfurt sogar die Römisch-Germanische Kommission überhaupt zu verlieren. Die Kommission hatte unter drückenden Raumnöten zu leiden und erörterte bereits einen Ortswechsel mit der Berliner Zentrale, wie sich der Direktor der Kommission, Dr. Drexel, auch mit anderen Städten wegen einer eventuellen Übernahme in Verbindung setzte. Die Stadt Frankfurt hatte bisher den Klagen nur ein taubes Ohr geliehen, und auch die Philosophische Fakultät hatte der Entwicklung recht unbeteiligt zugesehen. Erst als der Trierer Museumsdirektor den Frankfurter Alt-Philologen Walter Otto, seinen alten Studienfreund, auf den drohenden Verlust für Frankfurt hinwies, da wurde auch die Philosophische Fakultät aufgeschreckt und hat nun durch die Feder ihres derzeitigen Dekans, des Alt-Philologen Karl Reinhardt, die rechten Worte gefunden, um auch die städtischen Behörden und das Kuratorium der Universität wachzurütteln. Man müsse endlich den Institutswünschen entgegenkommen und alle Mittel in Bewegung setzen, ehe Heidelberg – wo die Übersiedlung der Kommission freudig erwartet werde – gewonnenes Spiel habe. Reinhardt betonte, daß nicht nur die Fakultät das ‚vitalste Interesse‘ am Verbleib der Kommission in Frankfurt habe, sondern daß ein tatenloses Zusehen am Weggang des Instituts, dieses Mittelpunktes aller heimatkundlichen und altertumskundlichen Bestrebungen, die Würde der Stadt Frankfurt bedrohe<sup>155</sup>. Dr. Drexel wies den Oberbürgermeister darauf hin, daß sich auch Köln um den Institutsbesitz bemühe und Adenauer ihm bereits die kostenlose Überlassung geeigneter Räumlichkeiten zugesagt habe. Jetzt endlich bot die Stadt der Kommission das ehemalige Haus Arthur von Weinbergs am Eingang des Palmengartens an. So ist es nach jahrelangen Bemühungen schließlich im März 1927 gelungen, den Verbleib der Kommission in Frankfurt endgültig zu sichern. Damals ist dann auch die von Beginn an erstrebte personelle Verbindung hergestellt worden: Der Alt-Historiker Matthias Gelzer wurde von der Stadt als ihr ständiger Vertreter in die Kommission entsandt, und so hat sich solche Verbindung mit dem Lehrstuhl für Alte Geschichte bis in die Gegenwart erhalten.*

<sup>154</sup> P. KLUKE, Die Stiftungsuniversität Frankfurt am Main 1914–1932 (Frankfurt a. M. 1972) 196 f.

<sup>155</sup> Vgl. Abb. 8.

War mit dem Domizil am Palmengarten (*Abb. 9*) eine ausgezeichnete Grundlage für die weitere Entwicklung geschaffen, so bildete die Nähe zur Universität für beide Seiten einen erheblichen Vorteil, der sich bis heute positiv auswirkt.

Anlässlich des 25jährigen Jubiläums bewilligte das Auswärtige Amt Sondermittel, die speziell dazu dienen sollten, die Beziehungen zur prähistorischen Archäologie des Auslandes stärker zu pflegen (s. u. S. 172 ff.). Zudem wurde ein eigenes Reisestipendium des DAI für Prähistoriker geschaffen, das direkt von der RGK vergeben werden konnte (s. u. S. 185 ff.). Im oben zitierten Sinne einer ganzheitlichen Archäologie konnte Rodenwaldt zusammen mit Drexel und Bersu die Weichen für einen Ausbau der RGK stellen, wie es nur wenige Jahre vorher unter Koepp völlig unvorstellbar gewesen wäre. All diese Perspektiven kumulierten in der Veranstaltung zum Jubiläum des 25jährigen Bestehens der RGK, die vom 9. Dezember 1927, dem 210. Geburtstag von Johann Joachim Winckelmann, bis zum 10. Dezember in Frankfurt ausgerichtet worden ist und am 11. Dezember mit einem Ausflug nach Mainz endete<sup>156</sup>.

Es war am 9. Dezember zunächst ein großes Fest, das im Bürgersaal des Römer begangen werden konnte, den die Stadt Frankfurt in ihrem Rathaus zur Verfügung gestellt hatte; über das neue Institutsgebäude hinaus war dies ein weiteres Zeichen der Fürsorge und des Bekenntnisses zur RGK, das Frankfurt unter seinem bedeutenden Oberbürgermeister Ludwig Landmann auch im Bereich von Wissenschaft und Kulturpflege setzte<sup>157</sup>. Mehr als 100 auswärtige Gäste aus dem In- und Ausland waren angereist (*Abb. 10*); der Reichspräsident und der Reichskanzler hatten Glückwunschbriefe gesandt, zahlreiche Glückwunsch- und Grußworte wurden übermittelt. Als ausländische Gäste sprachen Sir George Macdonald (Edinburgh), Otto Schultheß (Bern) und David Viollier (Zürich). Den großen Festvortrag hielt der Althistoriker Eduard Meyer, Mitglied der RGK seit deren Gründung, und in wissenschaftspolitischer Hinsicht trotz seiner Emeritierung 1923 nach wie vor von hohem Einfluß<sup>158</sup>.

Am folgenden Tag wurde vormittags das neue Haus besichtigt (*Abb. 11–13*), am Nachmittag in der Geschlechterstube des Rathauses ein wissenschaftliches Festkolloquium abgehalten, das vom Präsidenten der *Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft* Friedrich Schmidt-Ott mit einer Ansprache eröffnet worden ist<sup>159</sup>. Anschließend wurden ausschließlich von Ausländern fünf Lichtbildervorträge gehalten, um die europaweit gespannte Aufgabe der RGK programmatisch zum Ausdruck zu bringen. Es trugen vor: Andreas Alföldi (Ungarn) „Aus der Zeit der Donaukaiser“, Gregor Boroffka (Sowjetunion) „Das Wandern des Löwenkopfmotivs aus dem griechischen Kunstkreis über Skythien und Baktrien nach Altchina“, Pedro Bosch Gimpera (Spanien) „Zusammenhänge zwischen iberischer und griechischer Kunst“, Rudolf Egger (Österreich) „Ein altchristliches Kampfsymbol“ und Sir George Macdonald „Die Küstenverteidigung Britanniens gegen das Ende der Römerherrschaft“<sup>160</sup>. Zusammen mit dem Festvortrag von Eduard Meyer, der die Entstehung und die wissenschaftlichen Ziele der RGK umriß – auch er hob die besondere Bedeutung der Prähistorie als eines neuen Zweiges der Alttertumswissenschaften hervor –, sind die Vorträge in erweiterter Form und mit

<sup>156</sup> G. BERSU, *Nachrbl. Dt. Vorzeit* 4, 1928, 18–20.

<sup>157</sup> D. REBENTISCH, Ludwig Landmann. Frankfurter Oberbürgermeister der Weimarer Republik (Wiesbaden 1975) 215–222.

<sup>158</sup> *Ber. RGK* 20, 1930, 1. – Meyer war seit der Gründung der Notgemeinschaft Vorsitzender des Fachausschusses Alte und Orientalische Philologie und wurde noch 1929 zum Gutachter für Alte Geschichte bestellt; vgl. K. ZIEROLD, *Forschungsförderung in drei Epochen* (Wiesbaden 1968) 61; 130; W. UNTE, Eduard Meyer und die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft. In: W.M. Calder III / A. Demandt (Hrsg.), *Eduard Meyer. Leben und Leistung eines Universalhistorikers. Mnemosyne* 112 (Leiden 1990) 505–537.

<sup>159</sup> Zu Schmidt-Ott: ZIEROLD (Anm. 158) *passim*.

<sup>160</sup> Vgl. BERSU (Anm. 156) 19.

## GELEHRTENVERSAMMLUNG IN FRANKFURT. ZUM JUBILÄUM DER RÖMISCH-GERMANISCHEN KOMMISSION.



1. Prof. Schulthess-Bern. 2. Prof. Ed. Meyer-Berlin. 3. Prof. Bosch-Gimpera-Barcelona.  
4. Geh. Rat Dr. Fabricius-Freiburg. 5. Prof. Rodenwaldt-Berlin. 6. Geh. Rat Prof. Schuchhardt-Berlin. 7. Prof. Alföldy-Debrecen. 8. Gesandter Freytag. 9. Dr. Bersu-Frankfurt am Main. 10. Prof. Dr. Egger-Wien. 11. Prof. Drexel-Frankfurt am Main.

Abb. 10. Porträts von Teilnehmern der 25-Jahr-Feier (Stadt-Bl. Frankfurter Ztg. 11.12.1927).

einem Vorwort von Drexel versehen, das den Ablauf der Feier kurz beschreibt, in repräsentativer Form 1930 veröffentlicht worden<sup>161</sup>.

Die vom Auswärtigen Amt ab 1927 zur Verfügung gestellten Sondermittel wurden von 1928 an im Etat verplant. Hermann Terdenge als Vertreter des Auswärtigen Amtes hob dazu in der Jahressitzung am 11. Mai 1928 hervor, daß das Ministerium vor allem die Pflege der Auslandsbeziehungen in Zusammenhang mit der Prähistorie wünsche und sich deshalb „so stark um die Ausgestaltung der zur Leitung dieser Aufgabe bestimmten Institutsstelle bemüht“<sup>162</sup>. Vorgesehen waren ab 1928 gemeinsame Grabungen mit dem Österreichischen Ar-

<sup>161</sup> Fünfundzwanzig Jahre Römisch-Germanische Kommission. Zur Erinnerung an die Feier des 9.–11. Dezember 1927 herausgegeben von der Römisch-Germanischen Kommission des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches (Berlin, Leipzig 1930). – Gewidmet wurde die Festschrift der Stadt Frankfurt a. M.

<sup>162</sup> Protokoll der Kommissionssitzung vom 11.05.1928. Archiv RGK Nr. 18.



Abb. 11. Das Sitzungszimmer im neuen Haus am Palmengarten (Archiv RGK).

chäologischen Institut sowohl in Kärnten – woraus die Forschungen auf dem Duell bei Feistritz entstanden – als auch auf dem Burgwall von Stillfried in Niederösterreich<sup>163</sup>. Weiter berichtet das Protokoll: „Ein größerer Dispositionsfonds ist erwünscht und bestimmt für Reiseunterstützungen ausländischer Herren, die in Deutschland reisen wollen und umgekehrt. Neuerdings wünscht auch Frankreich und Belgien unsere Mitarbeit, die österreichischen Beziehungen sollen besonders gepflegt werden, sowohl an sich als auch weil von da aus auch der Weg zum Balkan führt“. Bewilligt wurden für diese Sonderaufgabe 7 500,– Mark; bei einem Gesamtetat von 60 000,– Mark für wissenschaftliche Zwecke, einschließlich der Mittel für den Druck von Publikationen, war dies ein beachtlicher Betrag, der Bersu zur eigenen Ausgestaltung zur Verfügung stand<sup>164</sup>. Wie erfolgreich er sie sofort und in den Folgejahren einsetzte, zeigt sich bereits im Bericht über die Tätigkeit der RGK vom 1. April 1928 bis 31. März 1929: „Die Gastzimmer ermöglichten es, einer großen Zahl von Fachgenossen auf kürzere oder längere Zeit Unterkunft zu wissenschaftlicher Arbeit zu gewähren, sie haben außer Inländern bisher auch Gäste aus England, Frankreich, Italien, Österreich, Polen, Rußland und Ungarn

<sup>163</sup> Die Grabung Stillfried kam nicht zustande; statt dessen fand eine Sondage auf dem Oberleiserberg statt.

<sup>164</sup> S. o. Beitrag Krämer S. 25.



Abb. 12. Arbeitszimmer des Assistenten im neuen Haus am Palmengarten (Archiv RGK).

beherbergt. Im Einklang mit diesem starken Auslandsverkehr namentlich des Zweiten Direktors haben auch die Korrespondenz und der wissenschaftliche Tauschverkehr mit dem Ausland einen starken Aufschwung genommen und umfassen nunmehr fast sämtliche Länder Europas<sup>165</sup>.

Dieser verstärkten Förderung der Prähistorie mußte auch die Auswahl der Mitglieder der Kommission angepaßt werden, zumal Schritt für Schritt Professuren für das Fach Ur- und Frühgeschichte eingerichtet worden sind. Die Liste der Kommissionsmitglieder von 1928 macht dies überdeutlich: Gustav Behrens (RGZM), Ernst Fabricius (Althistoriker, Universität Freiburg), Matthias Gelzer (Althistoriker, Universität Frankfurt), Peter Goessler (Landesarchäologie, Landesmuseum Stuttgart), Georg Hager (Generalkonservator, München), Paul Helmke (Denkmalpflege, Gießen), Heinrich Jacobi (Saalburg), Emil Krüger (Landesmuseum, Trier), Hans Lehner (Landesmuseum, Bonn), Eduard Meyer (Althistoriker, Universität Berlin), Friedrich Winkelmann (Privatgelehrter, Eichstätt), Georg Wolff (Gymnasialprofessor, Frankfurt) und Paul Wolters (Klassischer Archäologe, Universität München). Daher wurden 1929 die Satzungen ergänzt und mit Max Ebert (Berlin), Gero v. Merhart (Marburg) und Hans Seger (Breslau) die drei damals führenden Professoren der Prähistorie in das Gremium berufen<sup>166</sup>, ferner Wilhelm Unverzagt, seit 1926 Direktor des Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin, der mit Abstand bedeutendsten Sammlung dieser Art in Deutschland. Damit war eine weitere grundsätzliche Weiche gestellt, auch wenn Ebert, der am 15. November

<sup>165</sup> Ber. RGK 18, 1928, 188.

<sup>166</sup> Zu den Professoren und Dozenten, die 1919–30 in Deutschland das Fach an Universitäten vertraten: H. GUMMEL, *Forschungsgeschichte in Deutschland. Urgeschichtsforsch. u. Hist. Entwicklung Kulturstaaten Erde 1* (Berlin 1938) 384; regelmäßig bis 1932/33 erscheinend: [Aschersons] *Kalender der Deutschen Universitäten und Hochschulen* (Leipzig).



Abb. 13. Zimmer der Direktion im neuen Haus am Palmengarten (Archiv RGK).

1929 völlig überraschend im Alter von nur 50 Jahren verstarb, in der Kommission nicht mehr mitwirken konnte<sup>167</sup>.

Schon bald nach der Gründung der *Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft* am 30. Oktober 1920 ist von der RGK die Verbindung zu dieser Institution gesucht worden. Friedrich Koepp stellte den Antrag, den Druck der *Germania* zu unterstützen, was im November 1921 auch genehmigt worden ist<sup>168</sup>. 1923 wurde ein Forschungsstipendium für Wilhelm von Massow bewilligt, dem die Bearbeitung der Neumagener Denkmäler übertragen worden war (s. S. 159; 202). Es folgten Förderungen für die Bibliothek (s. u. S. 401) und die Grabungen auf dem Goldberg 1926–1929. In etlichen Fällen wurden Projekte von der RGK gemeinsam mit anderen Institutionen bzw. Kollegen vorbereitet, da die Notgemeinschaft Wert darauf legte, „daß bei den kleineren deutschen Grabungsunternehmungen die Mitwirkung der Römisch-Germanischen Kommission nicht ausbleibt“<sup>169</sup>. Sie galten Grabungen im spätantiken Kastell Altrip, auf dem frühgeschichtlichen Büraberg, im karolingischen Lorsch, im römischen Kempten und später auch in der germanischen Siedlung von Westick bei Kamen, um nur einige

<sup>167</sup> Eberts Lehrstuhl blieb lange verwaist, bis Hans Reinerth 1935 die Nachfolge antrat. Erst mit Bernhard Hänsel ab 1981 und Achim Leube ab 1994 waren die beiden Berliner Universitäten in der RGK vertreten.

<sup>168</sup> Archiv RGK Nr. 471.

<sup>169</sup> Brief K. Griewank an G. Bersu vom 01.05.1931. Archiv RGK Nr. 471.

zu nennen. Gerhard Bersu hatte nicht allein in Zusammenhang mit seinen Grabungen auf dem Goldberg vielfältige Kontakte zur Notgemeinschaft, sondern er nutzte sie auch dazu, die internationalen Verbindungen zu fördern. 1929 erreichte er es, daß die Notgemeinschaft Andreas Alföldi, damals noch in Debreczen, Literaturspenden zum Aufbau der dortigen Seminarbibliothek sandte; als Alföldi 1930 nach Budapest wechselte, setzte sich Bersu dafür ein, daß er diese Bücher dorthin mitnehmen konnte, da es offensichtlich das Hauptziel der Notgemeinschaft war, die wissenschaftliche Arbeit einer Person und nicht eine Institution zu fördern. Friedrich Drexel wiederum wurde von der Notgemeinschaft als Gutachter herangezogen und reiste zu allgemeinen Besprechungen über die Förderung von Ausgrabungen nach Berlin. Als gewählter Gutachter war bis in die 30er Jahre Carl Schuchhardt für die Prähistorie zuständig<sup>170</sup>.

Innerhalb weniger Jahre hatten Drexel und Bersu in engstem Zusammenwirken mit dem weitsichtigen Präsidenten Rodenwaldt und unter geschickter Ausnutzung der sich mit der wirtschaftlichen Stabilisierung bietenden Möglichkeiten die RGK auf eine solide Grundlage gestellt und ganz neue Perspektiven eröffnet. Sie spiegeln sich auch in der schon 1920 einsetzenden Pflege der Beziehungen zu den der Archäologie benachbarten Naturwissenschaften (s. u. S. 367), die in verschiedenen Aufsätzen in den Berichten der RGK deutlich wird. „Das Erbe, das [Koepp] seinem Nachfolger hinterlassen konnte war zwar schmal, aber es enthielt im Keim Vieles von dem was seitdem gereift ist“, hat Drexel rückblickend bekannt<sup>171</sup>.

So konnte das Jahr 1930 nur voller Optimismus beginnen: Mit Drexel als Erstem Direktor war der römische Bereich glänzend besetzt. Für Bersu war 1928 eine eigene Stelle als Zweiter Direktor geschaffen worden, und er hatte sich insbesondere durch seine Grabungen auf dem Goldberg und dem Duel in Kärnten bereits solches Renommee erworben, daß er von ungarischer Seite 1929 zur ungarisch-niederländischen Ausgrabung in Tószeg und den Forschungen in Lengyel eingeladen worden ist. Mit Hans Zeiß wurde schließlich ab 1. April 1929 ein Assistent eingestellt, der sich auf die Archäologie des frühen Mittelalters spezialisiert hatte. Schon beim Jubiläum 1927 hatte Rodenwaldt festgestellt, „daß es der Kommission dank dem Wohlwollen der vorgesetzten Behörden nunmehr möglich sein werde, ihr ganzes Arbeitsgebiet von der Vorgeschichte bis zum frühen Mittelalter zu bearbeiten“<sup>172</sup>. Die Arbeit ging gut voran, als am 8. Februar 1930 Friedrich Drexel von seinem Abendspaziergang nicht mehr zurückkehrte und für Wochen verschollen blieb. Hans Zeiß erledigte die notwendigen Arbeiten und berichtete Bersu fast täglich über den Stand der Dinge nach Ägypten. Man fürchtete einen Unfall, und Zeiß informierte die Medien, um die Suche zu forcieren. Erst am 16. März 1930 fand ein Fährmann im Main bei Frankfurt-Höchst die Leiche von Friedrich Drexel<sup>173</sup>.

Die Beisetzung fand am 19. März 1930 „entsprechend dem Wunsche der Familie und gewiss im Sinne des Toten in aller Stille statt“<sup>174</sup>. Die Fahnen auf dem Jügelhaus, dem Hauptgebäude der Universität, standen an diesem Tag bis zum Eintritt der Dunkelheit auf ‚halbmast‘.

<sup>170</sup> Zur Förderung von archäologischen Grabungen in Deutschland durch die Notgemeinschaft: E. MEYER in: G. Abb (Hrsg.), *Aus fünfzig Jahren deutscher Wissenschaft. Die Entwicklung ihrer Fachgebiete in Einzeldarstellungen* (Berlin u. a. 1930) 172f.

<sup>171</sup> Fünfundzwanzig Jahre Römisch-Germanische Kommission (Anm. 161) VIII.

<sup>172</sup> Nachrbl. Dt. Vorzeit 4, 1928, 19.

<sup>173</sup> S. o. Beitrag Krämer S. 32. – Vgl. den Nachruf von Ernst Fabricius: Ber. RGK 20, 1930, V–VII.

<sup>174</sup> Brief H. Zeiß an die Mitglieder der Römisch-Germanischen Kommission vom 17.03.1930. Universitätsarchiv Frankfurt a. M., Rektorats-Personalakte Drexel.

### Die „Kommission zur Erforschung der spätrömischen Kaiserresidenz und der frühchristlichen Bischofsstadt Trier“

Die Erforschung des römischen Trier war schon vor dem 1. Weltkrieg ein überregional wichtiges Anliegen. Mit der allmählichen Besserung der wirtschaftlichen Situation waren dazu entsprechende Planungen erforderlich, weshalb in Zusammenwirken der Stadt, der Rheinprovinz, der Reichsministerien, der Kirchen und der Wissenschaft im Jahr 1926 die Trier-Kommission gebildet worden ist<sup>175</sup>. Die wissenschaftliche Seite wurde von Gerhart Rodenwaldt als Generalsekretar des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches angeführt, begleitet von Friedrich Drexel als Direktor der RGK und anderen Gelehrten. In der Eröffnungssitzung am 11. Februar 1926 berichtete Rodenwaldt über das Zustandekommen des neuen Gremiums und die vorgesehenen Aufgaben: Es gehe darum, Trier „bei der Erforschung seiner Altertümer zu helfen“, da dies im Interesse der gesamten Archäologie läge, wobei Kaiserresidenz und Bischofsstadt die Hauptaufgabe seien<sup>176</sup>. Als erstes sichtbares Zeichen der neuen Initiative erschien 1929 die große, schon vor dem 1. Weltkrieg vorbereitete Monographie zu den Kaiserthermen, zugleich Band 1 der *Trierer Grabungen und Forschungen*, herausgegeben von der Kommission zur Erforschung des Römischen Trier<sup>177</sup>.

In den Folgejahren ging es jedoch in erster Linie um die Bewältigung der Grabungen von Siegfried Loeschcke im Tempelbezirk im Altbachtal, deren Ergebnisse große Aufmerksamkeit erregten. Ein Sonderausschuß wurde 1931 gebildet, dem Ernst Fabricius als Vorsitzender, Gerhard Bersu als Protokollant und zusätzlich Theodor Wiegand und Wilhelm Unverzagt angehörten. Zahlreiche Schriftsätze und Protokolle bezeugen die Sorgfalt des Gremiums und vor allem von Gerhard Bersu bis zu dessen zwangsweisem Ausscheiden (*Abb. 14*)<sup>178</sup>. An seine Stelle rückte Kurt Stade; für Fabricius war schon 1934 Hans Dragendorff in das Gremium gebeten worden, der nach dem Ausbruch des 2. Weltkrieges ab 1940 neben der Leitung der RGK auch die Betreuung des zweiten Bandes der Altbachtal-Veröffentlichungen übernahm<sup>179</sup>; Wilhelm Schleiermacher hat schließlich 1942 die Schlußarbeiten daran begleitet. Band 1 und Band 2 der Altbachtal-Veröffentlichungen sind von der RGK herausgegeben worden. Der vorgesehene dritte Band konnte infolge des Krieges nicht fertiggestellt werden; erst 1972 ist er von Erich Gose als Band 7 der *Trierer Grabungen und Forschungen* veröffentlicht worden. Weder Trier-Kommission noch RGK hatten daran mitgewirkt.

Schon unmittelbar nach seiner Rückkehr ist Bersu von Präsident Weickert gebeten worden, sich gemeinsam mit Schleiermacher den Problemen um den Wiederaufbau der Basilika zu widmen, was bis zu deren Einweihung 1956 zu zahlreichen Sitzungen eines speziellen Basilika-Ausschusses geführt hat. Die frühere Trier-Kommission ist erst 1961 durch das Ministerium für Unterricht und Kultus des Landes Rheinland-Pfalz wiederbegründet worden, widmete sich jetzt jedoch den verschiedenen zentralen Monumenten, wie Kaiserthermen, Dom, Porta Nigra und Basilika. Dabei gelang es u. a. zu verhindern, daß das neue Stadttheater in den Bezirk der Kaiserthermen gebaut wurde, obgleich die städtischen Behörden diesem Plan bereits zugestimmt hatten. Von der RGK wurden sowohl Werner Krämer als auch Wilhelm Schleiermacher in das Gremium berufen, den Vorsitz übertrug man Kurt Bittel als Prä-

<sup>175</sup> Vgl. S. LOESCHCKE, *Der Tempelbezirk im Altbachtale zu Trier 1* (Berlin 1938) 1.

<sup>176</sup> Protokoll über die erste Sitzung der Trier-Kommission vom 11.02.1926. Archiv RGK Nr. 40 Bl. 128–139.

<sup>177</sup> D. KRENCKER / E. KRÜGER / H. LEHMANN / H. WACHTER, *Die Trierer Kaiserthermen*. Abteilung 1: Ausgrabungsbericht und grundsätzliche Untersuchungen römischer Thermen (Augsburg 1929).

<sup>178</sup> Archiv RGK Nr. 157.

<sup>179</sup> Archiv RGK Nr. 132.



Abb. 14. Sitzung der Trier-Kommission am 16. Oktober 1934. Von links: Oberbürgermeister Christ, unbekannt, unbekannt, unbekannt, Staatsrat Dr. Wiegand, unbekannt, Landesverwaltungsrat Dr. Apffelstaedt, Direktor Dr. Unverzagt, Direktor Dr. Loeschke, Direktor Dr. Bersu, Regierungspräsident Dr. Saassen, unbekannt, unbekannt (n. Mitt. H. Cüppers). Eingeladen waren ferner: Ministerialrat Conrades, Oberregierungs- und -baurat Hauch, Konservator Hiecke, Prof. Dr. Krüger, Provinzialkonservator Graf von Metternich, Stadtbaurat Schmidt, Landrat Dr. Zimmer (Archiv RGK).

sident des DAI, unter dessen Ägide 1972 die wichtige Denkschrift „Rettet das Römische Trier“ herausgegeben worden ist. Neben den nachfolgenden Präsidenten des DAI sind auch die Ersten Direktoren der RGK stets Mitglieder des in unregelmäßigen Abständen tagenden Gremiums geblieben, womit eine Tradition und zugleich ein Engagement für Trier gewahrt wird, die bis in das Gründungsjahr 1902 zurückreichen.

### Die RGK und der Berufsverband Deutscher Prähistoriker

Nur ein gutes Jahr nach der von Friedrich Koepp initiierten Gründung des *Bundes für heimische Altertumsforschung* (s. o. S. 152 f.) ging von nord- bzw. ostdeutscher Seite die Initiative zu einer ganz anderen Vereinsbildung aus. Hans Seger (Breslau) schrieb am 13. Dezember 1921 an Koepp: „Bei der diesjährigen Tagung der Deutschen anthropologischen Gesellschaft in Hildesheim wurde unter den anwesenden Fachgenossen der Plan eines engeren Zusammenschlusses der deutschen Berufsprähistoriker erörtert. Es bestand Einigkeit über den Nutzen einer solchen Organisation, und der Unterzeichnete übernahm es in Gemeinschaft mit einigen Kollegen, die vorbereitenden Schritte dazu zu tun“<sup>180</sup>. Seger legte einen Satzungsentwurf bei, den er folgendermaßen erläuterte:

<sup>180</sup> Brief H. Seger an Fr. Koepp vom 13.12.1921. Archiv RGK Nr. 1096.

*Der Verband ist als reine Berufsvereinigung gedacht. Keineswegs wird ein Erfassen aller auf unserem Gebiete tätigen Kräfte, der vielen freiwilligen, oft auch ehrenamtlich angestellten Mitarbeiter, der Förderer und Interessenten in weiteren Kreisen beabsichtigt. Es soll keine neue Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte begründet oder vorbereitet werden. Vielmehr erblicken wir das Wesen des Verbandes gerade in seiner Abgeschlossenheit, nämlich in der Beschränkung auf solche deutschen Vorzeitforscher, deren eigentlicher oder Hauptberuf die Erforschung der Vor- und Frühgeschichte des deutschen Bodens ist. Dies setzt im allgemeinen eine abgeschlossene Hochschulbildung voraus. Doch wird man in einer Übergangszeit Ausnahmen zugunsten verdienter Kollegen machen müssen. Der Begriff ‚deutsch‘ ist im weitesten nationalen Sinne zu verstehen.*

*Gegenstand der Forschung können das ganze oder Teilgebiete sein. Es erscheint uns nicht ratsam, in dieser Beziehung einschränkende Bestimmungen zu treffen. In den Verband gehören also auch diejenigen Forscher von Beruf, die vorwiegend Diluvialprähistoriker sind, aber ebenso auch die von der klassischen Archäologie herkommenden Kollegen, die sich auf ehemals provinzial-römischem Boden vornehmlich mit römisch-germanischen Forschungen beschäftigen. Eine Fernhaltung dieser Kreise würde das Zustandekommen des Verbandes in Frage stellen. Sie wäre aber auch darum verfehlt, weil die amtliche Denkmalpflege und Landesforschung in diesen Ländern und Provinzen das Gesamtgebiet der Vor- und Frühgeschichte mit Einschluss des Römischen umfasst und eine Änderung dieses Verhältnisses selbstverständlich ausgeschlossen ist.*

*Mehr über den Kreis der Aufnahmeberechtigten zu sagen, dürfte weder notwendig noch nützlich sein. Es wird natürlich immer zweifelhafte Fälle geben. Zu ihrer Entscheidung ist eben die Mitgliederversammlung da. Übrigens handelt es sich ja immer nur um einen Entwurf, der in diesem wie in jedem anderen Punkte abgeändert werden kann. Verbesserungsvorschläge, z. B. auch für den Namen des Verbandes, werden mit Dank entgegen genommen werden.*

Nach dieser Erläuterung war klar, daß Koepp allein wegen des Satzungsauftrages der RGK Mitglied werden mußte, und er hat auch unverzüglich seinen Beitritt erklärt<sup>181</sup>. Da für die Folgejahre nur wenige Briefe erhalten sind, die mit diesem Berufsverband zu tun haben, scheint der Beitritt von Koepp für die Arbeit der RGK keine entscheidenden Folgerungen mit sich gebracht zu haben; vermutlich hängt dies mit den allgemeinen Schwierigkeiten der Jahre 1923–1924 zusammen<sup>182</sup>.

Erst 1925 wird die Korrespondenz wieder intensiver. Seger hatte für den 3. bis 6. Juni 1925 zur dritten Tagung des Berufsverbandes nach Bautzen eingeladen, deren Termin sich jedoch mit einer Fachtagung der Klassischen Altertumswissenschaft in Weimar überschneidet<sup>183</sup>. Drexel schrieb darüber am 18. Mai an Hermann Gropengiesser, Mannheim, daß er in Weimar „dringend gewünscht werde“, es aber noch unentschieden sei, ob er dennoch nach Bautzen weiterreisen werde. „An sich ginge ich ganz gerne hin, um mit den Herren aus dem Osten

<sup>181</sup> Koepps Beitritt erfolgte am 17. Dezember 1921. Mitglieder im Mai 1922 waren: Bayer, Behn, Behrens, Beltz, Birkner, Deichmüller, Drexel, Ebert, Goessler, Götz, Gummel, Hock, Jacob-Friesen, Jacobs, Jahn, Kiebusch, Knorr, Koepp, Kossinna, Krüger, Kyrle, La Baume, Mahr, Menghin, Mötelfindt, Oelmann, Rademacher, Reinecke, Richter, Ritterling, Walter Schmid, Hubert Schmidt, R.R. Schmidt, Schulze, Schumacher, Seger, Sprater, Szombathy und Wahle (Archiv RGK Nr. 405).

<sup>182</sup> So mußte „die Marburger Tagung wegen zu geringer Beteiligung ausfallen“ (Rundschreiben vom 12.08.1924. Archiv RGK Nr. 405; dort auch die Notiz von Koepp über seinen Austritt).

<sup>183</sup> Die „Fachtagung der klassischen Altertumswissenschaft“ fand am 03./04.06.1925 statt und beschäftigte sich u. a. mit der Zukunft des Faches (Programm und Entschließung: Archiv RGK Nr. 40).

etwas mehr Föhlung zu nehmen. Über die Zukunft der Berufsvereinigung denke ich nach ihren alten Leistungen ebenfalls skeptisch genug. Die alte deutsche Zwietracht feiert dort einmal wieder Orgien. Uns hier im Westen kann die Zukunft der Vereinigung übrighs ziemlich gleichgültig sein, da wir ja doch nichts in ihr zu sagen haben. Nur denke ich keinesfalls daran, wie Reinecke und andere mit Getöse aus ihr zu scheiden<sup>184</sup>, 1. meiner Stellung wegen, die unbedingte Objektivität fordert, 2. weil ich überhaupt nicht zum Lärm neige, und 3. weil [ich] Seger [*sic*] persönlich sehr hoch schätze. Ich werde also den Dingen ihren Lauf lassen, aber nach Möglichkeit versuchen, ausgleichend zu wirken.“<sup>185</sup>

Es waren tatsächlich Diskussionen über die Promotion von Gerhard Bersu einerseits und die Anstellung von Wilhelm Unverzagt andererseits im Gange, auf die Drexel im oben zitierten Brief anspielt und die Paul Reinecke, München, am 20. Mai 1925 zusammenfassend schilderte<sup>186</sup>:

*Rundschreiben an die Mitglieder der Berufsvereinigung deutscher Prähistoriker.*

*Auf der Tagung der Berufsvereinigung deutscher Prähistoriker in Bautzen Pfingsten 1925 soll, wie man mir mitteilt, eine Aussprache über das Verhältnis von Prähistorie und klassischer Archäologie herbeigeföhrt werden.*

*Der Anlass, der zu diesem Programmpunkt geführt hat, dürfte den meisten Mitgliedern der Berufsvereinigung noch unbekannt sein. Ich halte es deshalb für meine Pflicht, vorher die Fachkollegen über die betreffenden Vorgänge ins Bild zu setzen, um ihnen die Bedeutung dieses Programmpunktes klar zu machen.*

*Die Vorstandschaft der Berufsvereinigung, d. h. in diesem Fall nur der I. Vorsitzende und der Schriftföhrer – der sog. II. Vorsitzende wurde wieder übergangen –, richtete Anfang des Jahres ein Schreiben an die naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Tübingen. In diesem Schreiben wurde namens der Berufsvereinigung angeregt, einen älteren Doktoranden (heute Referent für Vorgeschichte bei der Römisch-Germanischen Kommission)<sup>187</sup> zur Ablegung der Prüfung vor dem Vertreter der Prähistorie bei der naturwissenschaftlichen Fakultät anzufordern, weil die bei der philosophischen Fakultät eingereichte Dissertation vorwiegend prähistorischen Charakter trüge. Das Schreiben wurde in Tübingen dann der philosophischen Fakultät bekanntgegeben. Diese lebnte das Ansinnen ab mit dem Bemerken, dass Doktoranden, die sich in Prähistorie bei der philosophischen Fakultät prüfen lassen wollten, zur Zeit von den Ordinarien für Alte Kunstgeschichte oder Alte Geschichte geprüft würden.*

*Zu diesen Vorgängen erinnere ich daran, dass in Tübingen bei der naturwissenschaftlichen Fakultät ein Vertreter für Vorgeschichte vorhanden ist<sup>188</sup>. Er wird hier im Etat lediglich als Assistent des Geologischen Instituts geführt, ist nur Privatdozent mit dem Titel Professor, hat einen Lehrauftrag und von seiner Fakultät die Prüfungserlaubnis für Prähistorie. Der Betreffende wollte sich ehemals in der philosophischen Fakultät habilitieren und liess zu diesem Zweck die Stimmung der Fakultät erkunden, die jedoch ihre triftigen Gründe hatte, seine Zulassung zur Habilitation abzulehnen. Unter diesen Umständen*

<sup>184</sup> S. o. Beitrag Krämer S. 20.

<sup>185</sup> Archiv RGK Nr. 40 Bl. 81. – Ähnlich schreibt Drexel am 27.05. an Seger: „Ich bedaure mein Fernbleiben um so mehr, als ich nur zu gern persönlich mit Ihnen über die bekannten Unstimmigkeiten mich verständigt hätte“ (ebd. Bl. 113).

<sup>186</sup> Ebd. Bl. 48–51.

<sup>187</sup> Gemeint war Gerhard Bersu.

<sup>188</sup> R.R. Schmidt.

erscheint es nur zu begreiflich, wenn ein Doktorand sich weigerte, bei der naturwissenschaftlichen Fakultät sich in Prähistorie prüfen zu lassen, zumal der zuständige Tübinger Vertreter der Alten Kunstgeschichte<sup>189</sup> seinerzeit in Giessen auch Vorlesungen über Vorgeschichte gehalten hat (der heutige Lehrer für Prähistorie an der Universität Marburg ist z. B. sein Schüler)<sup>190</sup>.

Über all diese Tatsachen haben sich die Herren Seger und Jahn entweder absichtlich oder in gänzlicher Unkenntnis der Verhältnisse hinweggesetzt. Ob der misslungene Versuch, die Position des Vertreters für Vorgeschichte bei der naturwissenschaftlichen Fakultät Tübingen zu stärken, dem Ansehen der Berufsvereinigung und unseres Faches förderlich gewesen ist oder nicht, möchte ich dem Urteil der Fachgenossen überlassen. Die Angelegenheit ist selbstverständlich auch in den Kreisen uns nahestehender Disziplinen bekannt geworden und hat hier sowohl der Berufsvereinigung wie auch der Vorgeschichtswissenschaft bedauerlicherweise Abbruch getan.

Im Zusammenhang mit diesem Vorgehen in Tübingen steht ein zweiter Schritt der Herren Seger und Jahn (wieder ohne den sog. II. Vorsitzenden). Am 1. April d. J. ist ein aus der römisch-germanischen Richtung der Vor- und Frühgeschichtsforschung hervorgegangener jüngerer Kollege ohne eigene Bewerbung<sup>191</sup> auf Vorschlag des Direktors an die Vorgeschichtliche Abteilung der Staatsmuseen in Berlin als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter berufen worden<sup>192</sup>. Gegen diese Anstellung legten die Obengenannten namens der Berufsvereinigung beim Preussischen Kultusministerium in scharfen Worten Protest ein und verlangten, dass hier ein Vertreter der norddeutschen Prähistorie zu nehmen sei, auch habe der Angestellte bei der Promotion in Tübingen den naturwissenschaftlichen Vertreter der Prähistorie nicht einmal im Nebenfach zugezogen.

Auch dieser Schritt ist wieder in völliger Unkenntnis der Dinge geschehen, indem er dem Charakter der Berliner Vor- und Frühgeschichtlichen Abteilung keine Rechnung trug. Diese Sammlung bringt doch nicht nur die Vor- und Frühgeschichte der nördlichen und östlichen Teile Preußens zum Ausdruck, sondern auch die der westlichen Provinzen und südlicher Länder. Die Anstellung eines von der klassischen und römisch-germanischen Archäologie Herkommenden war somit eine notwendige Ergänzung des bisherigen Personals der Abteilung. Mitbestimmend für die Berufung dieses Hilfsarbeiters dürfte wohl auch seine frühere Tätigkeit bei der Neueinrichtung des Landesmuseums Nassauischer Altertümer in Wiesbaden, die allgemeine Anerkennung gefunden hat, sowie seine im Reichsdienst erworbenen Fähigkeiten im Verkehr mit dem Ausland gewesen sein.

Das Schreiben der Herren Seger und Jahn an das Preussische Kultusministerium war auch aus anderen Gründen verfehlt. Es konnte doch schwerlich unbemerkt bleiben, dass dies offensichtlich von ganz bestimmten, wenigen Personen beeinflusste Anschreiben unmöglich von der Mehrzahl der Fachkollegen innerhalb wie ausserhalb der Vereinigung, vor allem nicht der nicht einseitig norddeutsch-prähistorisch orientierten, gedeckt würde. Das Ansehen der Berufsvereinigung hat auch durch dieses gewisse Weltfremdheit verratende Vorgehen der beiden Genannten wieder nur Abbruch erlitten. Z. B. hat das Schreiben bei einer uns nahestehenden fachlichen Reichsbehörde in der Sitzung des beigegebenen Ausschusses nur Heiterkeit ausgelöst.

Der verfehlt Schritt erscheint auch besonders bedauerlich in dem Augenblick, in dem

<sup>189</sup> Carl Watzinger.

<sup>190</sup> Walther Bremer.

<sup>191</sup> Hervorhebung durch Reinecke.

<sup>192</sup> Wilhelm Unverzagt.

*Preußen in schwerem Kampfe um seine westlichen Gebiete steht*<sup>193</sup>. Mir sind Äusserungen verschiedener rheinischer Kollegen bekannt geworden, die über dies sachliche wie politische Ungeschick des Schrittes sich deutlich ausgesprochen haben. Allerdings ist es ja nicht das erste Mal – ich spreche hier aus eigener Erfahrung und eigenem Wissen –, dass in Angelegenheiten, die die Berufsvereinigung unmittelbar oder mittelbar betrafen, derartiges geschehen ist (die unterbliebene Tagung Heidelberg, der unterdrückte Anthropologenkongress Bregenz).

Schliesslich muss das Vorgehen ganz allgemein als ein neuer Vorstoss gewisser norddeutscher Kreise unseres Faches gegen die römisch-germanische Forschung und ihre Vertreter am Rhein und in Süddeutschland aufgefasst werden. Wiederum hat sich die genannte Teilleitung der Berufsvereinigung kritiklos den Wünschen einiger Mitglieder oder ihrer Hintermänner untergeordnet und einen Weg eingeschlagen, den die Mehrzahl der Mitglieder nicht billigen wird und der völlig ungeeignet erscheint, den von anderer Seite erstrebten engen und verständnisvollen Zusammenschluss der gesamten deutschen Vor- und Frühgeschichtsforschung zu fördern. Solche Fehlgriffe sind keine ‚Kinderkrankheiten‘, von denen das auch mir zugegangene Januar-Rundschreiben der beiden Genannten in Beschönigung fortgesetzten Versagens der Leitung der Vereinigung in organisatorischer und wissenschaftlicher Hinsicht spricht, sondern müssen anders qualifiziert werden.

Ich muss es den Mitgliedern der Berufsvereinigung überlassen, ihrerseits zu dem Vorgehen der Teilvorstandschaft Stellung zu nehmen. Die sonderbaren Geschehnisse veranlassen mich jedoch, noch vor der Bautzener Tagung die Mitglieder hierüber zu informieren.

München, den 20. Mai 1925

Dr. Paul Reinecke

Dieses Rundschreiben wurde natürlich in Bautzen intensiv diskutiert. Es heisst dazu in einem protokollartigen Brief „im Juli“ 1925<sup>194</sup>: „Es wurde sodann auf die Fälle eingegangen, die in den letzten Monaten eine gewisse Beunruhigung unter den Mitgliedern nach der einen oder anderen Richtung hervorgerufen haben, und die Einheitsfront zu gefährden drohten. Es stellte sich heraus, dass über die tatsächlichen Vorgänge, insbesondere über das Verhalten des Vorstandes, vielfach Irrtümer verbreitet waren, die ihren schärfsten Ausdruck in dem Rundschreiben Reineckes gefunden haben. In der beiliegenden, von der Versammlung einstimmig<sup>195</sup> beschlossenen Entgegnung auf dieses Schreiben sind die wichtigsten Aufklärungen über die erwähnten Fälle gegeben. Es ist zu begrüssen, dass durch eine gründliche und freimütige Aussprache der Weg zu gemeinsamer Arbeit wieder freigemacht worden ist“. Die offizielle Reaktion der Berufsvereinigung war auf den 13. Juni 1925 datiert und lautete<sup>196</sup>:

*Entgegnung auf das von Prof. Reinecke an die Mitglieder der Berufsvereinigung Deutscher Prähistoriker gerichtete Rundschreiben vom 20. Mai 1925*

*In der Angelegenheit: Promotion von Dr. Bersu ist entgegen der Annahme von Prof. Reinecke ein Schreiben des Vorstandes der Berufsvereinigung an die naturwissenschaftli-*

<sup>193</sup> Das nach dem 1. Weltkrieg von französischen und belgischen Truppen besetzte Rheinland wurde nach und nach im Januar 1926 und im Juni 1930 geräumt.

<sup>194</sup> Archiv RGK Nr. 40 Bl. 40. – Unterzeichnet wurde das Rundschreiben vom 1. Vorsitzenden Seger, dem 1. Schriftführer Jacob-Friesen, dem 2. Schriftführer Jahn und dem Beisitzer v. Merhart.

<sup>195</sup> Anwesend waren Behn, Ehrlich, Götz, Gummel, Hörmann, Jacob-Friesen, Jahn, Kiekebusch, Kunkel, La Baume, v. Merhart, Möller, Hubert Schmidt, R.R. Schmidt, Seger, Tode und Wahle.

<sup>196</sup> Archiv RGK Nr. 40 Bl. 38.

che Fakultät der Universität Tübingen nicht<sup>197</sup> ergangen. Vielmehr hat Prof. Seger, in dessen Auftrage die Grabungen von Bersu in Schlesien stattgefunden hatten, und dem die Arbeit ursprünglich vorgelegen hatte, privatim an Prof. R.R. Schmidt Auskunft über den Inhalt der Arbeit von Bersu erteilt. Ferner hat Prof. Seger lediglich auf eine Anfrage von Prof. Hennig in Tübingen (damals Dekan der naturwissenschaftlichen Fakultät) eine sachliche Auskunft erteilt. Es ist daher nicht richtig, dass, wie Prof. Reinecke behauptet, eine ‚Anforderung‘ des Doktoranden seitens der Naturwissenschaftlichen Fakultät in Tübingen auf Veranlassung der Berufsvereinigung stattgefunden hätte.

Da festgestellt worden ist, dass Prof. Goessler durch Brief vom 14. Januar 1924 sein Amt als 2. Vorsitzender niedergelegt hat, so ist es auch nicht richtig, dass, wie Prof. Reinecke behauptet, der ‚sogenannte 2. Vorsitzende‘ in dieser Angelegenheit übergangen worden sei.

Es trifft nicht zu, dass Prof. R.R. Schmidt als Assistent am Geologischen Institut geführt wird; vielmehr wird der Genannte als Vorstand des Urgeschichtlichen Instituts mit selbständigem Etat geführt. Die Behauptung von Prof. Reinecke, Prof. Schmidt habe ehemals ‚die Stimmung der philosophischen Fakultät zum Zwecke der Habilitation erkundet‘ erklärt Prof. R.R. Schmidt in dieser Form für unzutreffend. Vielmehr wurde im Interesse der Angliederung der Urgeschichtlichen Sammlung an ein anderes Institut diese Frage erörtert.

Bezüglich des ‚mißlungenen Versuches, die Position des Vertreters der Vorgeschichte bei der naturwissenschaftlichen Fakultät in Tübingen zu stärken‘, ist die Berufsvereinigung allerdings der Ansicht, dass unter allen Umständen ein Doktorand mit prähistorischer Arbeit, der die Absicht hat, eine Stellung als Prähistoriker einzunehmen, von dem vorhandenen Vertreter der Prähistorie zu prüfen ist.

Zu dem Fall Unverzagt ist folgendes zu bemerken. Nicht gegen die Anstellung von Dr. Unverzagt als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an der Prähistorischen Staatssammlung in Berlin, sondern gegen die offensichtliche Absicht, den Genannten als Nachfolger des Direktors dieser Sammlung einzuführen, ist von seiten der Berufsvereinigung Einspruch erhoben worden, und zwar unter Hinweis auf die Notwendigkeit, einen Prähistoriker dafür in Aussicht zu nehmen. Von einem ‚Vertreter der norddeutschen Prähistorie‘ ist dabei nicht die Rede gewesen. Gegen die Anstellung des Genannten als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter speziell römisch-germanischer Einstellung ist in völliger Kenntnis des Charakters der Berliner Sammlung ein Widerspruch weder zu erheben noch erhoben worden. Die Behauptung von Prof. Reinecke, das betreffende Schreiben der Berufsvereinigung sei ‚als ein neuer Vorstoß gewisser norddeutscher Kreise unseres Faches gegen die Römisch-germanische Forschung‘ aufzufassen, erledigt sich dadurch von selbst.

Es ergibt sich somit aus den oben angeführten Tatsachen, dass die von Prof. Reinecke erhobenen Vorwürfe in ihren wesentlichen Teilen zum mindesten auf ungenauen Informationen beruhen. Im übrigen waren die in Bautzen versammelten Mitglieder der Berufsvereinigung einstimmig der Meinung, dass ‚dem von allen Seiten erstrebten engen und verständnisvollen Zusammenschluss der gesamten Vor- und Frühgeschichtsforschung‘ durch Rundschreiben in dem von Prof. Reinecke gewählten Ton sicherlich nicht gedient ist. – Die Berufsvereinigung betrachtet mit dieser Entgegnung die Angelegenheit als erledigt.

gez. Dr. La Baume

gez. Dr. von Merhart

als Mitglieder des von der Berufsvereinigung gewählten Ausschusses

gez. Dr. Jacob-Friesen als 1. Schriftführer

<sup>197</sup> Hervorhebung hier und im folgenden im Original.

Am 13. Juni hatte Drexel nach der Tagung in Bautzen von Seger bereits die Mitteilung erhalten, daß er in Nachfolge von Goessler als 2. Vorsitzender der Berufsvereinigung gewählt worden sei<sup>198</sup>. Seger verband damit die Hoffnung auf engere Zusammenarbeit zwischen den beiden Vorsitzenden, wobei Drexel die „Fühlungnahme“ mit den west- und süddeutschen Kreisen pflegen sollte. Drexel trug zunächst nicht näher bekannte Bedenken vor. Seger erwähnte sie in einem weiteren Brief vom 13. Juli 1925, dem der Entwurf der oben wiedergegebenen Stellungnahme zum Rundschreiben Reineckes beigelegt war. Eine handschriftliche Marginalie zeigt, daß Drexel am 28. Juli 1925 die Annahme der Wahl erklärt hat<sup>199</sup>.

Es folgt nur noch ein einziger Vorgang in den Akten der RGK aus dem Jahr 1925, der eine Personal- und Organisationserhebung zur Prähistorie enthielt. Trotz der von Drexel Gropengießler gegenüber ausdrücklich betonten Bereitschaft zur Zusammenarbeit, die er insbesondere aus der Satzungsaufgabe der RGK ableitete, und trotz der Wahl zum 2. Vorsitzenden scheint kein engerer Kontakt im Rahmen des Berufsverbandes entstanden zu sein. Auf einer Mitgliederliste der Berufsvereinigung vom Februar 1928 wird Drexel auch nicht als Mitglied geführt, im Gegensatz zu Bersu<sup>200</sup>.

Die *Berufsvereinigung Deutscher Prähistoriker* ist indes in der Person ihres Vorsitzenden Hans Seger, der 1929 Mitglied der Kommission wurde, in engsten Kontakt zur RGK gekommen<sup>201</sup>. Das vor allem mit Bersu im Zusammenhang mit der Herausgabe seiner Dissertation entstandene Vertrauensverhältnis mit Seger ist im Jahr 1932 dann zu einer gemeinsamen Initiative genutzt worden, als infolge der steigenden Zahl junger Prähistoriker beim Auswärtigen Amt Mittel für ein zweites Reisestipendium zur Vergabe durch die RGK erbeten worden sind. Seger hat dies in einem ausführlichen Brief begründet, zu dem Bersu ihm einen Entwurf gesandt hatte<sup>202</sup>. Ausdrücklich wird darin darauf aufmerksam gemacht, wie ungünstig es in der Öffentlichkeit wirke, daß zwar Gelder für ein Reisestipendium nach Ägypten bereitgestellt würden, aber „die für die nationalen Belange so wichtige prähistorische Wissenschaft gegenüber anderen Disziplinen zurückgesetzt wird. Es ist nicht verwunderlich, wenn sich an solche Fälle unerquickliche Presseerörterungen anschließen“. Wie drastisch sich diese Angelegenheit nur wenige Monate später auswirken sollte, hat W. Krämer geschildert<sup>203</sup>.

Die Berufsvereinigung schloß unter dem am 16. September 1933 zum neuen „Führer“ gewählten Bolko von Richthofen<sup>204</sup> Bersu als „Halbjuden“ aus<sup>205</sup>. Noch wenige Wochen zu-

<sup>198</sup> Kurz vorher, am 10.06., hatte bereits Behn an Drexel geschrieben und ihm seine Wahl mitgeteilt: „Nachdem Goessler niedergelegt hatte, sind Sie gewählt worden und ich habe den Auftrag erhalten, Sie zur Annahme zu bewegen. Ich tue es aus Ueberzeugung und verspreche mir die erwünschte Sanierung des ganzen Betriebes davon“ (Archiv RGK Nr. 40).

<sup>199</sup> Ebd. Bl. 47.

<sup>200</sup> Archiv Landesmuseum Wiesbaden, Akte Kutsch. – Vorsitzender war seit 1927 R. Beltz, Stellvertreter K.H. Jacob-Friesen (vgl. Nachrbl. Dt. Vorzeit 3, 1927, 32). Als Beltz aus Altersgründen den Vorsitz niederlegen wollte, sprach sich Bersu für Jacob-Friesen als 1. und Sprockhoff als 2. Vorsitzenden aus (Brief G. Bersu an R. Beltz vom 23.07.1930. Archiv RGK Nr. 346).

<sup>201</sup> Am 11.10.1929 äußerte sich Seger dazu: „Keine dieser Beziehungen [zu Kollegen und Instituten] ist mir wertvoller, als die zur Römisch-Germanischen Kommission, der anzugehören ich mir die höchste Ehre anrechne und stets anrechnen werde“ (Archiv RGK Nr. 1096).

<sup>202</sup> Brief G. Bersu an H. Seger vom 14.09.1932. Archiv RGK Nr. 1096 (dort auch der weitere Schriftwechsel).

<sup>203</sup> S. o. Beitrag Krämer S. 41. – In der Liste der wichtigsten Ernennungen Segers wird diejenige zum Mitglied der Kommission von M. Jahn 1934 auffälligerweise nicht erwähnt: Altschlesien 5, 1934, 4; Nachrbl. Dt. Vorzeit 10, 1934, 51–53.

<sup>204</sup> Nachrbl. Dt. Vorzeit 9, 1933, 128; s. o. Beitrag Krämer S. 42.

<sup>205</sup> Zur weiteren Entwicklung: G. Kossack, *Prähistorische Archäologie in Deutschland im Wandel der geistigen und politischen Situation*. Bayer. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. Sitzber. 4 (München 1999) 62–67. – Die Geschichte der Berufsvereinigung wäre noch zu schreiben.

vor, am 9. August 1933, hatte Bersu an Seger geschrieben: „Sehr gefreut hat mich zu hören, dass Ihr Schüler v. Richthofen nunmehr das Ordinariat in Königsberg bekommen und angenommen hat. Ich gratuliere Ihnen zu diesem Erfolg Ihrer Schule. Mich freut es auch Richthofens wegen sehr, dass er nun einen festen Wirkungskreis bekommen hat; denn ich habe gerade in diesem Falle immer sehr bedauert, dass zwischen ihm und mir offenbar allerlei Missverständnisse vorliegen, wie aus der Agitation Reinerths und Stampfuss‘ zu ersehen ist. Hoffentlich gibt sich einmal die Gelegenheit, dies aufzuklären“<sup>206</sup>. Diese Hoffnung von Gerhard Bersu ist sogleich gründlich zerschlagen worden; hat v. Richthofen bis 1933 freundlichste Briefe mit Bersu gewechselt, seine Unterstützung erbeten und empfangen, so hat er mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten alle Kontakte abgebrochen. Sie wurden zwar von Zeiß und Sprockhoff fortgesetzt, betrafen aber nicht deren Mitwirkung in der Berufsvereinigung; zeitweise war die Beziehung zwischen Sprockhoff und v. Richthofen stark angespannt.

### Die Einrichtung eines „Prähistorischen“ Reisestipendiums

Entsprechend der seit der Jahrhundertwende allmählich und in den 20er Jahren beschleunigt wachsenden Bedeutung der Prähistorischen Archäologie als akademischem Fach<sup>207</sup>, bemühte sich die RGK darum, neben den vom DAI seit 1859/60 vergebenen Reisestipendien für die Klassische Archäologie auch für die Prähistorie diese Nachwuchsförderung zu schaffen. Das 25jährige Jubiläum der RGK war der rechte Anlaß für das Auswärtige Amt, sowohl eine „Sonderbewilligung zur Pflege der Beziehungen zur prähistorischen Forschung im Ausland“ zu gewähren<sup>208</sup> als auch ein eigenes Reisestipendium zu vergeben, wozu gesonderte Richtlinien herausgegeben worden sind<sup>209</sup>:

*Vorläufiges Statut für das Prähistorische Reisestipendium der Römisch-Germanischen Kommission des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches.  
(In Angleichung an das Statut des Archäologischen Instituts in Berlin, betreffend die Reisestipendien)*

*Um die prähistorischen Studien zu beleben und die Kenntnis der Vorgeschichte möglichst zu verbreiten, insbesondere um für die Römisch-Germanische Kommission leitende Kräfte und für die vaterländischen Universitäten und Museen Vertreter der Prähistorie heranzubilden, wird mit der Römisch-Germanischen Kommission des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches ein jährliches Reisestipendium in Höhe von z. Zt. 4 000,- Rm. verbunden, welches den nachstehenden Bestimmungen gemäß vergeben wird:*

*I. Zur Erwerbung wird der Nachweis erfordert, daß der Bewerber entweder an einer Universität des Deutschen Reiches die Doktorwürde erlangt oder das Examen pro fa-*

<sup>206</sup> Brief G. Bersu an H. Seger vom 09.08.1933. Archiv RGK Nr. 1096. – Der Brief trägt den handschriftlichen Vermerk „privat geantwortet“; diese Antwort von Seger ist folglich nicht in den Akten der RGK. Erhalten ist dagegen Segers „offizielle“ Antwort zum weiteren Inhalt des Briefes, in dem es um die Beschäftigung von Otto Kleemann bei der RGK ging – aus der nichts wurde – und außerdem um die geplante 5. Studienfahrt (s. u. S. 192f.), an der Seger aus Termingründen nicht teilnehmen konnte.

<sup>207</sup> Vgl. GUMMEL (Anm. 166) 383–385; KOSSACK (Anm. 205) 47–54.

<sup>208</sup> Ber. RGK 17, 1927, 233.

<sup>209</sup> Nachrbl. Dt. Vorzeit 4, 1928, 17f.

*cultate docendi bestanden hat. Bevorzugt werden Bewerber, die in Prähistorie als Hauptfach promoviert haben. Der Bewerber hat ferner nachzuweisen, daß zwischen dem Tage, an welchem er promoviert oder das Oberlehrerexamen absolviert hat, evtl. wenn beides stattgefunden hat, dem späteren von beiden, und dem Tage, an welchem das nachgesuchte Stipendium für ihn fällig würde, höchstens ein dreijähriger Zwischenraum liegt.*

*II. Der Bewerber hat ferner die gutachterliche Äußerung der zuständigen Fakultät einer Universität des Deutschen Reiches oder auch einzelner bei einer solchen Fakultät angestellten Professoren der einschlagenden wissenschaftlichen Fächer über seine bisherigen Leistungen und seine Befähigung zu erwirken und seinem Gesuch beizufügen. Falls er schon literarische Leistungen aufzuweisen hat, sind dieselben möglichst miteinzusenden. Ferner sind im Gesuch die besonderen Reisezwecke kurz zu bezeichnen. Daß in den Reisezielen der klassische Süden miteinbegriffen ist, liegt im Geiste der Stiftung, die die Verbindung von Vorgeschichte und klassischer Altertumswissenschaft fördern soll, ebenso daß die Reise derart einzurichten ist, daß sie nicht lediglich der Förderung, der die Bewerber z. Zt. interessierenden Einzelprobleme dient. Vielmehr soll die Reise derart angelegt werden, daß sie einen Überblick über die großen Probleme und Zusammenhänge der gesamteuropäischen Vorgeschichte verschafft.*

*Bei Gesuchen um Verlängerung des Stipendiums finden diese Bestimmungen keine Anwendung. Dagegen ist in diesem Falle eine übersichtliche Darstellung der bisherigen Reiseergebnisse in das Gesuch aufzunehmen.*

*III. Die Gesuche um Erteilung des Stipendiums sind in diesem Jahre bis zum 1. März an die Direktion der Römisch-Germanischen Kommission, Frankfurt a. M., Palmengartenstr. 12, einzusenden, welche dieselben nach vorgenommener Prüfung der Qualifikation des Bewerbers in der ordentlichen Jahressitzung vorlegt. Bei gleicher wissenschaftlicher Tüchtigkeit wird die Römisch-Germanische Kommission demjenigen Bewerber den Vorzug geben, der sich bereits einen gewissen Grad allgemeiner Kenntnisse und praktischer Erfahrungen im Museumsdienst und Gelände zu eigen gemacht hat. Das Stipendium kann nicht für einen längeren Zeitraum als ein Jahr vergeben werden. Zulässig ist jedoch Wiedergewährung eines Stipendiums für ein zweites Jahr. Die Wiedergewährung kann auch erfolgen, wenn der Stipendiat bei Eintreten des 2. Stipendiums das 30. Jahr bereits überschritten haben sollte.*

*IV. Dispensation von beiliegenden Vorschriften erteilt in besonderen Fällen das Auswärtige Amt nach Anhörung der Römisch-Germanischen Kommission.*

*V. Die schließliche Entscheidung wird in der Regel vor Ablauf des Juni dem Empfänger mitgeteilt, dessen Namen im Reichsanzeiger veröffentlicht wird.*

*VI. Das Stipendium wird jährlich am 1. Oktober fällig und der ganze Betrag auf einmal dem Bewerber oder seinem gehörig legitimierten Bevollmächtigten durch die Kasse der Römisch-Germanischen Kommission gegen Quittung ausgezahlt.*

*VII. Der Stipendiat ist verpflichtet, so lange er in Rom oder Athen weilt, an den Sitzungen und sonstigen Veranstaltungen des Instituts regelmäßig Anteil zu nehmen. Er hat überdies während seiner Reise die Zwecke der Römisch-Germanischen Kommission nach Möglichkeit zu fördern und nach Beendigung der Reise über deren Ergebnis einen mit Schreibmaschine geschriebenen Bericht in 3 Exemplaren an die Römisch-Germanische Kommission innerhalb von 3 Monaten einzusenden.*

Diese vorläufigen Richtlinien wurden 1936 der Zeit entsprechend überarbeitet. „Deutsche Volksangehörigkeit“ und „arische Abstammung“ waren nun Bedingungen, ansonsten blieben die Stipendiaten in der Wahl der Reiseziele frei und methodisch-wissenschaftliche Vorgaben

enthielten die Bestimmungen ebensowenig wie Fragen nach der Mitgliedschaft in der NSDAP oder ihren Organisationen<sup>210</sup>.

Erster Stipendiat im Jahr 1927/28 war Kurt Tackenberg, Schüler von Hans Seger<sup>211</sup>. Bereits zur Sitzung im Jahr 1928 gab es vier Bewerbungen. Ihre Zahl schwankte zwar in den Folgejahren, doch insgesamt ist sie gestiegen, nachdem verschiedene neue Lehrstühle bzw. Universitätsinstitute für Vor- und Frühgeschichte eingerichtet worden waren<sup>212</sup>. 1932 wurde daher von Bersu in Vorabsprache mit Hermann Terdenge vom Auswärtigen Amt einerseits und von Seger als Vorsitzendem der *Berufsvereinigung Deutscher Prähistoriker* andererseits der Antrag gestellt, künftig für die jungen Prähistoriker zwei Reisestipendien zu gewähren. Dies gelang nicht auf Anhieb, und so wurde beschlossen, diejenigen, die kein Stipendium erhalten konnten, durch die Erteilung wissenschaftlicher Aufträge zu fördern<sup>213</sup>. Ab 1935 ist dann direkt von Berlin ein zweites Reisestipendium für Vorgeschichte dotiert worden, das Hugo Hoffmann bei der erstmaligen Vergabe erhielt<sup>214</sup>. Im folgenden Jahr ging es unter der Bezeichnung „ostdeutsches Reisestipendium“ an Fritz Tischler, 1937 wurde es nicht vergeben, 1938 wurde es Horst Kirchner zuerkannt, 1939 Martin Rudolph und ein letztes Mal unter dieser Bezeichnung schließlich 1940 Hermann Schwabedissen. Erst 1941 wurde auch dieses zweite Reisestipendium für Prähistoriker durch die RGK verliehen; 1943 waren es ausnahmsweise sogar drei, da in Berlin eines frei blieb; unter diesen waren Th. Elisabeth Haevernick und Elisabeth Schlicht die ersten Frauen, die ein Reisestipendium der RGK erhalten haben<sup>215</sup>. Freilich konnten alle, denen seit 1939 diese Stipendien gewährt worden waren, die Reise gar nicht antreten. Hans-Jürgen Hundt, der das RGK-Stipendium 1940 bekommen hatte, konnte 1951/52 wenigstens ein halbes Jahr reisen, während die übrigen Kriegsstipendiaten Th. Elisabeth Haevernick, Heinz Knöll, Gerhard Mildenerger, Elisabeth Schlicht, Hermann Schwabedissen, Armin Stroh und Hartwig Zürn 1960 nachträglich kürzere Stipendien erhalten haben. Erst ab 1952 wurden dann wieder Reisestipendien für Prähistoriker vergeben, und es ist bis heute bei zwei Stipendien pro Jahr geblieben, die aber zuweilen nicht beide vergeben worden sind<sup>216</sup>.

Die Stipendiaten profitierten stets in besonderem Maße von den Besuchen jener Länder, zu denen die RGK enge Kontakte pflegte und deren Kollegen häufig in der RGK zu Gast waren. Ein treffendes Beispiel bildete dabei Jugoslawien in den 50er und 60er Jahren (s. u. S. 268), worüber Hermann Ament berichtet: „Die außerordentliche Freundlichkeit ausnahmslos aller jugoslawischen Kollegen trug wesentlich zum Gewinn bei, den meine Reise in fachlicher Hinsicht hatte. Der hier reisende Stipendiat kann zweifellos von einem Kapital zehren, das die Römisch-Germanische Kommission durch die Pflege enger Kontakte zur jugoslawischen Vorgeschichtsforschung angesammelt hat“<sup>217</sup>.

<sup>210</sup> Archiv RGK Nr. 19 Bl. 53–54.

<sup>211</sup> Ber. RGK 18, 1928, 190. – Vgl. auch G. SMOLLA in: A. Jockenhövel (Hrsg.), Kurt Tackenberg (1899–1992) zum Gedächtnis (Münster 1996) 11 f.

<sup>212</sup> GUMMEL (Anm. 166) 384 f.; W. PAPE in: A. Leube (Hrsg.), Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945 (Heidelberg 2002) 163–226.

<sup>213</sup> Ber. RGK 23, 1933, 1; ebd. 24/25, 1934/35, 1.

<sup>214</sup> Jahrb. DAI 51, 1936 [Arch. Anz.] II.

<sup>215</sup> Vgl. dazu K. JUNKER, Das Archäologische Institut des Deutschen Reiches zwischen Forschung und Politik (Mainz 1997) 34 f.; Th.-E. Haevernick hat sich um die Rettung der RGK nach dem Bombenangriff vom 22.03.1944 größte Verdienste erworben (s. u. S. 228 ff.).

<sup>216</sup> S. u. S. 530 ff.

<sup>217</sup> Stipendiatenbericht. Archiv RGK Nr. 2193.

## Die Förderung des DAI für die Prähistorie Nord- und Ostdeutschlands 1927–1942

Die 1927 beginnende spezielle Förderung der ur- und frühgeschichtlichen Forschung an der RGK wurde 1930 von Rodenwaldt in enger Abstimmung mit Bersu und Schuchhardt dadurch ergänzt, daß Unverzagt bei der Zentralkommission als ständiger Berater für die prähistorische Forschung in Nord- und Ostdeutschland ernannt worden ist; er sollte zugleich von dort aus die Beziehungen zu den nordischen und östlichen Ländern pflegen<sup>218</sup>. Im Folgejahr heißt es dazu im Jahresbericht des Instituts für 1931–32<sup>219</sup>:

*Über die Grenzen des Berichtsjahres hinausgehend kann von einer besonders verantwortlichen Entscheidung der Zentralkommission berichtet werden. Die Arbeiten der Römisch-Germanischen Kommission des Instituts, die infolge zufälliger historischer Konstellationen sich im wesentlichen auf Süd- und Westdeutschland beschränkt haben, konnten gelegentlich auch auf Nord- und Ostdeutschland übergreifen. Nachdem bereits im Vorjahre ein Referat für Vor- und Frühgeschichte in Nord- und Ostdeutschland und ihre Beziehungen zu den nordischen und östlichen Ländern geschaffen war, hat die Zentralkommission, der Entwicklung der Wissenschaft folgend, nunmehr Mittel für besondere Forschungsaufgaben auf den Gebieten der Vor- und Frühgeschichte Ostdeutschlands bereit gestellt. Zur Verwendung dieser Mittel ist eine besondere Kommission bestehend aus dem Präsidenten, dem Referenten für nordische und östliche Vor- und Frühgeschichte, Herrn W. Unverzagt, dem Ersten Direktor der Römisch-Germanischen Kommission, Herrn G. Bersu, sowie den Herren C. Schuchhardt und W. Weber von der Zentralkommission eingesetzt worden.*

Diese Entscheidung fiel sicher nicht zufällig bald nachdem im Jahr 1928 der Mitteldeutsche (17.11.) und der Ostdeutsche (9.9.) Verband für Altertumsforschung gegründet worden waren, Vereinigungen, die dort eine ähnliche Aufgabe übernehmen wollten wie die beiden schon 1900 bzw. 1904 gegründeten Verbände im Westen, mit denen die RGK von Anfang an engen Kontakt gepflegt hatte. Die Mitbegründer des Ostdeutschen Verbandes, Hans Seger (Breslau) und Wilhelm Unverzagt, wurden 1929 als Mitglieder in die Frankfurter Kommission gewählt (s. o. S. 174), verschiedene ostdeutsche Prähistoriker waren bereits zuvor zu Korrespondierenden Mitgliedern des Instituts ernannt worden (s. o. S. 166 f.), so daß begonnen worden ist, die „Ostförderung“ in umfassender und systematischer Weise sowohl durch die Pflege persönlicher Verbindungen als auch durch direkte Forschungsförderung von Berlin aus in Gang zu setzen. Drexel wollte zwar lieber einen Unterausschuß bei der RGK einrichten und Bersu bevorzugte die Schaffung eines entsprechenden Referates bei der RGK, aber Rodenwaldt und Unverzagt setzten ihre Vorstellung durch, verbunden mit dem Hinweis auf die vertrauensvolle Freundschaft zwischen Bersu und Unverzagt<sup>220</sup>. Diese Lösung berücksichtigte in diplomatischer Weise die vielen Vorbehalte, die in Nord- und Ostdeutschland vor allem in dem um Gustaf Kossinna gewachsenen Kreis gegen das Frankfurter Haus bestanden<sup>221</sup>.

Gefördert wurden von 1932 bis 1942 mit Mitteln der Zentralkommission Grabungen<sup>222</sup>,

<sup>218</sup> Jahrb. DAI 46, 1931 [Arch. Anz.] III. – Vgl. M. UNVERZAGT (Anm. 139) 14f. 58 Anlage 2; JUNKER (Anm. 215) 56.

<sup>219</sup> Jahrb. DAI 47, 1932 [Arch. Anz.] III.

<sup>220</sup> M. UNVERZAGT (Anm. 139) 14.

<sup>221</sup> Vgl. Auseinandersetzung Koepf–Kossinna o. S. 152; JUNKER (Anm. 215) bes. 52–56.

<sup>222</sup> Da die unten aufgeführten Grabungen direkt von Berlin aus unterstützt wurden, tauchen sie in der Liste S. 508 ff. nicht auf.

Materialstudien und damit verbundene Reisen sowie Drucklegungen<sup>223</sup>, und es wurden spezielle Reisestipendien geschaffen (s. o. S. 185 ff.). In Ostdeutschland wurden zwei Grabungen gefördert: Wollin (1933–1939) und Zantoch (1932–1934)<sup>224</sup>. In Norddeutschland und Nordwestdeutschland war das Engagement wesentlich intensiver. Eine Ursache für diesen Unterschied ist nicht zu erkennen, es mag auch darin der alte Gegensatz weitergewirkt haben. Die wichtigsten Grabungen waren: Ahrensburg (1935–1937), Altencelle (1938), Danewerk / Haithabu (1936–1937), Einswarden (1938), Hunte (1939), Logingaburg (1933), Nauen (1935), Stellerburg (1938–39), Stellmoor (1938–39), in der Pfalz Werla (1936) sowie in Tilleda (1939)<sup>225</sup>. Auch in Süddeutschland, also im Kerngebiet der RGK, wurden mit diesen Mitteln direkt von Berlin aus Grabungen gefördert und zwar auf der Hunburg bei Burgholz (1936), auf dem Glauberg in Hessen (1939), in der karolingischen Basilika Steinbach im Odenwald (1939) sowie der römischen Villa von Laufenburg am Hochrhein (1939)<sup>226</sup>. Damit waren die Grenzen zur RGK völlig verwischt, was selbstverständlich mit Sprockhoff abgesprochen war und seinen Grund allein darin hatte, daß der Etat der RGK für das eigene Gebiet viel zu gering war. Die „Grenzüberschreitung“ war umgekehrt zuvor schon von der RGK aus insofern erfolgt, als Sprockhoffs Geländearbeiten zu den Megalithgräbern in Nordost-Deutschland, d. h. in Mecklenburg und Pommern (s. u. S. 309 ff.), finanziert worden waren (1932–33), ebenso wie seine Materialaufnahmen zu bronzezeitlichen Funden (1933, 1935, 1938).

Bemerkenswert zahlreich sind die Druckwerke der RGK, die von Berlin aus teilweise oder ganz bezahlt worden sind: Zunächst die Bände 8, 11 und 17 der *Römisch-Germanischen Forschungen*: K. Bittel, Die Kelten in Württemberg; W. Buttler und W. Haberey, Die bandkeramische Ansiedlung bei Köln-Lindenthal; G. und V. Leisner, Die Megalithgräber der Iberischen Halbinsel; ferner in den *Germanischen Denkmälern der Völkerwanderungszeit* der Band 3: J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde; schließlich die beiden Bände von S. Loeschcke, Der Tempelbezirk im Altbachtale zu Trier 1 und 2 (Berlin 1938 bzw. 1942).

Ferner wurden direkt von Berlin folgende, die Vor- und Frühgeschichte Deutschlands betreffende Arbeiten mit Druckkostenzuschüssen gefördert:

<sup>223</sup> Siehe dazu im einzelnen jeweils die Jahresbericht des DAI im *Archäologischen Anzeiger*. – 1941 wurden keine Mittel zur Verfügung gestellt.

<sup>224</sup> Wollin: O. KUNKEL / K.A. WILDE, Wollin. 5 Jahre Grabungen auf dem Boden der wikingerzeitlichen Großsiedlung am Dievenowstrom 1934–1939/40 (Stettin 1941) [erw. Sonderdr. aus Nachrbl. Dt. Vorzeit 16, 1940]. – Zantoch: A. BRACHMANN / W. UNVERZAGT, Zantoch. Eine Burg im deutschen Osten (Leipzig 1936).

<sup>225</sup> Ahrensburg: A. RUST, Die früh- und mittelmessolithischen Hüttengrundrisse auf dem Pinneberg bei Ahrensburg. *Offa* 3, 1938, 1–9. – Altencelle: S. u. S. 509 Nr. 8. – Danewerk / Haithabu: H. JANKUHN, Die Wehranlagen der Wikingerzeit zwischen Schlei und Treene. *Offa-Bücher* 1 (Neumünster 1937) 4. – Einswarden: P. SCHMID, Die vorrömische Eisenzeit im nordwestdeutschen Küstengebiet. In: *Probleme der Küstenforschung* 6 (Hildesheim 1957) 50–53. – Hunte (Dümmer): H. REINERTH, Ein Dorf der Großsteingraberleute. Die Ausgrabungen des Reichsamtes für Vorgeschichte am Dümmer. *Germanenerbe* 4, 1939, 226–242. – Logingaburg: O. UENZE, Loghingeborch bei Neustadt a. Rbge. *Nachr. Niedersachsen Urgesch.* 8, 1935, 47–58. – Nauen: O. DOPPELFELD / G. BEHN, Das germanische Dorf auf dem Bärhorst bei Nauen. *Prähist. Zeitschr.* 28/29, 1937/38, 284–337. – Stellerburg: M.V. RUDOLPH, Germanischer Holzbau der Wikingerzeit I. Die Ausgrabungen auf der Stellerburg. *Offa-Bücher* 6 (Neumünster 1942); G. HASELOFF, *Nachrbl. Dt. Vorzeit* 14, 1938, 20f.; DERS., ebd. 15, 1939, 24f. – Stellmoor: A. RUST, Die altsteinzeitlichen Funde von Stellmoor (Neumünster 1943). – Werla: H. Schroller, Die Untersuchung der sächsischen Königspfalz Werla bei Goslar. *Kunde* 6, 1938, 39–60. – Tilleda: H. Butschkow, Die Grabung der Pfalz Tilleda nach dem Stande von 1939. *Mitteldt. Volkheit* 9, 1942, 35 ff.

<sup>226</sup> Burgholz: H. DIEFENBACH / W. GÖRICH, Die Hunburg bei Burgholz. *Hess. Jahrb. Landesgesch.* 13, 1963, 1–22. – Glauberg: S. u. S. 515 Nr. 86. – Steinbach: TH. LUDWIG / O. MÜLLER / J. WIDDRASPIESS, Die Einhard-Basilika in Steinbach bei Michelstadt im Odenwald (Mainz 1996) 103. – Laufenburg: S. u. S. 519 Nr. 135.

- H. ARNTZ / H. ZEISS, Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes. Gesamtausgabe der Älteren Runendenkmäler, bearbeitet im Auftrage des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches (Leipzig 1939).
- FR. HOLSTE, Die Bronzezeit in Süd- und Westdeutschland. Handb. Urgesch. Deutschland 1 (Berlin 1953).
- H. JANKUHN, Die Ausgrabungen in Haithabu 1. Die Wehranlagen der Wikingerzeit zwischen Schlei und Treene (Neumünster 1937).
- Jahrbuch *Quartär* 4, 1942 (hrsg. von L. Zotz).
- F. PLETTKE, Der Urnenfriedhof Dingen, Kr. Wesermünde. Urnenfriedhöfe Niedersachsen 3, 2 (Hildesheim 1940).
- A. RUST, Das altsteinzeitliche Rentierjägerlager Meiendorf (Neumünster 1937).
- A. RUST, Die alt- und mittelsteinzeitlichen Funde von Stellmoor (Neumünster 1943).
- K. SCHLABOW, Germanische Tuchmacher der Bronzezeit (Neumünster 1937).
- O. UENZE, Die frühbronzezeitlichen triangulären Vollgriffdolche. Vorgeschichtl. Forsch. 11 (Berlin 1938).
- K. VOIGTMANN, Masurgermanische Kultur I<sup>227</sup>.
- W. WEGEWITZ, Der langobardische Frauenfriedhof von Tostedt (Hildesheim, Leipzig 1944).

Aus dem Themenkreis der RGK förderte die Zentralkommission auch außerhalb Deutschlands Forschungen, an erster Stelle natürlich die Grabungen 1936 bis 1938 von Bersu und Velkov in Sadovec, Bulgarien<sup>228</sup>, und man wird unter heutigen Gesichtspunkten nicht näher beschriebene Forschungen von H. Dolenz bei Klagenfurt (1939) dazu zählen. Auf einem ganz anderen Blatt stehen jene, die von H. Koethe in Sept Saulx bei Reims 1942 geplant waren (s. u. S. 222 f.).

Schließlich ist auch auf die zwischen 1935 und 1940 direkt von der Zentralkommission vergebenen „Oststipendien“ für Prähistoriker zu verweisen, ein weiteres Mittel, um dem Vorwurf der Vernachlässigung dieses Gebietes zu begegnen (s. o. S. 187).

### Studienfahrten deutscher und donauländischer Bodenforscher

Unter diesem Titel, der erst bei der vierten dieser Fahrten zu einem festen Begriff geworden ist, fanden von 1928 bis 1937 sieben Gruppenreisen statt. Sie erwuchsen aus den gemeinsamen Grabungen der RGK mit dem Österreichischen Archäologischen Institut in Kärnten und auch aus dem mehrwöchigen Aufenthalt von Gerhard Bersu in Ungarn im Sommer 1928; dieser Aufenthalt wiederum war ein Ergebnis der Vereinbarungen, die Friedrich Drexel 1926 bei seinen Gesprächen im Kultusministerium in Budapest geschlossen hatte (s. o. S. 166). Bersus Ungarn-Reise wurde offensichtlich später als die erste der Studienfahrten gezählt<sup>229</sup>. Die Initiative dazu ging sicher von Bersu aus, der seit 1927 Sondermittel zur Pflege der Kontakte mit der prähistorischen Forschung im Ausland zur Verfügung gestellt bekam<sup>230</sup>. Die zweite Reise führte 1929 von Wien durch das Burgenland und Nordwest-Ungarn nach Budapest, maßgeblich von Oswald Menghin und Ferenc von Tompa organisiert; weder Namen noch Anzahl der weiteren Teilnehmer sind zu ermitteln. Die dritte Reise wurde von der Grabung in Kärnten aus im September 1930 unternommen: „Wiederum wurden Studierende und jün-

<sup>227</sup> Das Werk ist infolge des Krieges nie erschienen. Voigtmann verstarb am 18.09.1942 (Alt-Preussen 8, 3, 1943, 16). Sein Nachlaß befindet sich im Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin.

<sup>228</sup> S. o. Beitrag Krämer S. 62 ff.

<sup>229</sup> Ebd. 30.

<sup>230</sup> S. o. S. 172; Beitrag Krämer S. 48.

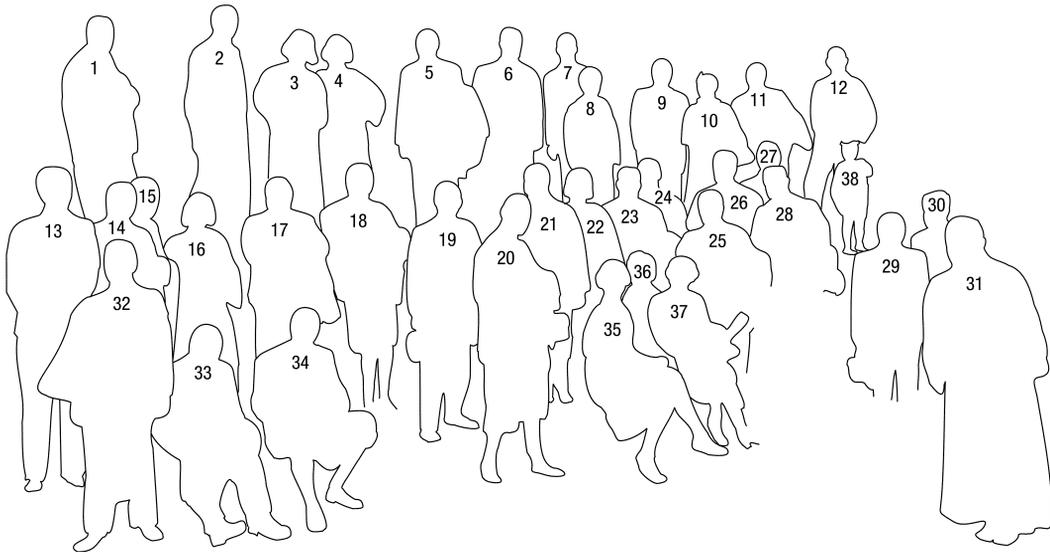


Abb. 15. 4. Studienfahrt deutscher und donauländischer Bodenforscher 1931. Auf der Burg von Knin. Teilnehmer: 1 A. Stieren (Münster); 2 R. Rau (Tübingen); 3 und 4 Nichten des Frater Marun; 5 B. Saria (Lai-bach); 6 H. Jacobi; 7 E. Vogt (Zürich); 8 M. Bersu; 9 M. Gelzer; 10 Mme. Lantier (St. Germain-en-Laye); 11 J. Baum (Stuttgart); 12 und 13 unbekannt; 14 F. Volbach (Berlin); 15 G. Behrens (Mainz); 16 eine der Nichten des Frater Marun; 17 F. v. Tompa (Budapest); 18 S. v. Paulovics (Budapest); 19 P. Goessler (Stutt-gart); 20 O. Tschumi (Bern); 21 M. Abramić (Split); 22 eine der Nichten des Frater Marun; 23 R. Lantier (St. Germain-en-Laye); 24 R. Krautheimer (Marburg); 25 G. Bersu (Frankfurt a. M.); 26 W. Unverzagt (Berlin); 27 P. Reinecke (München); 28 R. Egger (Wien); 29 unbekannt; 30 A. Alföldi (Budapest); 31 Frater Marun; 32 unbekannt; 33 H. Christ (Stuttgart); 34 E. Dyggve (Kopenhagen); 35 Frau Dyggve (Kopen-hagen); 36 Frau Jacobi (Saalburg); 37 Frau Tschumi (Bern); 38 unbekanntes Kind (Archiv RGK).



Abb. 16. 4. Studienfahrt deutscher und donauländischer Bodenforscher 1931. Die Brücke von Mostar (Archiv RGK).

gere Fachgenossen praktisch im Gelände geschult, ebenso fanden wieder abendlich Vorlesungen statt. Als Einleitung trug Herr Reinecke über die Prähistorie Friauls und des Küstenlandes vor, dann legte Herr Egger Geschichte und Kultur der antiken Großstadt Aquileja dar. So vorbereitet wurden die Teilnehmer am 20. September nach Aquileja und Grado geführt und hatten dort Gelegenheit, die reichen Schätze des Museums, die Basiliken mit den Mosaiken, die neuen Grabungen am Flußhafen und in Grado die byzantinischen Bauten zu sehen. Der Direktor des Museums in Aquileja, Herr Brusin, und Herr de Grassi in Grado haben dankenswerterweise ihr Bestes getan, um den Aufenthalt lehrreich zu gestalten. Außer den Teilnehmern an der Grabung beteiligten sich an der Exkursion Herr Behrens (Mainz), Herr Goßler (Stuttgart), Herr Heuwieser (Passau), Herr Kautzsch (Frankfurt a. M.)<sup>231</sup>.

Es scheint eine enorme Ausstrahlung von diesen Fahrten ausgegangen zu sein, denn im folgenden Jahr wurde der Teilnehmerkreis der vierten Reise auf Wissenschaftler aus sieben europäischen Ländern erweitert und ein großes Reiseprogramm entlang der dalmatinischen Küste bis nach Split und von dort über Mostar bis nach Sarajewo absolviert (*Abb. 15–18*)<sup>232</sup>. Die freundschaftlichen Kontakte ermöglichten es im darauffolgenden Jahr dem Reisestipendiaten Werner Buttler, in Knin Museumsbestände zu katalogisieren und von dort aus Burgwälle zu erkunden, woraus ein Aufsatz in den *Berichten* entstanden ist<sup>233</sup>.

1933 wurde gewissermaßen die Fahrt von 1929 fortgesetzt, denn Budapest bildete nun

<sup>231</sup> Ber. RGK 20, 1930, 10.

<sup>232</sup> S. o. Beitrag Krämer S. 30; Ber. RGK 21, 1931, 3; M. GELZER, *Gnomon* 8, 1932, 60–62.

<sup>233</sup> W. BUTTLER, Burgwälle in Norddalmatien. Ber. RGK 21, 1931, 183–198.



Abb. 17. 4. Studienfahrt deutscher und donauländischer Bodenforscher 1931. F. von Tompa mit den Nichten des Frater Marun (Archiv RGK).

den Ausgangspunkt. Die 30 Teilnehmer dieser fünften Reise kamen aus Großbritannien, den Niederlanden, Frankreich, der Schweiz, Deutschland, Österreich, Jugoslawien, Ungarn und Rumänien, und es wurden prähistorische und römische Fundplätze entlang der Donau bis nach Turnu Severin in Rumänien begangen<sup>234</sup>.

Zur sechsten Studienfahrt 1935 haben Michael Abramić (Split), Viktor Hoffiller (Zagreb) und Balduin Saria (Ljubljana) eingeladen.

*Es wurde Wert auf ein in sich geschlossenes Programm gelegt, und zwar steht dabei das Japodenproblem und die Eroberung ihres Gebietes durch die Römer sowie die Spätantike in diesen Gegenden im Vordergrund. Das Japodenproblem dürfte allgemeines Interesse dadurch haben, dass hier der Uebergang einer illyrisch beeinflussten Spätlatènekultur in das Römische gut studiert werden kann, ein Problem, das zurzeit mehrfach zur Diskussion steht. Die spätantiken Probleme stehen mit den Markomannenkriegen und den germanischen Einbrüchen der Völkerwanderungszeit im Zusammenhang. Die Herren Abramić, Alföldi, Egger, Hoffiller, Nagy und Saria haben freundlichst allgemeine einführende Vorträge übernommen, die nach Möglichkeit im Gelände abgehalten werden sollen. Anmeldungen weiterer Vorträge, die sehr erwünscht sind, sind an Herrn Saria zu*

<sup>234</sup> Ber. RGK 23, 1933, 2–3.

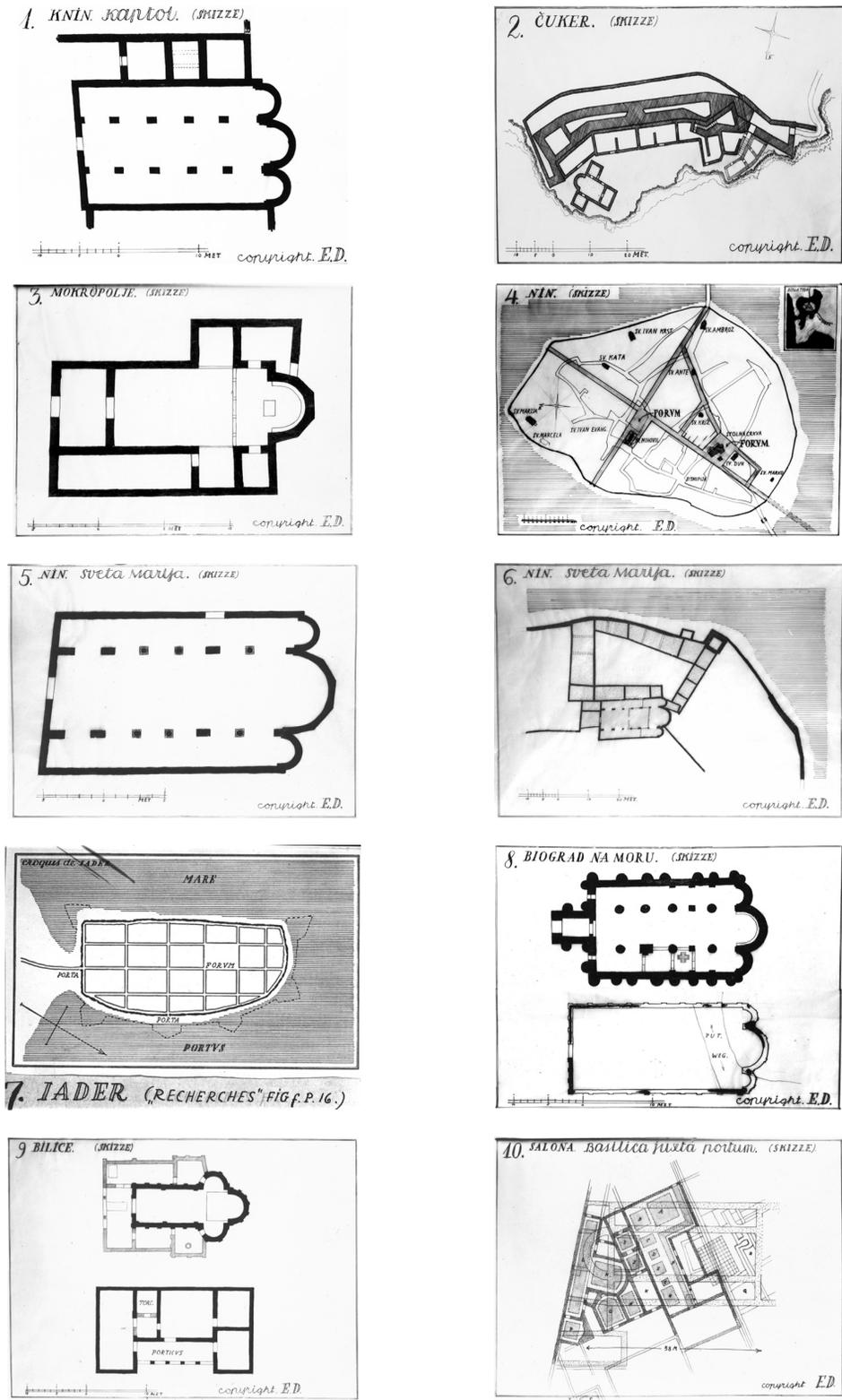


Abb. 18 a. 4. Studienfahrt deutscher und donauländischer Bodenforscher 1931. Exkursionsführer mit Ausgrabungsplänen nach Vorlagen von Ejnar Dyggve (Archiv RGK).

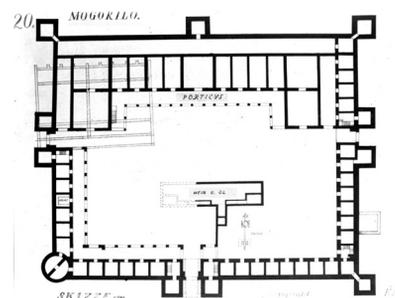
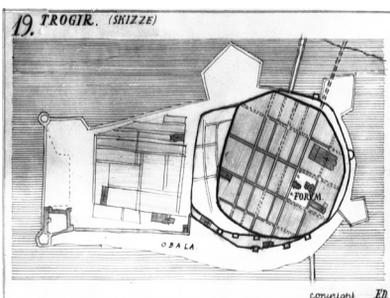
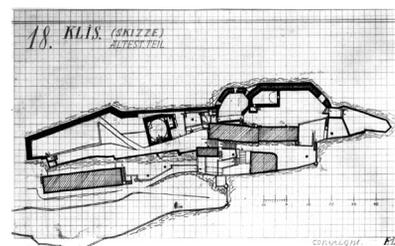
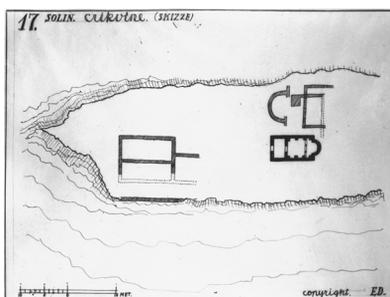
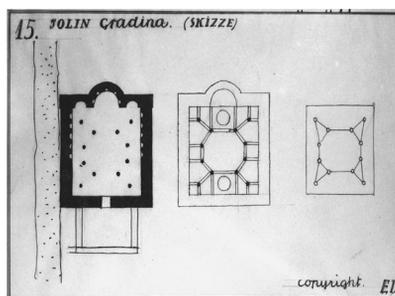
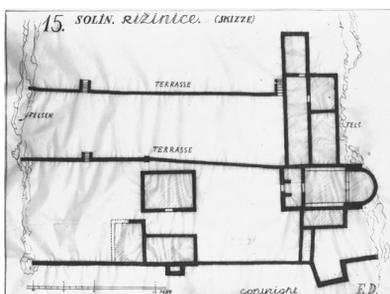
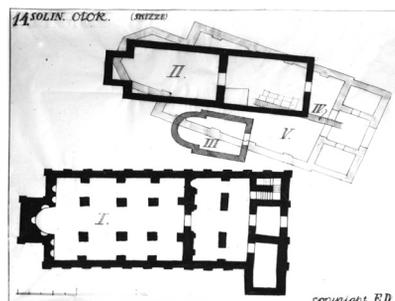
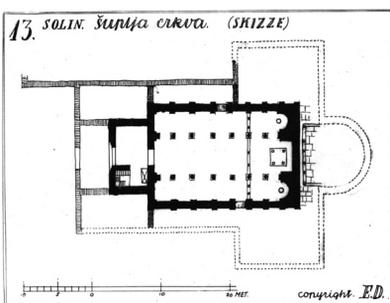
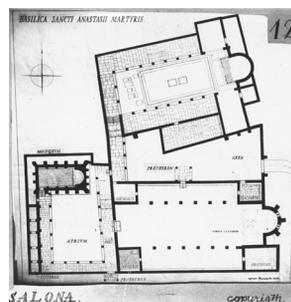
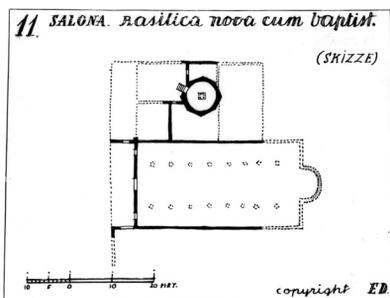


Abb. 18 b. 4. Studienfahrt deutscher und donauländischer Bodenforscher 1931. Exkursionsführer mit Ausgrabungsplänen nach Vorlagen von Einar Dyggve (Archiv RGK).

*richten. Karten mit Eintragung der Route (1 : 200 000) und Pläne werden den Teilnehmern in Ljubljana ausgehändigt werden. Für Erläuterung der kunstgeschichtlich wichtigen Objekte hat sich Herr Landeskonservator Stelé liebenswürdigerweise bereit erklärt. Die Reise wird sich der besonderen Förderung der zuständigen Behörden erfreuen, die u. a. auch Geldmittel für Grabungen zur Verfügung gestellt haben, wodurch es möglich sein wird, an einzelnen Fundplätzen über das Topographische hinaus Studien machen zu können. Herr Professor Hoffiller wird im Museum Zagreb eine Sonderausstellung der japodischen Funde veranstalten. Die ganze Reise wird von Ljubljana bis Maribor im Autobus unternommen werden, wodurch sich mancherlei Bequemlichkeiten ergeben werden, so dass das Programm unabhängig von der Zeit wird. Aus diesem Grunde wird aber gebeten, das Gepäck möglichst einzuschränken. Kleidung für Repräsentationsverpflichtungen ist nicht notwendig. Empfohlen wird die Mitnahme fester Schuhe, (genagelte Schuhe sind nicht unbedingt nötig, aber von Nutzen), ferner die Mitnahme von Badekleidung, da mehrfach Gelegenheit zu Flussbädern ist<sup>235</sup>.*

Während die Vorbereitungen liefen, mußte Bersu seinen Posten als Direktor der RGK verlassen (s. u S. 205). Er hat dennoch an der Reise teilgenommen, die vom 13. bis 19. September 1935 stattfand; es fehlten diesmal Teilnehmer aus Frankreich, der Schweiz und Rumänien; Ronald Syme aus Oxford und Albert Egges van Giffen aus Groningen waren jedoch wiederum dabei<sup>236</sup>.

Die gut eingeführte Tradition und den Zusammenhalt der Gelehrtengruppe wollte Sprockhoff natürlich weiterhin pflegen. Die Devisensperre, die Auslandsreisen für Deutsche praktisch unmöglich gemacht hatte, war sicherlich einer der Gründe dafür, daß bei der siebten Studienfahrt vom 11. bis 21. September 1937 das bayerische Donaugebiet bereist worden ist. In der Gruppe der Ausländer, zu denen die Österreicher schon nicht mehr gerechnet worden sind, fehlten Kollegen aus Frankreich, der Schweiz und den Niederlanden; aus Chesterholm nahm Eric Birley teil, dazu zahlreiche Kollegen aus Jugoslawien und Ungarn sowie Herr Panaitescu aus Rom und Fräulein Streit aus Prag. Besichtigt wurden zwischen Straubing, Regensburg, Eichstätt, Nördlingen und Augsburg die verschiedenen römischen Plätze, daneben die Klausenhöhle bei Neuessing und die Ofnet-Höhlen, vor allem aber, dem Hauptinteresse Sprockhoffs entsprechend, verschiedene Ringwälle, an denen, dem Beispiel der fünften Reise folgend, z. T. eigens Grabungsschnitte angelegt worden sind, z. B. am Abschnittswall von Weltenburg<sup>237</sup>. „Als sehr vorteilhaft erwies sich wiederum das Einschalten einiger Vorträge, welche in übersichtlicher Form die Hauptprobleme behandelten, die sich an die besuchten Denkmäler knüpften. In diesem Sinne sprachen Herr Goeßler über ‚Vorgeschichtliche Befestigungen in Süddeutschland‘, Herr v. Merhart über ‚Die Bedeutung der Urnenfelderbewegung‘ und Herr Zeiß über ‚Die Geschichte der rätischen Grenze‘. Wenn die Fahrt den Teilnehmern besonders reichen wissenschaftlichen Gewinn brachte, so trug dazu wesentlich bei, daß Professor Reinecke (München) zur Teilnahme gewonnen werden konnte, der alle besuchten Befestigungsanlagen, Grabhügelgruppen, die keltischen Eisenschmelzen usw. aus seiner langjährigen Tätigkeit als Denkmalpfleger in Bayern aufs beste kannte und den Besuch der bayerischen Plätze für die Teilnehmer zu einem wahren Erlebnis machte“<sup>238</sup>.

<sup>235</sup> „Einladung zur VI. Studienfahrt deutscher und donauländischer Bodenforscher vom 3. bis 13. September 1935“ (Archiv RGK Nr. 48).

<sup>236</sup> S. o. Beitrag Krämer S. 48; 50–51 *Abb. 6a,b*.

<sup>237</sup> Pers. Mitteilung W. Krämer.

<sup>238</sup> Ber. RGK 27, 1937, 3.

Die allgemeine Stimmung wird aus dem Bericht deutlich, den Sprockhoff am 12. November 1937 an das Ministerium gesandt hat<sup>239</sup>:

*Wenn wir anfangs Sorge hatten, ob die ausländischen Kollegen einer Einladung, nach Deutschland zu kommen, alle Folge leisten würden, so ist diese Sorge durch die starke Anteilnahme der Ausländer schon am ersten Tage behoben worden. Im Verlauf der Reise zeigte sich zwar, dass manche Herren mit einer vorgefassten Meinung gekommen waren, derzufolge wir körperlich Hunger leiden müssten und geistig in unserer Forschung geknebelt würden. Solche Vorstellungen konnten binnen kurzem auf der Reise restlos beseitigt werden, und zwar wurde diese Idee von denen, die sie mitbrachten, teils humorvoll, teils beschämt sehr bald selbst revidiert, ohne dass es einer besonderen Nachhilfe von seiten der deutschen Teilnehmer bedurfte.*

*Besonders dankbar wurde von den ausländischen Teilnehmern empfunden, in welcher Art das Deutsche Reich für die Annehmlichkeiten einer so ungewöhnlichen Reise gesorgt hat. Es sind mehrmals Vergleiche aufgetaucht zwischen früheren Fahrten und der diesjährigen. Infolge der zahlreichen Empfänge, Reden und Festlichkeiten herrschte vordem zwar sehr oft eine Hochstimmung, während jedoch der eigentliche Zweck der Fahrt, nämlich die gemeinsame wissenschaftliche Arbeit infolge der geselligen Veranstaltungen sehr stark litt. Dagegen wurde es diesmal gerade von den auswärtigen Gelehrten als besonders zweckmässig und wohltuend empfunden, dass für den Besuch der Denkmäler, das Studium in den Sammlungen und die Aussprache über die aufgetauchten Probleme ausreichend Zeit vorhanden war, indem man die Repräsentationshandlungen auf ein Mindestmass beschränkt hatte und die Gastfreundschaft des Deutschen Reiches zwar in der Stille, aber umso spürbarer zum Ausdruck kommen liess.*

*Immer wieder ist auf der Fahrt der lebhafteste Wunsch der Teilnehmer von deutscher und ausländischer Seite ausgesprochen worden, diese gemeinsamen Studienreisen weiter zu unterhalten, da sie, wie kaum eine andere Gelegenheit, so vorzügliche Möglichkeiten bieten, unmittelbar vor den Denkmälern der Länder und bei gemeinsamem Besuch der Museen eine dauernde und gründliche wissenschaftliche Aussprache durchzuführen und vor allem das nötige persönliche Vertrauensverhältnis zwischen den einzelnen Forschern herzustellen, ohne das letzten Endes eine erfolgreiche Zusammenarbeit nicht möglich ist. Eine Studienfahrt, bei der die Teilnehmer eine verhältnismässig lange Zeit fast wie eine Familie zusammenleben müssen, lässt sich natürlich nur durchführen, wenn ein wirklich kameradschaftlicher Geist herrscht. Dieser war vorhanden, konnte aber natürlich nicht von der Reiseleitung kommandiert werden. Es ist daher kein Eigenlob, wenn ich zur Kennzeichnung der Fahrt Auszüge aus zwei Briefen beifüge, die zeigen, wie gut diese Fahrt auf deutschem Boden eingeschlagen hat und wie zufrieden die Teilnehmer nach Hause gefahren sind, auch wenn man von den üblichen Schmeicheleien absieht, die sich Erwachsene im allgemeinen und Ausländer gegeneinander im besonderen zu sagen pflegen. Ein Teilnehmer aus England schreibt: „Zu allererst möchte ich Ihnen für die ausserordentlich erfreulichen und nützlichen 10 Tage der Studienfahrt danken. Diese war ein Muster an Organisation (model of organization) und ich hatte wirklich genug Erfahrung in der Zusammenstellung solcher Treffen, um in der Lage zu sein, Ihre und Herrn Zeiss' grosse Arbeit anzuerkennen. Ich sah alte Denkmäler und Museen, von denen ich bisher schwer bedauert hatte, sie nicht aus eigener Anschauung zu kennen, und ich sammelte*

---

<sup>239</sup> Der erste Brief, in Frankfurt übersetzt, stammt von Eric Birley (Brief vom 10.10.1937. Archiv RGK Nr. 373), der Absender des zweiten war Josip Klemenc, Zagreb (Brief vom 05.10.1937. Archiv RGK Nr. 760).

*eine Menge nützlicher Notizen und Eindrücke von Rätien, aber darüber hinaus war es eine wundervolle Gelegenheit, Fachgenossen aus vielen anderen Teilen des römischen Reiches zu treffen, um Ansichten und Fragen auszutauschen, und das hat mir den grössten Eindruck gemacht (the worlds of good). Ich hoffe, dass es noch recht viele solcher ‚Pilgerfahrten‘ (pilgrimages) geben wird und dass ich auch dann wieder an ihnen teilnehmen kann.‘ Ein anderer Teilnehmer aus Jugoslawien schreibt: ‚[...] komme ich erst heute dazu, Ihnen persönlich als auch der Röm.-Germ. Kommission meinen herzlichsten Dank und Bewunderung für die letzte Studienfahrt kundzugeben. Man weiss nicht, was man mehr bewundern soll, ob die musterhafte Organisation, strengwissenschaftliche Führung oder den kameradschaftlichen Geist, der Angehörige von sieben Staaten zu einer Familie vereinigt hat. Jedenfalls haben wir in jeder Hinsicht sehr vieles gelernt, und ich verdanke es Ihnen, dass ich viele neue persönliche Verbindungen angeknüpft habe und die alten mehrmals erfrischt habe. Alle wissenschaftlichen Erfahrungen von dieser Reise werden hoffentlich besonders in unserem Lande gute Früchte auf dem Gebiete der Bodenforschung bringen. Die grosse, offene, aufopfernde Freundschaft des deutschen Volkes wird aber die schon bestehenden inneren Verbindungen noch verstärken für alle zukünftigen Zeiten.‘ Diese beiden Briefe geben das wieder, was von allen Teilnehmern wiederholt zum Ausdruck gebracht war.*

Für 1939 plante Sprockhoff gemeinsam mit Constantin Daicoviciu (Klausenburg – Cluj), Jon Nestor (Bukarest) und der Deutschen Botschaft in Bukarest die achte Studienfahrt, die vornehmlich nach Siebenbürgen führen sollte. Das heraufziehende Unheil wird Sprockhoff vermutlich am 12. August 1939 bereits gespürt haben, als er den vorgesehenen Teilnehmern Absagen schrieb. Er begründete dies jedoch – sicher auch zu Recht – mit den zu großen Unkosten für die in- und ausländischen Teilnehmer, da Ende August 1939 in Berlin der Internationale Kongreß für Klassische Archäologie stattfinden würde und für 1940 ein weiterer Kongreß der Prähistoriker geplant war, der dann nicht mehr zustande kommen konnte.

Damit ging eine überaus erfolg- und ertragreiche, viele Freundschaften stiftende Tradition zu Ende, die Bersus Handschrift trug und dem Bedürfnis nach grenzüberschreitender Zusammenarbeit bestens entsprach. Daß die Einrichtung in altem K. u. K.-Gebiet entstand, spiegelt natürlich die Traditionen, die sich auch in den Altertumswissenschaften gebildet hatten. Alles spielte sich selbstverständlich auf Deutsch ab, das – wie die geschliffen formulierten Briefe erkennen lassen – von den meisten Gelehrten der damaligen Zeit meist perfekt beherrscht, zumindest aber verstanden wurde.

Werner Krämer versuchte 1962 die Tradition wieder aufzunehmen und veranstaltete eine Studienreise zu den keltischen Oppida, was wegen des Engagements in Manching ein besonders geeignetes Thema war. Die Fahrt vom 8. bis 19. Oktober führte zur Heidetränke bei Oberursel im Taunus, nach Otzenhausen im Saarland, zum Titelberg in Luxemburg und in Frankreich zu den Oppida von La Cheppe, Bibrax-Vieux Laon, Mont Lassois, *Alesia*, *Bibracte*, *Gergovia*, Crêt de Chatellar, Joeuvre und Chalon sur Saône sowie zum Odilienberg<sup>240</sup>. Teilgenommen haben unter Wolfgang Dehns Leitung Martin Claus, Rolf Hachmann, Hans-Ulrich Instinsky, Wolfgang Kimmig, Werner Krämer, Ferdinand Maier, Otto Rochna, Siegwalt Schiek, Reinhard Schindler und Joachim Werner (*Abb. 19*). Der Rechnungshof „witterte Tourismus in der Dienstzeit“, und so unterblieben weitere Studienfahrten<sup>241</sup>.

<sup>240</sup> Ber. RGK 43, 1962–63, 237.

<sup>241</sup> W. KRÄMER, Curriculum vitae 1917–1979 (Ungedr. Manusk., Wiesbaden 1995) 18.



Abb. 19. Exkursion nach Frankreich. Vor dem Vercingetorix-Denkmal in *Alesia* im Oktober 1962. Von links stehend: W. Krämer, J. Werner, W. Kimmig, W. Dehn, M. Claus, O. Rochna, H.U. Instinsky, R. Hachmann, unbekannt, R. Schindler; davor: S. Schiek, F. Maier und H. Zürn, (Archiv RGK).

## Gerhard Bersu und Hans Zeiß bzw. Kurt Stade (1930–1935)

Länger als ein Jahr führte Gerhard Bersu nach dem Tod von Friedrich Drexel die Geschäfte der RGK kommissarisch, denn erst zum 31. März 1931 wurde er zum Ersten Direktor ernannt<sup>242</sup>. Rückblickend ist es schwer verständlich, daß man in Teilen der Zentralkommission so starke Vorbehalte gegen ihn hatte, entwickelte die RGK doch gerade während seiner Tätigkeit besondere Ausstrahlung ins In- und Ausland.

Am selben Tag wurde Hans Zeiß (*Abb. 20*) zum Zweiten Direktor ernannt. 1926 in Mittelalterlicher Geschichte promoviert, hatte Zeiß sich zugleich vor- und frühgeschichtlichen Themen gewidmet und war dadurch mit Drexel in Kontakt gekommen, der erkannt hatte, daß dies der richtige Mann sei, um die schon 1912 von Eduard Brenner umrissene und von Koepp 1920 aufgegriffene Aufgabe der Frühgeschichtsforschung zu übernehmen<sup>243</sup>. Er holte Zeiß 1929 als Assistenten nach Frankfurt, wo dieser sich 1931 an der Universität mit der Arbeit über „Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich“ habilitierte<sup>244</sup>. Zum 1. Januar 1935 erhielt Zeiß den Ruf auf das Ordinariat für Vor- und Frühgeschichte in München.

Nachfolger als Zweiter Direktor der RGK wurde Kurt Stade (*Abb. 21*), der schon seit 1931 die Assistentenstelle innegehabt hatte. Er hatte bis 1926 in Frankfurt Alte Geschichte, Griechisch und Latein studiert und war dort als Schüler von Matthias Gelzer mit einer Arbeit über Diokletian promoviert worden; anschließend ging er als Assistent für das Limeswerk zu Ernst Fabricius nach Freiburg. Als Reisestipendiat unterbrach er diese Tätigkeit 1928/29. Bei Fabricius bewährte er sich als Ausgräber und Autor beim Abschluß der letzten Bände des ORL und trat mit dem Wechsel nach Frankfurt auch in dieser Hinsicht in die Fußstapfen von Barthel und Drexel.

Der erste, von Bersu allein unterzeichnete Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 1. April 1929 bis 31. März 1930<sup>245</sup> entspricht in der Konzeption weitgehend denen der vorangegangenen Jahre, denn bis auf wenige Wochen war Drexel in diesem Zeitraum noch Direktor gewesen. Der folgende Tätigkeitsbericht<sup>246</sup> unterscheidet sich davon insofern, als Bersu den beiden Hauptabschnitten, „Veröffentlichungen“ und „Ausgrabungen und Bodenforschung“ programmatische Einleitungen vorangestellt hat, die seinen Anspruch und seine organisatorischen Vorstellungen deutlich machen<sup>247</sup>:

---

<sup>242</sup> S. o. Beitrag Krämer S. 33.

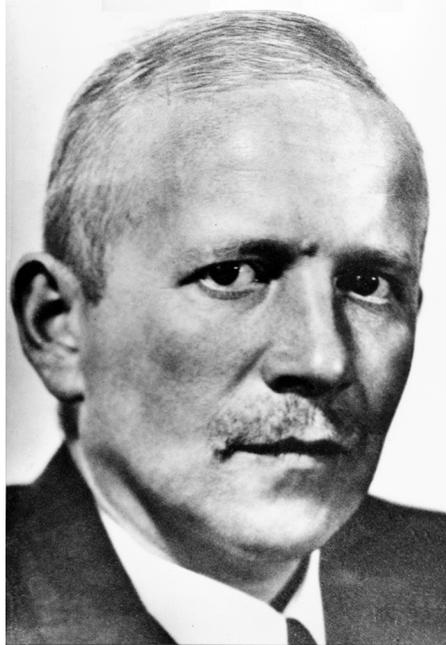
<sup>243</sup> Ber. RGK 7, 1912, 253–351; ebd. 12, 1920, VI–VII; s. u. S. 354 – Ausführlich zu H. Zeiß: H. FEHR in: H. Steuer, Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1955. RGA-Ergbd. 29 (Berlin, New York 2001) 311 ff., bes. 316–330.

<sup>244</sup> H. ZEISS, Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 2 (Berlin, Leipzig 1934).

<sup>245</sup> Ber. RGK 19, 1929, 201–206.

<sup>246</sup> Ebd. 20, 1930, 1–13.

<sup>247</sup> Ebd. 3.



H. Zeiss.

Abb. 20. Hans Zeiss (1895–1944) (Archiv RGK).

*Für den Inhalt der Veröffentlichungen der Kommission ist der Gesichtspunkt leitend, die durch die mangelnden Mittel nun in der Bodenforschung eingetretene verhältnismäßige Ruhepause nach Möglichkeit zu benutzen, um teils größere Grabungsergebnisse zur Publikation zu bringen, teils aktuelle Probleme, für deren systematische Bearbeitung bei der Einschränkung der Außentätigkeit ein gewisser Anreiz besteht, durch Unterstützungen zu fördern.*

*Die Auswahl der Arbeiten kann aber nicht allein von dem Wunsche planmäßiger Behandlung der dringenden Probleme bestimmt werden, sondern hat nicht zuletzt darauf Rücksicht zu nehmen, für welche Spezialgebiete zur Zeit schon geeignete Bearbeiter vorhanden sind. Nach außen hin entsteht dadurch leicht der Anschein einer gewissen Zufälligkeit in der Wahl der Themen. Zu einem systematischen Ausbau der Publikationstätigkeit fehlen Mittel und Zeit.*

*Es ist notwendig hervorzuheben, daß vermehrte Förderung der Publikationstätigkeit eine dauernde starke Belastung der wissenschaftlichen Beamten des Instituts bedeutet, da z. B. der Verkehr mit Druckerei und Verlag grundsätzlich nur über das Institut gehen kann und an Redaktion des Textes wie bei Beschaffung und Auswahl des Abbildungsmaterials von seiten des Instituts stets mitgearbeitet werden muß. Schon bei dem gegenwärtigen Umfang der Veröffentlichungen mußte deswegen die eigene Publikationstätigkeit der wissenschaftlichen Beamten des Instituts völlig zurücktreten. Einen Begriff vom Umfang der jetzigen Tätigkeit der Kommission auf diesem Gebiete dürfte die Tatsache geben, daß im Berichtsjahr sich insgesamt 146 Bogen gegen 38 Bogen im Jahr 1924 im Druck befanden.*



K. Stade

Abb. 21. Kurt Stade (1899–1971) (Archiv RGK).

Dieser Vergleich ist insofern nicht unfair, als bis zum 31. März 1931 tatsächlich wie 1924 nur zwei Beamte tätig waren. Jetzt wurden sie unterstützt von einer Hilfskraft, zunächst von Kurt Bittel<sup>248</sup> und später vom Klassischen Archäologen Friedrich von Lorentz. Die Liste der im Jahresbericht erwähnten Veröffentlichungen, die fast ausschließlich von Dritten erarbeitet und von der RGK durch verschiedene Zuschüsse gefördert wurden, stieg von 19 Positionen im Jahr 1929/30 auf 35 Positionen 1930/31. Erschienen sind zwischen 1930 und 1935 außer den beiden Zeitschriften immerhin die Bände 5 bis 10 der *Römisch-Germanischen Forschungen*, die Bände 1 und 2 der *Germanischen Denkmäler der Völkerwanderungszeit*, die Hefte 5 und 6 der *Materialien zur römisch-germanischen Keramik*, Band 2 der *Germanischen Denkmäler der Frühzeit*, der Band über die Grabmäler von Neumagen, der Ziegelstempel-Band des *Corpus Inscriptionum Latinarum* und Rudolf Paulsens Werk über die Münzen der Boier; auch die „Germania Romana“ wurde mit dem letzten Heft abgeschlossen. Vor dem Hintergrund der von Bersu angeführten Arbeitsbelastung ist dies eine enorme Leistung.

Ähnlich wie mit den weitgespannten Initiativen für Veröffentlichungen verhält es sich mit der Unterstützung von Ausgrabungen und damit verbundener Geländeforschung, da hierzu laufend Anträge an die Kommission gestellt worden sind<sup>249</sup>:

*Zur Förderung planmäßiger Einzelarbeiten auf bestimmten, für Inangriffnahme reifen Spezialgebieten der Forschung, wie z. B. prähistorischer Hausbau, Cäsarische Feldzüge in Deutschland, spätrömische Befestigungen an Rhein und Donau, Denkmäler der Christia-*

<sup>248</sup> BITTEL (Anm. 102) 11–25.

<sup>249</sup> Ber. RGK 20, 1930 (1931) 7f.

*nisierung, Ausgrabungen geschlossener Gräberfelder der Völkerwanderungszeit, reichen weder Mittel noch Personal der Kommission aus, so lohnend auch die Verfolgung solcher Einzelaufgaben wäre. Durch die Fortschritte der Ausgrabungstechnik sind die finanziellen Anforderungen schon bei jeder einzelnen Unternehmung, wie z. B. die Ausgrabungen im Tempelbezirk Trier zeigen, derart gestiegen, daß sie für die Kommission allein längst zu kostspielig geworden sind. Dies gilt auch für die Fälle, bei denen durch Beteiligung anderer Stellen eine gewisse Entlastung eintritt. Eine so abgegrenzte Förderung der Bodenforschung durch die Kommission würde die Vernachlässigung anderer ebenso wichtiger und dringender Aufgaben bedeuten. Zudem würden die Mittel der Kommission durch derartige planmäßige Unternehmungen auf Jahre hinaus festgelegt werden müssen. Es erscheint vielmehr richtiger, unter Heranziehung vorhandener Hilfskräfte und Ausnutzung günstiger Gelegenheiten jeweils sich bietende für den Fortschritt der gesamten Forschung lohnende Untersuchungen durch kleinere Unterstützungen zu fördern. So entsteht zwar bei Fernerstehenden leicht der Eindruck einer gewissen Zersplitterung der Aufwendungen der Kommission. In Wirklichkeit aber bedeutet diese langjährige geübte Praxis das beste Mittel, die Forschung anzuregen, an entscheidender Stelle einzugreifen, aktuelle Probleme zu verdeutlichen und Lücken zu schließen. Die Handhabung dieser Grundsätze verlangt einen Überblick über die gesamte im Gang befindliche Forschungsarbeit, der nur teilweise durch Verfolgen der Literatur zu gewinnen ist, im allgemeinen bei dem häufigen Mangel an publiziertem Material durch Besichtigungen sowie durch Fühlungnahme mit Kollegen erreicht werden muß, wozu die Tagungen der Vereine und Verbände die beste Gelegenheit geben. Da hierzu viele Reisen gehören, ist eine weitere Kürzung des Etatstitels Reisen nicht mehr tragbar.*

*Besonders erwähnt werden muß in diesem Zusammenhang noch, daß der Kommission versagt ist, Aufgaben der Denkmalpflege zu fördern, weshalb zahlreiche Anträge dieser Art abgelehnt werden mußten.*

Bei der Bewilligung wurde natürlich Wert darauf gelegt, daß möglichst umgehend ein in der *Germania* zu druckender Bericht vorgelegt wird, was tatsächlich häufig gelungen ist. 16 Grabungen wurden 1930/31 gefördert, thematisch vom Paläolithikum bis zur Merowingerzeit reichend. Die einzige mit Mitteln der RGK geführte Grabung war in jenen Jahren diejenige auf dem Duell in Kärnten (s. u. S. 357), während Bersu auf dem Wittnauer Horn in der Schweiz auf dortige Kosten die Leitung der Grabung übernommen hat.

Man kann nach Bersus eigenen Worten also keine langfristig geplante Projektforschung erwarten, und auch bei den Publikationen kam es ihm vor allem darauf an, für interessante neue Resultate die notwendige Beweglichkeit zu erhalten. Dies war einerseits eine Reaktion auf die schwierige und unkalkulierbare Etatentwicklung, und andererseits entsprach es seinem Temperament: Sich langfristig auf ein einziges Thema zu konzentrieren, war nicht seine Sache, ganz im Gegensatz zu Sprockhoff, seinem Nachfolger, der sowohl mehrere große Monographien schrieb, als auch sein Leben lang Megalith-Forschung betrieb.

Bezeichnend für Bersu und seine dynamische Ausgestaltung ist der von ihm im Tätigkeitsbericht neu eingeführte Abschnitt „Reisen“. Deren Notwendigkeit hat er im oben wiedergegebenen Text bestens begründet; in den Folgejahren ist sein eigenes, aber auch das von Zeiß und Stade absolvierte Reiseprogramm beeindruckend. Bersus Augenmerk galt vor allem der Stärkung der internationalen Kontakte im Rahmen der Donau-Fahrten (s. o. S. 190 ff.) und der Gründung des Internationalen Prähistorikerkongresses<sup>250</sup>. Systematisch wurden von den

<sup>250</sup> S. o. Beitrag Krämer S. 34f.

drei Beamten möglichst viele Tagungen im In- und Ausland besucht, wobei Zeiß die Gelegenheit nutzte, zusätzlich die an der Reiseroute liegenden einschlägigen Museen mit völkerwanderungszeitlichen Funden aufzusuchen; 1934 unternahm er außerdem Studienreisen nach Holland, Dänemark und Schweden, um für entsprechende Studien Material zu sammeln.

Will man die Situation der RGK am Ende von Bersus Zeit im Jahr 1935 bilanzieren, so wird als größte Leistung die starke Einbindung der deutschen Forschung in die europäische Vor- und Frühgeschichtswissenschaft zu nennen sein. Zwischen den Britischen Inseln und dem Balkan, Skandinavien und Spanien waren enge Beziehungen geknüpft, die zugleich dem Ausbau der europäischen Prähistorie als selbständiger wissenschaftlicher Disziplin zum Aufschwung verhalfen. Gering waren allerdings die Kontakte nach Polen; einerseits war dies eine Folge des gespannten deutsch-polnischen Verhältnisses nach dem 1. Weltkrieg, andererseits wurden die Beziehungen – soweit dies möglich war – von Ostdeutschland aus gepflegt. Hier wirkte sich die innerdeutsche Aufteilung der Forschungsfelder deutlich aus.

## Ernst Sprockhoff und Kurt Stade bzw. Wilhelm Schleiermacher (1935–1944)

Nachdem Hans Zeiß zum 1. Januar 1935 sein Ordinariat für Vor- und Frühgeschichte in München angetreten hatte, blieb seine Stelle als Zweiter Direktor an der RGK zunächst vakant. Auch bei der Jahressitzung am 15. Juli 1935, die wiederum nur als Ausschuß-Sitzung stattfinden konnte, wurde nicht ‚offiziell‘ über die Nachfolge gesprochen, da die Entscheidung letztlich in Berlin zu treffen war; im Protokoll findet sich keinerlei Hinweis zu dieser anstehenden Frage. Lediglich im Schlußwort von Ernst Fabricius mag angeklungen sein, wie heikel die gesamte Situation war, denn er sprach den „Beamten der Kommission den Dank für die unter schwierigen Verhältnissen geleistete Arbeit aus“<sup>251</sup>. Am selben Tage wurde in Berlin die Versetzungsurkunde für Gerhard Bersu unterschrieben, mit der seine Ära in Frankfurt unvermittelt endete<sup>252</sup>. So hatte die RGK plötzlich kein Direktorium mehr; mit der Wahrnehmung der Geschäfte wurde der Assistent Kurt Stade beauftragt. Erst zum 1. Oktober 1935 trat Ernst Sprockhoff (*Abb. 22*) seinen Dienst bei der RGK an.

In die Zeit des Interregnums fiel die „6. Studienfahrt deutscher und donauländischer Bodenforscher“, die vom 13. bis 19. September 1935 stattfand. Minutiös von Bersu und seinen ihm von den früheren Fahrten freundschaftlich verbundenen Kollegen vorbereitet, führte sie in den Raum des nördlichen Kroatien, Slowenien und Istrien, das damals noch zu Italien gehörte. Es fällt auf, daß von den Bediensteten der RGK nicht etwa Kurt Stade, sondern ‚nur‘ Joachim Werner, damals noch wissenschaftlicher Hilfsarbeiter, an der Reise teilnahm. Von den gewählten Mitgliedern der Kommission war Gustav Behrens, der Direktor des RGZM, in der Gruppe, sonst nur junge deutsche Kollegen sowie eine große Zahl von Ausländern aus Großbritannien, den Niederlanden, Italien, Jugoslawien, Österreich und Ungarn (s. o. S. 193 ff.). Sicherlich wurde Bersu dabei nicht nur wie selbstverständlich von den ausländischen Teilnehmern als der Repräsentant der RGK angesehen, sondern wohl auch besonders geehrt. Daß Ernst Sprockhoff die Nachfolge antreten würde, dürfte dabei bereits bekannt gewesen sein.

Bei dem Renommee, das Bersu in ganz Europa genoß, war es für Sprockhoff nicht leicht, das Amt zu übernehmen; innerhalb Deutschlands hingegen war es eine sehr kluge Entscheidung, ihm diese Aufgabe zu übertragen: Aus Brandenburg stammend, war er zunächst Lehrer geworden. Während dieser Zeit hat insbesondere Albert Kiekebusch seine Liebe zur heimischen Archäologie in ihm geweckt. Nach der Soldatenzeit im 1. Weltkrieg und anschließender Kriegsgefangenschaft entschloß er sich, Vor- und Frühgeschichte, Geologie und Geschichte in Berlin und Königsberg zu studieren. Max Ebert, seit 1923 Professor in Königsberg, war sein eigentlicher Lehrer. 1926 wurde Sprockhoff mit einer Dissertation über „Die Kultur der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg“ promoviert. Im selben Jahr übernahm er die Leitung der Provinzialstelle für Urgeschichte am Landesmuseum in Hannover. Hier begann er sich schwerpunktmäßig mit den Megalithgräbern zu beschäftigen, ein Thema, das ihn sein

---

<sup>251</sup> Archiv RGK Nr. 19 Bl. 89.

<sup>252</sup> S. o. Beitrag Krämer S. 47.



Abb. 22. Ernst Sprockhoff (1892–1967) (Archiv RGK).

Leben lang begleiten und auch der RGK zur Aufgabe werden sollte (s. u. S. 309 ff.). Schon 1928 wechselte er als Direktorialassistent an das RGZM in Mainz. Dort verfaßte er zahlreiche, noch heute grundlegende Arbeiten zur Bronzezeit, wobei zwar die norddeutschen Funde im Zentrum standen, sein Blick aber immer stärker auch die Beziehungen nach Süden berücksichtigte. Bei Gero v. Merhart in Marburg hat Sprockhoff sich 1930 habilitiert<sup>253</sup>. Die RGK druckte damals in den *Römisch-Germanischen Forschungen* zwei seiner Monographien, „Die germanischen Griffzungenschwerter“ 1931 und „Die Vollgriffschwerter der jüngeren Bronzezeit“ 1934; seine Beziehung zur RGK war also über die räumliche Nähe von Mainz und Frankfurt hinausgehend bereits außerordentlich eng. Die freundschaftlichen Kontakte beider Häuser führten unter anderem auch zu gemeinsamen Betriebsausflügen (Abb. 23–24).

Als nach Bersus Entfernung aus dem Amt in Frankfurt ein Nachfolger gesucht wurde, lag es nahe, an eine Person zu denken, die geeignet war, den lange latenten und in jenen Jahren immer aggressiver werdenden Gegensatz zwischen west- und süddeutscher bzw. nord- und ostdeutscher Vor- und Frühgeschichtsforschung zu überbrücken. Die Auseinandersetzungen mit dem Amt Rosenberg um die Person von Bersu und die RGK als Institution einerseits sowie andererseits der Versuch Theodor Wiegands, durch ein zusätzliches Institut für die Vorgeschichte Ostdeutschlands mit Hilfe des Archäologischen Instituts die alten Gräben zu überwinden (s. o. S. 188 ff.), sind von Reinhard Bollmus, Mechthilde Unverzagt und Klaus

<sup>253</sup> Abgesehen von den unten angegebenen biographischen Hinweisen zur Person (s. u. S. 550) vgl. jetzt: K.H. WILLROTH in: H. Steuer, Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1955. RGA-Ergbd. 29 (Berlin, New York 2001) 109–149.



Abb. 23. Gemeinsamer Betriebsausflug von RGK und RGZM, um 1938. Von links: K. Exner, V. Töpfer, R. Feubel, Frau Klumbach, L. Hahl, H. Klumbach, Zeichnerin des RGZM?, J. Werner, K. Stade, G. Behrens (Archiv RGK, Nachlaß J. Werner).



Abb. 24. Gemeinsamer Betriebsausflug von RGK und RGZM, um 1938. Von rechts: Frau Sprockhoff, Mutter von H. K. Süsserott, W. Schleiermacher (Archiv RGK, Nachlaß J. Werner).



*W. Schleiernacher*

Abb. 25. Wilhelm Schleiernacher (1904–1977) (Archiv RGK).

Junker ausführlich dargelegt worden<sup>254</sup>. Sprockhoff war in dieser für die RGK höchst kritischen Situation die prädestinierte Persönlichkeit, zum einen durch sein den geographischen Gegensatz überbrückendes Forschungsgebiet und zum anderen dank seiner Herkunft und seines Charakters<sup>255</sup>. Ganz und gar am archäologischen Fund und Befund orientiert, hat er sich umfassenden Materialeditionen und der Zusammenstellung von Corpora<sup>256</sup> gewidmet und allein darauf aufbauend argumentiert. So konnte er in dem Werk zu den germanischen Griffzungenschwertern, deutlich auf das Umfeld Kossinnas zielend, formulieren: „Auf Polemik ist gar kein Wert gelegt, da es sich um Unterbreitung eines bestimmten Materials handelt und nicht um die Verkündigung unumstößlicher Thesen. Jeder Fachmann kennt außerdem die herrschenden Meinungen im vorliegenden Falle, und Fernerstehende pflegen nicht das mindeste Interesse an solchen Dingen zu besitzen [...]. Für eilige Leser und solche, denen die Wüstenwanderungen durch typologische Einzelheiten und lokale Besonderheiten zu anstrengend und zeitraubend sind, und die es vorziehen, den Erzählungen des Verfassers von Hause aus Glauben zu schenken, ist eine Zusammenfassung am Ende des Textes gegeben“<sup>257</sup>.

<sup>254</sup> R. BOLLMUS, Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem. Stud. Zeitgesch. (Stuttgart 1970); M. UNVERZAGT (Anm. 139); JUNKER (Anm. 215).

<sup>255</sup> Das Archiv der RGK enthält zu dieser Personalentscheidung keine aussagekräftigen Unterlagen.

<sup>256</sup> Megalithgräber- bzw. Ringwall-Corpus: s. u. S. 309 ff. 322 ff.).

<sup>257</sup> E. SPROCKHOFF, Die germanischen Griffzungenschwerter. Röm.-Germ. Forsch. 5 (Berlin, Leipzig 1931) V. – Wie wenig Sprockhoff von Polemiken hielt, zeigt auch ein Brief an Karl Hucke vom 30.05.1936, der ein Manuskript über germanische Backöfen für die *Germania* angeboten hatte. Sprockhoff gab Hucke das Manuskript zurück und schrieb dazu u. a.: „Im übrigen bin ich doch etwas verwundert [...], eine so merkwürdige Äußerung über unsere Germania, wie die Publikation der 365. römischen Bilderschüssel zu vernehmen. Es gibt immer böse Leute, die auf

Da Bersu mitsamt seiner Stelle nach Berlin versetzt worden war, erhielt Sprockhoff zunächst die ebenfalls freie Stelle des Zweiten Direktors; Kurt Stade wurde *de facto* Zweiter Direktor, blieb aber auf seiner Assistentenstelle, während Joachim Werner weiterhin als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter nun die Assistentenstelle versah. Dieser für die Betroffenen ärgerliche Zustand wurde erst am 1. Oktober 1937 behoben. Kurt Stade hatte aber bereits zum 1. Juli 1937 eine Professur für Alte Geschichte in Gießen übernommen, so daß die Stelle des Zweiten Direktors frei wurde (s. o. S. 58). Letztere wurde am 1. März 1938 Wilhelm Schleiermacher (*Abb. 25*) übertragen, der bis dahin Kommissarischer Leiter des Saalburg-Museums war.

Schleiermacher hatte Klassische Philologie und Altertumskunde in Berlin, München und Freiburg studiert, wurde in Freiburg 1927 mit einer philologischen Dissertation über Hippokratische Schriften promoviert und 1931 von Fabricius als Assistent an die Reichs-Limeskommission geholt, wo er zu den abschließenden Bänden des großen Werkes wichtige Beiträge verfaßte<sup>258</sup>. Er war also wie Walther Barthel und Friedrich Drexel stark durch Ernst Fabricius geprägt worden. Schleiermachers Stärke waren antiquarisch-altertumskundliche Studien, und auf diesem Gebiet war er der ideale Partner für Sprockhoff und später Bersu und Krämer; Ausgrabungen hat er von der RGK aus nicht unternommen<sup>259</sup>. Intensiv widmete er sich den vom Institut herausgegebenen Publikationen und der Bibliothek des Hauses, vor allem während der Kriegsjahre, als er zeitweise in der RGK arbeiten konnte.

Joachim Werner, Schüler von Gero v. Merhart und stark von Hans Zeiß geprägt, hatte als wissenschaftlichen Schwerpunkt die Germanische Altertumskunde gewählt, und so war durch Sprockhoff, Schleiermacher und Werner das Arbeitsgebiet der RGK bestens abgedeckt. Werner hat sich 1938 an der Universität Frankfurt habilitiert und blieb bis zur Übernahme der Professur für Vorgeschichte an der Reichsuniversität Straßburg am 1. Januar 1942 Beamter der RGK, wurde aber, wie Sprockhoff und Schleiermacher, bei Kriegsbeginn sofort eingezogen<sup>260</sup>.

Zum Personal, das für die Geschichte der RGK überaus wichtig werden sollte, gehörte seit 1938 auch Walter Wagner als Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter, denn er sollte bis zu seiner Pensionierung am 31. August 1965 bei der RGK bleiben<sup>261</sup>. Wagner (1900–1966) hatte nach einer Banklehre und mehreren Semestern Jura in Bremen als Bankbeamter gearbeitet. 1931 arbeitslos geworden, studierte er ab 1933 in Göttingen Alte Geschichte, Klassische Archäologie und Vorgeschichte und wurde 1937 mit der Arbeit „Die Dislokation der römischen Auxiliärformationen in den Provinzen Noricum, Pannonien, Moesien und Dakien von Augustus bis Gallienus“ (Berlin 1938) promoviert. Dieses Werk ist in vieler Hinsicht noch heute grundlegend.

In den Jahren zwischen 1935 und 1939 wurden mit jeweils meist vierteljährlichen Verträgen zahlreiche Wissenschaftliche Hilfsarbeiter bei der RGK tätig (*Abb. 26–27*)<sup>262</sup>, vorwiegend für redaktionelle und bibliographische Aufgaben: Joseph Alfs, Richard Eckes, Kurt Ex-

---

solche Bemerkungen lauern und man sollte eigentlich Übelwollenden niemals Gelegenheit geben, auf so billige Weise Profit einzustreichen“ (Archiv RGK Nr. 692). Der Aufsatz ist dann ohne jene abschätzigen Bemerkungen, die sich auf die zahlreichen Beiträge zu römischen Themen in der *Germania* bezogen, veröffentlicht worden: Offa 1, 1936, 88–95.

<sup>258</sup> Vgl. den Nachruf von H. Schönberger und Schleiermachers Schriftenverzeichnis: Ber. RGK 58, 1971, I–XII.

<sup>259</sup> Seine letzte Ausgrabung führte er auf dem Zugmantel 1936 noch von der Saalburg aus durch (*Germania* 21, 1937, 22–25).

<sup>260</sup> S. u. 551.

<sup>261</sup> Archiv RGK Nr. 1267; ebd. Nr. 2614.

<sup>262</sup> Von solchen Verträgen berichtet Sprockhoff in einem Brief vom 14.07.1937 an E. Petersen (Archiv RGK Nr. 999).



Abb. 26. Arbeitspause in der RGK, 1939. Von links: L. Hahl, H.K. Süsserott, A. Hennecke, unbekannter Gast, R. Feubel (später Frau Exner), Offiziant Schweizer, K. Exner (Archiv RGK, Nachlaß J. Werner).

ner, Renate Feubel, Ernst Wilhelm Gerster, Lothar Hahl, Rolf Nierhaus, Christian Pescheck, Wilhelm Reusch, Helmut Schoppa, Herbert Strohmeyer, Hans Karl Süsserott, Fritz Tischler und vor seiner festen Anstellung auch Walter Wagner. Als Anthropologe war auch Kurt Gerhardt zur Anfertigung einer Studie zeitweise angestellt<sup>263</sup>.

Mit Bersus Versetzung nach Berlin und der Übernahme der Leitung durch Sprockhoff hat sich die Lage für die RGK tatsächlich insofern atmosphärisch bald etwas entspannt, als sich in Westdeutschland sowohl der West- und Süddeutsche als auch der Nordwestdeutsche Verband für Altertumsforschung Reinerths Versuchen zur Gleichschaltung unter dem von diesem geführten *Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte* widersetzen. Wie kritisch Sprockhoff jedoch noch im Herbst 1936 die Lage einschätzte, zeigt seine Überlegung, auf den Namen „Römisch-Germanische Kommission“ zu verzichten, der in bestimmten Kreisen seit langem Anlaß zu Angriffen bot<sup>264</sup>. Auch im Jahresbericht des DAI für 1935<sup>265</sup> wurde bereits von der „Abteilung Frankfurt“ geschrieben, eine Bezeichnung, die Sprockhoff jedoch nicht für trefend hielt, da sie nicht die Aufgabe des Instituts erkennen lasse<sup>266</sup>; am 28. November 1936 äußerte er sogar: „Es trifft durchaus zu, daß ich gern den Namen der Römisch-Germanischen Kommission geändert sehen möchte, denn ich liebe diesen Ausdruck nicht im mindesten“<sup>267</sup>.

<sup>263</sup> Vgl. K. GERHARDT, Neue Untersuchungen zur Paläanthropologie Mitteleuropas. Ber. RGK 33, 1943–50, 1–24; DERS., Die Glockenbecherleute in Mittel- und Westdeutschland. Ein Beitrag zur Paläanthropologie Eurafrikas (Stuttgart 1953) VI.

<sup>264</sup> JUNKER (Anm. 215) 50–53.

<sup>265</sup> Jahrb. DAI 51, 1936 [Arch. Anz.] III.

<sup>266</sup> Brief E. Sprockhoff an M. Schede vom 03.11.1936. Archiv RGK Nr. 104.

<sup>267</sup> Ebd.



Abb. 27. Im Assistentenzimmer der RGK, 1939. Von links: R. Nierhaus, A. Hennecke, H.K. Süsserott, J. Werner, Frau Dimitrov (Sofia), Dr. Dimitrov (Humboldt-Stipendiat, Sofia) (Archiv RGK, Nachlaß J. Werner).

Schede verteidigte dagegen die reine Ortsbezeichnung, denn deren „Formlosigkeit“ sei im Augenblick der beste Schutz<sup>268</sup>. Am 3. Dezember 1936 erwog Sprockhoff die Bezeichnungen „Abteilung für Mittel- und Westeuropa“ oder „Abteilung für europäische Vorgeschichte“, hielt dann jedoch eine Umbenennung für nicht erforderlich, und so taucht in den Jahresberichten des DAI für 1936 wieder der Traditionsname auf<sup>269</sup>, während 1938 bis 1940 von der „Zweiganstalt Frankfurt“ zu lesen ist. 1941 begegnet dann unversehens wieder der Traditionsname. In den Jahresberichten der Kommission findet sich nur in Zusammenhang mit der Wahl von Rudolf Egger und Oswald Menghin der Begriff „Fachausschuß“, der eigentlich „Kommission“ meint<sup>270</sup>.

Bei den Verbandstagungen in Lüneburg vom 23. bis 25. April 1935 und in Fulda vom 12. bis 14. Juni 1935 hat das ultimative Verlangen Reinerths, seinem *Reichsbund* beizutreten, den Großteil der west- und süddeutschen Kollegenschaft noch weiter zusammenrücken lassen, und diese Tendenz gegen das Amt Rosenberg wurde durch die Agitation auf der „Zweiten Reichstagung des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte“ in Bremen noch verstärkt<sup>271</sup>. In einem Brief vom 2. Oktober 1935 formulierte Werner Buttler an Ferdinand Kutsch, den Vorsitzenden des West- und Süddeutschen Verbandes: „Die Walze vom Judentum kann man nun nach der Entlassung von Herrn Bersu mit dem besten Willen nicht mehr laufen lassen“<sup>272</sup>.

<sup>268</sup> Brief von M. Schede an E. Sprockhoff vom 05.11.1936. Archiv RGK Nr. 104.

<sup>269</sup> Jahrb. DAI 52, 1937 [Arch. Anz.] III.

<sup>270</sup> Ber. RGK 28, 1938, 2.

<sup>271</sup> BOLLMUS (Anm. 254) 185–188; B. PINSKER, Arch. Nachrbl. 5, 2000, 49–80, hier 53–58.

<sup>272</sup> Ebd. 56.

Buttler, damals noch am Museum in Köln beschäftigt, zeigte trotz seiner Zugehörigkeit zur NSDAP volles Verständnis für den Widerstand gegen die Pläne von Rosenberg und Reinerth<sup>273</sup>. Um besser gegen Reinerth Widerstand leisten zu können, beschlossen die beiden westdeutschen Verbände, einen gemeinsamen Dachverband zu gründen, für dessen Vorsitz der Landesrat Hanns Joachim Apffelstaedt gewonnen werden konnte<sup>274</sup>. Apffelstaedt hat sich energisch und mit Erfolg dafür eingesetzt, daß die aus dem Kreis um Reinerth und dem Amt Rosenberg geführte Agitation gegen die Erforschung der römischen Vergangenheit sich nicht durchsetzen konnte. Sicherlich in Anerkennung dieser auch die RGK schützenden Haltung wurden 1935 Apffelstaedt und sein Vorgesetzter, der Landeshauptmann Heinz Haake, mit der Wahl zum Korrespondierenden bzw. Haake zum Ordentlichen Mitglied des DAI geehrt. Im selben Jahr wählte man auch den seit 1919 amtierenden Oberbürgermeister der Stadt Kempten, Otto Merkt, zum Korrespondierenden Mitglied, der sich sehr für die Erforschung des römischen *Cambodunum* durch Paul Reinecke und später Ludwig Ohlenroth einsetzte. – Diese drei Ernennungen von Politikern blieben während der ganzen NS-Zeit für den Bereich der RGK die einzige Ausnahme von der sonst gepflegten Regel, nur Wissenschaftler zu wählen. Es dürfte wohl kein Zufall sein, daß dies auf dem Höhepunkt der Krise um Bersu geschah. Dieser Schritt mag auch zu der weiterhin festen Haltung von Apffelstaedt und Haake beigetragen haben, die den Verbänden und der RGK zugute gekommen ist<sup>275</sup>. Bei der in Bonn vom 2. bis 5. Juni 1936 stattfindenden gemeinsamen Tagung der Altertumsverbände hielten sowohl Sprockhoff als auch Stade Vorträge, außerdem auch Zeiß, so daß die RGK deutlich repräsentiert war<sup>276</sup>.

Buttler ist es ab 1936 zugleich gelungen, den alten Gegensatz zwischen der ostdeutschen und westdeutschen Kollegenschaft abzubauen<sup>277</sup>, was sich indirekt auch auf die RGK auswirkte, da Reinerth sich nun einer breiten Opposition in ganz Deutschland gegenüber sah. Ernst Petersen, Leiter der archäologischen Denkmalpflege in Breslau bis 1939, spielte dabei eine wesentliche Rolle. Er pflegte mit Sprockhoff ein vertrauensvolles Verhältnis, was aus dem bis in das Jahr 1943 reichenden Briefwechsel deutlich wird, als beide im Felde waren, Petersen im Osten, Sprockhoff in Norwegen<sup>278</sup>. Buttler, der 1929 durch den Druck seiner Arbeit über die Bandkeramik<sup>279</sup>, später durch das Reisestipendium 1931–32 und den anschließenden von Bersu organisierten Studienaufenthalt in Dalmatien sowie durch die Veröffentlichung seines großen Werkes über Köln-Lindenthal<sup>280</sup> von der RGK nachhaltig gefördert worden war, hat durch diesen innerdeutschen Ausgleich der RGK entscheidend geholfen<sup>281</sup>.

Auch wenn Theodor Wiegands schon 1933 entwickelte Pläne, in enger Abstimmung mit

<sup>273</sup> Zur weiteren Rolle Werner Buttlers, der ab September 1936 im Referat für Bodendenkmalpflege am Reichserziehungsministerium tätig wurde: BOLLMUS (Anm. 254) 199–211; KOSSACK (Anm. 205) 65–70.

<sup>274</sup> BOLLMUS (Anm. 254) 190–193; PINSKER (Anm. 271) 59–60. – Zu Apffelstaedt: B. BOURESH, Die Neuordnung des Rheinischen Landesmuseums 1930–1939. Kunst u. Altertum Rhein 141 (Köln 1996) passim.

<sup>275</sup> Zur Wahl von Mitgliedern des DAI in der NS-Zeit: JUNKER (Anm. 215) 43–47.

<sup>276</sup> BOLLMUS (Anm. 254) 198. – Zu Recht hat BOLLMUS (ebd. 178) die beiden Verbände als Rückhalt der RGK bezeichnet.

<sup>277</sup> Ebd. 199–211.

<sup>278</sup> Schriftwechsel zwischen E. Sprockhoff und E. Petersen. Archiv RGK Nr. 999.

<sup>279</sup> W. BUTTLER, Die Bandkeramik in ihrem nordwestlichen Verbreitungsgebiet. Ber. RGK 19, 1929, 146–200.

<sup>280</sup> W. BUTTLER / W. HABEREY, Die bandkeramische Siedlung bei Köln-Lindenthal. Röm.-Germ. Forsch. 11 (Berlin, Leipzig 1936).

<sup>281</sup> In den Briefwechseln mit Sprockhoff und anderen Mitarbeitern der RGK ist dazu nichts zu finden, sie betreffen fast ausschließlich Fragen des Drucks der Beiträge, insbesondere des zweiten Bandes des Handbuchs der Urgeschichte Deutschlands, das Sprockhoff herausgegeben hat; Buttler behandelte darin den „Donauländischen und den westischen Kulturkreis der jüngeren Steinzeit“ (Berlin 1938).

Wilhelm Unverzagt ein eigenes Institut für die Vorgeschichte Ostdeutschlands beim Deutschen Archäologischen Institut zu gründen, schließlich 1936 gescheitert sind<sup>282</sup>, hat die spezielle Förderung ostdeutscher Forschungen durch das DAI, die Rodenwaldt 1931 eingeleitet hatte, bis 1940 angehalten (s. o. S. 188 ff.). Unverzagt hat es damals in seiner Stellung als Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin übernommen, „das Institut auf dem Gebiet der prähistorischen Forschung in Nord- und Ostdeutschland und ihren Beziehungen zu den nordischen und östlichen Ländern als ständigen Referent zu beraten“<sup>283</sup>. Zugleich wurde durch Buttlers Engagement ein gewisser Ausgleich mit der sich ab 1935 im Rahmen des *Ahnenerbes* der SS immer stärker entwickelnden Vor- und Frühgeschichtsforschung ermöglicht. Das DAI unterstützte z. B. die Haithabu-Forschung<sup>284</sup>, und andererseits wurde bei der großen *Ahnenerbe*-Tagung 1939 in Kiel, die Herbert Jankuhn organisierte, auch über die vom DAI geförderten Grabungen in Ahrensburg, Stellmoor, auf der Stellerburg und in Wollin vorgetragen. Joachim Werner, der die RGK vertrat, referierte über die Ergebnisse seiner Forschungen zu den Thorsberger Scheiben<sup>285</sup>. In dem Tagungsbericht spiegeln sich die gemeinsame Front gegen die Kreise um Reinerth und Rosenberg sowie eine begrenzte Zusammenarbeit mit dem DAI in wissenschaftlichen und organisatorischen Fragen.

Die tiefgreifenden Strukturveränderungen in der Staatsführung mit der Verdrängung aller demokratischen Organisationsformen und der Durchsetzung des Führerprinzips<sup>286</sup> machten natürlich auch vor dem DAI nicht halt: Wiegand hat am 1. März 1934 eine entsprechende Verordnung erlassen. Die betroffenen Gremien (Zentralkommission, Kommission) waren nun nur noch reine Beratungsorgane, die „weder Anträge auf Abstimmung stellen noch Beschlüsse fassen [können]. [...] Es bedarf keines Wortes, dass auch unter den veränderten Verhältnissen auf den erfahrenen Rat der Mitglieder der Zentralkommission der grösste Wert gelegt werden muss“<sup>287</sup>. K. Junker hat diese Auswirkungen zusammenfassend geschildert<sup>288</sup>. Die Tatsache, daß seit 1933 keine Kommissions-, sondern nur noch sogenannte Ausschusssitzungen im kleineren Kreise stattgefunden haben, wird zunächst, wie gelegentlich schon früher, mit den knappen Haushaltsmitteln zusammenhängen; aber es entsprach zugleich von außen betrachtet der Tendenz, die zuvor demokratisch arbeitenden Gremien zu übergehen. Erst 1939 fand wieder eine ‚Vollversammlung‘ statt; deren Protokoll unterscheidet sich ebensowenig wie diejenigen der Ausschusssitzungen von den Protokollen aus der demokratischen Zeit. An dieser Sitzung nahm auch Rudolf Egger aus Wien teil, während Oswald Menghin absagen mußte; beide waren nach dem ‚Anschluß‘ Österreichs 1938 zu Mitgliedern der Kommission ernannt worden.

Die Arbeitsschwerpunkte lagen unter Sprockhoff noch stärker im Bereich von allgemeiner Förderung und Organisation als in den Jahren zuvor; vor allem ist der Anteil an eigenen Ausgrabungen gegenüber der Zeit unter Bersu noch weiter zurückgegangen. Sprockhoff widmete sich seit 1938 mit großer Energie dem sogenannten Ringwall-Corpus (s. u. S. 322 ff.) sowie der Dokumentation der Megalithgräber (s. u. S. 309 ff.) und führte dabei nur begrenzte

<sup>282</sup> JUNKER (Anm. 215) 58–61; M. UNVERZAGT (Anm. 139).

<sup>283</sup> Jahrb. DAI 46, 1931 [Arch. Anz.] III.

<sup>284</sup> Ebd. 53, 1938 [Arch. Anz.] III.

<sup>285</sup> H. JANKUHN (Hrsg.), Forschungs- und Lehrgemeinschaft ‚Das Ahnenerbe‘. Jahrestagungen. Bericht über die Kieler Tagung 1939 (Neumünster 1944) passim. – M. H. KATER, Das ‚Ahnenerbe‘ der SS 1933–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. Stud. Zeitgesch. (Stuttgart 1974) 113–116.

<sup>286</sup> Zum Führerprinzip: H. SEIER, Der Rektor als Führer. Vierteljahrsh. Zeitgesch. 12, 1964, 105–146.

<sup>287</sup> A. RIECHE (Hrsg.), Die Satzungen des Deutschen Archäologischen Instituts 1928 bis 1972. Dt. Arch. Inst. Gesch. u. Dok. 1 (Mainz 1979) 198 f. Nr. 62.

<sup>288</sup> JUNKER (Anm. 215) 27–32.



Abb. 28. Habilitationsfeier für J. Werner, 1938. Von links: Chr. Pescheck, E. Sprockhoff, R. Feubel, J. Werner, H. Zeiss, J. Alfs (Archiv RGK, Nachlaß J. Werner).

Grabungen durch, z. B. in Altencelle. Dadurch, daß er den Schwerpunkt der Arbeiten am Ringwall-Corpus zunächst auf Süd- und Westdeutschland legte und andererseits in der norddeutschen Tiefebene die Megalithgräberforschung fortsetzte, hat Sprockhoff in sehr geschickter Weise die Zusammenarbeit mit großen Teilen der Kollegenschaft in Deutschland gepflegt. In diesen Rahmen gehören auch die von Werner Haarnagel ausgehenden Pläne, die 1938 gegründete Provinzialstelle für Marschen- und Wurtenforschung der RGK anzugliedern. 1940–1942 sind diese Überlegungen von Sprockhoff und Präsident Schede aufgegriffen worden, sie erübrigten sich jedoch im Laufe des Krieges<sup>289</sup>.

Wilhelm Schleiermacher war naturgemäß auf das Limesgebiet orientiert, führte jedoch selbst keine Grabungen durch. Die Geländeforschungen zur Römerzeit wurden insbesondere mit Zuschüssen gefördert, z. B. in Kempten, Xanten oder der Villa von Laufenburg am Hochrhein, wo Dragendorff nach seiner Emeritierung nochmals im Gelände aktiv geworden ist. Schleiermacher erarbeitete damals seine zum Druck 1943 vorgesehene zusammenfassende Studie zum obergermanischen Limes und den spätantiken Befestigungen<sup>290</sup>.

Auch Joachim Werner hat – abgesehen von der Teilnahme an Bersus Grabungen in Sadovec<sup>291</sup> – keine eigenen Geländeforschungen betrieben; seine Studien auf dem Gebiet der römischen Kaiserzeit und Merowingerzeit waren mehr antiquarischer Art. Bestes Beispiel ist seine Habilitationsschrift über die Thorsberger Zierscheiben (*Abb. 28*), deren Ergebnisse alles andere als zeitkonform waren, arbeitete er doch deutlich heraus, daß die Motive auf den Zierscheiben der römischen Welt entstammten und von den germanischen Handwerkern

<sup>289</sup> Archiv RGK Nr. 113; ebd. Nr. 617. – Vgl. auch K.-E. BEHRE / P. SCHMID, Das Niedersächsische Institut für historische Küstenforschung (Wilhelmshaven 1998).

<sup>290</sup> Ber. RGK 33, 1943–50 (1951) 133–184.

<sup>291</sup> S. o. Beitrag Krämer S. 57.

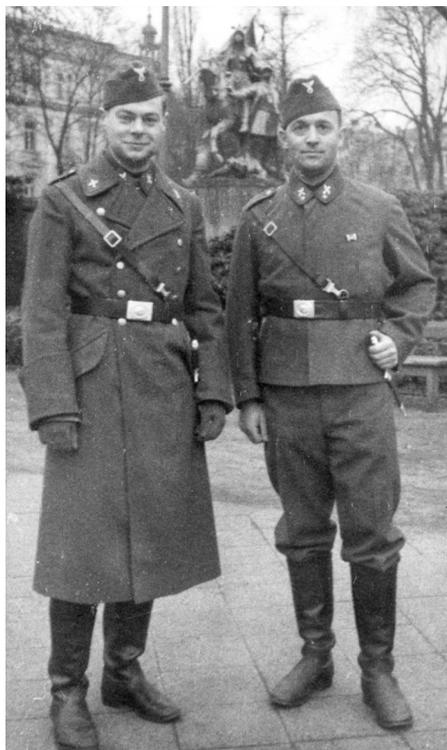


Abb. 29. J. Werner und K. Stade in der Uniform des NS-Fliegerkorps nach einer Marschübung, 7. März 1936 (Archiv RGK, Nachlaß J. Werner).

nachgeahmt worden sind<sup>292</sup>. Einer persönlichen Mitteilung Werners zufolge haben die „Romfreundlichen“ Resultate bei der Begutachtung zunächst Anstoß erregt<sup>293</sup> und Werner erhielt die Arbeit zurück mit der Empfehlung, die entsprechenden Passagen zu überarbeiten. Sprockhoff habe jedoch abgewiegelt und Werner geraten, nur ganz geringe Änderungen vorzunehmen und dann erneut einzureichen. Es gab danach tatsächlich keine weiteren Beanstandungen mehr<sup>294</sup>. Die Grundaussage des Werkes ist nach Werner tatsächlich in keinem Punkt verändert worden<sup>295</sup>.

In den Bereich allgemeiner Förderung gehört neben den verschiedenen Grabungszuschüssen insbesondere Werners Abordnung zur Fliegerübungsstelle Mannheim (*Abb. 29*).

<sup>292</sup> J. WERNER, Die beiden Zierscheiben des Thorsberger Moorfundes. Röm.-Germ. Forsch. 16 (Berlin 1941).

<sup>293</sup> Es war der Germanist Hermann Gumbel, der – obwohl kein Mitglied der Habilitationskommission – die Akte von Dekan Langlotz erhalten hatte. Er kritisierte, Werner habe zu einseitig den Blick auf die provinzialrömischen Denkmäler gerichtet und die Eigenarten der Moorfunde nicht intensiv genug herausgearbeitet. Außerdem sei er, Gumbel, wegen der starken Betonung der mediterranen Blickrichtung befremdet, und er fände den Beweisgang nicht ganz sicher und überzeugend. Sprockhoff, dessen Gutachten als Beleg herangezogen worden war, verwahrte sich gegen diese Art der Interpretation, allein schon deshalb, da seine Bemerkungen nur als Grundlage für einen persönlichen Gedankenaustausch der Mitglieder der Habilitationskommission gedacht waren und nicht für „Berliner Stellen“. Auch Zeiß, der um ein Zusatzgutachten gebeten worden war, verteidigte die Arbeit von Werner (Habilitationssakte Joachim Werner. Universitätsarchiv Frankfurt a. M.).

<sup>294</sup> Die Arbeit ist „nach einigen formellen Änderungen, die den Inhalt nicht berührt haben,“ am 23.02.1938 vom Fakultätsausschuß einstimmig angenommen worden (ebd.).

<sup>295</sup> Zu Werner und seinem Habilitationsverfahren: H. FEHR (Anm. 243) bes. 330–338.

Dort absolvierte er im Herbst 1937 einen dreimonatigen Lehrgang, dessen Ziel es war, die Methodik und die Organisation systematischer archäologischer Luftbild-Prospektion weiter zu entwickeln. Er hat darüber sowohl einen ausführlichen Bericht als auch eine „Denkschrift über die Zusammenarbeit zwischen Luftwaffe und Vorgeschichtsforschung“ verfaßt<sup>296</sup>, auf deren Grundlage während der Besetzung Belgiens und Frankreichs zahlreiche archäologische Denkmäler fotografiert worden sind.

Ernst Sprockhoffs Verbindungen zur *Deutschen Forschungsgemeinschaft*<sup>297</sup> waren im Vergleich zu Drexel und Bersu offenbar weniger eng. Dies lag sicher auch daran, daß mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten sowohl personelle als auch strukturelle Veränderungen verbunden waren<sup>298</sup>. Er erhielt jedoch Zuschüsse für sein Megalithgräber- und das Ringwall-Corpus (s. u. S. 309 ff. 322 ff.) und setzte sich u. a. für die Grabungen in Westick ein. Auch die Arbeiten des Anthropologen Kurt Gerhardt, der 1938 bis 1939 an der RGK tätig war, wurden von der DFG gefördert (s. o. S. 210).

Der ‚Anschluß Österreichs‘ am 12. März 1938 hat die Tätigkeit der RGK nicht wesentlich verändert, zumal das *Österreichische Archäologische Institut* samt seiner Athener Abteilung dem DAI direkt als Abteilung Wien bzw. der deutschen Abteilung Athen angegliedert worden ist<sup>299</sup>. Schon zuvor waren vor allem durch die Grabungen auf dem Duel 1928 bis 1931 enge Kontakte zwischen Frankfurt und Wien entstanden<sup>300</sup>, und bis 1937 ist z. B. Eduard Beninger regelmäßig von der RGK bei seiner Bearbeitung der germanischen Funde in der Slowakei finanziell unterstützt worden<sup>301</sup>. Nach Abschluß dieses Werkes wollte Beninger die Grabfunde von Hallstatt bearbeiten, und Sprockhoff hat zu diesem Zweck mehrere Werkverträge mit ihm geschlossen; die Arbeit ist jedoch nie erschienen<sup>302</sup>.

Besonders fallen in den Jahresberichten die regelmäßig wiederkehrenden Formulierungen zum Umfang der Investitionen für die Veröffentlichungen auf, die für Ausgrabungen so gut wie keine Möglichkeiten ließen. Dem kleinen Team gelang es, die Zeitschriften regelmäßig und mit anspruchsvollem Inhalt vorzulegen, während die Förderung der vielen verschiedenen Monographien nur schleppend voran kam; etliche sind infolge des Krieges trotz teilweise erheblicher Vorarbeiten nicht erschienen. Von der Konzeption her ist es bemerkenswert, daß auch geplant war, den 1931 an der Via Tiburtina in Portonaccio bei Rom gefundenen Schlacht-Sarkophag durch Heinrich Fuhrmann in den *Römisch-Germanischen Forschungen* monographisch zu veröffentlichen<sup>303</sup>, da man das großartige Werk mit guten Gründen den Markomannenkriegen zuordnete und es sogleich als „Germanensarkophag“ bezeichnete.

<sup>296</sup> Archiv RGK Nr. 187 Bl. 392–395; 396–398; zur Denkschrift s. u. S. 472 ff.

<sup>297</sup> Dies war seit 1935 der offizielle, schon ab 1929 allmählich üblich gewordene Name.

<sup>298</sup> ZIEROLD (Anm. 158) 173 ff.; L. MERTENS, Forschungsförderung im Dritten Reich. Zeitschr. Geschichtswiss. 44, 1996, 119–126; N. HAMMERSTEIN, Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Wissenschaftspolitik in Republik und Diktatur 1920–1945 (München 1999) 88 ff.; DERS., Die Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Nationalsozialismus. In: D. Kaufmann (Hrsg.), Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung 1, 2 (Göttingen 2000) 600–609.

<sup>299</sup> M. KANDLER in: 100 Jahre Österreichisches Archäologisches Institut. Österr. Arch. Inst. Sonderschr. 31 (Wien 1998) 48–60.

<sup>300</sup> S. o. Beitrag Krämer u. a. S. 27 ff.

<sup>301</sup> Ber. RGK 24/25, 1934/35, 13; ebd. 27, 1937, 5; Archiv RGK Nr. 348; E. BENINGER, Die germanischen Bodenfunde der Slowakei. Anstalt Sudetendt. Heimatforsch. 8 (Reichenberg, Leipzig 1937).

<sup>302</sup> Beninger übernahm nach dem ‚Anschluß‘ im *Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte* die Landesleitung für Österreich. Später von Sprockhoff zur Ablieferung des Hallstatt-Manuskriptes gemahnt, hat er berichtet, er sei der Meinung gewesen, daß die Gelder als deutsche Unterstützung für die illegale NSDAP in Österreich gedacht gewesen seien und er habe sie in diesem Sinne verwandt (Mitt. W. Krämer. – Vgl. den Schriftwechsel: Archiv RGK Nr. 348).

<sup>303</sup> Vgl. A. GIULIANO, Museo Nazionale Romano. Le Sculture I 8 (Roma 1985) 177–188.



Abb. 30. E. Sprockhoff und sein Fahrer F. Ladwig vor dem Bautastein von Hosle, Norwegen 1944 (Archiv RGK).

Zu Beginn des 2. Weltkrieges wurden alle drei Beamten des Instituts sofort zur Wehrmacht eingezogen, so daß der wissenschaftliche Hilfsarbeiter Walter Wagner als einziger den Betrieb aufrecht erhalten mußte; im Frühjahr 1942 wurde ihm die freigewordene Assistentenstelle von J. Werner übertragen. Während der verschiedenen Beurlaubungen haben Sprockhoff, Schleiermacher und Werner stets zeitweise in der RGK gearbeitet<sup>304</sup>. Ab Oktober 1939 hat zunächst der damals 69jährige Hans Dragendorff wieder die Leitung des Hauses übernommen. Bis zu seinem plötzlichen Tod am 29. Januar 1941 reiste er regelmäßig von Freiburg nach Frankfurt und hat sich u. a. intensiv mit der *Altbachtal*-Publikation von Loeschcke befaßt<sup>305</sup>. Schleiermacher war ab 1942 wieder dauerhaft in Frankfurt, wurde aber im Herbst 1943 erneut eingezogen<sup>306</sup>, ebenso wie Wagner, der jedoch vorläufig in Frankfurt stationiert blieb und seine Aufgaben in den Abendstunden wahrnehmen konnte<sup>307</sup>. Ab Ende

<sup>304</sup> Zum Einsatz in Frankreich s. u. S. 219ff. – Werner hat 1941 eine zweiwöchige Einladung nach Spanien annehmen können und sich für einige Tage an der Ausgrabung des westgotischen Gräberfeldes von Castilierra beteiligt (Ber. RGK 31, 1941 [Teil I] 4; vgl. auch FEHR [Anm. 243] 345f.).

<sup>305</sup> Das von ihm hinterlassene Manuskript „Arretinische Reliefkeramik“ ist 1948 von Carl Watzinger herausgegeben worden (H. DRAGENDORFF / C. WATZINGER, *Arretinische Reliefkeramik* [Reutlingen 1948]). Die RGK hat dazu 1943 einen Druckkostenzuschuß geleistet.

<sup>306</sup> Schleiermacher wurde am 27./28.09.1943 leicht verwundet, kam in ein Lazarett nach Celle, meldete sich am 01.10. mit einer Postkarte bei der RGK und bat darum, ihm Korrektursendungen zuzuschicken, damit die Druckvorhaben weitergeführt werden konnten (Archiv RGK Nr. 1137).

<sup>307</sup> Vierteljahresbericht 01.10.–31.12.1943. Archiv RGK Nr. 210.



Abb. 31. Archäologische Exkursion von E. Sprockhoff, Norwegen 1944 (Archiv RGK).

Januar 1944 wurde auch er abkommandiert, so daß alle Wissenschaftler abwesend waren. Sprockhoff kam von Norwegen (Abb. 30–31) aus im März 1944 nochmals während eines Urlaubs in die RGK, wo er ja auch samt der Familie seine Wohnung hatte. Aufrechterhalten wurde der Betrieb durch die Verwaltungsangestellte Irmgard Menzner, die Sekretärin Carola Meurin sowie das Hausmeisterehepaar Susemichel. Gero v. Merhart bekam Ende Januar 1944 kommissarisch die Leitung der RGK übertragen und reiste dazu regelmäßig von Marburg nach Frankfurt. Immer wieder kamen auswärtige und auch einige ausländische Gäste, um in der Bibliothek zu arbeiten.

Während dieser turbulenten Zeit erschienen zwischen 1940 und 1944 planmäßig die Zeitschriften und immerhin vier Bände der *Römisch-Germanischen Forschungen*, ein Band der *Germanischen Denkmäler der Völkerwanderungszeit*, Band 2 der *Altbachtal-Veröffentlichung*, der Tafelband zu Katalog VI der *Terra Sigillata*-Bände von W. Ludowici<sup>308</sup>, der Katalog zu Kreuznach und das Blatt *Moguntiacum* der *Tabula Imperii Romani*. Bewältigt haben dies als Herausgeber und Redakteure in erster Linie Wilhelm Schleiermacher und Walter Wagner, aber auch die zur Wehrmacht Eingezogenen, da sie während der Fronturlaube immer wieder für längere Zeit im Institut arbeiteten. Weitere Bände, die z. T. infolge des Krieges nicht mehr fertiggestellt werden konnten, sind später erschienen, z. B. die Dissertation des 1942 gefallenen Wolfgang Lucke<sup>309</sup>, andere, wie die von Franz Junghanns über die antiken Mosaiken der Schweiz, sind nie zum Druck gebracht worden<sup>310</sup>. Liest man das Vorwort von Karl Heinz Wagners Nordtiroler Urnenfeldern<sup>311</sup>, geschrieben „vor Oranienbaum“, d. h. an der Front, ca. 40 km westlich von Leningrad, und dazu die entsprechende Korrespondenz mit Ernst Sprock-

<sup>308</sup> Ausgeliefert 1946; Heinrich Ricken in Hanau arbeitete schon längere Zeit am zugehörigen Textband. Er konnte jedoch im Winter 1945 nicht weiterschreiben, da ihm seine Hände angefroren waren: Briefwechsel Sprater-Wagner 24.11./10.12.1945. Archiv RGK Nr. 196.

<sup>309</sup> W. LUCKE / O.-H. FREY, Die Situla in Providence (Rhode Island). *Röm.-Germ. Forsch.* 26 (Berlin 1962).

<sup>310</sup> Archiv RGK Nr. 723: Junghanns übergab die fertigen Druckstöcke, Andrucke etc. 1950 an die Universität Basel.

<sup>311</sup> K.H. WAGNER, Nordtiroler Urnenfelder. *Röm.-Germ. Forsch.* 15 (Berlin 1943) III.

hoff<sup>312</sup>, wächst der Respekt vor der leidenschaftlichen Hingabe, mit der diese Männer unter uns unvorstellbaren Bedingungen ihre wissenschaftliche Arbeit fortsetzten. Dabei fällt auf, daß Sprockhoffs Briefe an Wagner und andere ab 1940 nicht mehr mit „Heil Hitler“ enden, wenn er aus dem Feld korrespondierte<sup>313</sup>.

### Der Einsatz in Belgien und Frankreich während des 2. Weltkrieges

Durch die Besetzung Belgiens und Frankreichs ab Mai 1940 war nach den katastrophalen Erfahrungen aus dem 1. Weltkrieg sofort die Sorge um den Schutz der Kulturgüter lebendig. Dieser sogenannte Kunstschutz wurde auch schnell gebildet; beauftragt wurde damit zunächst der Kunsthistoriker Franz Graf Wolff Metternich, Schüler von Paul Clemen, der mit dieser Aufgabe im 1. Weltkrieg betraut gewesen war<sup>314</sup>; Graf Wolff Metternich wurde auch dessen Nachfolger als Provinzialkonservator in der Rheinprovinz. Da schwere Schäden sowohl an Sammlungen als auch an Geländedenkmälern zu befürchten waren, wandte sich Präsident Schede am 14. September 1940 zunächst an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung<sup>315</sup>, da dieser am 12. September einen entsprechenden Erlaß zur systematischen photographischen Dokumentation von Kunstdenkmälern erlassen hatte<sup>316</sup>. Schede forderte entsprechende Maßnahmen für die archäologischen Denkmäler, und er bot an, sofort geeignete Personen für diese Aufgaben zu benennen. Dem Oberkommando des Heeres wurden von ihm am 4. Oktober Ernst Sprockhoff, Wilhelm Schleiermacher und Joachim Werner von der RGK sowie der Klassische Archäologe Hans von Schoenebeck (gefallen 17.08.1944 in der Normandie) benannt. Schede wandte sich am 14. November auch direkt an Graf Wolff Metternich in Paris, empfahl diesem die genannten Herren und erwähnte auch, daß die Prähistoriker Eduard Neuffer (Bonn) und Wolfgang Kimmig (Trier) für diese Aufgabe im Gespräch seien. Zugleich betonte er, daß für die Gesamtleitung der Archäologengruppe nur Sprockhoff in Frage kommen könne, der jedoch trotz verschiedener Bemühungen nie von seinem Truppenteil dafür freigestellt worden ist. Die Leitung der Gruppe hatte zunächst Eduard Neuffer, später der Klassische Archäologie Hans Möbius, ein Verwandter von Hans Dragendorff<sup>317</sup>.

Als Aufgaben umriß Schede am 4. Oktober 1940 zunächst ganz allgemein die Betreuung der vorgeschichtlichen, römischen und germanischen Altertümer in den verschiedenen Museen und sonstigen Sammlungen<sup>318</sup>.

<sup>312</sup> Schriftwechsel K.H. Wagner und E. Sprockhoff. Archiv RGK Nr. 1266.

<sup>313</sup> Auch auf verschiedenen dienstlichen Briefen von Präsident Schede, den Klaus Junker ohne weitere Belege „wohl als überzeugten Nationalsozialisten“ bezeichnete (JUNKER [Anm. 215] 30), fehlt diese Formel. Auffallend sind zwei am 26.07.1943 von ihm geschriebene Briefe: an Schleiermacher mit „Heil Hitler“, an Sprockhoff ohne (Archiv RGK Nr. 199). Vielleicht sagt solches Verhalten etwas über das Verhältnis der Korrespondierenden untereinander und ihre jeweilige innere Nähe zum Regime aus. – Wie ernst andererseits derartige Vorschriften auch bei starker Distanz zum Regime gelegentlich genommen worden sind, zeigt ein Brief mit „Heil Hitler“-Formel von Gerhard Bersu an Walter Rest vom 28.03.1935, den er zur Grabung Wittnauer Horn mitnehmen wollte (Archiv RGK Nr. 1048) und Briefe von Gero v. Merhart an Präsident Schede aus dem Jahr 1944, als er die RGK kommissarisch leitete (Briefe vom 01.08.1944 und 24.08.1944. Archiv RGK Nr. 199).

<sup>314</sup> S. o. S. 150f.; Beitrag Krämer S. 13.

<sup>315</sup> Archiv RGK Nr. 191.

<sup>316</sup> Weitere Hinweise bei FEHR (Anm. 243) 339 Anm. 132.

<sup>317</sup> S. u. S. 474ff. – H. MÖBIUS, Jugenderinnerungen an das alte Senckenbergianum. *Medizinhist. Journal* 7, 1972, 186–196.

<sup>318</sup> Anlaß war dazu u. a. ein Brief von Georges Chenet vom 26.07.1940 an Wilhelm Unverzagt. Chenet berichtete, daß im Mai sein Haus in Claon, Ardennen durch Bomben beschädigt worden sei und bat Unverzagt darum,

Im einzelnen nannte er den Schutz der Megalithgräber, die Funde und Fundplätze im Grenzgebiet zu Deutschland, da dieser Bereich lange Zeit wegen des Baues der Maginot-Linien nicht zugänglich gewesen sei, „was umso bedauerlicher war, als es sich hierbei um Landschaften handelt, die unmittelbares Hinterland unseres Reichsgebietes sind“, und schließlich die fränkischen Funde des 4. bis 7. Jahrhunderts als Zeugnisse der germanischen Landnahme. Er berichtete von der Zerstreung der Funde in Nancy, den Zerstörungen in Toul und Vitry-le-François, über die Ungewißheit der Sammlungen „Vilminot“ in Sauville, und „Boucher de Perthes“ bzw. „Noeillès“ in Abbeville sowie über dauernd eintreffende besorgte Anfragen aus dem In- und Ausland. Schede mahnte eine gründliche Bereisung und Bestandsaufnahme an und berichtete auch über ein „Ansuchen eines französischen Forschers aus der Gegend von Reims“, der um Hilfe bei seinen Ausgrabungen bat und argumentierte<sup>319</sup>:

*Diese kulturpolitisch wichtigen Aufgaben können im jetzigen Stadium der Besetzung ohne viel Aufwand von deutschen Wissenschaftlern, welche im Wehrdienst stehen, durchgeführt werden. Es wird dadurch die Zerstörung wertvoller Kulturdenkmäler verhindert und eine großzügige Aufarbeitung der die deutsche Forschung interessierenden historischen Probleme der vorgeschichtlichen, römischen und fränkischen Zeit eingeleitet. Eine Vernachlässigung dieser betreuenden Tätigkeit könnte dagegen dem Deutschen Reiche immer als eine kulturelle Unterlassungssünde ausgelegt werden.*

*Die wissenschaftliche Bearbeitung der in Frankreich und Belgien gefundenen Altertümer war bereits vor dem Kriege eine der Hauptaufgaben der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt a. M., die als Reichsbehörde Zweiganstalt des von mir geleiteten Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches ist. Die drei Beamten des Frankfurter Instituts stehen seit Beginn des Krieges im Wehrdienst und kommen als ‚Stab des Archäologischen Dienstes in den besetzten Gebieten‘ auch aus dem Grunde allein in Frage, weil sie erstens ausgesuchte Spezialisten für Vorgeschichte, römische und germanische Archäologie sind und zweitens ihre Tätigkeit im Militärverhältnis ausüben und nach Kriegsende von Frankfurt a. M. aus organisch fortsetzen können.*

Gleichzeitig wurde auch Kurt Tackenberg, Bonn, aktiv und schlug dem Ministerium vor, eine Arbeitsgruppe zu bilden, die in Belgien und Frankreich systematisch die fränkischen Funde wissenschaftlich bearbeiten sollte; dies ist Schede am 13. Dezember 1940 mitgeteilt worden, der es wiederum Hans Zeiß in München berichtete und zugleich betonte, daß die Leitung der ganzen Unternehmung bei der RGK liegen müsse, Tackenberg und sein Bonner Institut aber zu beteiligen seien. Finanzielle Unterstützung für Photo- und Zeichenmaterial sowie Fahrten werde vom Ministerium bereitgestellt<sup>320</sup>.

Anfang 1941 waren außer der Wissenschaftlichen Hilfskraft Walter Wagner alle drei Wissenschaftler der RGK eingezogen, ein Zustand, gegen den Sprockhoff beim zuständigen Ministerialrat im Reichsministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung, Herman

---

sich für den Schutz seiner Sammlung an Terra Sigillata und sonstigen wissenschaftlichen Unterlagen einzusetzen (Archiv DAI 18–11–0). Dieser reichte den Wunsch an das DAI weiter mit der Bemerkung, wie kooperativ Chenet stets gewesen sei. Schede meldete den Vorgang am 13.08. an das Oberkommando und am 12.10. sind vom Bezirkschef der Militärverwaltung der sofortige Schutz der Sammlungen und die Ausbesserung des Hauses angeordnet worden; die Wohnung sei zu versiegeln (Chenet war nach Sauveterre-la-Lémance gezogen) und gelegentlich zu kontrollieren. Am 01.11.1940 ist die Ausführung dieser Schutzmaßnahme gemeldet worden.

<sup>319</sup> Dabei handelt es sich um die geplante Grabung bei Sept Saulx bei Reims: s. u. S. 222 f. – Vgl. Antrag Koethe an Schede vom 09.01.1941. Archiv RGK Nr. 191 Bl. 39.

<sup>320</sup> Ebd. Nr. 191 Bl. 48–51.

Walther Frey, protestierte, da trotz der regelmäßigen Aufenthalte von Dragendorff kein ordnungsgemäßer Betrieb mehr möglich war. Sprockhoff forderte insbesondere, daß Schleiermacher wieder aus Paris zurückkehren solle. Schede erhielt eine Abschrift und erläuterte Sprockhoff am 6. Februar 1941, weshalb dies sehr ungünstig sei<sup>321</sup>: „[...] es wird dadurch ein Posten frei, in den nunmehr das Ministerium versuchen wird, einen Mann der Reinerth-Gruppe hineinzuschieben, um das Gleichgewicht wieder herzustellen [...]. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß Frey es von Anfang an sehr gern gesehen hat, daß Sie alle eingezogen waren und er hätte die Römisch-Germanische Kommission am liebsten geschlossen gesehen. Schon daß wir Dragendorff zur Vertretung dort haben wollten, war ihm nicht recht. Grund für diese Einstellung ist natürlich die Angst vor unseren Gegnern, die von vornherein den Anspruch erhoben haben, in den eroberten Gebieten nach Herzenslust zu schalten, daher auch der Schock, den Frey erlitten hat, als ich hinter seinem Rücken die Einrichtung des archäologischen Dienstes bei der Militärverwaltung beantragte und dabei Ihrer aller Namen nannte. Die Gegenwirkung der Reinerth-Gruppe war ja auch dementsprechend“.

Vom Amt Rosenberg sind 1941 in Belgien und Frankreich<sup>322</sup> folgende Unternehmen vorgesehen und z. T. betrieben worden<sup>323</sup>:

1. *Die Aufnahme der germanischen, insbesondere fränkischen Bodenfunde in Belgien, Nordfrankreich, Leitung: Dr. Stampfuß, Sitz Brüssel.*
2. *Erforschung der Megalith-Denkmäler der Bretagne, insbesondere von Carnac, Leitung: Dr. Hülle. Hierbei ist im Laufe dieses Sommers eine Grabung in dem Langgrab des Alignements von Kerlescan in Aussicht genommen.*
3. *Untersuchung der paläolithischen Funde in den Museen Belgiens und Nordfrankreichs. Leitung: Prof. André, Halle.*
4. *Untersuchung der altsteinzeitlichen Skelettfunde in belgischen und französischen Museen. Leitung: Prof. Dr. Reche, Leipzig.*

Sicher vor solchem Hintergrund sind die Formulierungen in Sprockhoffs Antrag vom 15. März 1941 zu sehen, in dem von der „ersten germanischen Landnahme jenseits des Rheins bis zur Kanalküste um 700 v. d. Ztr.“ und davon die Rede ist, daß es sich nicht „um wissenschaftliche Probleme rein theoretischer Art [handelt], sondern um Fragen, deren Kenntnis und Lösung für die moderne politische Geschichte von großer Bedeutung ist“<sup>324</sup>. Solche politischen Formulierungen begegnen sonst in Sprockhoffs Briefen und Schriften nicht, und es fällt auf, wie vorsichtig er sich in seinem zur selben Zeit veröffentlichten Beitrag über „Niedersachsens Bedeutung für die Bronzezeit Westeuropas“ zur Frage äußert, was Germanisch sei<sup>325</sup>: Er hält fest, daß „große Gebiete [Niedersachsens] aufgrund ihrer Funde einen Charakter besitzen, der in wesentlichen Zügen vom rein Germanischen – so wie er uns etwa in Schleswig-Holstein und Dänemark und später auch in Mecklenburg entgegentritt – erheblich abweicht [...]“.

<sup>321</sup> Archiv RGK Nr. 191 Bl. 22.

<sup>322</sup> Vgl. A. HEUSS, Kunst- und Kulturgutraub. Eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und der Sowjetunion (Heidelberg 1999) 144–147; 218–224. – Zur Megalithforschung: W. HÜLLE, Die Steine von Carnac. Führer Urgesch. 15 (Leipzig 1942).

<sup>323</sup> Archiv RGK Nr. 172 Bl. 386.

<sup>324</sup> Archiv DAI 18–11–0.

<sup>325</sup> Ber. RGK 31, 1941 [Teil II] 5.

Das Gesamtprogramm der wissenschaftlichen Arbeiten der Zeit vom 1. April 1941 bis 31. März 1942 steht denn auch vollkommen unter den sich in Frankreich bietenden bzw. erforderlichen Aufgaben<sup>326</sup>:

*Besonders nachdrücklich wurden die der Kommission seit ihrer Begründung außerhalb des Reichsgebietes im Westen zufallenden Aufgaben gefördert. Der Herr Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung übertrug ihr insbesondere die Bearbeitung der folgenden wissenschaftlichen Fragen und Aufgaben: 1. Die erste germanische Landnahme jenseits des Rheins bis zur Kanalküste um 700 v. Zw. 2. Völkische Art und kulturelle Bedeutung der süddeutschen Urnenfelderkultur in Ostfrankreich um 1000 v. Zw. 3. Die Entwicklung der Städte von keltischen Höhensiedlungen über römische Anlagen in den Ebenen zu spätrömischen und frühmittelalterlichen Bergstädten, und die landschaftliche und chronologische Festlegung der einzelnen Typen. 4. Die Anfertigung von Bauaufnahmen von bedeutenden, noch aufrecht stehenden Denkmälern. 5. Die Scheidung von Allgemein-römischen und Einheimisch-provinziellen auf dem Gebiet der provinziäl-römischen Plastik. 6. Die Auswertung von Einzel- und Kleinfunden für die chronologische Festlegung von Siedlungen und Einzeldenkmälern, insbesondere das Studium der mittelgallischen Terra Sigillata-Werkstätten und die Aussonderung der zur sogenannten Förderatenkultur gehörigen Gegenstände. 7. Eine übersichtliche Untersuchung über das spätrömische Befestigungswesen als wichtige Voraussetzung für das Verständnis der fränkischen Besiedlung des Landes. 8. Die Bearbeitung der völkerwanderungszeitlichen, insbesondere fränkischen Bodenfunde in Frankreich und Belgien.*

*Im Verfolg dieses Auftrages wurden im Berichtsjahr die folgenden Unternehmungen durchgeführt. Herr Sprockhoff verfaßte einen umfangreichen Bericht über Niedersachsens Bedeutung für die Bronzezeit Westeuropas, Herr Zeiß begann im Auftrag des Herrn Reichserziehungsministers mit der Bearbeitung der germanischen Bodenfunde im Frankenreich des frühen Mittelalters, Herr Koethe widmete sich der römischen Besiedlung des Reimser Stadtgebietes, Herr Werner unternahm in Zusammenarbeit mit ausländischen Fachgenossen die Erforschung der germanischen Laetensiedlungen spätrömischer Zeit in den gallischen Provinzen, und Herr Kimmig untersuchte das westliche Ausbreitungsgebiet der Urnenfelderkultur.*

Von diesem überreichen Arbeitsprogramm wurde nur ein kleiner Teil auch bewältigt: Der umfangreiche Beitrag von Sprockhoff wurde bereits genannt<sup>327</sup>. Wenn darin mit uns heute schwer verständlicher Sicherheit schon für die Bronzezeit von Germanen und Kelten geschrieben wird, so entsprach dies damals durchaus der internationalen Arbeitsweise<sup>328</sup>. Zeiß veröffentlichte im selben Jahr seine fast monographische Zusammenstellung „Die germanischen Grabfunde des frühen Mittelalters zwischen Seine und Loiremündung“<sup>329</sup>. Harald Koethe plante zunächst gemeinsam mit M. Bry, dem Präsidenten der *Société Archeologique Champenoise*, eine Grabung im Töpferbereich von Sept Saulx, die jedoch wegen unklarer örtlicher

<sup>326</sup> Ber. RGK 31, 1941 [Teil I] 1–2.

<sup>327</sup> Ebd. [Teil II] 1–138.

<sup>328</sup> Vgl. z. B. CHR. HAWKES, Die Erforschung der Spätbronzezeit, Hallstatt- und Latènezeit in England und Wales von 1914 bis 1931. Ber. RGK 21, 1931, 116f., der bei aller methodischer Vorsicht von einer gewissen Keltisierung Englands bereits während der Urnenfelderzeit schreibt.

<sup>329</sup> Ber. RGK 31, 1941 [Teil I] 5–174. – R. Lantier hat diese Studie sehr anerkennend besprochen (*Gallia* 3, 1944 [1945] 291 f.). In der historisch-ethnischen Interpretation entspricht Lantiers Kommentar völlig der Argumentation von Zeiß.

Verhältnisse unterblieb, weshalb er die Zeit und das ihm zur Verfügung gestellte Geld zu einer Sondage an den Fundamenten der Porte de Mars in Reims nutzte<sup>330</sup>. Welches Interesse er an der Thematik insgesamt hatte, zeigt sein Beitrag „Zur Geschichte Galliens im dritten Viertel des 3. Jahrhunderts“<sup>331</sup>. Die Resultate seiner Forschungen in Reims hat Koethe nicht mehr veröffentlichen können; er fiel am 3. Februar 1944 vor Odessa.

Joachim Werners Materialsammlung zu den germanischen Laeten ist von ihm dagegen nach dem Kriege in verschiedenen Abhandlungen ausgewertet worden<sup>332</sup>. Gemeinsam mit Jacques Breuer, André Dasnoy und Heli Roosens veröffentlichte er 1956 das Gräberfeld von Haillot<sup>333</sup>; in diesem Umstand spiegelt sich die von ihm in seinem Arbeitsbericht vom 15. Dezember 1941<sup>334</sup> hervorgehobene gute Zusammenarbeit mit belgischen Kollegen, die sich auch in der Nachkriegszeit fortsetzte<sup>335</sup>.

Zu den Ergebnissen des Einsatzes von Wolfgang Kimmig liegt in den Akten des DAI kein Bericht vor. Es existiert jedoch ein Vortragsmanuskript von ihm<sup>336</sup>. Wissenschaftlich hat er die damals ermittelten Angaben zur Urnenfelderkultur in der Nachkriegszeit gründlich ausgewertet. Kimmig hob beim internationalen Prähistorikerkongreß in Zürich 1950 das große Interesse und die freundschaftliche Aufnahme hervor, „die er – mitten im Kriege – überall bei seinen Forschungen gefunden hat“<sup>337</sup>.

Die organisatorische Tätigkeit in Frankreich und Belgien hatte folgende Schwerpunkte:

- Ergänzung der Bibliothek der RGK (s. u. S. 403 ff.)
- Luftbildprospektion
- Feststellungen über den Zustand der Sammlungen.

Für die Luftbildprospektion war natürlich der Einsatz der Luftwaffe unerlässlich. Joachim Werner hatte sich schon vor dem Krieg mit den Möglichkeiten der Flugprospektion beschäftigt (s. o. S. 215 f. u. 472 ff.), und er konnte sich nun speziell der Auswertung des römischen Straßennetzes in Belgien widmen<sup>338</sup>. Die Arbeiten wurden im wesentlichen von Eduard Neuffer<sup>339</sup> organisiert, worüber verschiedene Berichte erhalten sind<sup>340</sup>. Der Verbleib der Photos ist nicht bekannt; wie aus einer 1946 gestellten Anfrage hervorgeht, sind sie auch nie in die RGK

<sup>330</sup> Bericht vom 20.11.1941. Archiv DAI 18–11; Anhang Dokumente S. 524 ff. – S. auch u. S. 350 mit Anm. 232.

<sup>331</sup> Ber. RGK 32, 1942, 199–224. – Zu H. Koethe auch: H. FEHR (Anm. 243) 349 f.

<sup>332</sup> J. WERNER, Zur Entstehung der Reihengräberzivilisation. Ein Beitrag zur Methode der frühgeschichtlichen Archäologie. Arch. Geogr. 1, 1950, 23–32. – Dazu aus distanzierter Perspektive: FEHR (Anm. 243) bes. 390–399.

<sup>333</sup> Ann. Soc. Arch. Namur 48, 1956, 299–339.

<sup>334</sup> S. u. S. 484 ff.

<sup>335</sup> FEHR (Anm. 243) 343 f.

<sup>336</sup> HEUSS (Anm. 322) 275 Anm. 90.

<sup>337</sup> W. KIMMIG, Zur Frage der Urnenfelderkultur in Frankreich. In: Actes de la IIIe Session du Congrès Internationale des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques, Zürich 1950 (Zürich 1953) 231–234; vgl. auch die Forschungsberichte in der Rev. Arch. Est et Centre-Est 2, 1951 bis 5, 1954. – L. OLIVIER hat dazu vor kurzem einen pointierten Beitrag verfaßt: Le „Mont Lassois“ de Vix (Côte d’Or) dans la Westforschung nationale-socialiste: archéologie et géopolitique nazie dans le Nord-Est de la France. Ant. Nat. 32, 2000, 117–142; DERS., L’archéologie du „3<sup>ème</sup> Reich“ et la France. In: A. Leube (Hrsg.), Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945. Stud. Wiss.- u. Universitätsgesch. 2 (Heidelberg 2002) 575–601, bes. 584–589. – Vgl. auch: L’Archéologie en Alsace et en Moselle au temps de l’Annexion (1940–1944). Ausstellungskat. (Strasbourg, Metz 2001).

<sup>338</sup> S. u. S. 485 ff.

<sup>339</sup> Vgl. F. OELMANN, Zum Gedächtnis Eduard Neuffers. Bonner Jahrb. 155/56, 1955/56, 1–5, bes. 2. – Eduard Neuffer ist übrigens mit der Widmung „VIRO BONO LABORUM ET ITINERUM SOCIO FIDELI“ gemeint, die Paul Jacobsthal als Emigrant seinem 1944 in Oxford erschienenen Werk „Early Celtic Art“ voranstellte (Pers. Mitt. W. Krämer).

<sup>340</sup> S. u. S. 494 ff.

Ort:	<b>C h a t e a u - T h i e r r y</b>
Canton:	<b>Chateau-Thierry</b>
Arrondissement:	<b>Soissons</b>
Département:	<b>A i s n e</b>
Benennung:	<b>Musée municipal Lafontaine</b>
Rechtsstellung:	
Anschrift:	<b>12 rue Jean-de-Lafontaine</b>
Konservator:	
Wohnung:	
Inventar:	
Katalog:	
Wissenschaftliche Gesellschaft:	<b>Société historique et archéologique de Chateau-Thierry, Président Lot, Viceprésident Jarry, Quai de la Poterne</b>
Zeitschrift:	
Sonst. Literatur:	
Allgemeines:	<p>In dem der Stadt gehoerenden Geburtshaus von Jean-de-Lafontaine ist ein kleines Museum eingerichtet. Die archaeologische Gesellschaft hat hier ihren Sitz. Im Sitzungssaal der Gesellschaft befindet sich eine kleine archaeologische Sammlung.</p> <p><u>Vorgeschichte:</u> 14 Pappkartons mit neolithischen Steinwerkzeugen der Sammlung Haraut. Fundorte meist angegeben.</p> <p><u>Roemerzeit:</u> <u>Merowingerzeit:</u> Zwei Vitrinen mit Funden der Sammlung Moreau. Etwa 50 roemische und merowingische Gefaesse von Caranda, Sablonières und Breny (alle Dép. Aisne). 6 Saxe, 2 Franziskanen, 4 Lanzen, 6 Pfeilspitzen, 1 grosse Eisenschnalle von Breny (1880). Ein Tablett mit 10 Messern, 2 Lanzen, 3 Pfeilspitzen, 1 Franziska und 1 grossen Eisengarnitur.</p>

Abb. 32. Museumskartei, erstellt 1940/41 in Belgien und Frankreich. Sammlung Chateau-Thierry (Archiv RGK).

Ort:	H a u v i n é
Canton:	Machault
Arrondissement:	Vouziers
Département:	A r d e n n e s
Benennung:	
Rechtsstellung:	Privatsammlung
Anschrift:	Simonnet
Konservator:	
Wohnung:	
Inventar:	
Katalog:	
Wissenschaftliche Gesellschaft:	
Zeitschrift:	
Sonst. Literatur:	La préhistoire d'Hauviné, Extrait d'Almanach Matot-Braine 1931, Reims.
Allgemeines:	<p>Die Sammlung ist auf Regalen und Tischen, in Kisten und an der Wand untergebracht und umfasst eine mittelgrosse Stube in einem Bauernhaus. Die meisten Funde sind im Bull. de la Soc. archéologique Champenoise veröffentlicht. Herr Simonnet besitzt noch zahlreiche Fundskizzen ueber die Anlage der Graeber, u. s. w., er ist ferner damit beschaeftigt, die Funde zu nummerieren.-</p> <p><u>Vorgeschichte:</u> Reichhaltige Sammlung von Silexwerkzeugen, ferner etwas neolithische Keramik, meist Gemarkung Hauviné.- Hallstattgraeber, ferner <del>Stufen</del> Graeber der Marnienstufen I und II von der Flur "la Motelle" bei Hauviné.- Graeber der Marnien-Stufe III von der Flur "la Poterie" bei Hauviné.-</p> <p><u>Roemerzeit:</u> Gestempelte belgische Keramik, ferner galloroemische Keramik und Kleinfunde des 2.-3. Jahrhunderts. Meist Gemarkung Hauviné.-</p>

Abb. 33. Museumskartei, erstellt 1940/41 in Belgien und Frankreich. Privatsammlung Simonnet, Hauviné (Archiv RGK).

gelangt<sup>341</sup>. Werner berichtete dazu am 11. November 1950 an Bersu, der sich danach erkundigte<sup>342</sup>: „Über dem Schicksal der belgischen und französischen Luftaufnahmen liegt leider ein Unstern, über die Aufnahmen der Oppida ist nur Herr Neuffer informiert und [über] die belgischen Aufnahmen, welche sich auf das gesamte römische Strassennetz um Bavai erstrecken, kann ich Ihnen nur Unerfreuliches berichten. Sie gelangten mit den Akten der Brüsseler Militärverwaltung ins Marburger Staatsarchiv und wurden dort von amerikanischen Truppen zerstört. Belgische Kollegen haben sich bisher vergebens nach dem Verbleib der Luftaufnahmen umgetan. Es ist nicht ganz unmöglich, dass sie doch noch unter den nach Paris gelangten Akten der Brüsseler Militärverwaltung auftauchen könnten. Herr Kollege Heurgon ist von Herrn De Laet (Gent) über diese Dinge unterrichtet worden und wird sich wohl noch darum kümmern. Herr Heurgon ist Professor für Alte Geschichte in Lille, Denkmalpfleger des Gebietes von Bavai und wohnt in Paris. Das ist leider alles, was ich Ihnen in dieser Angelegenheit schreiben kann.“

Zum Zustand der Sammlungen wurde eine Museumskartei angelegt<sup>343</sup>. Hat Werner Ende 1941 in seinem Bericht von 40 besuchten Sammlungen berichtet, wobei er in dieser Zahl nicht eindeutig zwischen solchen in Frankreich und Belgien unterschied, so befindet sich im Archiv der RGK eine Museumskartei, in der 316 Sammlungen z. T. recht detailliert charakterisiert worden sind (*Abb.* 32–33). Möbius nennt „etwa 450“ besuchte Sammlungen<sup>344</sup>; der Verbleib der fehlenden Karteikarten ist unbekannt. Wer außer Schleiermacher, Kimmig und Werner daran mitgearbeitet hat, ist nicht zu ermitteln.

Die Berichte lassen den erheblichen Unterschied zwischen dem Zustand der Provinz Museen Frankreichs und Deutschlands erkennen, zugleich aber auch der gesamten Organisation der archäologischen Denkmalpflege<sup>345</sup>. Um hier Verbesserungen zu erzielen, wurden auf Initiative von Jérôme Carcopino, dem Erziehungsminister unter Pétain, nach italienischem Vorbild am 23. Juni 1941 ein Gesetz zum Schutz der Ausgrabungsfunde „nationaler Bedeutung“ und am 27. September 1941 ein Ausgrabungsgesetz erlassen<sup>346</sup>. In der Folgezeit haben sich beide Gesetze als sehr segensreich für die Forschung erwiesen.

Die ausführliche Gesamtbilanz von Möbius<sup>347</sup> zeigt, daß die Zusammenarbeit ohne größere Probleme möglich war. Haben französische Gelehrte die deutschen unterstützt, so geschah dies auch auf umgekehrte Weise: Raymond Lantier, der das große Corpus von Espérandieu weiterführte, erbat am 2. August 1941 über Schleiermacher Photos aus den Museen Alzey, Bonn, Karlsruhe, Köln, Mainz, Speyer und Stuttgart sowie aus Luxemburg und dem Elsaß, die ihm am 1. Dezember 1941 zugesandt worden sind. Intensiv war auch die Korrespondenz der RGK z. B. mit Albert Grenier und Jean Fromols, die sich im wechselseitigen Literaturtausch engagierten<sup>348</sup>. Dagegen ist der Versuch, kriegsgefangene französische Archäologen bei der RGK zu beschäftigen, an deren Weigerung gescheitert<sup>349</sup>. Eine wirklich bedeutende Entdeckung gelang während militärisch veranlaßter Bauarbeiten im Oppidum von En-

<sup>341</sup> Brief an E. Neuffer vom 14.02.1946. Archiv DAI 18–11.

<sup>342</sup> Brief J. Werner an G. Bersu vom 11.11.1950. Archiv RGK Nr. 1332.

<sup>343</sup> S. u. S. 474 ff.

<sup>344</sup> S. u. S. 477 ff.

<sup>345</sup> Vgl. die Einleitung von Möbius: S. u. S. 474 ff.

<sup>346</sup> Vgl. M. REDDÉ, Die nationale Archäologie in Frankreich. Situation und Perspektiven. Arch. Nachrbl. 3, 1998, 162–167. – L. OLIVIER, L'Archéologie française et le Régime de Vichy (1940–1944). European Journal Arch. 1, 1998, 241–264.

<sup>347</sup> S. u. S. 474 ff.

<sup>348</sup> Archiv RGK Nr. 166 Bl. 42–44; 46–51; 195.

<sup>349</sup> Brief W. Schleiermacher an H. Möbius vom 27.11.1942. Archiv RGK Nr. 166, s. a. ebd. Nr. 172.

tremont, oberhalb von Aix-en-Provence, wo im Juni 1943 die großartigen keltischen Skulpturen zutage gekommen sind. Möbius hat sie am 30. Dezember 1943 in der Pariser Zeitung bekannt gemacht, Fernand Benoit darüber in der Sitzung vom 12. November 1943 in der Akademie berichtet<sup>350</sup>.

Das Referat „Vor- und Frühgeschichte und Archäologie“ war zusammen mit dem „Kunstschutz“ der Leitung von Franz Graf Wolff Metternich unterstellt, der sich bis zu seiner Entlassung 1942 erfolgreich dagegen wehren konnte, daß Kunstwerke nach Deutschland verschleppt worden sind<sup>351</sup>. Er wurde deswegen später vom französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. Insgesamt hat die Arbeit des Referates nicht dazu geführt, daß nach dem Krieg größere Spannungen zwischen den Kollegen aus Frankreich und Deutschland aufgetreten wären. In den 50er Jahren kamen bald nach Bezug des neuen Hauses wieder französische Archäologen zu Besuch, und 1958 erschien bei der RGK ein großer Aufsatz von Jean Arnal und Claude Burnez<sup>352</sup>; schon zuvor waren Kimmigs Beiträge in Frankreich veröffentlicht worden (s. o. S. 223).

---

<sup>350</sup> Vgl. F. BENOIT, Recherches archéologiques dans la région d'Aix-en-Provence. Gallia 5, 1947, 81–97.

<sup>351</sup> Zu Metternichs Rolle: U. OP DE HIPT, Fast vergessen: Der Kampf des Kunstschutzbeauftragten Wolff Metternich gegen den nationalsozialistischen Kunstraub. <http://www.ifdt.de/111299/Artikel/Hipt.htm>.

<sup>352</sup> J. ARNAL / CL. BURNEZ, Die Struktur des französischen Neolithikums aufgrund neuester stratigraphischer Beobachtungen. Ber. RGK 37/38, 1956/57, 1–90.

## Gero v. Merhart und Matthias Gelzer als Kommissarische Leiter (1944–1946 bzw. 1950)

Als sich im Januar 1944 herausstellte, daß auf absehbare Zeit keiner der Wissenschaftler für längere Zeit die Leitung der RGK wahrnehmen konnte, ist Gero v. Merhart, der seit 1929 Mitglied der RGK war, gebeten worden, kommissarisch als Leiter tätig zu werden<sup>353</sup>. Er war seit 1941 pensioniert, nachdem er, der Auseinandersetzungen um seine Person müde, 1938 um Beurlaubung von seiner Professur in Marburg gebeten hatte<sup>354</sup>. v. Merhart sollte sich als Retter des Instituts erweisen, denn als am 22. März 1944 beim großen Angriff auf Frankfurt das Institutsgebäude schwer beschädigt wurde (*Abb. 34*), ist er aus Marburg herbeigeeilt, um zu retten, was noch zu retten war. Er hat darüber in eindringlicher Form berichtet:

*Bericht über die Zerstörung der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt am Main, 22.–30. März 1944*

*Als Unterlagen des Berichtes dienen die Aussagen der Angestellten der RGK, Frau Menzner und Frl. Meurin, sowie des Hauswärters Susemichel, diese insbesondere für die erste Nacht und die Zeit bis zum Vormittag des 24.3. Es sind ferner die gesprächsweisen Mitteilungen der Angehörigen der Familie Sprockhoff und Susemichel und des zuständigen Luftschutzleiters Boerner verwertet. Vom Vormittag des 24.3. an war der Berichtende selbst am Platze.*

*Eine untersuchungsmäßige Abstimmung oder Gegeneinanderstellung, aber auch eine protokollarische Aufnahme der Aussagen unterblieb, da Zeitaufwand und Mühebewaltung offenbar durch keine vertiefere Einsicht und genauere Rekonstruktion – zumal auch des zeitlichen Ablaufs – gelohnt worden wären.*

*Während öffentlicher Luftwarnung am 22.3. erfolgte der im Wehrmachtsbericht genannte Luftangriff. Im Luftschutzraum der RGK befanden sich die Hausbewohner: Frau Sprockhoff mit drei Kindern, das Ehepaar Susemichel mit zwei erwachsenen Töchtern und eine Nichte, Frau Menzner als Dienstuende des Selbstschutzes und Schwester Dr. Haevernick als Gast. Zwischen 21.15 und 21.30 Uhr dürften Bombenabwürfe und schweres Flakfeuer eingesetzt haben; Herr Susemichel unternahm nach einiger Zeit einen ersten Versuch zum Kontrollgang, brach ihn aber wegen andauernder schwerer Waffenwirkung ab. Nach Abflauen dieser ging er mit seiner Tochter, Frau Loedige, nach oben und gab sogleich Feueralarm, worauf die Kellerinsassen, zunächst ohne Frau Sprockhoff, deren kleinen*

---

<sup>353</sup> „Ich erhielt Abschrift des Erlasses des Herrn Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 29.1.1944 – WO 5/44, WP – wonach Sie mit der kommissarischen Leitung der Römisch-Germanischen Kommission betraut werden, und freue mich, daß es nun soweit ist. Die wichtigste Frage ist im Augenblick die des Abtransportes der Bücherei, den Herr Wagner bereits in die Wege geleitet hatte“ (Brief M. Schede an G. v. Merhart vom 09.02.1944. Archiv RGK Nr. 256).

<sup>354</sup> KOSSACK (Anm. 205) 64–76; CH. THEUNE in: H. Steuer, Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1955. RGA-Ergänzungsbd. 29 (Berlin, New York 2001) 152.



Abb. 34. Das ausgebrannte Institutsgebäude der RGK, 1944 (Archiv RGK).

*Sohn und Schwester Haevernick, in Aktion treten. Herr Susemichel fand im 2. Stock zwei Stabbrandbomben in der Gegend von Gastzimmer Nr. 1, zwei weitere im Archiv, dem von der Treppe entferntesten straßenseitigen Raum. Er bekämpfte erstere mit Sand und Wasser und warf letztere auf die Straße, wo ihre Reste vom Berichtenden festgestellt wurden. Zum Bodenraum aufsteigend fand diese erste Löschgruppe Susemichel-Loedige bereits dichten übelriechenden Qualm mit durchscheinendem Feuer. Herr Susemichel versuchte mit der Volksgasmasker weiterzukommen, mußte sie aber abreißen und scheint vom Qualm etwas benommen gewesen zu sein. Versuche, auf dem Boden geduckt vorzudringen, mißlingen ebenfalls. Die nachkommende Löschgruppe half durch Zureichen von Löschmitteln, doch gelangte niemand an den oder die Brandherde heran und Verqualmung wie Hitzeentwicklung ließen nicht einmal den Verbrauch des auf dem Bodenraum bereitgestellten Löschwassers und Sandes zu. Darin stimmen alle Angaben überein. Auch 2 Mann Nachbarschaftshilfe, darunter Herr Dr. Vörmann, scheinen nach kurzer Besichtigung eine weitere Löschaktion auf dem Dachboden als aussichtslos bezeichnet zu haben und entfernten sich wieder.*

*Vermutlich schlug eine der 14 L-Flüssigkeitsbomben unweit des Aufstieges zum Bodenraum auf (und durch?) das Dach, erzeugte den undurchdringlichen Qualm und einen sich rasch ausdehnenden Feuerherd und verhinderte eine durchgreifende Absuchung und Löschung im Bodenraum. Ob eine solche ganz ausgeschlossen gewesen wäre, entzieht sich heute objektiver Feststellung.*

*Einen weiteren Brandherd stellte Frau Menzner von der Straße aus im vorspringenden Dachteil über dem Archiv fest. Er könnte von einer weiteren, nicht durchgeschlagenen*

*Stabbrandbombe hergerührt haben. Seine Bekämpfung wurde vom Fenster des Archivs aus versucht, führte aber wohl nur zu zeitweiser Zurückdrängung. Die von Frau Menzner, Fräulein Haevernick und den Sprockhoff'schen Töchtern begonnene Räumung des Archivs, das übrigens hauptsächlich Grabungsscherben und Sonderdrucke enthielt, war schon nicht mehr restlos durchführbar und Herr Susemichel schildert, daß das Feuer vom Archiv über den Flur wie eine Welle gerollt sei, von Linoleum und lackierten Hölzern im Fluge aufgenommen. Seine und seiner Töchter Versuche, durch einen Sandwall, Wassergüsse und Minimax-Anwendung das Vordringen gegen das Stiegenhaus von Haus Nr. 10 zu stoppen, hatten nur vorübergehende Erfolge. Beide Töchter, stärker Frau Loedige, erlitten an den Beinen Verbrennungen, wie es heißt, vom Phosphor, doch wurde nicht geklärt, in welcher Phase des Geschehens sie erfolgten.*

*Die Familie Susemichel widmete sich nun der Ausräumung ihrer schon sehr gefährdeten Wohnung, während die anderen Hilfskräfte noch einiges Gut aus den Gastzimmern bargen. Leider wurde angenommen, daß im Zeichenraum keine besonders bergungsbedürftigen Dinge seien, so daß auch die kurze Frist seiner Zugänglichkeit nicht genutzt wurde. Reste des Limes-Werkes, ein in Arbeit befindlicher neuer Ringwallplan, der Niedersachsen-Atlas u. a. m. gingen hier verloren.*

*Die Gruppe Susemichel arbeitete in ihrer Wohnung und vereinzelt noch in erreichbaren Gastzimmern weiter, die Gruppe Menzner-Haevernick-Sprockhoff griff, als der obere Stock immer weniger zugänglich wurde, die Räumung der Sprockhoff'schen Wohnung an. Das Feuer begann, den oberen Teil der Haupttreppe zu gefährden.*

*Nun rief Frau Menzner zur Bergung der Bibliothek auf und es ist ohne Zweifel ihr und Schwester Dr. Haevernick in erster Linie zu danken, daß diese Aktion durchgeführt wurde. Beide Frauen arbeiteten zunächst ganz allein und blieben auch nach dem Eintreffen von Helfern ununterbrochen am Werk, bis etwa bei Morgengrauen der ganze noch nicht eingekellerte Bestand des straßenseitigen Büchereiraumes und der Großteil des hofseitigen geräumt waren. Sie begannen planmäßig mit dem CIL und den Karteikästen und schafften das Geborgene sogleich über den verdrahteten Zaun zum Nachbargrundstück des Arboretums<sup>355</sup>, wo alles im Freien und zwischen Bäumen zu Wällen gestapelt wurde. Ihre Helfer stellten nacheinander und abwechselnd alle Mitglieder der Familie Sprockhoff nebst deren Ostarbeiterin, alle Glieder der Familie Susemichel, unter denen die Tochter, Frau Fiederling, besonders wacker durchhielt, und schließlich die Familie des Arboretum-Leiters, Herrn Boerner, der zwischen seinen Einsätzen als Luftschutzfunktionär dieses Blocks einsprang (aber bereits stärkere Brandwunden an den Händen trug), während seine Frau und Tochter teils in der Sprockhoff'schen Wohnung, teils hier hingehend halfen.*

*Die Bibliotheksbergung wurde beim Licht einer Petrollampe durchgeführt; allerdings brannten längst Häuser der anderen Straßenseite und auch das eigene Haus lieferte Feuerschein. Zudem tropfte und rieselte ständig Feuer vom Dach und den Obergeschossen. So hat Frau Sprockhoff den eigenen straßenseitigen Kohlenkeller gegen blaues, tropfendes Feuer mit Kuchenblechen abgeschirmt (dies kann noch von der Flüssigkeitsbombe auf Haus 10 hergerührt haben) und vielleicht setzte derselbe Tropfenregen das Schlingengewächs vor dem Hause in Brand. Hofseitig rieselte beständig Brand, der nur teilweise vom Glasdach des Balkons von Nr. 12 abgefangen wurde. Hier ging einer der Katalogkästen auf, dessen Karten nur angesengt geborgen werden konnten. Etwas nach Mitternacht (die von den Sprockhoff'schen Kindern fast zuletzt noch gerettete Kuckucksuhr scheint noch*

<sup>355</sup> Das Arboretum, eine Anpflanzung seltener Gehölze, war Teil des Palmengartens.

am alten Platz 12 Uhr geschlagen zu haben) stürzte die durchgehende Treppe in Nr. 10 völlig ein, nachdem ihr oberer Teil kurz vorher heruntergekommen war. Die Wohnungen der Hausinsassen waren in einigem Umfang geräumt, doch blieb vielerlei Haushaltsgut und größere Möbelstücke in den Flammen zurück.

Auch auf die freie Treppe in Nr. 12 brachen bereits Balken nieder, während noch aus dem vorderen Bücherraum geborgen wird und bald wird sie unter fallendem Schutt begraben. Diese verschüttete und teilweise zerschlagene Treppe bildete gleichwohl für die ganze Folgezeit ein wichtiges Kommunikationsmittel, die einzige direkte Verbindung zum ersten Stock.

Der Einbruch der Haupttreppe ließ das Feuer den Eingang zum Zimmer Dr. Wagners erreichen und auch das Zimmer Direktor Schleiermachers wurde vom Treppenhaus her gefährdet. Im Wagner'schen Zimmer lag ein Teil des Fluchtgutes aus dem Archiv.

Verstärkt durch Fr. Meurin, die zuvor eigenen Besitz aus ihrer brennenden Wohnung gerettet und im Haus Selbstschutz gearbeitet hatte, wurde die Räumung der beiden genannten Zimmer und zugleich die Bergung der Registratur angegriffen.

Der Feuerfall hinter dem Haus verstärkte sich; so daß die Bücher nun durch das Zeichenzimmer der Frau Menzner gereicht werden müssen. Frau Susemichel, die sich ungeachtet ihres Herzleidens rücksichtslos einsetzte, flüchtete die Bestände aus dem Zimmer Direktor Schleiermachers in den vorderen Bibliotheksraum, aus dem Zimmer Dr. Wagners rettet man teils in den Nebenraum teils ins Freie. Ein großer Stapel geflüchteten Gutes wurde auf der Palmengartenstraße errichtet. Die Töchter Sprockhoff und Boerner schütteten Sand auf die Böden der Bibliothek und begießen ihn. Die hofseitigen Räume der Sprockhoff'schen Wohnung brennen lodernd, so daß die Abwehr des Funkenfluges von den Bücherstapeln im Arboretum eigene Einsätze verlangt.

Die Feuerwehr stand mit Bereitschaftsgruppen im Palmengarten, dessen Gebäude ebenfalls schon getroffen waren, konnte aber mangels Einsatzbefehl ihrer Leitstelle nicht eingreifen. Diese Leitstelle war bei der RGK nicht bekannt und wurde auch zunächst nicht erfragt, so daß der Berichtende sie erst am 26.3. im Polizeibunkerbau, Ecke Sophienstraße-Werrastraße, ermitteln mußte. Es bleibt freilich dahingestellt, ob einer der in der RGK Tätigen einen Einsatzbefehl bei der Zentrale erreicht hätte. Bei der Entfernung und dem Verlust aller Verbindungsmittel wären doch wohl einige Stunden vergangen, selbst wenn die Zentrale die Rettung eines wissenschaftlichen Instituts den Einsätzen zugunsten gefährdeter Menschen und anderer bekannterer Institutionen vorangestellt hätte.

Hier hätte wohl nur eine lange vorher vorgenommene Einreihung der RGK in eine bestimmte amtlich festgelegte Dringlichkeitsklasse geholfen, so daß die Polizei bei Erscheinen eines beliebigen Boten ohne weiteres gewußt hätte, welcher Grad öffentlichen Interesses diesem Hilferuf zuzubilligen ist.

Wie dem auch sei, die Feuerwehr u. z. eine Mainzer Gruppe, kam schließlich am 23., nach einer Aussage etwa um 6,30 Uhr oder 7 Uhr, nach einer anderen um 10,30 Uhr oder 11 Uhr. Erstgenannter Termin dürfte den Tatsachen näher kommen, da er von Dr. Haevernick stammt, die zum späteren Termin gar nicht mehr an Ort und Stelle war und also den Einsatz nicht mehr hätte beobachten können. Wer diesen veranlasste, ist dem Berichtenden bisher nicht bekannt geworden. Möglicherweise war es Herr Boerner. Die Wehr legte eine Zweigleitung von dem zum gegenüber liegenden Haus der Fahrbereitschaft führenden Strang, entnahm aber auch Wasser aus dem Teich des Arboretum, zumindest für die Bekämpfung von der Hofseite. Bis gegen 18 Uhr blieben die Leitungen liegen und ein Löschtrupp, der noch andere Brandstellen versorgte, griff von Zeit zu Zeit mit Güssen an.

*Man benützte den Tag zu einiger Ordnung in den Bergungsstapeln, schaffte die nicht durch Planen oder Teppiche deckbaren Bücher in ein offenes Gartenhaus des Arboretum, räumte Bergungsgut in einen Keller des Hauses Nr. 14 usw.*

*Es war morgens besprochen worden, daß der kommissarische Leiter der RGK offenbar nur durch Boten erreichbar sei und daß Dr. Haevernick mit ehester Gelegenheit nach Marburg fahren solle. Sie erreichte zu Fuß und mit Auto etwa um 11 Uhr einen Zug, der von Vilbel abging, und kam gegen 18 Uhr in Marburg an. Es wurde eine kleine Hilfstruppe zusammengestellt, die außer dem Berichtenden und Dr. Haevernick die Sekretärin des Vorgeschichtlichen Seminars, Frä. M. Philippson, und die Assistentin des Kunstgeschichtlichen Seminars, Frau Dr. M. von Stockhausen, umfasste, die sich freiwillig meldeten. Sie fuhr am 24. um 6,30 Uhr ab und erreichte nach einem durch den neuen Großangriff veranlassten Aufenthalt in Vilbel gegen Mittag den Westbahnhof Frankfurt.*

*Die Lage in den Häusern war nun die: erst an diesem Morgen war ein Stück der Decke im allgemeinen Besucher-Arbeitsraum rechts des Eingangs von Nr. 12 eingestürzt, wodurch der große wandlange Schrank in Brand geraten war, mit dem, da man sich nicht entschließen konnte, ihn gewaltsam zu öffnen, Bücher des Privatbesitzes Dr. Wagner verbrannten. Auch ein Deckenteil des vorderen Büchereizimmers war heruntergekommen und die verschüttete Freitreppe lag unter ständigem Feuerregen. Sonst schien die Eingangshalle noch ziemlich intakt, ebenso die Garderobe und die Hinterzimmer. Im Zimmer Direktor Schleiermachers hatte jedoch der Boden von der Treppe her Feuer gefangen, Dachstock und Böden des 2. Stocks waren meist eingestürzt und im 1. Stock brannte es allenthalben unter und zwischen dem Schutt.*

*An einsatzfähigen Löschmitteln stand noch eine Handspritze zur Verfügung, für die das Wasser aus dem Arboretumteich oder dem Palmengarten kübelweise oder in einem Schaff auf Handwagen herbeizuholen war.*

*Der Berichtersteller verschaffte sich genauere Vorstellung der Grundrisse von Keller und Stockwerken, erwog, was an Räumen vielleicht noch zu retten sei, was mit den verfügbaren Hilfskräften und Mitteln geleistet werden könne und nach welchem Plan zu arbeiten sei. Die unsichere Wetterlage zwang dazu, die Bücherstapel soweit wie nur möglich unter das Dach des erwähnten Pavillons im Nachbargrundstück zu bringen und das weiter fressende Feuer verlangte die Bergung der noch in den Hinterzimmern vorhandenen Möbel. Es war bald klar, daß auf keinem offiziellen Weg Hilfe von außen her zu erlangen sei und daß die Suche nach irgendwelchen Behörden, Einsatzstellen und dergleichen nur die Abziehung von zwei unentbehrlichen Händen und stundenlangen Zeitverlust bedeuten würde.*

*Die Benachrichtigung der Herren Sprockhoff und Wagner wurde eingeleitet, Schritte zur Unterbringung der Familie Susemichel und zur Erlangung des – allerdings nur im Keller brauchbaren – Hauses Nr. 14 folgten. Endlich wurde mit Hilfe der über allerlei weniger offiziellen Beziehungen verfügenden Frau Loedige bei der Fahrbereitschaft die Beistellung russischer Gefangener betrieben. Zwischendurch war, da ja Herr Susemichel der einzige einsatzfähige Mann war, Feuerlösch-, Sicherungs-, Einreiß- und dergl. Arbeit zu leisten.*

*Herr Boerner konnte gegen Mittag Hauptmann von Frank, Führer der 2. Komp. mot. 49 veranlassen, eine Schlauchleitung einzusetzen, die hellen Brände abzulöschen und die erschöpften Wasserbecken im Arboretum aufzufüllen. Dieser Hauptmann, der sich als Heraldiker und Genealoge vorstellte, zeichnete sich dadurch aus, daß er ohne Verzug Mithilfe zur Rettung einer wissenschaftlichen Bücherei als wichtig anerkannte und selbständig danach handelte.*

*Im Laufe des Vormittags erschien – zu Studienzwecken – Herr Müller-Karpe aus Hanau, der sich nun während mehreren Tagen zur Verfügung stellte.*

*Bei einigen Helfern machten sich verständliche Erschöpfungserscheinungen bemerkbar. Das führte teils zu einer gewissen Unterschätzung des weitergehenden Brandes, so daß z. B. der Stahlschrank im Verwaltungsraum der Frau Menzner nicht ausgeräumt wurde, teils aber auch zur Minderung der Hilfskräfte. Überreizung und unzulängliche Erkenntnis der Gefahr war es auch, wenn das Ehepaar Susemichel glaubte, den Berichtenden an der Heranziehung von Feuerwehr hindern zu können und ihm unsoziales Verhalten vorwarf. Abneigung gegen solche Maßnahmen war bei allen Hausbewohnern verständlich, die Bergungsgut im Keller hatten – aber dazu gehörte doch auch die RGK selbst! – oder, wie die um einigen Zuzug erweiterte Familie Susemichel, die Keller als Wohnung benützten. Renitenz und gereizte Vorwürfe wichen indes nach einiger Zeit und schmälern nicht die große Anerkennung, die zumal der Einsatzbereitschaft der Frau Susemichel gezollt werden muß.*

*Frau Loedige gelang es, am Samstag einige BDM-Mädel<sup>356</sup> aufzubringen, die sich zum Teil wieder verkrümmelten, z. T. aber samt der Marburger Hilfsgruppe und den noch einsatzfähigen Institutsangehörigen vorab den Abbau der Bücherregale und die Verlagerung der Bücher in das Gartenhaus besorgten. Von den zimmerhohen und befestigten Regalen ließen sich nur die Stellbleche abschrauben und dies mit Vorsicht, da die Decke des vorderen Bücherzimmers immer bedrohlicher wurde.*

*Vom 25. bis 30. stellte die Fabrbereitschaft täglich 4–10 Russen (meist Asiaten), die eine sehr bedeutende Rolle bei der Bekämpfung der Brandherde, Schuttabräumung, Isolierungs- wie Sicherungsarbeiten der schließlich erhaltenen 3 rückwärtigen Räume und beim Transport der Möbel spielten. Vom 31.3. ab konnten sie nicht mehr verwendet werden, da die nun eingeführte Essensabgabe auf Marken die Verpflegung dieser Leute unmöglich machte.*

*Am 26. mußte vor Tagesanbruch nochmals Feuerwehr gesucht werden und jetzt wurde der genannte Polizeiwunker ermittelt, in dem der Berichtende zunächst mäßiges Entgegenkommen, dafür aber allerlei Belehrung über die Widersetzlichkeit der Professoren gegen Bücherbergung, über die unvernünftige Haltung von Hausbewohnern gegenüber Löschwasserverwendung u. a. m. fand, was hier als Zeichen der allgemeinen Überreizung vermerkt sei. Die schließlich gewährte, nach wenigen Stunden eintreffende Löschgruppe arbeitete verständig und willig. Sie hatte übrigens so wenig eine Leiter oder sonstiges Gerät, wie eine der früheren.*

*Am 26. kam eine kleine Gruppe von H. J. aus der Wetzlarer Gegend, die zum Teil ordentlich in der Bücherkette tätig war, am 27. eine große von 15 Hitlerjungen vom XIII/88 unter Gefolgschaftsführer Helmut Pfeiffer aus der Umgebung von Gießen. Sie waren von etwas gewaltsamem Tatendrang, drückten sich von jeder nicht genehmen Arbeit, hielten keine Disziplin und handelten selbst strikten Befehlen entgegen, all das in einer heiteren, betriebsamen und unbeschwerten Weise und unter bedenkenloser Mißachtung der Gefahr, in die sie sich durch Mauereinreißen und ähnliche unerwünschte Gewalthandlungen begaben. Es war eine Erleichterung, sie ohne Verluste abmarschieren zu sehen, nachdem sie einen Teil der noch vorhandenen Fensterscheiben mutwillig eingeworfen hatten. Immerhin verbrachten auch sie eine gewisse Arbeitsleistung. Zivile Einsatzmannschaften, die ohne Führung und Ankündigung eintrafen, blieben nur an selbstgewählten Arbeitsstellen für selbstgewählte Dauer. Zugewiesene Plätze erklärten sie nach*

<sup>356</sup> Bund Deutscher Mädchen.

*stirnrunzelnder Besichtigung für gefährlich, die Sicherung eines Bücherkellers beeindruckte sie nicht.*

*Die Marburger Gruppe einschließlich Schwester Haevernick fuhr am 27. mittags nach vortrefflichem Einsatz zurück. Sie hatte vor allem an der Bergung und endlichen Verstaung der Bücherstapel erheblichen Anteil, leistete aber darüber hinaus unermüdlich jegliche Arbeit wie Wasserfahren, Schuttschaufeln, Löschen von Einzelherden usw.*

*In Zusammenfassung all dieser verschiedenwertigen auftauchenden und verschwindenden Hilfskräfte wurde folgendes geleistet: Planmäßige Isolierung der drei rückwärtigen Räume und Sicherung der Keller, Zurückdrängen des Feuers von dieser Insel aus und schrittweise Niederkämpfung, Ausräumen des Schuttes und vor allem Balkenwerks in nötigem Umfang, Verstaung der geretteten Bücher, Akten und Einrichtungsbestände.*

*Nach wie vor mußte alles nicht von der Feuerwehr gespritzte Löschwasser meist aus einigen hundert Meter Entfernung kübelweise getragen und angefahren werden, womit fast ständig Kräfte befasst waren. Dabei verschwand die H. J., wenn ihr keine Aufsicht beigegeben war, bis zu Stundendauer im Palmengarten oder die Russen, die teilweise besonders alarmempfindlich waren, ‚retteten‘ sich in irgendwelche Unterstände. So mußte das Wasser häufig in geradezu medizinisch berechneten Dosierungen verwendet werden. Es gelang zuerst, die drei Hinterräume mittels Bodendurchschlägen zu isolieren, worauf ihre Decken im ersten Stock abgeräumt und die Brandherde erstickt wurden. Vom Oberstock waren die Zementböden der Terrassen und die Stein-Eisendecke des Sprockhoff'schen Schlafzimmers stehengeblieben, so daß also das Menzner'sche Zeichenzimmer noch eine ganze, das Wagner'sche Zimmer eine halbe Decke des Oberstocks über sich behielt. Über dem hinteren Büchereizimmer war indes der Boden des Zeichenzimmers ganz eingestürzt und der eigene obere Bodenbelag abgebrannt.*

*Hartnäckig brannten die Dielendecke und die Decke der Garderobe, die nicht mehr zu betreten und ohne von außen benutzbare Leitern nicht recht löschar waren. Noch am 27. brannten Decke und Wände im Arbeitsverschlag der Fr. Meurin und zum vorderen Bibliotheksraum lichterloh und am 28. wurde erst die Partie des Eingangs von Nr. 12 feuerfrei. Der Küchentrakt war durch das leer gebrannte Treppenhaus von Nr. 10 von den zu rettenden Räumen getrennt und obendrein so etwas wie ein neuralgischer Punkt, da die Familie Susemichel die im Keller darunter befindliche Waschküche als Wohn- und Essraum bezogen hatte. Seine Bearbeitung wurde also Herrn Susemichel überlassen, doch kam die Decke im Verwaltungszimmer Frau Menzners noch am 25. herunter, die Decke der Kellertreppe zur Waschküche wurde heißer und heißer, immer neue Brandherde kamen im Verwaltungszimmer und unter dem Terrazzoboden des Badezimmers auf und drohten über den breiten Treppenvorplatz der Sprockhoff'schen Wohnung wieder zum Garderobenraum vorzurücken. Es mußte auch hier unmittelbar eingegriffen werden.*

*Der letzte Brandherd wurde, soweit dem Berichterstatter bekannt ist, am 30.3. gelöscht, bis welchen Tags auch die Schuttausräumung und vor allem auch Herausholung der Balken währte. Eine durchgreifende Aufräumung war nicht möglich und auch nicht erwünscht, da der Schutt teilweise als Deckenschutz gelten konnte. Gewisse Trümmer, so die starken Drahtnetze der Gipsdecken, die im Ganzen herunterkamen, widerstanden auch den verfügbaren Werkzeugen und Kräften.*

*Schon am 25. glaubte der Berichterstatter dafür einstehen zu können, daß der Bücherkeller nicht mehr gefährdet oder jedenfalls verteidigt werden könne. Er wies eine feuchte Stelle auf, die frei bleiben mußte, wurde aber im übrigen unter Belassung der schon geborgenen Kästen und Regale mit einem hohlen Bodenrost aus abgeschraubten Stellblechen versehen und in jedem freien Raum bis zur Decke vollgestapelt. Diese Arbeit war*



Abb. 35. Th.E. Haevernick bei der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Bamberg, 9. Juni bis 12. Juni 1954 (Photo: W. Krämer, Archiv RGK).

*am 26. gegen Abend beendet. Am 27. konnten die Möbel von der Straße unter Dach gebracht werden und bis zum 30. waren gewisse Zugänge freigelegt, ein provisorischer Büroraum eingerichtet und alles Bergungsgut verstaubt.*

*Am 30. wurde Verbindung mit der Baupolizei gefunden, die am 31. den technischen Oberinspektor Merger entsandte. Sein Urteil: Das Haus ist zu räumen, doch ist der Großteil der Keller selbst gegen Mauereinstürze zunächst wohl sicher, auf weitere Sicht aber nicht gegen Niederschläge zu sichern. Für mehrere Wochen kann die Ruine als Bergungs-ort und selbst Unterkunft verwendet werden, sofern nicht starke Niederschläge oder neue Feindeinwirkung erfolgen. Die schlechteste Decke hat der Bücherkeller (der wohl deshalb als solcher gewählt worden war, weil er eine Zugangstreppe von der Diele her besaß), der durch Aufbringen von Schutt als Brandschutz auf seine Decke verbessert werden könnte, oder durch Mauerdurchbruch zum Kokskeller in eben diesen entleert werden sollte.*

*Mit diesem Bescheid suchte der Berichtstatter die am Vortage bekannt gewordene Dienststelle des Oberbürgermeisters auf, der selbst abwesend war. Sein Stellvertreter verwies an den Kulturreferenten Dr. Hoyn, dem die konkreten Fragen vorgelegt wurden: 1) Wann kann die Stadt etwa 10 offene oder entsprechend weniger geschlossene Lastautos zum Abtransport in das von Dr. Bingemer nachgewiesene Forsthaus stellen und woher kommen Verladekräfte? 2) Wenn Sofortmaßnahmen nicht möglich, woher sind Arbeitskräfte zur Aufschüttung des Deckenschutzes oder zur Umstauung der Bibliothek erreichbar?*

*Der Referent gab einem Verständnis für die Stellung der RGK und die Wichtigkeit der Büchersicherung vollen Ausdruck, dazu aber als bündige Antwort auf die Fragen, daß es unsicher sei, ob ein Abtransport schon Mitte April möglich wäre und daß der Stadt keinerlei Arbeitskräfte zur Verfügung stünden. Er versprach, sich der Sache anzunehmen und sie auch dem Oberbürgermeister vorzutragen.*

*Schon am 27. war Herr Bingemer selbst bei der RGK erschienen und der Berichterstatter war mit ihm darüber einig, daß angesichts der ungeheuerlichen Zerstörung in Frankfurt und der Überbeanspruchung des reduzierten Fahrparks, ferner in Ansehen der einstweiligen, wenn auch nicht völlig befriedigenden Sicherung der Bücher der Abtransport mit oder ohne Kisten um Mitte April betrieben werden solle. Wenn offene Abfuhr möglich, sollte die Bücherei an einer einzigen Stelle, statt wie früher abgemacht, an 6–7 Punkten, nämlich in dem öfter genannten, dem Berichterstatter nicht näher bekannten oder bezeichneten Forsthaus des Fürsten Löwenstein-Wertheim gestapelt werden. Daß weder die Eisenregale der RGK dort hineinzubringen sind, noch Raum für zugängliche Aufstellung vorhanden ist, war schon früher besprochen worden. Herr Behrens hatte gleichfalls am 27. durch einen Bekannten in der RGK nach dem Stand der Dinge fragen lassen.*

*Herrn Wagners Schwiegervater war von Bonn eingetroffen, hatte sich vom leider schlechten Stand der Wohnung überzeugt und Schritte zum Abtransport des Privatbesitzes eingeleitet. Der Berichterstatter reiste am 31.3. mittags mit Frau Sprockhoff und den Kindern nach Marburg ab, das in 6 Stunden erreicht wurde. Obzwar während der drei letzten Tage einige ältere Post ausgetragen war, schien es sicherer, den Bericht an den Herrn Präsidenten erst in Marburg aufzugeben.*

*Der Berichterstatter richtete ein Dankschreiben an die Fahrbereitschaft und an Herrn Boerner. Er wiederholt, daß die Bergung der Bücherei das große Verdienst von Frau Menzner und der ihr in gleicher Zähigkeit zur Seite stehenden Schwester Dr. Haevernick [Abb. 35] ist und daß neben diesen vielen wackeren Helfern doch wohl Frau Susemichel herauszuheben ist, die in der Not der ersten Nacht ohne jede Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand eine außergewöhnliche Arbeitsleistung vollbrachte.*

*Marburg, den 12.4.44*

*gez. G. v. Merhart*

Herrmann Müller-Karpe aus Hanau arbeitete in jener Zeit in Klagenfurt am Museum. Er kam zu Besuch zu seinen Eltern und hörte dort vom schweren Angriff auf Frankfurt. Am 12. Mai 2001 hat er in einem Brief an die RGK seine Erinnerungen mitgeteilt, aus denen hier zitiert sei:

*[...] meine Absicht, die RGK aufzusuchen wurde deswegen nicht aufgegeben. Am nächsten Morgen machte ich mich mit dem Fahrrad auf den Weg. Kurz nach Mainkur [am Ostrand von Frankfurt] auf der Hanauer Landstraße, heulten wieder die Fliegeralarm-Sirenen. Ich suchte den nächsten öffentlichen Bunker auf und verbrachte dort dicht gedrängt mit vielen anderen die Zeit des Angriffs. Sprengbomben fielen in der Nähe; den Bunker traf keine. Nach der Entwarnung fand ich mein Fahrrad unbeschädigt und fuhr über die Zeil, Konstabler- und Hauptwache, Opernplatz und Bockenheimer Straße an zahllosen zerstörten, vielen noch schwelenden und qualmenden Häusern vorbei, zur Palmengartenstraße. Das Haus der RGK war schwer getroffen, nicht bei diesem heutigen Angriff [24. März 1944], sondern einem vorangegangenen. In der Ruine sah ich als erstes Prof. v. Merhart, mit Feuerwehrhelm und [...] dann Frau Menzner, Frau Sprockhoff mit ihren drei Kindern (ihre Dienstwohnung im obersten Stock war weitgehend zerstört; sie hatten den Angriff im Luftschutzkeller überlebt), Frau Dr. Haevernick, Frau Philippson und Frau Dr. von Stockhausen, die Prof. v. Merhart aus Marburg mitgebracht hatte [...].*

*Alle waren damit beschäftigt, das aus dem beschädigten Haus Erhaltene zu bergen, Privates und Bücher sowie andere wissenschaftliche Materialien. Meine Frage an Prof. v. Merhart, ob ich helfen dürfe, wurde positiv beschieden. So blieb ich mehrere Tage. Prof. v. Merhart organisierte alles, auch den Abtransport des Geretteten. Dabei waren ihm sowjetische Kriegsgefangene zugeteilt worden, mit denen er russisch sprach. Er fühlte sich, wie er sagte, erinnert an seine eigene Kriegsgefangenschaft in Sibirien<sup>357</sup> [...]. Ich wurde eingesetzt, wo immer dies gefordert wurde, auch zur Bekämpfung immer wieder (durch das ausgelaufene Phosphor der Brandbomben) entstehender neuer Brände, die mit Sand gelöscht werden mußten. Ein solches Feuer in der Treppe zum Obergeschoss, wo ich Prof. Sprockhoffs Sonderdrucke aus der Dienstwohnung nach unten bringen wollte, bedrohte einmal mein Herunterkommen. Außer der ersten persönlichen Begegnung mit Prof. Sprockhoff (am 8. April 1941) hatte ich von ihm als Antwort auf ein Schreiben von mir einen Brief bekommen, der nach wissenschaftlich-belehrenden Ausführungen mit der lapidaren Feststellung endete, immer solle ich bedenken, dass wesentlicher als alle Wissenschaft das Leben sei. Daran habe ich oft gedacht. – Verpflegt wurden wir aus einer öffentlichen Küche. Die Arbeiten gingen bis zum Beginn der Dunkelheit. An eine Heimfahrt dachte ich nicht. Wie selbstverständlich erhielt ich im noch intakten Luftschutzkeller neben allen anderen einen Schlafplatz, wie man dies gewohnt war. Am nächsten Tag ging es weiter. Die Bibliothek, die ich im Vorjahr so vollständig buchstäblich in die Hand genommen hatte, ging nun abermals durch meine Hände, so ganz anders als damals, aber nicht weniger interessiert und im Bewußtsein eines wissenschaftlichen Schatzes, der bewahrt, geschützt und genutzt werden sollte. [...] Als das, was man tun konnte, getan war, mir dies Prof. von Merhart jedenfalls versicherte, verabschiedete ich mich von allen und fuhr mit meinem Fahrrad wieder nach Hanau. In meinem Elternhaus fand ich meine Mutter tränenüberströmt auf dem Sofa liegend. Sie meinte, ich sei bei dem Fliegerangriff ums Leben gekommen. Eine zwischenzeitliche Verständigung war ja unmöglich gewesen. An die Möglichkeit, durch mein Fernbleiben meine Eltern zu beunruhigen hatte ich nicht gedacht.*

„Bibliothek, Manuskripte, Registratur und ein Großteil des Mobiliars sind gerettet“, meldet der Vierteljahresbericht Anfang April 1944<sup>358</sup>. Im darauf folgenden vom 30. Juni 1944 heißt es, daß die Bibliothek in vier Autotransportern an drei Bergungsstellen verbracht worden sei. Der Kommission wurden Räume in der „Parkschänke“ des Palmengartens als Büro zugewiesen, die am 10. Juni bezogen werden konnten<sup>359</sup>. „Die Ruine des Instituts in der Palmengartenstraße wurde beim Angriff am 12. September 1944 neuerlich ausgeblasen, wird aber immer noch vom Hausmeisterpaar Susemichel als Wohnung gehalten. Das über dem Bergungsraum des Limes-Archivs, der Druckstöcke usw. liegende Haus brannte beim gleichen Angriff völlig aus und es scheint keine Möglichkeit zur Beschaffung eines Ersatzraumes in Frankfurt zu bestehen. Die Ausweichstelle in der Parkschänke des Palmengartens hatte nur Dach- und Glasschäden“, berichtet Gero v. Merhart nach dem 30. September 1944<sup>360</sup>.

In der Parkschänke wurde der Betrieb von Frau Menzner und Fräulein Meurin tatkräftig aufrecht erhalten, und es wurde im Haus Bockenheimer Landstraße 102 auch eine Schlafgele-

<sup>357</sup> G. v. MERHART, Bronzezeit am Jenissei. Ein Beitrag zur Urgeschichte Sibiriens (Wien 1926) 7–9; DERS., Daljoko. Bilder aus sibirischen Arbeitstagen (Innsbruck o. J. [1960]); DERS., Kriegstagebuch I. Teil (31. Juli – 3. Oktober 1914). Schr. Voralberger Landesmus. A 2 (Bregenz 1986).

<sup>358</sup> Archiv RGK Nr. 210.

<sup>359</sup> Ebd.

<sup>360</sup> Ebd.

genheit für Institutsmitglieder und Gäste angemietet<sup>361</sup>, die offensichtlich von Gero v. Merhart, der die Kommission weiterhin kommissarisch leitete, gelegentlich genutzt worden ist. Die Hauptsorge galt neben dem blanken Überleben einerseits der Sicherung der in verschiedenen Kellerräumen halb zerstörter Häuser untergebrachten Unterlagen und andererseits den im Druck befindlichen Arbeiten, für die noch laufend Zeichnungen angefertigt worden sind. Als ein besonders glücklicher Umstand erwies sich, daß Frau Menzner ganz in der Nähe, Bockenheimer Landstraße 97, wohnte, und daß ihre Wohnung bei den vielen Bombenangriffen bis zum Kriegsende unbeschädigt geblieben ist. Mit welchem Pflichtbewußtsein sie sich für das Institut einsetzte, zeigt ihre Mitteilung an v. Merhart vom 18. September 1944, d. h. nach der erneuten Beschädigung der Institutsruine: „Die Dienstzeiten haben wir vorläufig auf  $1\frac{1}{2}$  8– $1\frac{1}{2}$  6 und sonnenabends  $1\frac{1}{2}$  8 bis  $1\frac{1}{2}$  3 festgelegt“<sup>362</sup>. Im selben Brief wird noch über den Papierverbrauch für die *Germania* berichtet, doch schon am 26. September<sup>363</sup> mußte sie nach Marburg melden, daß die Druckerei Wittich in Darmstadt, bei der sowohl die *Germania* als auch die *Berichte* gedruckt wurden, praktisch total zerstört sei. Alles was in Arbeit war, sei restlos verbrannt, erhalten sei lediglich der Manuskriptkeller, in dem noch einiges unversehrt sein könnte. In den nächsten Wochen konnte in gemeinsamer Anstrengung anhand von Andruckern und anderen Kopien, die teils in Mainz bei Gustav Behrens<sup>364</sup>, teils bei Gero v. Merhart und größtenteils in der Parkschänke lagen, manches wieder rekonstruiert werden. Sie hatten sich die Arbeit geteilt, da in Frankfurt kein Wissenschaftler verblieben war: v. Merhart war für die prähistorischen, Behrens für die römischen und frühmittelalterlichen Manuskripte zuständig. Zum Drucken fehlte freilich jede Möglichkeit. Unter welchen Bedingungen Frau Menzner arbeitete, wird in einem Brief vom 1. Februar 1945 deutlich<sup>365</sup>: „In der Parkschänke regnet es bereits an zwei Stellen wieder ein. Augenblicklich gehe ich nur gegen Mittag einmal hin, um die Post zu erledigen: in den kalten Tagen war es nicht möglich, dort zu arbeiten; schon nach einer Stunde waren die Hände völlig klamm. Ich habe mir die Zeichnung der Situla von Lucke nach Hause mitgenommen und mache dort die Kopie. Allerdings hat das den Nachteil, daß das Licht zum Zeichnen dort leider zu schwach ist, aber vorübergehend ist es schon zu machen.“

Die Korrespondenz zwischen Frankfurt und Marburg wurde 1944 bis 1945 teils per Post, teils per Kurieren vor allem mit Hilfe von Prof. Wachsmuth aufrechterhalten, und gelegentlich ist Frau Menzner nach Marburg gereist; einmal dauerte die Rückfahrt volle neun Stunden. Laufend waren auch in dieser Zeit verschiedene vertragliche Verpflichtungen einzuhalten und Verwaltungsdinge zu erledigen; so sollte z. B. am 9. Dezember 1944 für die Parkschänke Miete bezahlt werden. Anfang 1945 machte sich Frau Menzner Gedanken über den fälligen Vierteljahresbericht für die Zentralkommission in Berlin. v. Merhart hielt diese Sorge freilich nicht für vordringlich, doch im Vierteljahresbericht des DAI zum letzten Quartal 1944 wird aus Berlin vermerkt, daß diejenigen der Zweigstellen Frankfurt, Istanbul und Madrid nicht vorlägen und nachgereicht werden würden; dies ist jedoch verständlicherweise unterblieben. Charakteristisch für diese Situation ist eine Passage aus einem Brief v. Merharts an Frau Menzner vom 7. Februar 1945<sup>366</sup>: „Die Beanstandung der ZD wegen der Rechnungsunterschrift wird ja bürokratisch richtig sein, praktisch aber ist sie derzeit sinnlos. Entweder stehlen wir, dann muß man uns aufhängen, oder wir stehlen nicht, dann soll man uns mit solchen Dingen in Ruhe lassen und froh sein, dass wir den Papierkrieg überhaupt in irgendeiner erträglichen Form weiterführen“.

<sup>361</sup> Archiv RGK Nr. 896 Bl. 492.

<sup>362</sup> Ebd. Bl. 510.

<sup>363</sup> Ebd. Bl. 512.

<sup>364</sup> Ebd. Bl. 515; 543.

<sup>365</sup> Ebd. Bl. 539.

<sup>366</sup> Ebd. Bl. 549.

Am 28. März 1945 ist Frankfurt von amerikanischen Truppen besetzt worden. Am folgenden Morgen um 8.30 Uhr stellte Frau Menzner fest, daß durch den Luftdruck des Artilleriebeschusses die „Diensträume der RGK in der Parkschänke“ beschädigt waren. Sie ging nach Hause, um Werkzeug zu holen, und als sie nach 20 Minuten zurückkam, war bereits eingebrochen worden. Es folgten acht bis zehn weitere Einbrüche. Vieles wurde einfach mutwillig beschädigt oder zerstört, Photoapparate, Zeichengerätschaften, Bargeld etc. gestohlen. Frau Menzner schaffte daraufhin die wissenschaftlichen Unterlagen in ihre Privatwohnung. Am 16.4. mußte auf Befehl der Besatzungsbehörde der gesamte Palmengarten geräumt werden, so daß Frau Menzner und Frau Susemichel unterstützt von Nachbarn schließlich auch die Büromöbel und anderes abtransportierten; es konnte im Keller des abgebrannten Hauses Bockenheimer Landstraße 95 untergestellt werden. Ein Zimmer der Wohnung von Frau Menzner wurde zum Büroraum der RGK erklärt<sup>367</sup> und Frau Menzners Privatadresse, Bockenheimer Landstraße 97, blieb bis zum Einzug in das neue Institutsgebäude 1956 die Adresse der RGK; sie findet sich in der *Germania* vielfach eingedruckt. Schließlich wurde das Sperrgebiet um das IG-Farben-Haus und den Palmengarten eingerichtet, und es erging am 27. April 1945 der Befehl, die Keller der Palmengartenstraße 10–12 zu räumen, was aber infolge der scharfen Absperungen nur noch teilweise möglich war<sup>368</sup>.

Schon im Laufe des Sommers 1945 ging es darum, die ausgelagerte Bibliothek zu sichern. Sie befand sich in Kisten verpackt an vier Orten, im Fürstlich Löwensteinschen Forsthaus „Neue Diana“ und in einem Verwaltungsgebäude in Wertheim, im Schloß Aschach bei Bad Kissingen und im Schloß Zeitlofs. Andere Gegenstände sowie das Mobiliar der Familie Sprockhoff lagen teils im Forsthaus Katzenelnbogen, teils in Hilgers, Rhön im Privathaus des Geometers Kottmayer, der mehrere Jahre an Sprockhoffs Ringwallkorpus gearbeitet hatte. Nach dem Zusammenbruch war die Lage allerorten unsicher, und es ist sowohl im Forsthaus Katzenelnbogen als auch in der „Neuen Diana“ eingebrochen worden. Zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt wurde einiges auch in der Kapelle Maria Einsiedel bei Hafenlohr im Spessart abgestellt.

Bald wurden daher Pläne geschmiedet, die Bibliothek wieder nach Frankfurt zu holen, da sich auch der Rektor der Universität, Prof. Homann, sehr dafür einsetzte; im August 1945 war sogar die Rede davon, sie in einem Stadtteil-Rathaus unterzubringen, was sich schnell wieder zerschlug<sup>369</sup>. Auch Wiesbaden wurde als neuer Standort erwogen. Zum hier eingerichteten „*Collecting Point*“ wurden damals alle ausgelagerten kulturgeschichtlich wichtigen Gegenstände transportiert und anschließend dort registriert.

Im September 1945 traf Walter Wagner (*Abb. 36*) wieder ein, während Ernst Sprockhoff und Wilhelm Schleiermacher noch in Kriegsgefangenschaft waren. Am 7. Februar 1946 konnte Wagner Gero v. Merhart mitteilen, daß er bis zu einer Entscheidung der Militärregierung mit der Fortführung der bisherigen Dienstgeschäfte beauftragt worden sei<sup>370</sup>, wobei die Kommissarische Leitung nun bis zur Rückkehr von Gerhard Bersu durch das langjährige Mitglied der Kommission, Matthias Gelzer (*Abb. 37*), wahrgenommen worden ist<sup>371</sup>. Mit der endgültigen

<sup>367</sup> Archiv RGK Nr. 896 Bl. 557.

<sup>368</sup> Ebd. Bl. 558.

<sup>369</sup> Ebd. Bl. 572; 575; 577.

<sup>370</sup> Ebd. Bl. 596. – Wagner war zwar am 24.01.1946 auf Anordnung der Militärregierung entlassen und „als nicht beschäftigungswürdig für eine Tätigkeit in anderer als gewöhnlicher Arbeit befunden“, aber sogleich am 06.02.1946 vom Hessischen Staatsministerium für Kultus und Unterricht mit der Fortführung der Dienstgeschäfte beauftragt worden. Die Militärregierung hat die Einschränkungen am 29.10.1947 aufgehoben.

<sup>371</sup> Jahrb. DAI 61/62, 1946/47 (1949) [Arch. Anz.] VIII.



Abb. 36. W. Wagner (1900–1966) (Archiv RGK).

Rehabilitierung ist Wagner am 17. April 1947 wieder in seine alte Assistentenstelle eingetreten; er versah weiterhin die gesamten Dienstgeschäfte, soweit aus Gründen der Zuständigkeit nicht Gelzer tätig werden mußte.

Die Bemühungen konzentrierten sich auf fünf Hauptfragen:

1. Die Rückkehr von Gerhard Bersu
2. Die Fortführung der Veröffentlichungen
3. Die Rückführung der Bibliothek
4. Die Beschaffung geeigneter Diensträume
5. Die Wiederaufnahme wissenschaftlicher Arbeiten

Zunächst galt es zu klären, welche Verwaltungsdienststelle überhaupt die Fürsorge für die RGK übernehmen könnte. Das Grosshessische Staatsministerium für Kultus und Wissenschaft forderte am 13. Dezember 1945 bei Wagner einen Bericht über den Personalbestand vom 1. November 1945, das Soll des Stellenplans vom 1. April 1939, Auskünfte über die Parteimitgliedschaften samt der Fragebögen dazu und Angaben zum Zustand des Gebäudes sowie der wissenschaftlichen Bestände. Wagner führte im folgenden alle Verhandlungen und stand auch mit Berlin in Verbindung, wo Heinrich Fuhrmann die Stellung hielt. Präsident Schede war von den Sowjets verhaftet worden und ist im Lager umgekommen; Carl Weickert über-

nahm als Stellvertreter die Leitung des *de facto* nur noch aus den Stellen in Berlin und Frankfurt bestehenden Instituts. In Berlin sollte die *Preußische Akademie der Wissenschaften* die Fürsorge für das Institut übernehmen; für Frankfurt war dies nach Lage der Dinge nicht denkbar, weshalb der Plan gefaßt worden ist, die *Heidelberger Akademie der Wissenschaften* darum zu bitten. Deren Präsident, Friedrich Panzer, wandte sich am 26. März 1946 an den Ministerpräsidenten von Großhessen<sup>372</sup>:

*Das Archäologische Institut des Reiches hat seit langen Jahren eine wichtige Zweigstelle in der ‚Römisch-Germanischen Kommission‘ in Frankfurt am Main unterhalten. Sie kann unter den gegenwärtigen Umständen nicht mehr von Berlin aus betreut werden und hat sich darum an die Großhessische Staatsregierung mit der Bitte gewandt, ihr durch Bewilligung der notwendigen Mittel eine Weiterführung ihrer Tätigkeit zu ermöglichen.*

*Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften unterstützt diese Bitte bereitwillig und nachdrücklich. Die Römisch-Germanische Kommission ist der organisatorische Mittelpunkt der archäologischen Forschung jeder Richtung im deutschen Westen. Sie hat seit ihrem Bestehen in Verbindung mit den Landesmuseen und den Universitäten ihres Raumes durch Lenkung der wissenschaftlichen Forschungsarbeiten aller Art Außerordentliches geleistet. Ihre Auswirkung erstreckt sich wohlätig und erfolgreich auf die Gebiete der Deutschen Vor- und Frühgeschichte, der römisch-germanischen Forschung in den Rheinlanden und der klassischen Archäologie im gesamten west- und südwestdeutschen Raum, reicht aber auch vielfältig darüber hinaus auf alle Stufen und Arten deutscher geschichtlicher Forschung und deutscher Volkskunde. Ich kann persönlich bezeugen, daß ich als Germanist während meiner Frankfurter Dozentenjahre durch engere Verbindung mit der Kommission und vielfache Teilnahme an ihren Veranstaltungen starke Anregungen für meine germanistischen und volkskundlichen Studien empfangen habe.*

*Wir hegen den dringenden Wunsch als die Akademie der Wissenschaften, der nach den bestehenden Abkommen der südwestdeutsche Raum zu besonderer Betreuung überwiesen ist, mit der Kommission in enger Beziehung zu bleiben und unterstützen darum aufs lebhafteste ihre Bitte. Ihre Erfüllung wird dem geistigen Leben in diesem Raume zum Segen gereichen.*

Die hessische Regierung hat am 29. Januar 1947 die RGK treuhänderisch in die Verwaltung des Landes übernommen. Sie stellte die Gehälter und einen kleinen Etat zur Verfügung, so daß der Betrieb von Walter Wagner und Irmgard Menzner aufrechterhalten werden konnte. Dies geschah freilich zunächst vor allem durch Kredite, deren Regelung sich bis in den Januar 1948 hinzog, was endlose Korrespondenzen und Verhandlungen erforderte. Wagner wandte sich z. B. am 7. Oktober 1946 an das Ministerium in Wiesbaden und begründete die Notwendigkeit, endlich zu handeln<sup>373</sup>:

*Doch was mir noch besonders auf dem Herzen liegt, ist die Frage des Überbrückungskredites für die Römisch-Germanische Kommission. Es wäre sehr erfreulich, wenn es Ihnen gelänge, den Kredit sobald als möglich durchzusetzen. Das Institut ist ja nicht einmal in der Lage, die laufenden Schulden, die aus der Rückverlagerung der Bibliothek resultieren, zu begleichen. Hinzu kommt, dass z. Zt. die Möglichkeit bestände, Restlagerbestände unserer Veröffentlichungen zurückzukaufen, die beispielsweise vom Rechtsnach-*

<sup>372</sup> Archiv RGK Nr. 249. – Panzer veröffentlichte in *Germania* 5, 1921, 80–91 den Beitrag: Das germanische Tierornament und der Stil der Stabreimepik.

<sup>373</sup> Ebd.



Abb. 37. M. Gelzer (1886–1974), Mitglied der RGK 1927–1962 (Archiv der Universität Frankfurt a. M.).

*folger des ehemaligen Reichsverlagsamtes als Ramsch wahllos verschuert werden und so einen Weg gehen, den man im Interesse der Wissenschaft nicht gutheissen kann. Die noch übrig gebliebenen Bücher und Schriftenreihen, mit dem Fleiss unbestechlicher Forscherarbeit hervorgebracht, sollten vielmehr als Tauschmaterial dazu dienen, die Lücke der Kriegsjahre mit ausländischer Fachliteratur auszugleichen, um so in der Institutsbibliothek doch wiederum der Allgemeinheit zu dienen. Dabei darf keineswegs übersehen werden, dass auch die entsprechenden Institute des Auslandes (auch des ehemals feindlichen Auslandes) das Bestreben haben, die gleichen Lücken mit unserer Literatur zu schliessen. So ohne weiteres bekomme ich wahrlich nicht die dauernden Anfragen aus England, Irland, Portugal, der Schweiz u. a. m. Dieses, insbesondere die Anbahnung des Tauschverkehrs mit dem Ausland, scheint mir um vieles wichtiger für die Belange des Staates wie des Institutes, als dass einzelne unsere Schriftenreihen lediglich als Kapitalanlage benutzen und womöglich auf ihre Bücherschätze hinweisen, von deren Inhalt sie aber nicht den blassesten Schimmer haben.*

Daneben werden in der umfangreichen Korrespondenz natürlich immer wieder die Fragen nach dem Verbleib kriegsgefangener oder vermisster Kollegen angesprochen und Informatio-

nen dazu weitergegeben bzw. gezielt an die RGK geleitet, weil diese von vielen sogleich wieder als zentrale Stelle für die Vor- und Frühgeschichtsforschung betrachtet worden ist.

Über die sich lange hinziehenden Bemühungen, Bersu wieder in sein altes Amt einzusetzen, hat Werner Krämer oben (S. 73 ff.) berichtet. Wagner und Gelzer haben dazu laufend Initiativen unternommen, Briefe geschrieben und in Wiesbaden verhandelt, wozu Präsident Carl Weickert immer wieder ermunternd aufforderte, wie z. B. am 13. November 1946 an Wagner<sup>374</sup>:

*Ich danke für Ihren Brief vom 6. November, der die Angaben über das langsame Verfahren der Wiesbadener Regierung enthält. Ich hoffe sehr, daß Sie und Herr Professor Gelzer nicht müde werden, dort durch dauerndes Nachfragen so lange lästig zu fallen, bis das Tempo ein wenig beschleunigt wird. Vor allem die Angelegenheit Bersu müßte doch jetzt endlich aus dem Stadium des Redens und Schreibens zu dem des Handelns kommen, hatte man doch allgemein damit gerechnet, noch im Herbst dieses Jahres Herrn Bersu den Posten übergeben zu können.*

Am 10. und 11. Januar 1947 hat in Berlin unter Leitung von Weickert eine erste außerordentliche Sitzung der Zentralkommission stattgefunden, an der sowohl Gelzer als auch v. Merhart teilnehmen konnten. Gelzer berichtete über die Situation in Frankfurt und die verschiedenen Bemühungen, die Arbeit wieder zu organisieren. Bemerkenswert ist für die RGK und für die archäologische Arbeit in Deutschland insgesamt ein von Weickert vorgetragener Rückblick und Ausblick, der im Protokoll folgendermaßen zusammengefaßt ist<sup>375</sup>:

*Das Verhältnis zwischen Archäologie und Frühgeschichte war in den letzten Jahrzehnten nicht so, wie für gedeihliche Entwicklung wünschenswert. Wiegands Versuche zu engerer Verbindung sind gescheitert, vor allem weil ein Teil der deutschen Vorgeschichtsforschung unter dem nationalsozialistischen Regime eine Richtung angenommen hatte, der sich die Archäologie nicht anschließen konnte. In der RGK haben beide Disziplinen vorbildlich während der Nazizeit nebeneinander gearbeitet, und auch jetzt ist eine solche enge Nachbarschaft aus ideellen wie praktischen Gründen anzustreben, denn die Möglichkeiten der jungen Kollegen in der archäologischen Wissenschaft sind in den nächsten zehn Jahren eng umschrieben. Die Vorgeschichte, die im eigenen Lande arbeitet, kann Anschauung von Originalen, vor allem aber Arbeit in den Grabungen geben, während die klassische Archäologie allein auf Buch und Abbildung angewiesen sein wird. Eine Ausbildung junger Archäologen an prähistorischen Grabungen wäre daher von Nutzen. Andererseits liegt die Vor- und Frühgeschichte zur Zeit in Deutschland im Argen. In ganz Deutschland wird eine Bautätigkeit einsetzen wie noch niemals vorher, und bei den Geländebewegungen werden größere Fundmassen auftauchen. Herr v. Merhart hatte seinerzeit schon die Idee geäußert, daß ein wissenschaftliches Netz über ganz Deutschland ausgespannt werde, das eine gewisse Einheit der Forschung sichert. Ein Ansatz hierzu ist die RGK, die nach den jetzigen Zonen zuständig ist für Bayern, Hessen, Württemberg und Baden. Die RGK hat vor allem durch Anregungen zu Ausgrabungen, durch Überwachung und Beratung der lokalen Stellen, von Vereinen und Gesellschaften gewirkt. Als Arbeitsvoraussetzung für die römisch-germanische Forschung ist eine große Bibliothek in Frankfurt vorhanden, die Arbeit kann dort also sofort aufgenommen werden. Der zweite Ansatz*

<sup>374</sup> Archiv RGK Nr. 216.

<sup>375</sup> Ebd.

*ist die Bildung eines deutschen vor- und frühgeschichtlichen Instituts bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin. Es wird für die östliche Zone dieselbe Aufgabe haben, wie Frankfurt für die westliche. Wegen der Ausbreitung des Netzes über ganz Deutschland sind noch Verhandlungen wegen der englischen Zone zu führen. Sollte für die französische Zone sich eine eigene Station erforderlich erweisen, könnte man als Ansatzstelle an das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz denken. Die Hauptaufgaben, die schließlich beim Institut zusammenzufassen wären, würden neben eigenen wissenschaftlichen Unternehmungen die Überwachung und die Beratung lokaler Stellen sein, ohne diesen die Selbständigkeit zu nehmen. Es müßten in den Zonen von den Regierungen aufzustellende Landesämter für Vor- und Frühgeschichte gebildet werden, die die denkmalpflegerische Aufsicht über die Bodenfunde haben und in Zusammenarbeit mit der wissenschaftlichen Stelle stehen und an diesen zentralen Stellen könnten die jungen klassischen Archäologen auch als Grabungsschüler eingesetzt werden.*

Die künftige Entwicklung der Zweiteilung zwischen einem in Berlin ansässigen und der Akademie der Wissenschaften angegliederten vor- und frühgeschichtlichen Institut für die spätere DDR einerseits und der für die spätere Bundesrepublik zuständigen RGK andererseits zeichnete sich damals bereits ab, auch wenn noch unklar war, wie es in der englischen und der französischen Zone weitergehen würde. Tatsächlich sind die geforderten Dienststellen der Landesarchäologie in den einzelnen deutschen Ländern z. T. bereits wieder tätig gewesen; bald sollten es alle sein, und Gelzers in der Diskussion geäußerte Befürchtung, daß dadurch die Bedeutung der RGK eingeschränkt werden würde, war unbegründet. Das entscheidende Argument für die Rekonstruktion der RGK bildete natürlich die Bibliothek.

Im Laufe des Jahres 1946 ist ein Großteil der Bücher wieder nach Frankfurt zurückgebracht und in Bunkern eingelagert worden<sup>376</sup>. Da das Gerücht umging, daß Bunker gesprengt werden sollten, ist zunächst auf die Rückführung des Depots im Schloß Aschach verzichtet worden<sup>377</sup>. Erst am 15. April 1947 erfolgten auch von dort der Rücktransport und die Einlagerung im Bunker am Goldsteinweg in Frankfurt-Schwanheim. Damit war die Bibliothek wieder in Frankfurt vereint, wenn auch für wissenschaftliches Arbeiten unzugänglich.

Ebenso unzugänglich blieb weiterhin die Ruine des Institutsgebäudes Palmengartenstr. 10–12, da sie im Sperrgebiet lag. Am 8. Oktober 1946 hatten Frau Menzner und Herr Wagner eine detaillierte Liste mit allen dort hinterlassenen Gegenständen zusammengestellt, von Elektrogeräten über Mobiliar, Werkzeug, Bildern, Utensilien des Photolabors bis hin zu den Luftschutz- und Feuerlöschgerätschaften<sup>378</sup>. Bei einem kurz vor der Freigabe der Grundstücke möglichen Kontrollbesuch hat Wagner die Kellerräume besenrein und vollkommen leer vorgefunden<sup>379</sup>.

Der erste nach dem Krieg von Walter Wagner am 5. Mai 1948 für die Zeit vom 1. April 1947 bis zum 31. März 1948 verfaßte Tätigkeitsbericht läßt in seiner Nüchternheit nicht erahnen, welche Leistung Frau Menzner<sup>380</sup> und er in diesen Jahren vollbracht haben. Über sämtliche zwischen 1940 und 1945 beschafften Bücher mußte mit Hinweis ob Kauf, Geschenk oder Tausch Rechenschaft gegeben werden, ebenso über den Inhalt der einzelnen Kisten, die von den Auslagerungsorten zurücktransportiert werden sollten, in der amerika-

<sup>376</sup> Protokoll Dr. Holzinger vom 25.11.1946. Archiv RGK Nr. 247.

<sup>377</sup> Brief W. Wagner an H. Fuhrmann vom 15.02.1947. Archiv RGK Nr. 216.

<sup>378</sup> Archiv RGK Nr. 247 Bl. 87f.

<sup>379</sup> Brief W. Wagner an C. Weickert vom 27.01.1947. Archiv RGK Nr. 216.

<sup>380</sup> Frau Menzner erhielt anlässlich ihrer Verabschiedung das Bundesverdienstkreuz: S. o. Beitrag Krämer S. 97 Abb. 17.

nischen Zone auf Englisch, für Katzenelnbogen, das in der französischen Zone lag, auf Englisch und Französisch. Die Dienstaufgaben und organisatorischen Mühen beschrieb Wagner folgendermaßen<sup>381</sup>:

*Infolge der durch die Verhältnisse gebotenen Umstände lag der Nachdruck der Tätigkeit auf der Druckfertigmachung ihrer Veröffentlichungen sowohl der periodischen Zeitschriften ‚Germania‘ und ‚Berichte‘ wie auch der Reiheneinzelpublikationen [...] und auf der Gewährung von Zuschüssen. Der Druck der fertig vorliegenden Zeitschriften unterblieb aus Papiermangel und durch die Absage der früheren, aber in anderen Besitz übergebenen Druckerei in Darmstadt, die offensichtlich nicht kann oder will, der Einzelpublikationen, weil der Verlag und die Druckerei de Gruyter in Berlin, besonders betroffen durch die erst neulich aufgehobene Beschlagnahme des Druckereibetriebes, noch nicht so weit ist. Verhandlungen mit anderen Verlagen zeigten, dass die Verlagsverträge mit de Gruyter gelöscht werden sollten und dass dann infolge Papiermangels mit dem Ausdruck erst in sehr weiter Ferne zu rechnen sei, alles in allem Versprechungen, die zu nichts verpflichteten. Unter diesen Umständen glaubte die Kommission ihrer Tradition gemäss die Verträge nicht lösen oder gar unter Rechtsbeugung brechen zu sollen, sondern abzuwarten und auf lange Sicht gesehen den geraden Weg zu gehen, der sich letzten Endes immer durchsetzt.*

*Daneben gelang es endgültig, das Fundament des Instituts zu legen, indem das unmittelbar an das ehemalige zerstörte Institutsgebäude angrenzende Haus Palmengartenstraße 14 durch das Rechtsamt im Einvernehmen mit dem Wohnungsamt der Wohnraumerfassung entzogen und der Kommission zugesprochen wurde. Nach Verhandlungen mit dem Innenministerium Wiesbaden, Abt. Wiederaufbau, wurde die Instandsetzung des Hauses zugesagt und das Staatsbauamt Frankfurt offiziell beauftragt, diese vorzunehmen. Die zur Wiederherstellung nötigen Aufnahmen des Hauses sind getätigt, das Holzkontingent vorhanden. Wenn noch nicht begonnen werden konnte, so liegt das an der Beteiligung des Staatsbauamtes an anderen Bauobjekten und an der Lage der Arbeiter, die durch die Ernährung gekennzeichnet ist.*

Wagners Bericht schildert seine intensiven Bemühungen um den internationalen Büchertausch, der erfreulich schnell wieder in Gang gekommen ist (s. u. S. 408), vermerkt, daß der Besuch von Fachkollegen wieder auflebe, und skizziert die Bemühungen, die Publikationen wieder zum Erscheinen zu bringen. Sogar ein finanzieller Zuschuß konnte zu einer Grabung gewährt werden und zwar für Sprockhoffs Untersuchungen in Altencelle und Schnega.

Weitreichende Pläne wurden auch von Präsident Weickert für die RGK von Berlin aus geschmiedet. Er arbeitete auf Wunsch des Architekten *en chef* der *monuments historiques* bei der Französischen Militärregierung in Baden-Baden, M. Monnet, am 27. Oktober 1947 einen Plan aus, der vorsah, daß im Bereich der zerstörten Innenstädte von Mainz und Trier rechtzeitig vor Beginn des Wiederaufbaus Grabungen durchgeführt werden sollten. Die Leitung sollte selbstverständlich bei den örtlich zuständigen Institutionen liegen, d. h. in Mainz beim *Römisch-Germanischen Zentralmuseum* und in Trier beim *Rheinischen Landesmuseum*, erfahrene Bauforscher sollten zugezogen und Grabungstechniker eingesetzt werden. Weickert hoffte, jährlich von seiten der RGK einen Beitrag von mindestens 15 000–20 000 Mark leisten zu können.

Vor dem Hintergrund solcher Pläne bedeutete das Fehlen von Gerhard Bersu ein schwe-

<sup>381</sup> Archiv RGK Nr. 279.

res Hemmnis, weshalb Weickert sich am 5. Juni 1948 mit einem dringenden Appell erneut an das zuständige Unterrichtsministerium in Wiesbaden wandte<sup>382</sup>:

*Die Besetzung der Stelle in Frankfurt a. M. wird immer dringlicher und ich würde es für äusserst bedauerlich halten, wenn es nicht gelingen sollte, den geeignetsten Mann zu bekommen und in der heutigen Situation einen Verlegenheitsausweg gesucht werden müsste. Dass Interessenten da sein mögen, bezweifle ich nicht. Die Bedeutung, die die Römisch-Germanische Kommission unter den heutigen Verhältnissen in Deutschland hat, wächst, ich möchte sagen, täglich. Eine Bibliothek des Fachgebietes von der Qualität der Frankfurter Bibliothek existiert in Deutschland nicht. Die Anwesenheit eines Direktors in Frankfurt würde die Wiederherstellung des der Römisch-Germanischen Kommission vom Magistrat Frankfurt zur Verfügung gestellten Gebäudes in der Palmengartenstrasse schon so haben beschleunigen können, dass man an die Aufstellung der Bibliothek hätte gehen dürfen. Dieses Arbeitsinstrument ist ganz unentbehrlich, wenn man bedenkt, dass überall in Deutschland und vor allem in West- und Süddeutschland die im Zusammenhang mit der Zerstörung vieler Städte in Gang gekommenen Ausgrabungsarbeiten wichtige Resultate bringen. Solche sind in Köln und Trier schon greifbar, in Augsburg ist man daran, diese unaufschiebbaren Forschungen zu organisieren und im Osten sind am Markt von Magdeburg überraschende Resultate zutage gekommen. Es ist schlechterdings unerträglich, dass die wissenschaftliche Zentralstelle für Forschungen dieser Art, eben die Römisch-Germanische Kommission noch nicht wieder voll arbeitsfähig ist und ihre Aufgabe, beratend und eventuell helfend sich zur Verfügung zu stellen, wie sie das früher tat, noch nicht erfüllen kann. Je schwieriger die politische und wirtschaftliche Lage in Deutschland wird, desto klarer scheint sich die Bedeutung der kulturellen Belange herauszustellen, in denen wir trotz aller Not und Zerrissenheit in der Lage sind, aus eigener Kraft etwas zu leisten. Alle näheren Fachgenossen sind sich einig, dass Herr Bersu der geeignete Mann für Frankfurt und für die dort gestellte grosse Aufgabe ist. Die hessische Regierung hat seiner Zeit in grosszügiger Form die Betreuung der Römisch-Germanischen Kommission bis zu einer weiteren Regelung übernommen<sup>383</sup> und ich bitte wiederholt, dass die hessische Regierung als Finanzgeberin auch für die Direktorstelle der RGK dieser und dem Deutschen Archäologischen Institut die zugesagte Unterstützung in der Berufungsangelegenheit nicht versagen und sich dafür einsetzen möge, dass Herr Bersu durch eine Reise nach Deutschland Gelegenheit erhält, zu prüfen, ob er die ihm angebotene Berufung annehmen kann oder ablehnen muss.*

Hoffnungsvoll klang dieser Bericht, da die hartnäckigen Bemühungen um die Renovierung der Palmengartenstraße 14 und damit der Bezug geeigneter Diensträume gesichert erschien. Da kam am 21. Juni 1948 die Währungsreform, die zunächst zu einer erheblichen Verzögerung führte, und bald darauf meldete sich der Vorbesitzer des Hauses Nr. 14, so daß es der RGK wieder entzogen worden ist<sup>384</sup>. Schließlich gewann durch den sich abzeichnenden wirtschaftlichen Aufschwung der Plan Gestalt, das Institut an der alten Stelle wieder zu errichten. Bersu

<sup>382</sup> Archiv RGK Nr. 216.

<sup>383</sup> Finanziert wurde die RGK, d. h. in erster Linie die Gehälter von Frau Menzner und Herrn Wagner, die Raummiete und der immer intensiver werdende Postverkehr 1946–47, durch Überbrückungskredite, die zwischen Berlin und Wiesbaden verhandelt worden sind (Protokoll Zentralkonferenz vom 10.–11.01.1947. Archiv DAI), sowie ab dem 29.11.1947 durch ein Staatsabkommen zwischen Baden, Bayern, Hessen und Württemberg, das die ehemals dem Reich unterstehenden Institutionen absicherte.

<sup>384</sup> Brief M. Gelzer an Oberbürgermeister Kolb vom 04.06.1949. Archiv RGK Nr. 269.

hatte bei den Verhandlungen über seine Rückkehr die Schaffung geeigneter Entfaltungsmöglichkeiten für die RGK als eine der Bedingungen gestellt<sup>385</sup>, was sicherlich einen zusätzlichen Impuls bedeutete, wenngleich sich die Verwirklichung noch bis 1956 hinziehen sollte.

Publiziert wurden bis zur Rückkehr von Gerhard Bersu im September 1950 der 1944 zwei Tage vor der Auslieferung in Darmstadt vernichtete Band 32 des Jahrgangs 1942 der *Berichte*, der anhand von verschiedenen Vorlagen rekonstruiert werden konnte; er enthält jedoch keine Tätigkeitsberichte, so daß für die Jahre von 1942 bis 1950 auf die freilich sehr kursorischen und ebenfalls unvollständigen Berichte im *Archäologischen Anzeiger* zurückgegriffen werden muß. Die von Walter Wagner für die Zeit vom 1. April 1947 bis 31. März 1948 und 1. April 1948 bis 31. März 1950 verfaßten Tätigkeitsberichte sind nicht gedruckt worden, für die anschließende Zeit bis zum 31. März 1952 existiert in den Akten kein Bericht. – Vom 27. Band der *Germania* (Jahrgang 1943) ließen sich die ebenfalls vernichteten Beiträge zu Heft 3–4 weitgehend rekonstruieren. Das Doppelheft erschien im Dezember 1949. Doppelheft 1–2 des 28. Bandes (Jahrgang 1944) wurde 1950 ausgeliefert. Es enthält auch wieder eine Bibliotheks-Zugangsliste der Zeit vom 1. Januar 1946 bis 31. Dezember 1949 mit über 800 Titeln. – An Monographien wurden Band 18 der *Römisch-Germanischen Forschungen* und die Bände 6 und 7 der *Germanischen Denkmäler der Völkerwanderungszeit* vorgebracht; auch davon waren Teile verloren gegangen.

Am 9. August 1949 fand unter der Leitung von Gelzer eine Sitzung der Römisch-Germanischen Kommission statt, zu der die bisherigen Mitglieder Behrens (Mainz), Goessler (Stuttgart bzw. Tübingen), Oelmann (Bonn) und Stieren (Münster) geladen waren, ferner natürlich Weickert als Präsident und Bittel als dessen Stellvertreter<sup>386</sup>. Gelzers Bericht betraf die bis dahin noch immer erfolglosen Bemühungen um Bersus Rückkehr sowie die Frage des Institutsgebäudes; zu diesem Zeitpunkt wurde von der Stadt erwogen, das Rathaus in Fechenheim, dem östlichsten Industrievorort Frankfurts, zur Verfügung zu stellen, wogegen die Anwesenden zahlreiche Bedenken hatten. Die unklare Rechtslage der RGK und die damit zusammenhängenden Probleme der Finanzierung machten Sorgen, aber zugleich wurden Pläne für den Druck von Publikationen entworfen; u. a. sollte die Arbeit von Günther Haseloff über den Tassilokelch übernommen werden, was nicht zustande kam. Sie ist 1951 als erster Band der *Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* durch Joachim Werner herausgegeben worden.

Da die Bundesrepublik im Mai 1949 gegründet worden war, konnte den beteiligten Ländern entsprechend die Kommission neu gebildet werden. Man wartete dazu keine Weisung von oben ab, sondern beschloß, Fakten zu schaffen, wobei das von Krämer<sup>387</sup> erwähnte Gremium geschaffen wurde.

Gero v. Merhart und Matthias Gelzer als Kommissarische Leiter, Walter Wagner als demjenigen, der die meiste Zeit die täglichen Aufgaben leitete, vor allem aber Irmgard Menzner als der einzigen, die in aufopfernder Fürsorge die ganzen Kriegs- und Nachkriegsjahre anwesend war, ist es zu verdanken, daß die RGK trotz Verlustes des Dienstgebäudes einigermaßen unbeschadet das Chaos überstand und für den Wiederaufbau eine solide Basis hatte. v. Merhart und Gelzer haben in einer Vielzahl von Eingaben an die Behörden und die politischen Stellen mit nie nachlassender Energie gekämpft; beide haben dies neben ihren Aufgaben an den Universitäten in Marburg bzw. Frankfurt zusätzlich wahrgenommen, wobei Gelzer dank seiner schweizerischen Staatsbürgerschaft wohl gerade bei den Verhandlungen mit den ame-

<sup>385</sup> S. o. Beitrag Krämer S. 79 f.

<sup>386</sup> Ebd. S. 80.

<sup>387</sup> Ebd. S. 74; 82 f.

rikanischen Dienststellen manches günstig beeinflussen konnte. Hinzu kam, daß er 1949 entscheidenden Universitätsausschüssen angehörte.

Dennoch: Die Situation war bescheiden genug, als Bersu im August 1950 zurückkehrte: Ein Zimmer in der Privatwohnung von Frau Menzner, die Bibliothek praktisch unzugänglich, ebenso wie fast alle älteren Unterlagen zur Arbeit des Instituts. Andererseits warteten Frau Menzner, Herr Wagner und das ganze Fach in Deutschland dringend auf ihn, entschlossen, gemeinsam zuzupacken.

## Gerhard Bersu und Wilhelm Schleiermacher (1950–1956)

Die Art und Weise, wie Bersu nach seiner Rückkehr aus Irland im September 1950 als wieder eingesetzter Direktor der RGK sogleich voller Elan tätig wurde, hat Werner Krämer anschaulich dargelegt<sup>388</sup>. Walter Wagner hatte sich intensiv um Bersus Rückkehr bemüht, denn es scheint für ihn alles andere als leicht gewesen zu sein, die ganze tägliche Verantwortung zu tragen; dies habe ihm, wie er am 30. März 1949 an Schleiermacher schrieb, „nur massive Angriffe und Anfeindungen von gewisser Seite eingebracht“<sup>389</sup>. Erst zum 15. November 1951 ist auch Wilhelm Schleiermacher wieder in sein altes Amt als Zweiter Direktor eingetreten<sup>390</sup>. Alle drei Beamten der RGK ergriffen jede Möglichkeit, durch die Teilnahme an Kongressen und Tagungen sowie durch gezielte Besuche die vielfach abgerissenen persönlichen Kontakte im Fach, die für den Wiederaufbau unerlässlich waren, neu zu knüpfen. Der Bericht über die Reisen in den Jahren 1951 bis 1953 unterscheidet sich kaum von der Zeit vor dem Kriege<sup>391</sup>:

*Der sehr wesentlichen Aufgabe der Römisch-Germanischen Kommission, bei Ausgrabungen und Forschungsunternehmen anderer Stellen beratend und gutachtend tätig zu sein, der nach dem Krieg besonders wichtigen Aufnahme der Verbindung mit der ausländischen Forschung und der eigenen Informierung über Forschungsvorhaben konnten die Beamten der Kommission in einer ganzen Reihe von Fällen zu ihrem Bedauern nicht nachkommen. Einen gewissen Ersatz bedeutete die Teilnahme an Tagungen.*

*Herr Bersu nahm an folgenden Veranstaltungen teil: Jahrhundertfeier der Museen Nürnberg, Mainz, Hannover; Tagungen des Süd- und Westdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Sigmaringen und Bad Nauheim; Tagung für Sachsenforschung in Wilhelms-haven; Vorgeschichtskurs in Amberg; Tagung der Koldewey-Gesellschaft in Göttingen; Tagung des Exekutivkomitees des Conseils des Internationalen Prähistorikerkongresses in Trier; Sitzung des Conseils des Internationalen Prähistorikerkongresses in Namur; Eröffnung des Dienstsitzes des Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek in Amersfoort und des Museums in Nimwegen; Studienreise des [Prähistoriker]-Kongresses*

---

<sup>388</sup> S. o. S. 82 ff.

<sup>389</sup> Archiv RGK Nr. 1137. – Rückblickend kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Wagners Leistung von den Zeitgenossen nicht in dem Maße anerkannt worden ist, wie es sich in größerem zeitlichen Abstand und ohne persönliches Erleben aufdrängt.

<sup>390</sup> Schleiermacher ist Mitglied der NSDAP gewesen und hat die Zeit der Stellungslosigkeit ab 1945 meist bei Verwandten in Jechtingen am Kaiserstuhl verbracht, wo er vornehmlich in der Landwirtschaft mitarbeitete. Daneben hat er aber auch wissenschaftliche Arbeiten vorgebracht und insbesondere seinen Aufsatz „Der obergermanische Limes und spätrömische Wehranlagen am Rhein“ (Ber. RGK 33, 1943–50, 133–184), dessen Andrucke vernichtet worden waren (s. o. S. 238) überarbeitet und ergänzt. Er hat dazu und für andere Arbeiten von der RGK, von Wagner organisiert, gelegentlich finanzielle Unterstützungen erhalten.

<sup>391</sup> Ber. RGK 34, 1951–53, 192–193.

*zum Studium des frühen Mittelalters durch Frankreich; Studienreise des [Prähistoriker]-Kongresses zum Studium des frühen Mittelalters durch Spanien; Congrès Préhistorique de France in Straßburg; Arbeitstagung französischer Archäologen in Auxerre.*

*Außer deutschen Ausgrabungen besuchte Herr Bersu die Ausgrabung von Professor R. Joffroy, Châtillon-sur-Seine, auf dem Mont-Lassois; die paläolithische Schulgrabung von Professor Leroi-Gourhan (Lyon) in Arcis-sur-Cure, die Ausgrabung einer spätromischen Warte bei Winterthur und Ausgrabungen in Holland und Belgien. Zur Teilnahme an den Sitzungen der Zentralkommission waren Reisen nach Berlin und Tübingen, zur Besprechung mit den Bundesbehörden vielfache Reisen nach Bonn und zu Besprechungen mit Landes- oder Örtlichen Behörden Reisen nach zahlreichen Orten Deutschlands notwendig. Auf einer Urlaubsreise nach England und Irland wurde die Fühlung mit der dortigen Forschung wieder aufgenommen.*

*Herr Schleiermacher nahm teil an der Jahrhundertfeier des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz, an den Tagungen des Süd- und Westdeutschen Verbandes für Altertumforschung in Sigmaringen und Nauheim, an der Tagung des Norddeutschen Verbandes für Altertumforschung in Detmold, am Vorgeschichtskurs in Eichstätt und an der Tagung für Denkmalpfleger im Regierungsbezirk Wiesbaden in Herborn. Er nahm ferner teil am Epigraphischen Kongreß in Paris und an der Tagung des Congrès Préhistorique in Straßburg, an den Jahrestagungen der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte in Neufchâtel und in Aarau und besuchte im Zusammenhang mit der letztgenannten Tagung das Schweizerische Landesmuseum in Zürich und die Ausgrabung einer spätromischen Warte bei Rheinau. Der Besuch der Ausgrabung des Österreichischen Archäologischen Institutes in Enns veranlaßte auch Besprechungen in Linz und Wels. Außerdem führten ihn Besichtigungen und Besprechungen in eine Reihe von inländischen Grabungsorten.*

*Herr Wagner nahm teil an der Jahrhundertfeier des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz und an den Tagungen des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumforschung in Schleswig und in Detmold, ferner an der Eröffnung des Heimatmuseums in Bensheim, an den Deutschen Bibliothekartagen in Mainz und in Konstanz, am Numismatischen Kongreß in Mainz und fuhr mehrfach zu Besprechungen mit den Beamten der Westdeutschen Bibliothek nach Marburg.*

Schleiermachers Augenmerk galt natürlich den Forschungen zur Römerzeit, und er griff die Forderung von Präsident Weickert auf, die Grabungen in den einst römischen Städten zu fördern (s. o. S. 243; 246). Selbstverständlich hat er auch in der sogenannten Basilika-Kommission in Trier mitgewirkt. Im Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1954 ist dazu zu lesen:

*Herr Schleiermacher reiste nach Kreuznach, um sich über die Möglichkeiten zu orientieren, die bestehen, den von der Stadt gewünschten römischen Teil des Museumskataloges Kreuznach bearbeiten zu lassen. Obwohl die Stadtverwaltung hierfür die Mittel zur Verfügung gestellt hat, kommt dieses Unternehmen nicht voran, da es an einem geeigneten Sachbearbeiter fehlt, der in die Archäologie der römischen Provinzen genügend eingearbeitet wäre. Um die Mittel nicht ganz verfallen zu lassen und um den guten Willen gegenüber dem Entgegenkommen der Stadtverwaltung zu beweisen, hat Dr. Gersbach vor dem Antritt der Assistentenstelle in Marburg noch einige Wochen an diesem römischen Katalog gearbeitet und dabei einen Fundbestand, der im Laufe von vielen Jahren durch einen Privatsammler aus einem römischen Gräberfeld zusammengebracht war,*



Abb. 38. Das 1956 neu errichtete Institutsgebäude der RGK, Palmengartenstraße 10–12 (Archiv RGK).

*aufgenommen. Der weitere Fortgang des Unternehmens muss aber offenbleiben, bis ein geeigneter Bearbeiter gefunden ist. Zwei Reisen unternahm Herr Schleiermacher nach Heidelberg, um den im Auftrag der ‚Kommission zur Erforschung von Heidelbergs Frühgeschichte‘ tätigen Herrn Heukemes zu beraten<sup>392</sup>. Eine Reise nach Trier diente in erster Linie der weiteren Vorbereitung der Publikation der Porta Nigra, von der bisher nur das Manuskript der Bauaufnahme von Herrn Meyer-Plath vorliegt, dagegen die archäologischen und kunstgeschichtlichen Beiträge noch ausstehen<sup>393</sup>. Ein Besuch in Bonn diente der Informierung über die laufenden Unternehmungen des Rheinischen Landesmuseums auf dem Gebiet der römischen Archäologie, eine Reise nach Bayern wurde vor allen Dingen benutzt, um die laufenden Unternehmungen in Augsburg voranzubringen, von denen im nächsten Heft der Germania erstmalig eine Veröffentlichung des Stadtplanes des römischen Augsburg zustandekommt<sup>394</sup>. Die Kommission beabsichtigt weiterhin eine Veröffentlichung von Ohlenroth über die Wehrbauten des römischen und frühmittelalterlichen Augsburg zu unterstützen<sup>395</sup>. In Kempten ist die Bearbeitung des Fundmaterials aus*

<sup>392</sup> B. HEUKEMES, Römische Keramik aus Heidelberg. Mat. Röm.-Germ. Keramik 8 (Bonn 1964).

<sup>393</sup> Vgl. E. GOSE (Hrsg.), Die Porta Nigra in Trier. Trierer Grabungen u. Forsch. 4 (Berlin 1969).

<sup>394</sup> L. OHLENROTH, Zum Stadtplan der Augusta Vindelicum. Zusammenfassender Vorbericht. Germania 32, 1954, 76–78; vgl. auch W. SCHLEIERMACHER, Augusta Vindelicum, die Hauptstadt der römischen Provinz Raetien. In: H. Rinn (Hrsg.), Augusta 955–1955 (München 1955) 11–17.

<sup>395</sup> Dazu ist es nicht mehr gekommen. – Vgl. W. HÜBENER, Zum römischen und frühmittelalterlichen Augsburg.



Abb. 39. Das Treppenhaus des im typischen Stil der 50er Jahre errichteten Institutsgebäudes (Archiv RGK).

*den älteren Grabungen und die Verwertung der Funde aus der Grabung 1953 für die Chronologie der älteren Grabungsergebnisse gut vorangekommen. Es ist damit zu rechnen, dass im Laufe des Sommers ein druckfertiges Manuskript von Dr. Ulrich Fischer über die römische Keramik aus Kempten vorliegen wird<sup>396</sup>. Besprechungen mit Dr. Dauber in Karlsruhe dienen der Vorbereitung von Germania-Aufsätzen, die sich um das kleine römische Strassenkastell bei Wiesental<sup>397</sup> und um ein karolingisches Gräberfeld bei Barga<sup>398</sup> konzentrieren.*

Die größten Anstrengungen galten in Frankfurt selbst in all den Jahren der Wiedererrichtung des Institutsgebäudes. Schon vor dem Kriege hatte sich gezeigt, daß das Doppelhaus Palmengartenstraße 10–12 über kurz oder lang nicht mehr ausreichen würde. Geplant war daher der zusätzliche Erwerb des Hauses Nr. 14. Solange dies nicht möglich war, ist der RGK im Gebäude Bockenheimer Landstraße 112 eine 7-Zimmer-Wohnung provisorisch zur Verfügung gestellt worden. Auf dieser Grundlage ist 1952 von der RGK ein Raumbedarfsplan ausgear-

burg. Jahrb. RGZM 5, 1958, 154–238; jetzt auch S. ORTISI, Die Stadtmauer der raetischen Provinzhauptstadt Aelia Augusta-Augsburg. Augsburger Beitr. Arch. 2 (Augsburg 2001).

<sup>396</sup> U. FISCHER, Cambodunumforschungen II. Keramik aus den Holzhäusern zwischen der 1. und 2. Querstrasse. Materialh. Bayer. Vorgesch. 10 (Kallmünz / Opf. 1957). – Die Förderung durch die DFG hat Schleiermacher beantragt.

<sup>397</sup> F. HORMUTH, Das Wagbachkastell bei Wiesenthal, Kr. Bruchsal. Germania 33, 1955, 46 f.

<sup>398</sup> A. DAUBER, Ein fränkisches Grab mit Prunklanze aus Barga, Ldkr. Sinsheim. Germania 33, 1955, 381–390.



Abb. 40. Festveranstaltung zur Einweihung des neuen Institutsgebäudes der RGK im „Römer“ der Stadt Frankfurt am 29. Oktober 1956. K. Bittel gratuliert G. v. Merhart und O.G.S. Crawford zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes (Archiv RGK).

beitet und der Stadt vorgelegt worden<sup>399</sup>. Dieser Bedarf hätte eine fünfgeschossige Bebauung des Grundstückes erfordert, was jedoch nicht genehmigt worden ist, so daß der Neubau von vorneherein zu klein kalkuliert werden mußte; da auch die vorgesehene Bausumme für ein höheres Gebäude nicht ausgereicht hätte, war dies der einzig mögliche Kompromiß<sup>400</sup>.

Als außerordentlich schwierig erwies sich die Frage der Finanzierung, die zwischen dem Land Hessen und der Stadt Frankfurt zu verhandeln war und die unglücklicherweise mit den gleichzeitig laufenden Verhandlungen über den Wiederaufbau der Universität gekoppelt wurde. Dem Frankfurter Kulturdezernenten Karl vom Rath ist es zu verdanken, daß die Finanzierung schließlich über die Aufbau-AG der Stadt Frankfurt abgewickelt werden konnte. Als Architekt wurde Karl Georg Siegler, Stuttgart, beauftragt, mit dem zusammenzuarbeiten sowohl Bersu als auch Schleiermacher nach dem Tonfall der Briefe offensichtlich sehr angenehm gewesen ist. Die Stadt konnte es sogar noch erreichen, daß von dem Grundstück des Amerikanischen Generalkonsulates, das an der Siesmayerstraße errichtet worden war, ein größerer Teil des Gartens abgetrennt und dem Grundstück der RGK zugeschlagen worden ist, so daß seither auch ein schöner Garten zum Institut gehört<sup>401</sup>. Oberbürgermeister Kolb sagte am 31. Mai 1955 die mietfreie Überlassung des Gebäudes zu und bekannte sich damit zu der Zusage, die die Stadt Frankfurt beim Bezug der Institutsgebäude im Jahre 1927 gegeben hatte<sup>402</sup>. Lange zogen sich noch die Verhandlungen über verschiedene Detailfragen hin, insbeson-

<sup>399</sup> Entwurf abgeändert nach Gutachten des Staatsbauamtes vom 25.08.1952. Archiv RGK Nr. 269.

<sup>400</sup> Brief Staatsbauamt Frankfurt an die RGK vom 25.08.1952. Ebd.

<sup>401</sup> Dies erwies sich nur wenige Jahre später als äußerst segensreich, weil das notgedrungen zu klein geratene Hauptgebäude durch den im Garten gebauten Zeitschriftensaal erweitert werden konnte (s. u. S. 262 *Abb. 48*).

<sup>402</sup> Erst 1977, dem Jahr des 75jährigen Institutsjubiläums, kündigte die Stadt den Überlassungsvertrag. Es wurde ein neuer Vertrag geschlossen, in dem eine anteilige Mietzahlung des Bundes an die Aufbau-AG vereinbart worden ist.



Abb. 41. Festveranstaltung zur Einweihung des neuen Institutsgebäudes der RGK im „Römer“ der Stadt Frankfurt am 29. Oktober 1956. Von links: J. Böhm (Prag), W. Krämer, E. Vogt (Zürich) (Archiv RGK).

dere zur Gestaltung der Fassade, die schließlich eine Travertinverkleidung erhielt (Abb. 38–39). Das neue Dienstgebäude konnte im Laufe des Sommers 1956 bezogen werden. Die zurückhaltende und im Stil sowohl außen wie innen zeittypische Gestaltung führte im Jahr 2000 zu dem Vorschlag des Landesdenkmalamtes, das Gebäude unter Denkmalschutz zu stellen; das Verfahren ist derzeit noch nicht abgeschlossen. Am 29. Oktober 1956 ist es mit einem Festakt und einem wissenschaftlichen Kolloquium feierlich eingeweiht worden (Abb. 40–41)<sup>403</sup>. Insbesondere die gediegene Ausstattung und die Arbeitsplätze im Lesesaal mit dem Blick in den Garten machen den bis heute unaufdringlichen Charme des Instituts aus. Die drei Gästezimmer erwiesen sich vom ersten Tag an als außerordentlich begehrt (Abb. 42).

<sup>403</sup> S. o. S. 92 f.

I. A. Richmond

28-31 Okt. 1956.

domui omne faustum, felix, fortunatumque  
sit!

23. XI - 16. XII ..... 27. XII - 31. XII. 1956.

Sodalibus Germanicis, qui mihi in hac domo hospitium  
praebuerunt aliqua beneficia liberaliter dederunt, gratias  
ego - (ex aequo semper) - maximas.

Branimir Gabričević  
musei archaeologici Aspalathini  
antistes

pro hospitio consilioque  
gratias iterum atque iterum -

H. v. Petrikovits

a. d. VII. Id. Ian.

a. p. Chr. n. cicc cii LVII<sup>mo</sup>

## Werner Krämer, Hans Schönberger, Ferdinand Maier, Siegmar von Schnurbein (1956–2002)

Die deutsche und die europäische Geschichte spiegeln sich in der Arbeit der RGK im zweiten halben Jahrhundert ihres Bestehens ebenso deutlich wie in den dramatischen ersten fünf Jahrzehnten: Die hermetische Teilung Deutschlands und Mitteleuropas sowie die Wiedervereinigung haben die Wahrnehmung der Satzungsaufgaben entscheidend geprägt. Die lange Friedensperiode mit ihrem wirtschaftlichen Aufschwung in der Bundesrepublik ermöglichten kontinuierliches Arbeiten, wodurch sich Traditionsstränge entwickelten, die unter dem Direktorat von Gerhard Bersu begannen, von Werner Krämer entscheidend ausgebildet wurden und bis heute fortwirken.

### Die personelle Entwicklung

Die stärkste Prägung ging von Werner Krämer aus, der als höchst erfolgreicher Landesarchäologe Bayerns (*Abb. 43*) von München nach Frankfurt kam und die RGK vom 1. November 1956 bis zum 31. Juli 1972 leitete, um dann bis zum 31. Dezember 1980 als Präsident des DAI nach Berlin zu gehen<sup>404</sup>. War mit seinem Dienstantritt in Frankfurt ein markanter Einschnitt verbunden, so bleibt auf der anderen Seite festzuhalten, wie stark der Zweite

---

<sup>404</sup> Zur Person: KRÄMER (Anm. 241); DERS. in: R. Pörtner (Hrsg.), *Alltag in der Weimarer Republik. Erinnerungen an eine unruhige Zeit* (Düsseldorf u. a. 1990) 549–560. – Am 01.05.1956 wurde Krämer bei der Jahressitzung der „Vorläufigen Römisch-Germanischen Kommission“ in Würzburg gewählt. Der RGK seit langem freundschaftlich verbunden, hatte Hans Möbius, Ordinarius für Klassische Archäologie an der dortigen Universität, nach Würzburg eingeladen, da das neue Haus in Frankfurt noch nicht bezogen war. Schon am 17./18.04.1955 war darüber bei einer Sitzung in Marburg ein vorläufiger Beschluß gefaßt worden (vgl. Ber. RGK 36, 1955, 225; s. o. Beitrag Krämer S. 90 f.). Gegenkandidat von Krämer war Schleiermacher. Der Wahl von Krämer lag folgender Beschluß zugrunde: „Die vorläufige Römisch-Germanische Kommission ist der Ansicht, dass nach der Pensionierung des jetzigen Ersten Direktors für die künftige Leitung der RGK eine Lösung auf möglichst lange Sicht gefunden werden muss. In der Überzeugung, dass bei dem Stand der archäologischen Forschung die Vertretung der provinzialrömischen Archäologie an deutschen Universitäten unerlässlich ist und dass der derzeitige Zweite Direktor der RGK, Herr Dr. W. Schleiermacher, in erster Linie für eine solche Professur in Frage kommt, glaubt die Kommission davon absehen zu müssen, ihn für den Posten des Ersten Direktors zur Wahl zu stellen. Die vorläufige Römisch-Germanische Kommission wählt Herrn Dr. W. Krämer, Direktor der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in München in Anbetracht seiner wissenschaftlichen und organisatorischen Qualifikation zum Ersten Direktor der RGK“ (Bericht über die Sitzung der vorläufigen Römisch-Germanischen Kommission in Würzburg am 30.04. und 01.05.1956. Archiv RGK 2409, Anlage 4). – Kurz vor Krämers Dienstantritt (01.11.1956) hat die Philosophische Fakultät der Frankfurter Universität den Vorschlag von Matthias Gelzer, eine neue Professur für die Archäologie der römischen Provinzen zu schaffen und diese Schleiermacher zu übertragen, völlig überraschend abgelehnt. Schleiermacher hat daraufhin seinen Lehrauftrag vom 01.05.1953 zurückgegeben. Erst 1959 hat man in Frankfurt eine Professur für Hilfswissenschaften der Altertumskunde eingerichtet und Konrad Kraft aus München berufen. Daraus ist das später von Aladar Radnoti, Maria R.-Alföldi und jetzt von Hans-Markus von Kanel geleitete Institut hervorgegangen (s. u. S. 275).



Abb. 43. W. Krämer (rechts), P. Reinecke und V. Milošević in München, Oktober 1952  
(Archiv W. Krämer).

Direktor Wilhelm Schleiermacher (bis zum 31.05.1966)<sup>405</sup> und auch Walter Wagner (bis zum 31.08.1965) Kontinuität sicherten, haben doch beide den größten Teil ihrer wissenschaftlichen Lebensarbeit an der RGK geleistet. Dies gilt ebenso für Ferdinand Maier, Franz Schubert und Eckehart Schubert, die nach Beendigung ihres Studiums an die RGK kamen und dort bis zur Pensionierung wirkten, also ihren gesamten Berufsweg an der RGK durchliefen, sowie für die Mehrzahl derer, die heute als Wissenschaftler an der RGK tätig sind. Otto Rochna kam nach den schwierigen Kriegs- und Nachkriegsjahren 1960 an die RGK, um ebenfalls bis zu seiner Pensionierung zu bleiben. Nur vier fest angestellte Wissenschaftler haben in den letzten 25 Jahren die RGK verlassen, um anderswo tätig zu werden: Hermann Ament (*Taf.* 2,2) trat am 1. September 1965 in die Redaktion ein, leitete diese ab 1972 und folgte am 1. Juli 1977 einem Ruf als Professor an die Freie Universität Berlin. Barbara Pferdehirt war vom 1. Oktober 1974 bis 31. März 1982 als Redakteurin tätig und wechselte dann zum *Römisch-Germanischen Zentralmuseum* in Mainz. Helmut Bender leitete das Redaktionsreferat vom 1. April 1982 bis 30. April 1986, um anschließend eine Professur an der Universität Passau zu übernehmen, und Hermann Parzinger (*Taf.* 8,2), Zweiter Direktor vom 1. September 1990 bis 30. September 1994, wurde anschließend der Gründungsdirektor der Eurasienabteilung des DAI.

Mit 35 Dienstjahren von 1955 bis 1990, davon die letzten neun Jahre als Erster Direktor,

<sup>405</sup> Bereits gegen Ende der 50er Jahre brach bei Schleiermacher die Parkinsonsche Krankheit aus, die es ihm immer schwerer machte, seine vielfältigen Aufgaben und vor allem die Reisen wahrzunehmen.



*W. Krämer*

Abb. 44. Werner Krämer (Photo: J. Bahlo, RGK).

verkörpert Ferdinand Maier (*Abb. 46*) die Kontinuität der Nachkriegsjahrzehnte. Hans Schönberger (*Abb. 45*), Zweiter Direktor von 1966 bis 1972 und anschließend Erster Direktor bis 1981, brachte seine Erfahrungen als Ausgräber am Limes und Direktor des Saalburgmuseums ein; kurz zuvor, 1964, hatte er sich mit der Ausrichtung des 6. Internationalen Limeskongresses als der führende deutsche Limesforscher profiliert. Siegmars von Schnurbein wechselte nach seinem Berufsbeginn in der Archäologischen Denkmalpflege in Westfalen 1978 zur RGK; ihm wurde 1990 die Leitung übertragen. Starke personelle Beständigkeit und die ohne größere Brüche verlaufene Entwicklung der Nachkriegszeit prägen somit – einander ergänzend – die zweiten 50 Jahre der RGK.

Als Werner Krämer (*Abb. 44*) sein Amt antrat, fand er ein durch Gerhard Bersu, Wilhelm Schleiermacher und Walter Wagner zum weiteren Ausbau bereitetes Feld vor: Das neue Haus war soeben bezogen, und der wirtschaftliche Aufschwung war daran erkennbar, daß mit Ferdinand Maier seit einem Jahr ein weiterer Wissenschaftler auf einer Planstelle an der RGK tätig geworden war. Das Personal bestand damit aus vier Wissenschaftlern, Irmgard Menzner als Büro- und Verwaltungskraft sowie zwei Schreibkräften, einem Hausmeisterehepaar, einem Kraftfahrer und Ausgrabungsvorarbeiter sowie einem Buchbinder<sup>406</sup>. Daneben wurden immer

<sup>406</sup> Bericht für die Zeit vom 1. April 1956 bis zum 31. März 1958. Ber. RGK 37/38, 1956/57, 267.



*H. Schönberger*

Abb. 45. Hans Schönberger (Photo: J. Bahlo, RGK).

wieder wie schon vor dem Krieg junge Wissenschaftler mit befristeten Verträgen vor allem für Redaktionsarbeiten beschäftigt. Dies war in vielerlei Hinsicht personell völlig unzureichend, und die Kommission beauftragte den Ersten Direktor am 17. Mai 1958 zur Situation der RGK eine Denkschrift zu verfassen. Krämer hat sie zur Jahressitzung am 29./30. April 1959 vorgelegt<sup>407</sup>.

Willkommene Gelegenheit, einen Vorstoß zur Einrichtung einer Graphikerstelle zu unternehmen, bot 1958 der Besuch von José Maria de Navarro, der der RGK ein Manuskript für die *Germania* anbot<sup>408</sup>. Da die erforderliche graphische Bearbeitung der Zeichnungen nicht möglich war, bat Krämer ihn, an Präsident Boehringer einen Brief zu schreiben, in dem es u. a. hieß:

*Ich konnte den Frankfurter Kollegen meine Enttäuschung darüber nicht verschweigen, dass dieses zentrale Institut für mitteleuropäische Archäologie glaubte, nicht in der Lage zu sein, die Zeichnungen und Photographien für 32 Tafeln in seiner Redaktion zu bearbeiten, weil es keine technischen Hilfskräfte und nicht genügend Assistenten hätte. Es ist mir nicht leicht gefallen, von der British Academy, in deren Auftrag ich das Material*

<sup>407</sup> Die Denkschrift wurde am 21.09.1961 in erweiterter Version der Zentralkommission erneut vorgelegt: Archiv RGK Nr. 2426.

<sup>408</sup> Vgl. J.M. DE NAVARRO, Zu einigen Schwertscheiden aus La Tène. Ber. RGK 40, 1959, 79–119; DERS., A bronze mount of the La Tène period from Kelheim, Lower Bavaria. *Germania* 37, 1959, 131–140.



Ferdinand Maier

Abb. 46. Ferdinand Maier (Photo: J. Bahlo, RGK).

*bearbeite, die Zustimmung für die Publikation in Frankfurt zu bekommen. Deshalb war ich sehr enttäuscht, dass nun sich möglicherweise die Veröffentlichung infolge dieser technischen Schwierigkeiten in Frankfurt verzögern soll. Vielleicht kann ich Ihnen helfen, dieses Handikap für das Frankfurter Institut zu beseitigen, indem ich Sie auf solche schweren Mängel hinweise. Ich habe in den letzten Jahren in vielen anderen Ländern feststellen können, dass viele Institutionen mit viel kleinerem Wirkungskreis viel besser ausgestattet sind, ganz zu schweigen etwa von den meisten ausländischen Schulen in den klassischen Ländern.*

Boehring wandte sich postwendend an den zuständigen Staatssekretär im Bundesministerium des Innern, Herrn Dr. Anders, und an den Ministerialrat van Heys, dem er erläuterte: „Beiliegend die Fotokopie eines Briefes, den ich soeben erhalten habe. Ich weiß nicht ganz, ob der Brief eine Bestellung von Herrn Krämer ist, wenn auch der Inhalt stimmt. Es ist etwas schmerzlich, solche Briefe bekommen zu müssen“.

Mittels Denkschriften, Briefen und Anträgen verschiedenster Art gelang es Krämer, den Personalbestand schrittweise zu verbessern: 1959 ist der Vermessungsingenieur Helmut Kneiss vom Institut für Angewandte Geodäsie zur RGK versetzt worden. Am 1. Oktober 1960 wurde Otto Rochna angestellt, der später nach Walter Wagners Pensionierung von 1965 bis 1980 die Bibliothek leiten sollte (Abb. 47). Am 1. April 1961 konnten eine zunächst befristete Graphikerstelle<sup>409</sup> und am 1. März 1963 die Stelle eines Photographen<sup>410</sup> besetzt werden. Am

<sup>409</sup> Zunächst Wilhelm Pischner, ab 01.02.1969 Uwe Timper, seit 01.11.1988 Kirstine Ruppel.

<sup>410</sup> Zunächst Peter Krüger, seit 01.02.1969 Jürgen Bahlo.



Abb. 47. O. Rochna (1915–1994) (Photo: J. Bahlo, RGK).

1. April 1963 wurde die Position einer Diplom-Bibliothekarin geschaffen, die Diemut Meyer, später verheiratete Beck, übertragen worden ist (s. u. S. 412 *Abb. 7*). Bis zum 30. Juni 2002, also über 39 Jahre, hat sie den Standard und die Leistungsfähigkeit der Bibliothek und die damit einhergehende hohe Reputation im In- und Ausland geprägt. Die Jahre 1965 und 1966 bedeuteten einen beträchtlichen Fortschritt, da Hermann Ament und Franz Schubert am 1. September 1965 und Eckehart Schubert am 1. September 1966 eingestellt werden konnten. Schließlich wurde 1968 noch eine Grabungstechniker-Stelle geschaffen<sup>411</sup>. Im Vergleich zu diesem Aufschwung ist in den folgenden Jahrzehnten bis 1990 nur ein sehr bescheidener personeller Ausbau zu verzeichnen.

Die gewissermaßen treuhänderische Betreuung des Arbeitsbereiches Ur- und Frühgeschichte in Berlin brachte vom 1. Januar 1992 bis zum 31. Dezember 1994 eine sprunghafte Personalvermehrung<sup>412</sup>, die mit der Schaffung der Eurasien-Abteilung wieder zurückging. Blieben der RGK damit zunächst noch drei Wissenschaftler- und eine Graphikerstelle, so hat der Wegfall der Stellen nach der Pensionierung von Rudolf Laser am 31. Oktober 1993<sup>413</sup>, Franz Schubert am 31. März 1997<sup>414</sup> und Eckehart Schubert am 31. März 1999<sup>415</sup> den Zuwachs wieder verzehrt. Die Versetzung von Philine Kalb aus Lissabon, nach der Schließung der dortigen Außenstelle des DAI am 1. Juli 1999, kommt insbesondere der Arbeit in der Biblio-

<sup>411</sup> Seither besetzt mit Heinz-Jürgen Köhler.

<sup>412</sup> Ber. RGK 73, 1992, 541 ff., bes. 556 f.; vgl. auch u. S. 284 ff.

<sup>413</sup> Ber. RGK 74, 1993, 868.

<sup>414</sup> Ebd. 78, 1997, 859.

<sup>415</sup> Ebd. 80, 1999, 598.



Abb. 48. Der 1963 errichtete Bibliotheksanbau im Garten der RGK (Photo: J. Bahlo, RGK).

thek des Hauses zugute. Den mit der Wende ab 1990 wesentlich vermehrten Aufgaben sowohl bei den eigenen wissenschaftlichen Projekten als auch bei der Pflege der übrigen Satzungsaufgaben ist nach den Stellenstreichungen kaum mehr in der erwarteten Weise gerecht zu werden.

### Die Dienstgebäude

Bereits kurze Zeit nach dem Bezug des neu errichteten Hauses stellte sich heraus, daß für die Bibliothek viel zu wenig Platz geplant worden war (s. o. S. 253). Werner Krämer setzte sich daher bald mit der Stadt Frankfurt in Verbindung, und er erhielt durch Vermittlung des Kämmerers Dr. Georg Klinger die erforderliche Unterstützung, so daß 1963 der Bibliotheksanbau im Garten errichtet werden konnte (*Abb. 48–49*)<sup>416</sup>. Darin wurden die Zeitschriften zusammengefaßt, und das zugehörige Kellergeschoß bot zugleich die Möglichkeit, eine kartographische Großkamera zu installieren, die die Stiftung Volkswagenwerk 1968 der RGK geschenkt hat. Sie erwies sich als unschätzbare Hilfe bei der Verarbeitung von Grabungsplänen und der Herstellung großformatiger Planbeilagen in den Veröffentlichungen (*Abb. 50*)<sup>417</sup>.

Weitere räumliche Engpässe ergaben sich durch das Engagement in der Manching-Forschung, war es doch weder sinnvoll noch organisatorisch möglich, die rasant anwachsende

<sup>416</sup> Ber. RGK 43/44, 1962/63, 238 f.

<sup>417</sup> In einem weiteren Kellerraum wurde später eine Kompaktanlage für die Bibliothek installiert.



Abb. 49. Der 1963 errichtete Bibliotheksanbau im Garten der RGK. Blick in den Zeitschriftensaal  
(Photo: J. Bahlo, RGK).

Dokumentation in Frankfurt unterzubringen, die aus denkmalpflegerischen und grundsätzlichen Erwägungen in der Nähe des Grabungsortes jederzeit zugänglich sein mußte. Viel mehr noch galt dies für die enormen Fundmengen, die zwar der Prähistorischen Staatssammlung in München zufielen und dort in Depots gelagert, jedoch infolge der räumlichen Trennung nicht zusammen mit den Befunden wissenschaftlich bearbeitet werden konnten. Daher wurde in Ingolstadt 1980 eine eigene Manching-Forschungsstelle eingerichtet, die zunächst in der Neubaustraße 9 untergebracht war. Dank der Großzügigkeit der Stadt wurde bald ein eigenes Institutsgebäude in der Jesuitengasse 3 errichtet, das 1985 bezogen werden konnte (Abb. 51).

Dennoch wurde in Frankfurt der Raum allmählich knapp, da einerseits die Bibliothek stets mehr Platz benötigte, andererseits z. B. für befristet in Projekten tätige Mitarbeiter keinerlei Räume zur Verfügung standen. Auch die wissenschaftlichen Hilfskräfte arbeiteten meist in der Bibliothek, wodurch freilich dort Arbeitsplätze für die Bibliotheksbesucher fehlten. Als sich dann 1990–91 abzeichnete, daß mehrere Bedienstete des *Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR* (ZIAGA) aus Berlin nach Frankfurt versetzt werden würden, mußte kurzfristig eine Lösung gesucht werden. Sie fand sich in dem bundeseigenen Gebäude Arndtstraße 21, in dem bis dahin eine Dienststelle untergebracht war, von der aus die zahlreichen Gebäude der US-Armee in Frankfurt organisatorisch betreut worden sind; nach Abzug der US-Truppen wurde diese Dienststelle entbehrlich, und das Gebäude konnte der RGK zugesprochen werden. Es wurde 1996 bezogen. In ihm konnte u. a. eine größere Stipendiatenwohnung eingerichtet werden, und es gibt genügend Raum, um dort z. B. die zahlreichen Funde der Grabungen im Lahntal zu bearbeiten. Ohne



Abb. 50. H.-J. Köhler bei der Arbeit mit der 1968 von der Volkswagenstiftung geschenkten kartographischen Großkamera (Archiv RGK).

dieses Gebäude hätte sich die RGK am DFG-Schwerpunktprogramm „Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen“ nicht mit einem eigenen Projekt beteiligen können.

### Die Konzeption der Geländeforschungen<sup>418</sup>

Kontinuität einerseits und eine dauerhaft prägende Entscheidung von Werner Krämer andererseits zeichnen die Ausgrabungsarbeiten der vergangenen vier Jahrzehnte aus. Zugleich war die Förderung von Forschungen anderer Institutionen, die in der Zeit bis in den 2. Weltkrieg üblich gewesen ist, nun nicht mehr angemessen, da die Ämter der verschiedenen deutschen Länder über eigene Etats verfügten.

Kontinuität besteht in der bewußt flexiblen, für überschaubare Zeiträume konzipierten Grabungsplanung eines Teils der hauseigenen Projekte, wie sie von Anfang an für die RGK charakteristisch war. Unterstützt von der DFG, untersuchte Hans Schönberger die Kastelle Oberstimm, Eining-Unterfeld und Moos-Burgstall. Nach dem selben Prinzip sind später die Grabungen am Künzerhof, in Altrip, bei Friedberg-Rederzhausen sowie auf der Heidenburg bei Kreimbach erfolgt, und das Engagement in *Alesia* war von vorneherein auf sieben Jahre begrenzt. Auf sechs Jahre befristet war die DFG-Förderung im Lahntal, aus der sich das

<sup>418</sup> Zu den Grabungen der RGK insgesamt s. u. S. 291 ff.



Abb. 51. Die Forschungsstelle in Ingolstadt (Archiv RGK).

ebenfalls noch überschaubare Forschungsprojekt in Waldgirmes entwickelt hat. Das gleiche Prinzip lag den Grabungen auf dem Rungger Egg und im Odergebiet zu Grunde, da sie ganz auf Drittmittel-Förderung beruhten. All diese Grabungen erbrachten innerhalb relativ kurzer Zeit klare wissenschaftliche Fortschritte. Die dank der Kurzfristigkeit der Projekte mögliche Beweglichkeit ließ das Institut flexibel auf besonders günstige Gelegenheiten reagieren, wie z. B. das Angebot der französischen Kollegen zur Mitarbeit in *Alesia*.

Ganz anders waren die Gesichtspunkte, nach denen Werner Krämer sein Manching-Engagement plante. Ihm kam es darauf an, bei der RGK ein langfristiges Forschungsprojekt zu verankern, „das den großen Ausgrabungen des DAI in den zentralen Städten und Heiligtümern der Mittelmeerländer in wissenschaftlicher Hinsicht vergleichbar war“<sup>419</sup>. Ähnlich Pergamon, Bogazköy oder Olympia erwuchs daraus ein langfristiges Forschungsprojekt, das nun bereits von einer dritten Generation geleitet wird (s. u. S. 325 ff.). Als die bislang am besten erforschte stadtartige Siedlung der keltischen Welt hat Manching für das Verständnis des prähistorischen Europa längst einen besonderen Rang bekommen. 1990 schien es, als seien keine größeren Grabungen mehr erforderlich, was damals zum Entschluß führte, die Geländeforschungen schwerpunktmäßig ins europäische Ausland zu verlagern. Die völlig überraschend ab 1996 in Manching wieder notwendig gewordenen Ausgrabungen haben die Gewichtungen erneut verschoben, und es sieht heute so aus, daß das ergiebige Forschungsprojekt an diesem Ort die RGK noch lange beschäftigen wird.

Ein zweites Objekt des Umfangs von Manching wird sicherlich auch in Zukunft aus-

<sup>419</sup> KRÄMER (Anm. 241) 19.

geschlossen bleiben, da bewegliches Reagieren auf neue Themen und auf vielversprechende Plätze möglich bleiben muß. Dabei werden wie in Manching und in Waldgirmes die Gesichtspunkte der archäologischen Denkmalpflege auch künftig eine wesentliche Rolle spielen, ganz in dem Sinne, wie Hans Schönberger seine Arbeitsweise charakterisiert hat: „Wir selbst haben uns bemüht, zwar den Erfordernissen der Bodendenkmalpflege Rechnung zu tragen, in erster Linie aber planmäßige und auf bestimmte historische Probleme begrenzte Grabungen anzusetzen. Meist ergab sich dabei das eine aus dem anderen, und beide Aufgaben ließen sich nicht voneinander trennen“<sup>420</sup>.

### Das Publikationsprogramm<sup>421</sup>

Das bereits vor dem 2. Weltkrieg sehr umfangreiche Publikationsprogramm, das dem Personal nur wenig Möglichkeiten zu eigenen größeren Forschungsprojekten ließ<sup>422</sup>, wurde nach dem Kriege bald wieder in Gang gesetzt und auch noch erweitert<sup>423</sup>. Neben den Zeitschriften wurden die *Römisch-Germanischen Forschungen*, die *Materialien zur Römisch-Germanischen Keramik* und die *Germanischen Denkmäler der Völkerwanderungszeit* weitergeführt, ferner die Serie *Die Ausgrabungen in Haithabu*. Neu hinzu kamen die *Limesforschungen* (ab 1959), die *Germanischen Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie B: Die fränkischen Altertümer des Rheinlandes* (ab 1958), die *Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland* (ab 1960), ergänzt um *Studien zu Fundmünzen der Antike* (ab 1979), das *Corpus Signorum Imperii Romani* (ab 1973), die Serien zur *Feddersen Wierde* (ab 1967), zu *Manching* (ab 1969), zu *Gönnersdorf* (ab 1975), zu *Elisenhof* (ab 1975), für kurze Zeit von 1954 bis 1956 die *Inventaria Archaeologica* sowie einige Einzelschriften. Die Mehrzahl der Reihen wurde in den 60er und 70er Jahren begonnen – entsprechend dem personellen Zuwachs jener Jahre –, und es verwundert daher nicht, wenn die Tätigkeitsberichte der 70er Jahre z. B. mit Formulierungen eingeleitet wurden wie „Der Schwerpunkt unserer Arbeit lag auch in diesem Berichtsjahr wieder bei der Editionstätigkeit“<sup>424</sup>. Die gesamte Breite des Faches, vom Paläolithikum bis zum Mittelalter, wurde berücksichtigt, so wie dies die Satzung vorsah.

Hatte die RGK schon von Anfang an Maßstäbe bei den Fachpublikationen gesetzt, so orientierte man sich in den 50er bis 70er Jahren in Deutschland weiterhin an den RGK-Prinzipien der Konzeption, der Redaktion und der Darstellungsweise von Funden und Grabungsplänen, wofür immer wieder neue Techniken eingeführt werden konnten. Gerne übernahm es die RGK, die großen, von der DFG geförderten Ausgrabungen auf der Heuneburg, der Feddersen Wierde und in *Novaesium*-Neuss zu veröffentlichen; mit 11 Bänden in den *Römisch-Germanischen Forschungen* ist die Heuneburg-Edition mittlerweile abgeschlossen. Wiederholt wurde von Projektleitern Wert darauf gelegt, daß die RGK Herausgeberschaften übernimmt, und zwar mit der Zusage, daß damit keine zusätzliche Belastung entstehe, sondern lediglich eine ideelle Förderung gewährt werde<sup>425</sup>. Dennoch wuchs die Arbeitsbelastung für das in der Redaktion tätige Personal, eine Entwicklung, die Ferdinand Maier besonders gut überschaute,

<sup>420</sup> H. SCHÖNBERGER, Neuere Grabungen am Obergermanischen und Rätischen Limes. *Limesforschungen* 2 (Berlin 1962) 69.

<sup>421</sup> S. u. S. 553 ff.

<sup>422</sup> Vgl. z. B. Ber. RGK 24/25, 1934/35, 2.

<sup>423</sup> Lediglich die *Kataloge west- und süddeutscher Altertumssammlungen* und die *Germanischen Denkmäler der Frühzeit* wurden nicht fortgeführt.

<sup>424</sup> Ber. RGK 57, 1976, 395.

<sup>425</sup> z. B. Jahressitzung 1971.

da er bis 1972 das Redaktionsreferat geleitet hat. Ihm war es bei der Übernahme der Institutsleitung daher ein besonderes Anliegen, die Fülle der verschiedenen Editionen wieder zu verringern, weshalb 1985 die Redaktion des *Corpus Signorum Imperii Romani* an das RGZM abgegeben worden ist. Ab 1986 wurde durch den Übergang des Unternehmens *Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland* an die *Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz* die Redaktion weiter entlastet<sup>426</sup>.

Zwei in den 1990er Jahren neu begonnene Serien entsprangen einerseits – wie im Falle der *Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte* – dem dringenden Wunsch, die Satzungsaufgabe der Pflege der Verbindungen zu Fachkollegen besser zu erfüllen<sup>427</sup>. Das *Corpus der römischen Funde im Barbaricum* andererseits war gewissermaßen ein Erbe der Wiedervereinigung. Der 2002 bei der Jahressitzung gefaßte Beschluß, die Herausgabe von Monographien auf diejenigen Forschungen zu konzentrieren, die die RGK selbst betreibt, entspricht den mittlerweile an praktisch allen anderen Institutionen in Deutschland fest etablierten Herausgeberschaften, bei den Universitätsinstituten und Museen ebenso wie vor allem bei den Denkmalpflegeämtern.

### Internationale Kontakte und Gäste aus dem Ausland

Mit der Rückkehr von Gerhard Bersu im Herbst 1950 und der allmählich in Gang kommenden Besserung der Verhältnisse konnten nicht nur wieder Reisen ins Ausland unternommen werden, was er insbesondere dazu nutzte, seine Kontakte aus der Vorkriegszeit neu zu knüpfen und Deutschlands Rückkehr in internationale Gremien zu ermöglichen<sup>428</sup>, sondern es kamen auch wieder Kolleginnen und Kollegen nach Frankfurt. Vor allem seit 1952 die Bibliothek wenigstens teilweise zugänglich war, stieg die Zahl der Besucher an. Es verwundert nicht, daß zunächst etliche der englischen Freunde von Bersu, sicher auch aus persönlichen Gründen, nach Frankfurt kamen; über ein Dutzend waren es bereits in der Zeit des Notbehelfs bis zum Frühjahr 1956, darunter Osbert G.-S. Crawford (s. o. S. 253 *Abb.* 40), Christopher Hawkes und Ronald Syme. Der Bezug des in jenem Jahr wieder errichteten Gebäudes mit seinen drei Gastzimmern bot Werner Krämer dann beste Möglichkeiten, die internationalen Kontakte systematisch zu fördern und Bersus Initiativen auszuweiten.

Im ganzen gesehen spiegeln die Übersichten über die Herkunft der ausländischen Institutsgäste, die jährlich in den gedruckten Tätigkeitsberichten gegeben werden, neben persönlichen Kontakten sowohl das allgemeine Interesse an den in Deutschland laufenden und speziellen von der RGK betriebenen Forschungen als auch die Wichtigkeit der Bibliothek und nicht zuletzt die Veränderung der politischen Verhältnisse. Einige Beispiele mögen dies erläutern, wobei die Tatsache, daß die beiden traditionellen Forschungsschwerpunkte der RGK, nämlich die keltische Archäologie in Zusammenhang mit Manching einerseits und die Provinzialrömische Archäologie andererseits Konstanten bilden.

Blickt man auf die bis in die 70er Jahre stets vergleichsweise zahlreichen Besucher aus Großbritannien, so fällt auf, daß sich in den 80er Jahren zuweilen nur eine einzige Person aus diesem Land in Frankfurt aufhielt. Erkennbar wird darin das damals dort rapide gesunkene Interesse an der weiterhin stark materialorientierten Forschung in Deutschland, ein Reflex der

<sup>426</sup> Anders wäre es auch in jenen Jahren nicht möglich gewesen, daß Ferdinand Maier, Franz Schubert und Susanne Sievers nahezu ganzjährig in bzw. für Manching und Eckehart Schubert zeitweise auf dem Rungger Egg tätig waren.

<sup>427</sup> Daß das 1992 abgehaltene Kolloquium „Die ältere Eisenzeit im Mittelgebirgsraum“ nur im *Bericht der RGK* veröffentlicht werden konnte, machte das Desiderat einer eigenen Reihe besonders deutlich.

<sup>428</sup> S. o. Beitrag Krämer S. 88 ff.

im anglo-amerikanischen Bereich aufblühenden *New* bzw. *Processual Archaeology*. Unwesentlich waren dagegen die Schwankungen der Besucherzahlen aus der Schweiz, Frankreich oder den Benelux-Ländern.

Besonders auffallend ist die gleichbleibend große Zahl der Gäste aus Jugoslawien. Schon in den Jahren 1952 bis 1954, also vor dem Bau des neuen Hauses mit seinen drei Gastzimmern, stellten sie die größte Gruppe, und dies blieb fast durchgehend so bis in die 60er Jahre; 1959–60 stellte Jugoslawien mit zehn Besuchern sogar beinahe ein Viertel der Gäste. In den Namen von Michael Abramić und Josip Klemenc lassen sich noch die alten Kontakte und Freundschaften von Bersu aus der Zeit der Donaufahrten ablesen, es zeigen sich aber auch die neuen Verbindungen, die z. T. durch Vladimir Milojević vermittelt wurden, der aus Belgrad stammte und kurz nach dem Krieg an der Universität in München seine Karriere in Deutschland begann. Die Tatsache, daß schon im ersten Band der *Berichte der RGK* nach dem 2. Weltkrieg Milutin Garašanin, ein Studienfreund von Milojević aus Belgrad, einen Beitrag veröffentlichte, wird so verständlich<sup>429</sup>. Einen kräftigen Impuls bekamen diese Kontakte durch die Reise von Wolfgang Dehn im Jahr 1953, die dieser anstelle von Bersu unternehmen konnte, der seine Einladung an ihn weitergegeben hatte<sup>430</sup>. Dehn arrangierte daraufhin 1955 die Mitarbeit von Draga und Milutin Garašanin auf der Heuneburg, und 1956 hat Stane Gabrovec aus Ljubljana zusammen mit drei anderen Jugoslawen dort mit ausgegraben<sup>431</sup>; Gabrovec war damals Assistent von Wolfgang Kimmig am Tübinger Institut. Franz Schubert, der 1965 an die RGK kam, hat durch Vermittlung von Dehn 1954 bei Garašanin in Pavlovce mitgegraben und im Folgejahr bei Alojz Benac in Zecovi<sup>432</sup>. Bersu, Schleiermacher und andere wurden in jenen Jahren zu Studien- und Vortragsreisen nach Jugoslawien eingeladen, und mit der Archäologischen Gesellschaft in Belgrad wurde ein regelmäßiger Gelehrtenaustausch vereinbart. Um speziell die Provinzialrömische Archäologie in Jugoslawien zu fördern, hat Miodrag Grbić darum gebeten, einen jungen jugoslawischen Wissenschaftler in Deutschland entsprechend auszubilden, ein Plan, der sich indes nicht verwirklichen ließ<sup>433</sup>. 1966 ist Krämer zum Ehrenmitglied der Archäologischen Gesellschaft von Jugoslawien gewählt worden. Festzuhalten bleibt dabei zugleich, daß außer den 13 jugoslawischen Gästen, die in der Zeit bis zum März 1956 kamen, kein einziger Besucher aus den anderen sozialistischen Ländern zu verzeichnen war. Von April 1956 bis März 1958 waren es nochmals elf Jugoslawen und nur je ein Gast aus Bulgarien, Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn<sup>434</sup>. Die Sonderrolle, die Jugoslawien im Ostblock spielte, wird hier besonders augenfällig.

Diese Einseitigkeit sollte sich in den 60er Jahren völlig verändern: 1962 beginnend stieg die Zahl der Gäste aus der Tschechoslowakei sprunghaft an, um 1967 mit 24 Personen den

<sup>429</sup> M. GARAŠANIN, Schaftlochäxte aus Kupfer in den Sammlungen serbischer Museen. Ber. RGK 34, 1951–53, 61–76.

<sup>430</sup> S. o. Beitrag Krämer S. 88. – Die RGK konnte im Sommer 1953 nicht einmal das Geld für Bersus Reise bis zur jugoslawischen Grenze aufbringen; von dort ab hätte Jugoslawien bezahlt: Vierteljahresbericht 1. Juli bis 30. September 1953. Archiv RGK Nr. 2418.

<sup>431</sup> B. ČOVIĆ, Sarajevo, der 1956 auch auf der Feddersen Wierde mitarbeitete; A. Leben, Ljubljana; R. Galovic, Belgrad.

<sup>432</sup> 1956 begannen auch die Reisen von Franz und Eckehart Schubert nach Jugoslawien, die der Materialaufnahme im Rahmen des von Siegfried Junghans, Edward Sangmeister und Manfred Schröder initiierten Projektes „Studien zu den Anfängen der Metallurgie“ galten. – Vgl. F. SCHUBERT, Die kupfernen Schwergeräte Südosteuropas (Ungedr. Diss. Marburg 1964); DERS., Zu den südosteuropäischen Kupferäxten. *Germania* 46, 1965, 274–295; E. SCHUBERT, Studien zur frühen Bronzezeit an der mittleren Donau. Ber. RGK 54, 1973, 1–106.

<sup>433</sup> Protokoll Jahressitzung 1957.

<sup>434</sup> D. Dimitrov, Sofia; K. Jazdzewski, Lodz; R. Pleiner, Prag; V. Wessetzky, Budapest.

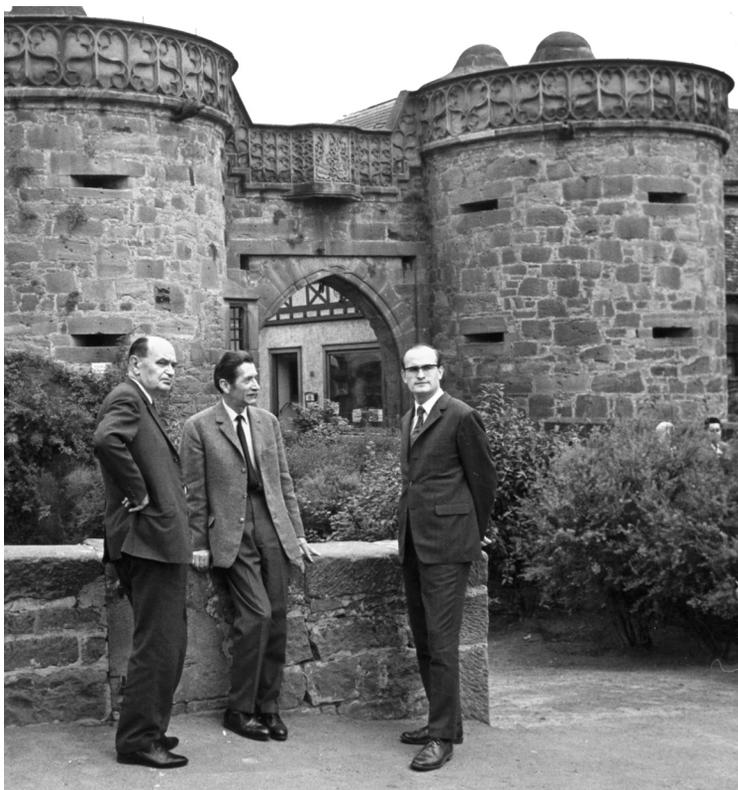


Abb. 52. J. Filip (Prag), A. v. Schebek (Prag) und E. Schubert (v. l.) vor dem Jerusalemstor in Büdingen (Archiv E. Schubert).

höchsten Stand zu erreichen. Damals konnten die Wissenschaftler des Archäologischen Instituts unter Führung von Jan Filip (*Abb. 52*) sogar gemeinsam eine größere Exkursion in die Bundesrepublik unternehmen, die vornehmlich Herbert Jankuhn organisierte; die Gruppe besuchte sowohl die Grabungen in Manching, wo Franz Schubert führte, als auch die Saalburg und den Limes, wohin Hans Schönberger begleitete, und Werner Krämer gab im Institut einen Empfang. Ab dem Ende des sogenannten Prager Frühlings unter Alexander Dubcek im August 1968 sank die Zahl kontinuierlich; 1971 kam nur noch ein Gast aus der Tschechoslowakei.

Gleichzeitig mit der Zunahme der Besuche aus der Tschechoslowakei stiegen ab 1962 auch die Zahlen für Rumänien an. Erst in den 70er Jahren besuchten dann polnische Kollegen vermehrt die RGK; sie kamen in den 80er Jahren besonders zahlreich. Im Jahr 1983 z. B. aus Rumänien: Nicolae Gudea, Ion Ionița, Lucia Marinescu, Constantin Petolescu; aus Polen: Marcin Biborski, Marek Gedl, Kasimierz Godłowski, Piotr Kaczanowski, Barbara Lichočka, Jan Machnik, Bodgan Rutkowski, Tadeusz Sarnowski, Jerzy Wielowiejski. Die vier Kolleginnen und Kollegen, die 1967 aus der Sowjetunion zu Gast waren, konnten wegen der damals in der Villa Hügel in Essen gezeigten Ausstellung „Schätze der Sowjetunion“ nach Westen reisen. Die Kiewer Kollegen, die in den 80er Jahren wiederholt die RGK besuchten, kamen jeweils in Zusammenhang mit den deutsch-sowjetischen Ausgrabungen in der slawischen Burg von Oldenburg in Holstein<sup>435</sup>.

<sup>435</sup> Vgl. Ber. RGK 69, 1988, bes. 18.

Ganz besondere Verdienste um die Kontakte mit den slawischen Ländern hat sich seit 1968 Adolf v. Schebek erworben (*Abb. 52; Taf. 6,1*). Einer tschechischen Diplomatenfamilie entstammend, gelernter Jurist, mit einer Belgierin verheiratet und fließend verschiedene europäische Sprachen beherrschend, hat er bis zum Prager Frühling für Jan Filip am Archäologischen Akademie-Institut Redaktionsarbeiten geleistet und vor allem Übersetzungen angefertigt, u. a. für die Akten des VII. Kongresses der *Union internationale des sciences pre- et protohistoriques* (UISPP) in Prag. Nach dem Umsturz in der Tschechoslowakei hat er das Land verlassen und sich an Werner Krämer gewandt, bei dem er von Filip bereits angekündigt worden war. Er war zunächst zwei Jahre für die RGK in der Redaktion tätig, bis er am 1. Januar 1971 von Hermann Müller-Karpe beim DFG-Projekt „Prähistorische Bronzefunde“ angestellt wurde. Als Übersetzer und Redakteur einer enormen Zahl von Bänden hat er sich hier um die Prähistorie verdient gemacht. Für die RGK und für die vielen Gäste aus den Ostblock-Ländern, insbesondere natürlich aus der Tschechoslowakei, hat v. Schebek während der Zeit des Eisernen Vorhanges bis zur Wende und darüber hinaus Großes geleistet, in dem er dank seiner Kenntnisse und Erfahrungen in diskreter und daher oft umso wirkungsvollere Weise Informationen vermittelte und in Frankfurt Gäste betreute. Nur sehr selten wählt die RGK Nicht-Archäologen zu Korrespondierenden Mitgliedern des DAI; Adolf v. Schebek wurde von der Kommission 1978 auf diese Weise ausgezeichnet.

Die Finanzierung der Reisen nach Frankfurt ist in den 50er und 60er Jahren vielfach durch Zuschüsse der RGK ermöglicht worden, meist in Zusammenhang mit geplanten Veröffentlichungen<sup>436</sup>. Das Innenministerium stellte dazu auf Antrag Sondermittel zur Verfügung. Präsident Buchner schuf dann besondere ein- oder (selten) zweimonatige Stipendien für ausländische Gelehrte; auf diese Weise konnten viele Besuche organisiert werden, wobei der Schwerpunkt der Einladungen stets bei jenen Ländern lag, in denen es für solche Aufenthalte im Ausland kaum Mittel gab. – Selbstverständlich erfordern die gemeinsamen Grabungen im Ausland regelmäßige Besuche der Kooperationspartner in Frankfurt, die nicht allein der Vorbereitung der Publikationen, sondern auch allgemeinen Forschungen dienen.

Besonders bewährt hat sich auf diesem Gebiet der *Deutsche Akademische Austauschdienst* (DAAD), dank dessen Unterstützung Jahr für Jahr ausländische Stipendiaten in der Kommission arbeiten können. In jüngster Zeit finanzierte der DAAD bei den Grabungen in Waldgirmes mehrwöchige Praktika einer Studentengruppe der Universität Chişinău, Moldawien, unter ihrem Leiter, Alexandru Popa, der 1994/95 selbst Stipendiat des DAAD an der RGK gewesen war. Die Mitwirkung von Studentengruppen aus Großbritannien, Frankreich und Tschechien bei den Grabungen in Manching der 90er Jahre wurde dagegen teils von der Gemeinde Manching, teils von der EU unterstützt. – Auch Stipendiaten der *Alexander von Humboldt-Stiftung* benutzen oft die Fachbibliothek der RGK, sei es, daß sie von einer der deutschen Universitäten zeitweise hierher kommen, sei es, daß sie sich direkt an die RGK bewerben; letztere Möglichkeit haben Tadeusz Sarnowski aus Warschau 1983–84 sowie Tatjana Cvetičanin aus Belgrad und Vladimir Varsik aus Nitra in den Jahren 2001 und 2002 gewählt.

Auslandsreisen der Bediensteten der RGK gehören seit jeher fest in das jährliche Arbeitsprogramm. Sie gelten einerseits der Teilnahme an Ausgrabungen (s. u. S. 357 ff.) und andererseits der Mitwirkung in internationalen Gremien und Veranstaltungen wie der UISPP<sup>437</sup>, den Limes-

<sup>436</sup> Vgl. z. B. Ber. RGK 37/38, 1956/57, 276; ebd. 45, 1964, 233.

<sup>437</sup> Mitglieder des *Conseil Permanent* nach Bersu waren von 1958 bis 1966 bzw. 1971 bis 1980 Werner Krämer, von 1981 bis 1991 Ferdinand Maier, seit 1994 Siegmar v. Schnurbein.

kongressen oder den jährlich stattfindenden Sachsen-Symposien<sup>438</sup>, ferner vielerlei Tagungen, Kolloquien und Vorträgen. Enge Beziehungen pflegen Ferdinand Maier und Susanne Sievers zur *Association Française des Etudes de l'Age de Fer*, und sie wirken seit vielen Jahren im *Conseil scientifique du Mont Beuvray* mit. Nachhaltige Wirkungen hatten verschiedene Studienreisen von Ferdinand Maier in den 60er Jahren: Bei einer Reise in die Türkei hat er auf Veranlassung von Kurt Bittel eine Keramikgruppe keltischer Tradition bearbeitet<sup>439</sup>, weitere Reisen in Frankreich und im östlichen Mitteleuropa kamen seiner Habilitationsschrift zugute<sup>440</sup>.

Die ausländischen Gäste der RGK sprechen immer wieder Einladungen in ihre Länder aus und organisieren entsprechende Reisen. Nur so war es in den vergangenen Jahren möglich, das in den 50er und 60er Jahren begonnene Projekt der bronzezeitlichen Metallanalysen abzurunden und auf eine neue Basis zu stellen (vgl. S. 301 Anm. 7). Das gleiche gilt für das *Corpus der römischen Funde im Barbaricum*, das nur durch regelmäßige internationale Kontakt vorangebracht werden kann. Im Bereich der Kelten-Forschung haben die Verbindungen zum ostkeltischen Raum in Tschechien, der Slowakei und Ungarn besonderen Rang, im frühen Mittelalter diejenigen zum skandinavischen und angelsächsischen Gebiet<sup>441</sup>.

### Pflege der Zusammenarbeit in Deutschland

Die verschiedenen Veröffentlichungen, vor allem die beiden Zeitschriften einerseits und andererseits die Bibliothek mit ihren Dienstleistungen, bildeten von Anfang an die wichtigsten Bindeglieder zu den inländischen Kollegen. Sie werden ergänzt durch die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses mit Hilfe der Reisestipendien und der befristeten Anstellung von jungen Universitätsabsolventen.

Die ältesten und traditionell engsten Beziehungen bestehen zum RGZM in Mainz, dem um 50 Jahre älteren Schwesterinstitut. Die Direktoren sind stets Mitglieder im Beschlußgremium des jeweils anderen Instituts, und die Arbeit beider Häuser ist dadurch aufeinander abgestimmt. Kurt Böhner und Werner Krämer haben in den 60er Jahren die gemeinsam veranstalteten Vorträge begonnen, die abwechselnd in Mainz und in Frankfurt ausgerichtet worden sind; sie blieben bis 1991 eine feste Tradition. Als der Vortragsraum in der RGK zum Lesesaal der Bibliothek umgewandelt werden mußte, ging sie zu Ende. Der Öffentlichkeitsarbeit der RGK in der Region dienen seit einigen Jahren statt dessen gemeinsam mit dem Frankfurter Museum für Vor- und Frühgeschichte – seit 2002 *Archäologisches Museum Frankfurt* – und den archäologischen Instituten der *Johann Wolfgang Goethe-Universität* veranstaltete öffentliche Vortragsreihen in deren Räumen.

Ein wichtiges Anliegen ist es bis heute, die Kontakte mit den Altertumsverbänden zu pflegen, war dies doch schon bei der Gründung der RGK eine wesentliche Voraussetzung erfolgreicher Arbeit; das freundschaftliche Verhältnis hat die RGK in den schwierigen Jahren der NS-Herrschaft vor großem Schaden bewahrt. Die regelmäßige Teilnahme der Wissenschaftler an den Tagungen bedeutet daher eine traditionelle Selbstverständlichkeit und kommt durch die dabei erhaltenen Informationen und Kontakte vor allem den Zeitschriften zugute (*Abb. 53*). Darüber hinaus engagierte sich Karl-Friedrich Rittershofer von 1986 bis 1990 als

<sup>438</sup> Uta v. Freeden ist Mitglied des Koordinierenden Ausschusses.

<sup>439</sup> F. MAIER, Bemerkungen zur sogenannten galatischen Keramik von Bogazköy. *Jahrb. DAI* 78, 1963, 218–255.

<sup>440</sup> DERS., Die bemalte Spätlatène-Keramik von Manching. Ausgr. Manching 3 (Wiesbaden 1970).

<sup>441</sup> Wie wichtig der RGK das kollegiale Zusammenwirken mit Polen ist, wird u. S. 288f. erläutert.



Abb. 53. Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Stuttgart, 20. bis 24. Mai 1959. Von links: W. Krämer, M. Philippson, O. Menghin, Chr. Pescheck (Photo: Archiv W. Krämer).

Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Bronzezeit, während Susanne Sievers diese Aufgabe von 1997 bis 1999 für die Arbeitsgemeinschaft Eisenzeit wahrgenommen hat. Beide haben in dieser Eigenschaft internationale Spezialkolloquien organisiert<sup>442</sup>. Erst mit der Schaffung des *Präsidiums der Deutschen Verbände für Altertumsforschung* im Jahr 1993 übernahm die RGK dauerhaft Aufgaben in der Verbandsarbeit. Dies ergab sich aus den im wesentlichen gleichgerichteten Zielen der Verbände und der RGK, nämlich das planvolle Zusammenwirken der Forschung in Deutschland zu fördern. Neben den drei Verbänden für Altertumsforschung, dem *West- und Süddeutschen*, dem *Nordwestdeutschen* und dem *Mittel- und Ostdeutschen*, sowie dem *Verband der Landesarchäologen* stellt die RGK daher satzungsgemäß ein Mitglied des Präsidiums<sup>443</sup>.

Von den jeweiligen Ministerien wird bisher stets u. a. der Erste Direktor der RGK als Mitglied in die Trier-Kommission (s. o. S. 177 f.) und in den Wissenschaftlichen Beirat des *Niedersächsischen Landesinstituts für historische Küstenforschung* berufen, er ist ferner seit 1902 Mitglied der *Altertumskommission für Westfalen*. Beratendes Mitglied ist der Erste Direktor außerdem im *Verband der Landesarchäologen*. Aus dieser kollegialen Verbindung ergab sich die Bitte des Verbandes an die RGK, die Organisation der Grabungstechniker-Prüfungen zu übernehmen, die nun seit 1985 zweimal jährlich im Haus abgehalten werden. – Selbstverständlich gibt es neben diesen an das Amt gebundenen Mitgliedschaften viele verschiedene Gremien, in denen sich im Sinne der Satzung der RGK die Wissenschaftler als gewählte Mitglieder engagieren.

<sup>442</sup> K.-F. RITTERSHOFER (Hrsg.), *Demographie in der Bronzezeit. Paläodemographie – Möglichkeiten und Grenzen*. Internat. Arch. 36 (Espelkamp 1997). – DERS., *Sonderbestattungen in der Bronzezeit im östlichen Mitteleuropa*. Internat. Arch. 37 (Espelkamp 1997). – V. GUICHARD / S. SIEVERS / O.H. URBAN (Hrsg.), *Les processus d'urbanisation à l'âge du fer. Eisenzeitliche Urbanisationsprozesse*. Collect. Bibracte 4 (Glux-en-Glenne 2000).

<sup>443</sup> Arch. Nachrbl. 1, 1996, 302–310.

## Die Verbindungen zur DFG und die Forschungsförderung

Hatten mit der *Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft*, der späteren *Deutschen Forschungsgemeinschaft*, schon seit ihrer Gründung enge Beziehungen bestanden (s. o. S. 273 ff.), so beginnt nach dem 2. Weltkrieg die Zusammenarbeit mit einer Mitteilung vom 24. Juni 1949. Gisela von Busse teilte mit, daß die „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“ – so nannte sie sich vorübergehend wieder – Büchersendungen aus dem Ausland für die Bibliothek der RGK erhalten habe (s. u. S. 408), woraus sich eine lebhafte Korrespondenz entwickelte. Walter Wagner stellte schon am 23. Oktober 1949 einen Antrag seitens der RGK auf Druckbeihilfe für die Arbeit von Fritz Fremersdorf über den fränkischen Friedhof von Köln-Müngersdorf, da die bereits hergestellten Druckstöcke im Krieg zerstört worden waren. Ab 1950 werden Gerhard Bersu und Wilhelm Schleiermacher zu Korrespondenzpartnern von Wolfgang Treue, der für die deutsche Vor- und Frühgeschichtsforschung in den folgenden 30 Jahren zur entscheidenden Persönlichkeit bei der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* werden sollte (Abb. 54). Sowohl Bersu als auch Schleiermacher sind von Treue gelegentlich um Gutachten gebeten worden, und Schleiermacher stellte im Januar 1953 einen ersten Förderantrag; dieser betraf die Bearbeitung der Vorkriegsgrabungen im römischen *Cambodunum*-Kempten und wurde bewilligt<sup>444</sup>.

Seit 1958 werden von der DFG immer wieder verschiedene wissenschaftliche Unternehmen der RGK gefördert. Es begann in jenem Jahr das bis heute andauerndes Engagement im Oppidum von Manching, wofür Werner Krämer, Franz Schubert, Ferdinand Maier und Susanne Sievers die Anträge stellten (s. u. S. 325 ff.). Hans Schönbergers Forschungen im Kastell Oberstimm (s. u. S. 344 f.) und die Untersuchungen unter der Leitung von Eckehart Schubert auf dem Opferplatz Rungger Egg in Südtirol (s. u. S. 358) wurden unterstützt, in den 90er Jahren schließlich das Lahntal-Projekt im Rahmen des Schwerpunktprogramms „Romanisierung“, aus dem die Grabungen in dem Stützpunkt von Lahnau-Waldgirmes hervorgingen (s. u. S. 346 ff.). Mit der Übernahme der Verantwortung für Teile des aufgelösten ZIAGA war es erforderlich, auch für die damit in die Obhut der RGK gekommenen Projekte die DFG um Unterstützung zu bitten. Sie wurde bzw. wird gewährt für Prospektionen im Umland von *Iatrus*-Krivina, Bulgarien, und für das *Corpus der Römischen Funde im Barbaricum*, für das das ZIAGA zunächst federführend gewesen ist; für den die alte Bundesrepublik betreffenden Teil hatte die DFG schon von 1988 bis 1992 Mittel bereitgestellt. Auch die Zuordnung der Megalithforschungen in Portugal an die RGK machte im Jahr 2000 einen Antrag an die DFG erforderlich.

Außer den eigenen Forschungen bedurfte die RGK aber auch bei der Herausgabe von Grabungspublikationen der Förderung durch die DFG, insbesondere bei solchen Unternehmen, die von anderen Institutionen geführt worden waren. Dies betraf vor allem die Grabungen auf der Feddersen-Wierde, der Heuneburg und in Haithabu. Seit 1972 wird auch die Bibliothek der RGK als Schwerpunktbibliothek für Vor- und Frühgeschichte von der DFG finanziell unterstützt (s. u. S. 413).

Andererseits hat sich die RGK in besonderer Weise für und innerhalb der DFG engagiert. Dies begann schon kurz nach dem Amtsantritt von Werner Krämer, als Wolfgang Treue am 12. November 1956 in einem Brief an Kurt Böhner, Wolfgang Dehn und Werner Krämer anregte, zwei oder drei Arbeitsgruppen zu bilden, „die entweder nach regionalen Gesichtspunkten oder nach der Gliederung in germanische Frühgeschichte, keltische Zeit und römische Zeit gebildet werden müßten“<sup>445</sup>. Krämer arbeitete in enger Abstimmung mit Böhner,

<sup>444</sup> Die Förderung kam insbesondere den Materialbearbeitungen von U. FISCHER (Anm. 396) zugute.

<sup>445</sup> Brief W. Treue an W. Krämer vom 12.11.1956. Archiv RGK Nr. 2425.

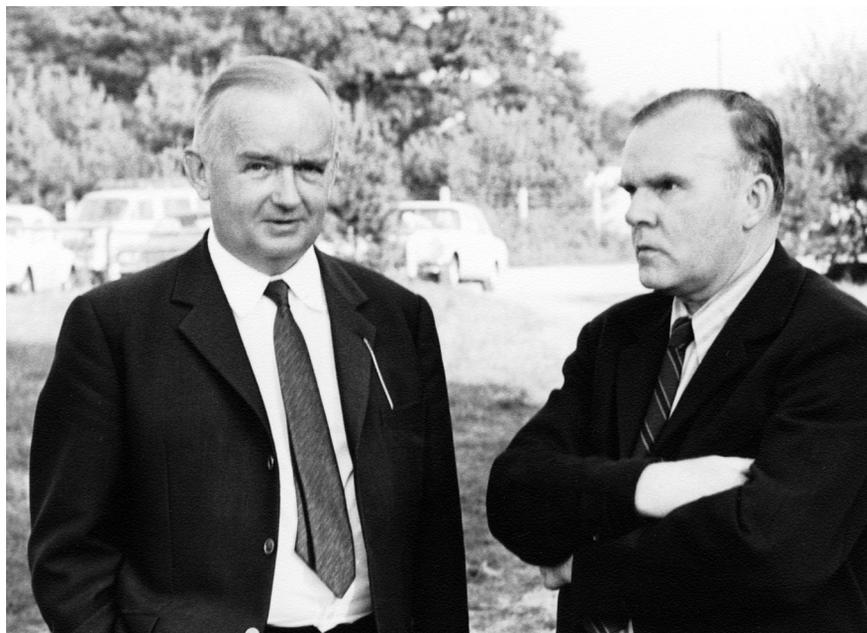


Abb. 54. W. Treue (links) und W. Krämer, Manching 1965 (Archiv W. Krämer).

Dehn und Schleiermacher die Antwort aus, und die Initiative mündete in eine erste große Gesprächsrunde am 8. März 1957 in der RGK, zu der der Präsident der DFG, Gerhard Hess, einlud. Aus den Beratungen entstanden zwei Förderschwerpunkte der DFG, nämlich „Vorgeschichte“ und „Provinzialrömische Archäologie“. Man hatte darauf verzichtet, die Themen enger einzugrenzen, zum einen wegen des auf allen Teilgebieten großen Nachholbedarfs und zum anderen, um möglichst flexibel reagieren zu können. Der Aufschwung, den die Vor- und Frühgeschichte samt der Provinzialrömischen Forschung bald darauf erlebte, wurde 1975 unter Federführung von Kurt Böhner im RGZM in einer großen Ausstellung dokumentiert, begleitet von einem vierbändigen Sammelwerk<sup>446</sup>. Die Themen reichten vom Paläolithikum bis ins hohe Mittelalter. Band 1 gilt der Vorgeschichte und der Römerzeit, Band 2 der Römischen Kaiserzeit im freien Germanien und dem Frühmittelalter, Band 3 ebenfalls dem Frühmittelalter, dem hohen Mittelalter sowie den Naturwissenschaften, Band 4 enthält Karten und Pläne. Auffällig ist, welchen großen Teil das frühe und hohe Mittelalter vom Umfang her eingenommen haben; die sogenannte Stadtarchäologie spielte damals bereits eine wichtige Rolle. Ferner ist bemerkenswert, daß damals zwischen den beiden Mittelalterarchäologien noch nicht explizit unterschieden worden ist. Diese Breite und Themenwahl war nur durch die bewußt offen gehaltene Formulierung der Schwerpunkte möglich gewesen. Geachtet wurde weniger auf die Begriffe und daraus formal abzuleitende Abgrenzungen, sondern vielmehr auf vielversprechende Forschungsinhalte.

War die Vor- und Frühgeschichte in den 50er Jahren inzwischen an allen größeren Universitäten fester Bestandteil des Fachangebots und konnte sich in Forschung und Lehre entfalten, so lag die Provinzialrömische Archäologie darnieder. Erich Boehringer hat zu diesem

<sup>446</sup> Ausgrabungen in Deutschland. Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975. Monogr. RGZM 1, 1–4 (Mainz 1975).

Mangel als Präsident des DAI auf der Sitzung der „Vorläufigen Römisch-Germanischen Kommission“ am 8. September 1954 in Mainz hervorgehoben, daß die Zentraldirektion es für vorzuziehend halte, in Westdeutschland eine Professur für Archäologie der Römischen Provinzen einzurichten<sup>447</sup>, eine Aufgabe, „hinter der selbst die Interessen der Römisch-Germanischen Kommission zurückzustehen hätten“<sup>448</sup>. Zwar stand diese Formulierung in Zusammenhang mit den Plänen, Wilhelm Schleiermachers Lehrauftrag in Frankfurt in eine Professur umzuwandeln, was schließlich gescheitert ist (s. o. S. 256 Anm. 404), die Notwendigkeit, Nachwuchs für die Forschungen in den römischen Provinzen auszubilden, war jedoch schon seit Bersus Amtsantritt im Herbst 1950 ein Dauerthema<sup>449</sup>. Dieser Impuls führte dank der Bemühungen der Kommissionsmitglieder Herbert Nesselhauf und Joachim Werner schließlich in den 60er Jahren dazu, daß in Freiburg und München entsprechende Einrichtungen geschaffen worden sind. In Frankfurt gelang dies auf Umwegen ebenfalls in den 60er Jahren<sup>450</sup>.

Nur vor diesem Hintergrund ist es verständlich, daß die Beratungen über das Schwerpunktprogramm „Provinzialrömische Archäologie“ von Werner Krämer und unter Federführung von Wilhelm Schleiermacher im wesentlichen durch Althistoriker (Hans Ulrich Instinsky, Herbert Nesselhauf, Hans Schäfer, Joseph Vogt), Prähistoriker (Wolfgang Dehn, Kurt Tackenberg, Joachim Werner), Museumsdirektoren (Harald von Petrikovits, Hans Schönberger) und Landesarchäologen (Klaus Schwarz) vorangebracht worden sind<sup>451</sup>. Das Protokoll der Sitzung vom 17. Mai 1957, von Schleiermacher erstellt, listet die laufenden Initiativen und Projekte auf, die speziell die Probleme des Limes betrafen<sup>452</sup>. Es entstand daraus an der RGK die neue Reihe der *Limesforschungen*.

Regelmäßig fanden zu den beiden Schwerpunkten der DFG „Vorgeschichte“ und „Provinzialrömische Archäologie“ in der RGK größere Beratungen statt. Weitere Besprechungen, die von der DFG und der RGK gemeinsam veranstaltet worden sind, betrafen die Frühgeschichtsforschung und die Reihe *Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit*, andere hatten die Luftbildforschung oder die „Anwendung maschineller Methoden in der Archäologie“ zum Thema<sup>453</sup>.

Eine wichtige Initiative zur Forschungsförderung bedeutete die „Denkschrift Vorgeschichte“, die Gerhard Mildenerger Anfang der 60er Jahre im Auftrage der DFG und in enger Verbindung mit Werner Krämer erstellt hat<sup>454</sup>. Hier wird in aller Deutlichkeit dargelegt, welche fundamentale Bedeutung die außeruniversitären Institutionen, d. h. die Museen und die Denkmalpflegeämter für die archäologische Forschung haben. Diese Denkschrift bewirkte nämlich in der Folgezeit die segensreiche Förderung auch der nicht-universitären archäologischen Forschung in Deutschland, wie sie sich besonders deutlich in den Schwerpunktprogrammen „Vor-

<sup>447</sup> Protokoll der Sitzung der Vorläufigen Römisch-Germanischen Kommission vom 8. September 1954, Dienstexemplar des Ersten Direktors (Archiv RGK).

<sup>448</sup> Ber. RGK 36, 1955, 224.

<sup>449</sup> Bersu formulierte dies so: „Die Förderung des Nachwuchses aber durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat es bisher nicht verhindern können, daß es an qualifiziertem Nachwuchs auf dem Gebiete der provinzialrömischen Forschung völlig fehlt. Die Heranbildung geeigneter Kräfte auf diesem Gebiet obliegt bei dem Mangel eines Lehrstuhles für dieses Fach – in England sind z. B. in der letzten Zeit zwei Ordinariate hierfür geschaffen worden – allein der Römisch-Germanischen Kommission“ (ebd. 34, 1951–53, 189).

<sup>450</sup> S. o. S. 256 Anm. 404. – Allgemein zusammenfassend: H.-U. NUBER, Provinzialrömische Archäologie an deutschen Universitäten. In: Provinzialrömische Forschungen. Festschrift für Günter Ulbert zum 65. Geburtstag (Espelkamp 1995) bes. 403–406.

<sup>451</sup> Brief W. Schleiermacher an W. Treue, DFG, vom 29.04.1957. Archiv RGK Nr. 2425.

<sup>452</sup> Ebd. Nr. 2410.

<sup>453</sup> Letztere am 27.02.1961 an der Technischen Hochschule in Darmstadt und in der RGK.

<sup>454</sup> G. MILDENERGER, Denkschrift zur Lage der Vorgeschichte (Wiesbaden 1966).

und frühgeschichtliche Besiedlung des Nordseeraumes“<sup>455</sup>, „Siedlungsarchäologie im Alpenvorland“<sup>456</sup> und „Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen“<sup>457</sup> zeigte.

Am Zustandekommen und der Durchführung dieser und der großen Zahl anderer, von der DFG geförderten Projekte zur Ur- und Frühgeschichte Europas im weitesten Sinne hatte die RGK insofern Anteil, als Werner Krämer von 1966 bis 1972 in den Senat der DFG berufen war und von da an bis 1991 stets Direktoren der RGK als gewählte Fachgutachter tätig gewesen sind. Diese gutachterliche Tätigkeit führte regelmäßig dazu, daß auch andere Förderorganisationen des In- und Auslandes die Gewählten um die Begutachtung von Anträgen gebeten haben. Dem Satzungsauftrag, die Forschung zu fördern, hat die RGK hier auf indirektem Wege entsprochen.

### Die Beziehungen zur DDR

Der Bildung der Bundesrepublik aus den drei Besatzungszonen der westlichen Alliierten am 23. Mai 1949 folgte am 7. Oktober 1949 die Gründung der DDR. Damit war *de facto* ausgeschlossen, daß jemals ein Vertreter aus dem Territorium der DDR als ein vom Frankfurter Gremium frei gewähltes Mitglied der RGK angehören könnte. Dennoch war schon bei der von Matthias Gelzer zum 9. August 1949 nach Frankfurt einberufenen Sitzung<sup>458</sup> Wilhelm Unverzagt als Vertreter des geteilten Berlin zugleich insofern Repräsentant der DDR, als er – trotz seines Wohnsitzes in West-Berlin – Mitglied der in Ost-Berlin angesiedelten *Deutschen Akademie der Wissenschaften* war<sup>459</sup>. An der Akademie leitete er seit 1947 eine von ihm initiierte Kommission für Vor- und Frühgeschichte, die 1953 zu einem Institut ausgebaut worden ist<sup>460</sup>, dem Unverzagt bis 1964 vorstand. Freund von Gerhard Bersu seit den Tagen des 1. Weltkrieges und seit den späten 20er Jahren einflußreiches Mitglied der Zentralkommission des DAI (s. o. S. 174), war es selbstverständlich, daß er auch in die am 17. August 1954 gebildete „Vorläufige Römisch-Germanische Kommission“ berufen wurde<sup>461</sup>. Er blieb auch nach seiner Pensionierung im Jahr 1964 noch bis 1966 Mitglied der Zentralkommission und Kommissionsmitglied der RGK bis 1967, d. h. bis zu seinem 75. Lebensjahr, und hat regelmäßig an den Jahressitzungen teilgenommen (*Abb. 55*). Die DDR war damit zwar bis 1964 in den Gremien

<sup>455</sup> G. KOSSACK / K.E. BEHRE / P. SCHMID (Hrsg.), Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an ländlichen und frühstädtischen Siedlungen im deutschen Küstengebiet vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis zum 11. Jahrhundert n. Chr. I. Ländliche Siedlungen (Weinheim 1984); H. JANKUHN / K. SCHIETZEL / H. REICHSTEIN (Hrsg.), Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an ländlichen und frühstädtischen Siedlungen im deutschen Küstengebiet vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis zum 11. Jahrhundert n. Chr. II. Handelsplätze des frühen und hohen Mittelalters (Weinheim 1984).

<sup>456</sup> Veröffentlichungen in der Reihe *Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg*: Bände 36 (Stuttgart 1990), 37 (Stuttgart 1990), 46 (Stuttgart 1995), 47 (Stuttgart 1996), 68 (Stuttgart 1998).

<sup>457</sup> A. HAFFNER / S. v. SCHNURBEIN (Hrsg.), *Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen*. Koll. Vor- u. Frühgesch. 5 (Bonn 2000).

<sup>458</sup> Anwesend waren: G. Behrens (Mainz), K. Bittel (Tübingen), M. Gelzer (Frankfurt a. M.), P. Goessler (Stuttgart), F. Oelmann (Bonn), A. Stieren (Münster / Westf.), Präsident Weickert (Berlin) und W. Wagner als Protokollführer. Zugewählt wurden die übrigen im Beitrag Krämer (S. 82 f.) genannten Kollegen.

<sup>459</sup> W. COBLENZ, In memoriam Wilhelm Unverzagt, 21. 05. 1892–17.03.1971. *Prähist. Zeitschr.* 67, 1992, 13. – Coblenz bezeichnete Unverzagt als „das geistige Oberhaupt der ostdeutschen Archäologie“ (*Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 39, 1998, 533).

<sup>460</sup> Vgl. zur Beziehung mit der RGK: J. IRMSCHER, Die Berliner Akademie und die Limesforschung. *Quintus Congressus Internationalis Limitis Romani Studiosorum* (Zagreb 1963) bes. 95 f.

<sup>461</sup> S. o. Beitrag Krämer S. 87; 90.



Abb. 55. E. Sprockhoff (links) und W. Unverzagt bei der Kommissionssitzung, 10./11. Januar 1964 (Archiv RGK).

formal vertreten, jedoch konnte Unverzagt diese Mitgliedschaften in West-Berlin und Frankfurt „mehr und mehr nur noch für seine Person, immer weniger für seine Funktion“ wahrnehmen<sup>462</sup>. Einen treuen Freund der RGK wie Werner Coblenz (Dresden) in die Kommission zu wählen, wäre von Anfang an wirkungslos gewesen und hätte dem Gewählten vermutlich eher Schwierigkeiten gebracht. Coblenz hob in einer ausführlichen Würdigung anlässlich des 100. Geburtstages von Wilhelm Unverzagt dessen Verdienste um den Zusammenhalt zwischen Ost und West nach dem 2. Weltkrieg hervor<sup>463</sup>.

Es scheint wie eine Ironie der Geschichte, daß die Arbeit der RGK durch die Teilung Deutschlands geographisch ungefähr wieder auf jenes Gebiet begrenzt wurde, das ihr bei ihrer Gründung vorgegeben und von Anfang an als zu eingeschränkt empfunden worden war. Wie wenig der Kollegenkreis in beiden Teilen Deutschlands dies zu akzeptieren bereit war, zeigte geradezu demonstrativ der durch Bersu – bereits als Pensionär – von der RGK aus organisierte V. Internationale Prähistorikerkongreß in Hamburg 1958<sup>464</sup>. Völlig selbstverständlich nahmen 65 Kolleginnen und Kollegen aus der DDR teil. Im Teilnehmerverzeichnis wurden sie gemeinsam mit denen aus der Bundesrepublik unter „Deutschland“ geführt, nur in der Liste der beim Kongreß vertretenen Institutionen wurde auf Druck der DDR nach „Bundesrepublik Deutschland“ und „Deutsche Demokratische Republik“ getrennt<sup>465</sup>.

Die einwöchige Exkursion Nr. III, veranstaltet vom Institut für Vor- und Frühgeschichte der *Deutschen Akademie der Wissenschaften*, führte unter Leitung von W. Unverzagt in einem

<sup>462</sup> M. UNVERZAGT (Anm. 139) 54.

<sup>463</sup> COBLENZ (Anm. 459, 1992) bes. 1; 9–11; 13 f.

<sup>464</sup> S. o. Beitrag Krämer S. 96 f.

<sup>465</sup> G. BERSU (Hrsg.), Bericht über den V. Internationalen Kongreß für Vor- und Frühgeschichte. Hamburg vom 24.–30. August 1958 (Berlin 1961) 916 f.; COBLENZ (Anm. 459, 1998) 543.



Abb. 56. Internationaler Prähistorikerkongreß 1958. Exkursion in die DDR, Besuch des Museums in Schwerin (Archiv RGK).

großen Bogen durch Mecklenburg und Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen und endete in Berlin (Abb. 56–57). Unverzagts Grabungen in der Altstadt von Magdeburg wurden ausführlich präsentiert. – Von seiten der RGK hat Werner Krämer zu diesem Kongreß den nach dem Sprachgebrauch der Zeit als „Wirtschaftswunder-Buch“ bezeichneten Sammelband „Neue Ausgrabungen in Deutschland“ herausgegeben. Darin wurden auch bedeutende Forschungen aus der DDR präsentiert. Es sollte für Jahrzehnte die letzte gemeinsame Darstellung zur Vor- und Frühgeschichte Deutschlands bleiben<sup>466</sup>. Gerade die sich schon bei der Vorbereitung des Kongresses bewährende „harmonische Zusammenarbeit der ost- und westdeutschen Prähistoriker“ hat wahrscheinlich dazu geführt, daß von seiten der DDR die Abgrenzung vorangetrieben und die für den Mai 1958 geplante Gründung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung verhindert worden ist<sup>467</sup>.

Dank Wilhelm Unverzagt blieben die Beziehungen während der 50er Jahre auf einigen Ebenen weitgehend unverkrampft. Er konnte noch dafür sorgen, daß Gerhard Bersu, Otto Kunkel und Ernst Sprockhoff als Mitglieder in die Berliner Akademie gewählt wurden<sup>468</sup>, und

<sup>466</sup> Ein Nachklang der Gemeinsamkeiten war der durch die RGK herausgegebene Band des Megalithgräber-Atlas zu Mecklenburg, Brandenburg und Pommern (s. u. S. 311 f.). – Abb. 58.

<sup>467</sup> COBLENZ (Anm. 459, 1992) 10 f.; mit Korrektur des Zeitpunktes: ebd. 200; DERS. (Anm. 459, 1998) 538. – Vgl. H. BEHRENS, Die Ur- und Frühgeschichtswissenschaft in der DDR von 1945–1980. Miterlebte und mitverantwortete Forschungsgeschichte. Arbeiten Urgesch. Menschen 9 (Frankfurt a. M. u. a. 1984) 14.

<sup>468</sup> M. UNVERZAGT (Anm. 139) 54.



Abb. 57. Internationaler Prähistorikerkongreß 1958. Exkursion in die DDR, Besuch des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald (Archiv RGK).

Walter Wagner reiste 1955 zur Akademie, um dort in den Dublettenbeständen für die RGK nach Fehlendem zu suchen. Häufig kamen Gelehrte aus der DDR nach Frankfurt, um in der Bibliothek zu arbeiten und den wissenschaftlichen Austausch zu pflegen; im Jahr 1957 waren dies Werner Coblentz (Dresden), Paul Grimm (Berlin), Rudolf Feustel (Weimar), Dietrich Kahlke (Weimar), Gotthard Neumann (Jena), Hans Quitta (Berlin) und Waltraud Schrickel (Jena). 1959 konnte Hans Kaufmann (Abb. 59) aus Dresden an der Bearbeitung der Funde von Manching mitarbeiten<sup>469</sup>. Walter Langhammer und Gerhard Mildenerger aus Leipzig, die die RGK 1958 besuchten, sollten bald darauf im Westen bleiben, ebenso wie Waltraud Schrickel, die seit 1958 in der Redaktion der RGK mitarbeitete. Kurz vor dem von Walter Ulbricht von langer Hand vorbereiteten Bau der Mauer in Berlin am 13. August 1961 hat Werner Coblentz am 2. Juni 1961 in der RGK noch einen Vortrag über „Neuere Ergebnisse der Bodenforschung in Sachsen“ gehalten; auch der Prähistoriker Gerhard Billig und der Salz-Forscher Karl Riehm, beide aus Halle, waren in jenem Sommer zu Gast. Mit der Abriegelung der DDR waren die Möglichkeiten des persönlichen Kontaktes zwischen beiden Teilen Deutschlands auf lange Zeit weitgehend unterbunden, und der Eiserne Vorhang entfaltete seine volle Wirkung. ‚Ersatz‘ boten internationale Veranstaltungen wie z. B. der große Prähistorikerkongreß in Prag 1966 und andere, vor allem von den Institutionen in Polen und der Tschechoslowakei organisierte Tagungen, zu denen Vertreter beider deutschen Staaten immer wieder eingeladen worden sind<sup>470</sup>.

<sup>469</sup> Ber. RGK 40, 1959, 233.

<sup>470</sup> COBLENTZ (Anm. 459, 1998) 542. – Vgl. jetzt R. SPEHR, Liblice 1970. In: A. Lang / V. Salač (Hrsg.), Fern-

Um aus der DDR in die Bundesrepublik reisen zu können, mußte man zum sogenannten Reisekader gehören oder es mußten sich besonders günstige Gelegenheiten ergeben. So konnten Werner Coblentz 1965 und Rudolf Feustel 1966 erneut die RGK besuchen, während es für Berthold Schmidt (Halle) sowie Heinz-Joachim Vogt (Dresden) im Jahr 1966 jeweils das erste Mal gewesen ist; sie wurden in den Jahresberichten nicht in die Gruppe der ausländischen Besucher aufgenommen, eine Praxis, an der die RGK bis 1990 bei allen Gästen aus der DDR festgehalten hat. Dies hatte seinen Grund auch darin, daß man die gelegentlichen Besuche meist ohne offizielle Genehmigung, als Abstecher von privaten Familienbesuchen in der Bundesrepublik, durchführte. Deshalb wurden solche Visiten äußerst diskret behandelt. Zugleich gab es vor allem in den 60er Jahren die Möglichkeit, reisenden DDR-Bürgern, die in Länder weiterreisen wollten, für die sie zu Hause kein Visum erhalten hatten, befristet westdeutsche Pässe zu besorgen, wobei die RGK gelegentlich behilflich war<sup>471</sup>.

In Zusammenhang mit dem Internationalen Prähistorikerkongreß der UISPP in Prag 1966 gab es Anlaß, den westdeutschen Alleinvertretungsanspruch, der in einer Regierungserklärung von Konrad Adenauer am 23. September 1955 formuliert worden war und sich auf die völkerrechtliche Vertretung bezog, zu modifizieren<sup>472</sup>. Waren bis dahin allein westdeutsche Kollegen als Mitglieder in den *Conseil Permanent* der UISPP gewählt (Kurt Bittel, Kurt Böhner, Wolfgang Dehn, Werner Krämer), so galt es nun, einer vorab bekanntgewordenen Initiative der DDR auf gleichberechtigte Beteiligung einerseits zu entsprechen und andererseits zuvorzukommen<sup>473</sup>. Am Akademie-Institut in Ost-Berlin war nämlich 1965 auf Initiative von Karl-Heinz Otto ein *Nationalkomitee für Ur- und Frühgeschichte der DDR* gegründet worden, das die „Sicherung der internationalen Vertretung der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft der DDR auf internationalen Tagungen und gegenüber internationalen Organisationen sowie die Koordinierung der Tagungsbeteiligung“ gewährleisten sollte<sup>474</sup>. Coblentz war eines der Mitglieder. Um das zu erwartende politische Drängen der DDR zu parieren, hat Krämer, der seit 1958 Mitglied des *Conseil Permanent* und des *Comité Executif* der UISPP war, in Prag 1966 auf seinen Posten verzichtet und dafür gesorgt, daß sein Dresdner Freund Werner Coblentz statt seiner in das Gremium gewählt worden ist. 1971 ist Krämer in den *Conseil Permanent* zurückgekehrt<sup>475</sup>, als beim Kongreß der UISPP in Belgrad für die Bundesrepublik und die DDR jeweils vier Mitglieder gewählt worden sind<sup>476</sup>. Diese Entwicklung wurde damals unter Willy Brandt von der Bundesregierung gefördert. In den „Materialien zum Bericht zur Lage der Nation“ wurde bezüglich der DDR formuliert: „Auf wissenschaft-

---

kontakte in der Eisenzeit. Dálkové kontakty v době železné. Konferenz Liblice 2000 (Praha 2002) 429–441: Spehr dankte den Gastgebern ausdrücklich für die Kontakte, die sie zwischen West- und Ostdeutschen in der Zeit des Eisernen Vorhangs ermöglicht haben.

<sup>471</sup> Mitt. W. Krämer und F. Maier. – Auf einen Besuch der RGK verzichtet hat hingegen Friedrich Schlette, Professor für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Halle, der im Juni 1965 zum 7. Bundesparteitag des *Bundes der Deutschen*, der ‚*Partei für Einheit, Frieden und Freiheit*‘, nach Frankfurt a. M. kam. Damals wurde in der Bundesrepublik heftig über die sogenannten Notstandsgesetze diskutiert und demonstriert. Schlette verfaßte über den Besuch einen ausführlichen Artikel in *Mitteldeutsche Neueste Nachrichten. Blatt des Bezirksverbandes der National-Demokratischen Partei Deutschlands* vom 22.07.1965.

<sup>472</sup> Der Alleinvertretungsanspruch, oft als „Hallstein-Doktrin“ bezeichnet, besagte, daß die Bundesrepublik es als ‚unfreundlichen Akt‘ betrachtet, wenn ein Land zur DDR diplomatische Beziehungen aufnahm. 1967 hat die Bundesrepublik mit Rumänien Botschafter ausgetauscht und damit selbst den Anspruch schrittweise aufgehoben.

<sup>473</sup> COBLENTZ (Anm. 459, 1998) 543 f.

<sup>474</sup> BEHRENS (Anm. 467) 16.

<sup>475</sup> Ber. RGK 1971, 358.

<sup>476</sup> Vgl. BEHRENS (Anm. 467) 16.



Abb. 58. Besuch von E. Sprockhoff (links) in Klink bei Waren a. d. Müritz, Mecklenburg, 1965.  
Diskussion mit G. Wetzel (Archiv G. Wetzel).

lichem Gebiet gibt es vor allem Verbindungen in Form von Gastvorträgen und Teilnahme an wissenschaftlichen Veranstaltungen. Vielfach sind solche Beziehungen persönlich begründet. Hier spielt auch das eigene wissenschaftliche, technologische und gesundheitspolitische Interesse der DDR eine Rolle. Die Mitgliedschaft der DDR in internationalen nichtstaatlichen Organisationen scheint solchen Kontakten förderlich zu sein<sup>477</sup>.

Die Informationen liefen von den 60er bis in die späten 80er Jahre – sofern nicht alte persönliche Kontakte gepflegt wurden, wie z. B. zwischen Werner Coblenz und Werner Krämer – vielfach über Kollegen aus Polen und aus der Tschechoslowakei, von denen etliche ohne größere Schwierigkeiten sowohl in die Bundesrepublik als auch in die DDR reisen durften. Viele der polnischen Gäste unterbrachen ihre Reise in der DDR und hielten auf diese indirekte Weise die Kontakte zwischen den deutschen Kollegen in den getrennten Staaten aufrecht. Wie problematisch es für DDR-Bürger sein konnte, von sich aus Beziehungen in den Westen zu pflegen, braucht hier nicht dargestellt zu werden. Da die RGK als Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts aus der offiziellen Sicht der DDR als West-Berliner Institut angesehen worden ist, waren Kontakte zur RGK grundsätzlich noch problematischer als zu anderen archäologischen Institutionen in der Bundesrepublik (*Abb. 60*).

Wer sich in Frankfurt über die Fortschritte der Ur- und Frühgeschichtsforschung in der DDR informieren wollte, fand in der Bibliothek praktisch die gesamte Fachliteratur. Im Gegensatz zu anderen Disziplinen, insbesondere der Neueren Geschichte, hat der wechselseitige Büchertausch mit allen größeren Fachinstitutionen der DDR reibungslos funktioniert<sup>478</sup>. Daher konnte man als aufmerksamer Leser so gut wie alle Namen und konnte sich ein Bild vom jeweiligen Spezialgebiet, den Methoden und dem Sprachgebrauch machen. Veröffentlichungen

<sup>477</sup> Frankfurter Allg. Ztg. vom 14.01.1970, 8.

<sup>478</sup> Siehe S. 413 f. – Am ZIAGA hat sich insbesondere Frau Quitta unablässig darum bemüht.



Abb. 59. H. Kaufmann (rechts), seine Schwester und F. Maier. Exkursion zur Fentbach-Schanze bei Miesbach, 1959 (Archiv RGK).

aus der DDR wurden in der *Germania* regelmäßig rezensiert, und dies geschah auch mit den von der RGK herausgegebenen Werken in den Zeitschriften der DDR.

Im Zuge der allmählichen politischen Entkrampfung der 80er Jahre wurde auch nach Wegen gesucht, wie die Prähistorische Archäologie wieder in besseren Kontakt kommen könnte. Oft wurde im Gremium der RGK darüber diskutiert, ob man aus den sozialistischen Ländern Kollegen zu Korrespondierenden Mitgliedern wählen könne bzw. wie man auswählen solle. International anerkannten Gelehrten, die dem jeweiligen Regime eher kritisch gegenüberstanden, konnte eine solche Wahl große Unannehmlichkeiten bereiten, und dies ist verschiedentlich leider auch geschehen. Andererseits wollte das Gremium nicht gerne Personen wählen, die in leitenden Stellungen – zumindest von außen betrachtet – zugleich Repräsentanten und Protagonisten marxistischer Geschichtsauffassung und des gesamten politischen Systems waren. Aber nachdem von Bonner Regierungsseite im Zuge der Ostpolitik zahlreiche offizielle und offiziöse Kontakte geknüpft und immer weiter ausgebaut worden waren, war es an der Zeit zu prüfen, ob die Wahl eines einflußreichen Repräsentanten der DDR nicht auch zur Entspannung beitragen könne. Reiseerleichterungen waren das drängendste Problem, um die wissenschaftlichen Kontakte endlich persönlich pflegen sowie Geländedenkmäler und Museen studieren zu können.

Konrad Weidemann, seit seiner Zeit als Assistent an der Freien Universität in West-Berlin mit Joachim Herrmann, der damals Assistent von Unverzagt an der Ost-Berliner Akademie war, gut bekannt und befreundet, brachte bei der Kommissionssitzung 1984 den Stein ins Rollen. Er schlug vor, Joachim Herrmann, der seit 1969 Direktor des *Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften* (ZIAGA) war, zum Mitglied des DAI zu wählen. Es entspann sich eine ausgiebige Diskussion, deren Tenor insgesamt zustimmend war, trotz einiger skeptischer Stimmen, die nicht an eine auflockernde Wirkung für die Nicht-Reisekader in der DDR glauben mochten.

Beschlossen wurde jedoch, der Zentralkommission in Berlin die Wahl zu empfehlen, nicht zuletzt deshalb, weil das ZIAGA, in dem alle Altertumswissenschaften zusammengefaßt waren, eher dem DAI als ganzem entsprach. Herrmann ist dann auch 1984 von der Zentralkommission zum Ordentlichen Mitglied des DAI gewählt worden. Dennoch erregte es im Fach in ganz Deutschland und darüber hinaus Aufsehen, als er auch zur Feier des 70. Geburtstages von Kurt Böhner am 6. Dezember 1984 im RGZM von Weidemann als Festredner eingeladen



Abb. 60. Tagung „Archäologische Denkmäler und Umweltgestaltung“, Weimar 1975. Zu ihr war kein Vertreter der RGK eingeladen im Gegensatz zu K. Böhner (RGZM, Mainz). Teilnehmer: 1 J. Herrmann; 2 ?; 3 S. J. De Laet; 4 L. Kaelas; 5 K. Böhner; 6 Issa; 7 ?; 8 W. Coblenz; 9 K. Peschel; 10 ?; 11 ?; 12 ?; 13 P. Grimm; 14 ?; 15 E. Schuldt; 16 G. Behm Blancke; 17 F. Schlette; 18 J. Preuß; 19 W. Lampe; 20 B. Schmidt; 21 H. Seyer; 22 J. Schneider; 23 H. Wirth; 24 G. Böttcher; 25 ?; 26 W. Timpel; 27 B. Gramsch; 28 ?; 29 F. Plate; 30 P. Donat; 31 F.W. Hinkel [?]; 32 ?; 33 H. Rösler; 34 U. Schoknecht; 35 ?; 36 K.H. Otto; 37 A. Häusler; 38 R. Spehr; 39 H.-J. Vogt; 40 G. Wetzel; 41-3 H. Behrens; 42 A. Leube; 43 W. Baumann; 44 S. Gustavs; 45 ?; 46 ?; 47 ? (Photo: Lustermann, Museum Weimar).

wurde. Parteilosen oder gar regimekritischen Kollegen blieb indes die Reisemöglichkeit nach Westen weiterhin verschlossen; Naive hatten wohl zu viel erwartet<sup>479</sup>.

Mainz bot einige Jahre später noch eine weitere Gelegenheit zur Kontaktaufnahme: 1987 wurde dort vom RGZM der XI. Internationale Prähistorikerkongreß der UISPP ausgerichtet, an dem verschiedene Kollegen aus der DDR teilnahmen. Es ergab sich dadurch die Möglichkeit zu einem Gedankenaustausch über die Fortführung des Werkes von Hans-Jürgen Eggers „Der Römische Import im Freien Germanien“, die von den Akademie-Instituten in Berlin, Prag und Warschau begonnen worden war. Von Jerzy Wielowiejski (Warschau) über dieses Unternehmen informiert, hat die RGK es unternommen, das Projekt für die Bundesrepublik zu organisieren, wozu Siegmar v. Schnurbein gemeinsam mit Peter Schmid (Wilhelmshaven) einen entsprechenden Antrag an die DFG ausarbeitete. Bruno Krüger, Leiter des Bereichs Ur- und Frühgeschichte des ZIAGA, hat ihn daraufhin vom 7. bis 11. Dezember nach Berlin zu weiterführenden Gesprächen eingeladen; es war das erste Mal, daß ein Kollege der RGK im Zentralinstitut einen Vortrag halten konnte<sup>480</sup>. Er nutzte die Reise auch zu einer Fahrt nach Weimar, um dort die Funde des von Sigrid Dušek in Haarhausen ausgegrabenen Töpfereibezirks zu studieren<sup>481</sup>. Intensiviert wurden die von allen Seiten lebhaft begrüßten Beziehungen durch ein von Krüger im April 1989 in Berlin veranstaltetes Kolloquium zum Thema der römisch-germanischen Beziehungen<sup>482</sup>. Es war nicht vorherzusehen, daß diese kollegialen Kontakte schon im Folgejahr mit völlig veränderter Perspektive fortgesetzt werden würden.

### Die Angliederung von Teilen des ZIAGA<sup>483</sup> an das DAI

Als am 9. November 1989 die Grenzen zwischen der DDR und der Bundesrepublik fielen, stellte sich bald auch die Frage, ob und wie die verschiedenen, in beiden Teilen Deutschlands parallel existierenden wissenschaftlichen Institutionen weitergeführt werden könnten. Sie wurde im Laufe der Monate drängender, als sowohl ein Beitritt der DDR zur Bundesrepublik als auch eine parallele Existenz zweier deutscher Staaten diskutiert wurden. In jedem Fall waren intensive Kontakte erforderlich, und so reiste Siegmar v. Schnurbein im April 1990 nach Dresden zu Werner Coblentz, um sich von ihm über die interne Situation der DDR informieren zu lassen; anschließend besuchte er das ZIAGA in Berlin.

Die Kommission setzte bei der Jahressitzung am 3. Mai 1990 ein Zeichen und wählte Karl Peschel aus Jena, dem aus politischen Gründen eine angemessene akademische Karriere verwehrt worden war, zu ihrem Mitglied. Sigrid Dušek (Weimar), Alexander Häusler (Berlin), Klaus-Dietrich Jäger (Halle), Rudolf Laser (Berlin), Achim Leube (Berlin), Detlef Müller (Halle), Rosemarie Müller (Halle), Hans Quitta (Berlin), Heinz Seyer (Berlin), Klaus Simon (Dresden) und Günter Wetzels (Cottbus) wurden zu Korrespondierenden Mitgliedern des DAI gewählt.

<sup>479</sup> Die vollkommene Abhängigkeit auch der Akademie der Wissenschaften (AdW) ergibt sich aus dem Handbuch „Deutsche Demokratische Republik“. Jubiläumsausgabe<sup>2</sup> (Leipzig 1984) 531: „Die AdW [...] wirkt auf der Grundlage der Beschlüsse der SED und der Regierung“.

<sup>480</sup> S. v. SCHNURBEIN, Die Archäologie der augusteischen Feldzüge nach Germanien. *Altertum* 35, 1989, 95–103.

<sup>481</sup> S. Dušek, Römische Handwerker im germanischen Thüringen. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 27 (Stuttgart 1992).

<sup>482</sup> Vgl. Vorwort in: *Corpus der Römischen Funde im Europäischen Barbaricum. Deutschland 1* (Bonn 1994) V.

<sup>483</sup> Die offizielle Bezeichnung lautete: „Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR“. – Über die Arbeit und Struktur: *Mitt. Alte Gesch. u. Arch. DDR* 1, 1973 (1974) bis 17, 1989 (1990).

Weitere Initiativen gingen von Mitarbeitern des ZIAGA aus: Klaus Wachtel reiste im Juni 1990 nach Frankfurt und unterbreitete den Wunsch der Arbeitsgruppe, die bis 1982 in Krivina gearbeitet hatte<sup>484</sup>, die Forschungen in Krivina zusammen mit der RGK wieder aufzunehmen. Gerne sagte v. Schnurbein dafür seine Unterstützung zu, und so war für diesen Teil des ZIAGA bereits eine gemeinsame Option vereinbart.

Helmut Kyrieleis, Präsident des DAI (*Taf. 8,1*), hat im Sommer 1990 ein Memorandum ausgearbeitet und über die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes der Bundesregierung vorgelegt. Er schlug darin vor, die archäologischen Abteilungen des ZIAGA dem DAI anzugliedern. Da es sich dabei in erster Linie um den Bereich Ur- und Frühgeschichte und die bereits erwähnte Krivina-Gruppe sowie die naturwissenschaftliche Abteilung handelte, war innerhalb des DAI von der Sache her in erster Linie die RGK der zukünftige Partner. Daher bat Kyrieleis am 7. September 1990 als Vertreter des ZIAGA Norbert Benecke und Eike Gringmuth-Dallmer sowie S. von Schnurbein, der eine Woche zuvor sein Amt als Erster Direktor der RGK angetreten hatte, zu einem Gespräch, in dem er seine Vorstellungen skizzierte. Er bat darum, daß von den im Bereich Ur- und Frühgeschichte beschäftigten Wissenschaftlern eine Darstellung der Projekte ausgearbeitet werden sollte; diese ist dort bereits am 17. September verabschiedet und ihm zugeleitet worden. Sie bildete die Grundlage für die weiteren Initiativen des DAI, die durch einen von der Bundesregierung zu diesem Zweck bewilligten Nachtragshaushalt für 1990 und den großzügig bemessenen Haushalt für 1991 ermöglicht wurden.

Parallel dazu hat im Herbst 1990 der Wissenschaftsrat die Evaluierung aller wissenschaftlichen Einrichtungen in der ehemaligen DDR beschlossen; grundsätzlich wurde vorgesehen, die großen Akademie-Institute zugunsten einer Stärkung der Universitäten aufzulösen. Dem Gutachter-Gremium für das ZIAGA gehörten als Archäologen Bernhard Hänsel und Michael Müller-Wille an; geleitet wurde es vom Historiker Jürgen Kocka.

Im ZIAGA selbst, das aus den vier Bereichen Ur- und Frühgeschichte, Alter Orient, Griechisch-Römische Geschichte und Griechisch-römische Kulturgeschichte / Klassische Philologie bestand<sup>485</sup>, hatten sich bereits 1989 zentrifugale Kräfte gezeigt. Sie führten bald zu eigenen Überlegungen, das zwanzig Jahre zuvor geschaffene Institut wieder zu entflechten. Dieser Prozess und die vielen verschiedenen Alternativüberlegungen bedürfen zu gegebener Zeit einer Gesamtdarstellung<sup>486</sup>. Für den Bereich Ur- und Frühgeschichte wurden im April 1990 in geheimer Wahl Bruno Krüger in seinem Amt als Leiter bestätigt und Eike Gringmuth-Dallmer zum Stellvertreter gewählt. Da Krüger bereits 64 Jahre alt war und folglich kurz vor der Pensionierung stand, wuchs Gringmuth-Dallmer schnell die Hauptverantwortung zu; er wurde bei allen weiteren Verhandlungen und Beratungen für das DAI der wichtigste Partner<sup>487</sup>.

<sup>484</sup> Burkhard Böttger, Bernhard Döhle, Gudrun Fuchs-Gomolka, Gerda Sommer-v. Bülow: Iatrus-Krivina. Spätantike Befestigung und frühmittelalterliche Siedlung an der unteren Donau. Stud. Gesch. Kastell Iatrus 5 = Schr. Gesch. u. Kultur Antike 17 (Berlin 1995) 6.

<sup>485</sup> Vgl. J. HERRMANN, Über Entstehung und Herausbildung des Forschungsprofils des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 1969–1989 (1). Mitt. Alte Gesch. u. Arch. DDR 17, 1989 (1990) 67–86, bes. 69f.

<sup>486</sup> Vgl. vorläufig zum Teilbereich Altorientalistik des ZIAGA: H. NEUMANN, Altorientalistik in der DDR (1986–1990) und ihre inhaltlich-strukturelle Umgestaltung in den neuen Bundesländern (1990/91–1995). In: W.-H. Krauth / R. Wolz (Hrsg.) Wissenschaft und Wiedervereinigung. Asien- und Afrikaforschung im Umbruch (Berlin 1998) 166–268. – E. GRINGMUTH-DALLMER, Die Ur- und Frühgeschichtsforschung an der Berliner Akademie der Wissenschaften nach Wilhelm Unverzagt. Versuch einer Bilanz. Ausgr. u. Funde 38, 1993, 275–280, bes. 179f.

<sup>487</sup> Krüger ging im April 1991 planmäßig in Pension. J. Herrmann wurde von den Bediensteten am 12.09.1990 der Rücktritt als Direktor nahegelegt; er vollzog ihn am 02.10.1990 und wurde später vorzeitig pensioniert.



Abb. 61. Das Gebäude des *Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR* (Photo: K. Hamann).

Der Wissenschaftsrat hat weite Bereiche des ZIAGA sehr positiv beurteilt<sup>488</sup>, zugleich aber dessen Auflösung und die Zuordnung der einzelnen Teile an die Universitäten, Nachfolgeeinrichtungen der Akademie und an das DAI empfohlen. Die Empfehlung für das DAI entsprach den Plänen, die Kyrieleis im Jahr zuvor bereits vorgelegt hatte, und so wurden dem DAI ab 1992 von der Bundesregierung 27 neue Stellen bewilligt, die aus dem Personal des ZIAGA zu besetzen und entsprechend ausgeschrieben waren. Daraus wurde ab 1. Januar 1992 als Übergangslösung der „Arbeitsbereich Ur- und Frühgeschichte“ gebildet und innerhalb des DAI fachlich der RGK zugeordnet<sup>489</sup>. Er konnte bis zu seiner Auflösung Ende 1994 noch das unmittelbar neben der Mauer gelegene Gebäude des alten Preußischen Herrenhauses an der Leipziger Straße nutzen, in dem zu DDR-Zeiten das ZIAGA und andere Teile der Akademie untergebracht waren (*Abb. 61*). Gringmuth-Dallmer wurde die Kommissarische Leitung des Arbeitsbereiches anvertraut. Er setzte sich energisch dafür ein, die alte Idee von Unverzagt wieder

<sup>488</sup> Vgl. B. HÄNSEL, Berlin und die prähistorische Archäologie. Mitt. Berliner Ges. Anthr. 11, 1990, 9–17, bes. 15 ff.; ebd. 19–20 auch kritische Bemerkungen von E. GRINGMUTH-DALLMER zu dem Beitrag von Hänsel.

<sup>489</sup> Ber. RGK 73, 1992, 541; H. KYRIEIS, Eurasia Antiqua 1, 1996, 4; E. GRINGMUTH-DALLMER, Antiquity 67, 1993, 139.

aufzugreifen und den Arbeitsbereich auf Dauer als eigene Abteilung für die Forschung in Mittel- und Ostdeutschland im DAI einzurichten. Bei der Jahressitzung der Kommission am 26. März 1992 hat er dies leidenschaftlich vertreten; das Gremium mochte dem jedoch nicht zustimmen.

Vor dem Hintergrund der weltpolitischen Veränderungen hatte Präsident Kyrieleis auch den Plan der Gründung einer eigenen Abteilung des DAI für den eurasischen Steppenraum entwickelt<sup>490</sup>, ein wissenschaftliches Anliegen, das schon sein Vorgänger Gerhart Rodenwaldt in den 20er Jahren angestrebt hatte (s. o. S. 167). Dieses Ziel ließ sich natürlich nur verwirklichen, indem ein Teil des Personals aus dem Arbeitsbereich Ur- und Frühgeschichte dieser neuen Abteilung zugeordnet wurde. Von der Zentralkommission zum Gründungsdirektor der Eurasien-Abteilung gewählt, ist dem Zweiten Direktor der RGK, Hermann Parzinger, zu deren Aufbau am 1. Oktober 1994 zunächst die Leitung des Arbeitsbereiches in Berlin übertragen worden. Im Tätigkeitsbericht der RGK für 1994 heißt es dazu<sup>491</sup>:

*Mit dem Jahr 1994 ging eine für die RGK nicht einfache Phase zu Ende. Ab 1. Januar 1995 nimmt die am Deutschen Archäologischen Institut neu gegründete Eurasien-Abteilung in Berlin ihre Tätigkeit auf, deren Personal zum größten Teil bis dahin dem Arbeitsbereich Ur- und Frühgeschichte und somit der RGK angehört hat. Der Weg zu dieser Neuordnung war länger und mit mehr Hindernissen bestückt, als absehbar gewesen war und er verlangte von allen an der Planung Beteiligten und den Betroffenen viel Energie, Gelassenheit und Geduld, wofür auch an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen sei. Zugleich ist es für manchen ein schmerzlicher Prozeß gewesen, der aber andererseits für die Archäologie lange ersehnte Möglichkeiten eröffnet, die wahrzunehmen die neue Weltlage gebietet. Das Engagement des Deutschen Archäologischen Instituts speziell im Steppenraum Eurasiens wird von dort längst erwartet und kann nun 1995 beginnen. Der Eurasien-Abteilung wird auch die naturwissenschaftliche Arbeitsgruppe organisatorisch zugeordnet; diese wird künftig von der Eurasien-Abteilung und der RGK gemeinsam geleitet und in ihrer Arbeit vor allem in die Projekte dieser beiden Institutionen integriert. Weder kulturell, historisch, geographisch noch politisch ist die Grenzziehung zwischen den Arbeitsgebieten der RGK und der Eurasien-Abteilung linear festzulegen. Die Zusammenarbeit beider Institute ist daher konstitutiv, wird infolgedessen ganz besonders eng sein und sich im osteuropäischen Bereich sehr flexibel gestalten. Die im Jahr 1994 gemeinsam mit dem Archäologischen Akademie-Institut Kiew begonnene Ausgrabung in der Ukraine wird daher ebenso wie die schon 1993 angelaufenen Forschungen in Türkisch-Thrakien zukünftig von der Eurasien-Abteilung aus betrieben werden, da beide Grabungsleiter von der RGK zu dieser Abteilung versetzt worden sind.*

Vom Arbeitsbereich Ur- und Frühgeschichte sind zunächst die beiden Zeitschriften des ZIAGA, *Ausgrabungen und Funde* und *Zeitschrift für Archäologie*, weitergeführt worden, auch in der Hoffnung, daß sie unter den veränderten Bedingungen als bestens eingeführte Organe wie bis dahin dem Fach dienlich sein könnten. War von der Eurasien-Abteilung vorgesehen, die *Zeitschrift für Archäologie* zu übernehmen, so zog sich der Hüthig-Verlag 1994 überraschend zurück<sup>492</sup>, während der Akademie-Verlag von sich aus vorgeschlagen hat, *Ausgrabungen und Funde* ab 1996 mit einer weitgehend vom Verlag entwickelten Konzeption als Ar-

<sup>490</sup> KYRIELEIS (Anm. 489) 3–6.

<sup>491</sup> Ber. RGK 75, 1994, 655.

<sup>492</sup> Vgl. Zeitschr. Arch. 28, 1994, 161.

*chäologisches Nachrichtenblatt vom Präsidium der Deutschen Verbände für Altertumsforschung* herausgeben zu lassen<sup>493</sup>. Als Monographien brachte der Arbeitsbereich die Bände 45 und 46 der *Schriften zur Ur- und Frühgeschichte* heraus: H. Brachmanns „Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa“ (Berlin 1993) und N. Beneckes „Archäozoologische Studien zur Entwicklung der Haustierhaltung in Mitteleuropa und Südsandinavien von den Anfängen bis zum ausgehenden Mittelalter“ (Berlin 1994). Erarbeitet wurde vom Ausgrabungsteam ferner der fünfte Band zu Iatrus-Krivina (Berlin 1995).

In methodischer und organisatorischer Hinsicht war das sogenannte Oderprojekt von besonderer Bedeutung<sup>494</sup>. Eike Gringmuth-Dallmer hatte es gemeinsam mit einer größeren Zahl polnischer und deutscher Kollegen vorbereitet, und als deutsch-polnisches Gemeinschaftsprojekt ist es von der Volkswagen-Stiftung von 1994–1999 gefördert worden. Es hatte zum Ziel, die komplexen Abhängigkeiten zwischen natürlicher Umwelt, menschlichen Eingriffen, den entsprechenden Umweltveränderungen und deren Rückwirkung auf Besiedlung und Wirtschaftsweise vom Neolithikum bis zum Mittelalter beispielhaft zu erforschen<sup>495</sup>.

Bereits mit Blick auf die Gründung der Eurasien-Abteilung sind vom Arbeitsbereich aus die Grabungen in der spätbronzezeitlichen Siedlung Subotiv in der Ukraine sowie im griechisch-römischen Tanais am Don, Rußland begonnen worden<sup>496</sup>. Sie wurden ab 1995 von der neuen Abteilung weitergeführt.

Aus dem Arbeitsbereich Ur- und Frühgeschichte sind Knut Rassmann am 1. September 1993 und am 1. Januar 1996 auch Gerda Sommer v. Bülow nach Frankfurt versetzt worden, die schon seit 1992 die wieder begonnenen Ausgrabungen in *Iatrus-Krivina* leitete. Nach dem Ende des Oderprojektes sind sowohl Eike Gringmuth-Dallmer als auch Erdmute Schultze in Berlin verblieben. Mit der besonderen wissenschaftlichen Aufgabe, sich der Archäologie der Ostgermanen und West-Sarmaten zu widmen, einem Thema, das sich im imaginären Grenzraum zwischen RGK und Eurasien-Abteilung bewegt, ist Frau Schulze dieser Abteilung zugeordnet worden. Gringmuth-Dallmers Engagement für die Zusammenarbeit mit Polen führte dazu, daß ihm die im folgenden Abschnitt beschriebene Aufgabe übertragen worden ist.

#### Die Kommission zur Erforschung von Sammlungen archäologischer Funde und Unterlagen aus dem nordöstlichen Mitteleuropa

Nach 1990 wurde schrittweise deutlich, wieviele Funde und Archivalien aus den ehemals deutschen Ostgebieten sich im heutigen Deutschland in den verschiedensten Museen und Sammlungen befinden und wie zerstreut vieles ist. Besonders spektakulär war, daß Teile der sogenannten Prussia-Sammlung aus Königsberg seit Jahren im Keller des ZIAGA aufbewahrt worden waren, worüber erst ab 1990 gesprochen werden konnte; sie galt bis dahin als Kriegsverlust. Andererseits waren große Bestände aus diesen Gebieten traditioneller Bestandteil des *Museums für Vor- und Frühgeschichte* in Berlin. Für die polnische Landesarchäologie ist es selbstverständlich unerlässlich, eine möglichst vollständige Übersicht über ihre Gebiete zu erlangen, weshalb sich schon in den 80er Jahren vielfältige Kontakte entwickelt haben. Das

<sup>493</sup> Vgl. Arch. Nachrbl. 1, 1996, 3.

<sup>494</sup> S. u. S. 307 f.

<sup>495</sup> Vgl. E. GRINGMUTH-DALLMER, Das Projekt ‚Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit‘. Ber. RGK 78, 1997, 5–27. – Die ausführliche Monographie wird als Band der *Römisch-Germanischen Forschungen* erscheinen.

<sup>496</sup> Ber. RGK 75, 1994, 663; 666 ff.

ganze Ausmaß dessen, was verschleppt, vernichtet oder an Auslagerungsorten vergessen worden ist, läßt sich erst allmählich umreißen.

In Anbetracht dieses Problems betrachtet es die polnische Forschung als eine vordringliche Aufgabe, möglichst bald eine zuverlässige Übersicht über den erhaltenen Bestand zu bekommen. Dessen Größe und die damit verbundenen organisatorischen Schwierigkeiten erfordern es, daß sich Deutschland und Polen gemeinsam engagieren, nicht zuletzt auch deshalb, weil die alten deutschen Handschriften von polnischen Kollegen kaum zu entziffern sind. Schon im Jahr 1997 hat Wilfried Menghin als Direktor des *Museums für Vor- und Frühgeschichte* gemeinsam mit polnischen Kollegen eine entsprechende Kommission ins Leben gerufen, die jedoch zunächst nicht mehr als eine Arbeitsgruppe sein konnte.

Jerzy Kolendo und Wojciech Nowakowski haben bei einem Kolloquium im Juni 1998 in Warschau dieses Anliegen zur Sprache gebracht und Wilfried Menghin zusammen mit Siegmund v. Schnurbein eindringlich erläutert. Deutlich wurde dabei, daß es notwendig ist, in Berlin am *Museum für Ur- und Frühgeschichte* eine feste Arbeitsstelle zu schaffen, die die verschiedenen Bemühungen auf diesem Gebiet koordinieren und vor allem alle Hinweise zentral sammeln sollte. Im Rahmen des Satzungsauftrages der RGK, die Beziehungen zur internationalen Forschung zu pflegen, war auch das DAI zur Unterstützung aufgefordert. Daher wurde zwischen den Präsidenten der *Stiftung Preussischer Kulturbesitz* und des Deutschen Archäologischen Instituts vereinbart, an diesem Museum eine solche Stelle einzurichten, mit der die Geschäftsführung der zu diesem Zweck gebildeten Kommission verbunden wurde. Vom DAI wurde für diese Aufgabe ab dem 1. Januar 2001 Eike Gringmuth-Dallmer abgeordnet. Die Satzung der Kommission ist am 22. Juni 2001 unterzeichnet worden<sup>497</sup>.

---

<sup>497</sup> E. GRINGMUTH-DALLMER, Die ‚Kommission zur Erforschung von Sammlungen archäologischer Funde und Unterlagen aus dem nordöstlichen Mitteleuropa‘ (KAFU). Arch. Nachrbl. 6, 2001, 363–366. – Vgl. Bericht über die Tätigkeit der Römisch-Germanischen Kommission in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 2001, in diesem Band; dort auch die Satzung.





1



2

1 DAI-Präsident K. Bittel (links) überreicht W. Brundert die 1969 der Stadt Frankfurt a. M. verliehene Winckelmann-Medaille. – 2 Kommissionssitzung des Jahres 1968. Von links: G. Kossack, H. Schönberger, H. Nesselhauf, K. Schwarz, S. Junghans (Archiv RGK).

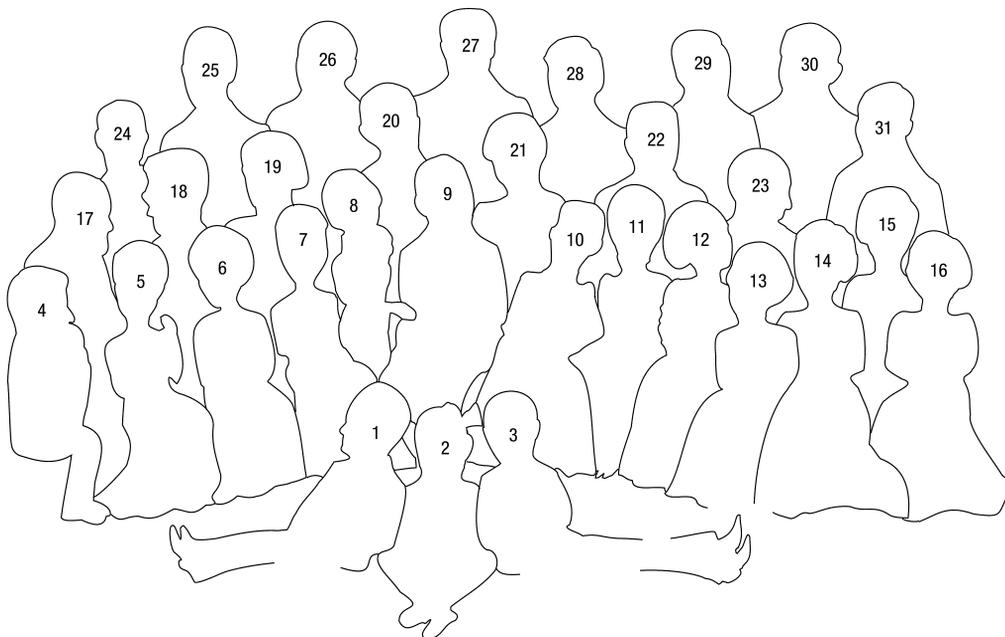


1



2

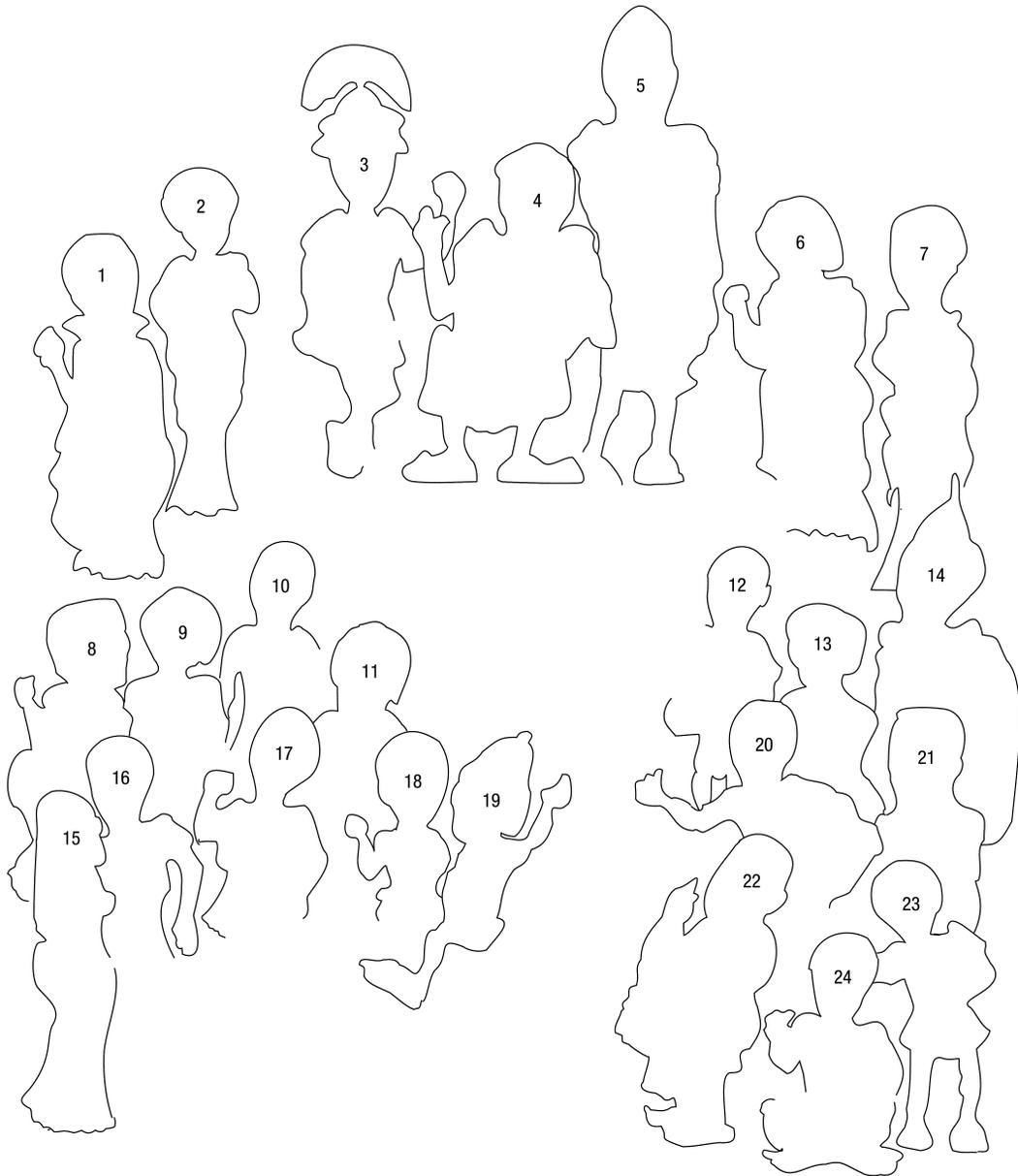
1 Kommissionssitzung des Jahres 1964. H. v. Petrikovits (links), A. Tschira. – 2 Kommissionssitzung des Jahres 1972. M. R.-Alföldi (rechts), H. Ament (Archiv RGK).



Das Personal der RGK im Jahr 1967. 1 F. Schubert; 2 L. Führer; 3 E. Schubert; 4 H. Ament; 5 D. Beck;  
 6 A. Krause; 7 I. Niehoff; 8 K.-I. Ruppel; 9 W. Krämer; 10 I. Menzner; 11 I. Kappel; 12 A. Jaklin  
 13 A. Elbert; 14 I. Ophoven; 15 W. Reinhardt; 16 B. Fink; 17 H. Vogt; 18 G. Beck; 19 A. Rangs  
 20 H. Schönberger; 21 M. Liermann; 22 G. Lange; 23 J. Elbert; 24 M. Schulze; 25 G. Gamer; 26 O. Rochna;  
 27 F. Maier; 28 P. Krüger; 29 H. Kneiß; 30 W. Pischner; 31 A. Knaus (Zeichnung: W. Pischner).



Das Personal der RGK im Jahr 1981 (Zeichnung: U. Timper).



Das Personal der RGK im Jahr 1981. 1 U. von Freeden; 2 B. Oldenstein-Pferdehirt; 3 S. von Schnurbein;  
4 H. Schönberger; 5 F. Maier; 6 K.-I. Ruppel; 7 R. Haak; 8 Ch. Wulf; 9 M. Batuk; 10 F. Zaglauer  
11 E. Zaglauer; 12 H.-J. Köhler; 13 E. Geiling; 14 F. Schubert; 15 D. Beck; 16 E. Schubert; 17 F. Michel;  
18 A. Stanzel; 19 H. Vogt; 20 H. Kneiß; 21 K.-F. Rittershofer; 22 W. Wolf; 23 J. Bahlo; 24 U. Timper.

Tafel 6



1



2

1 W. Radt, A. v. Schebek, G. Jacobi, F. Schubert (v. l.) anlässlich der Kommissionssitzung 1969. – 2 Kommissionssitzung des Jahres 1971. K.-I. Ruppel, Sekretärin der RGK von 1957 bis 1981 (links) und W. Dehn (Archiv RGK).

1

2

1 Eingang zur RGK. – 2 H. Schönberger (rechts) und F. Maier, 1977 (Photos: J. Bahlo, RGK).



1



2

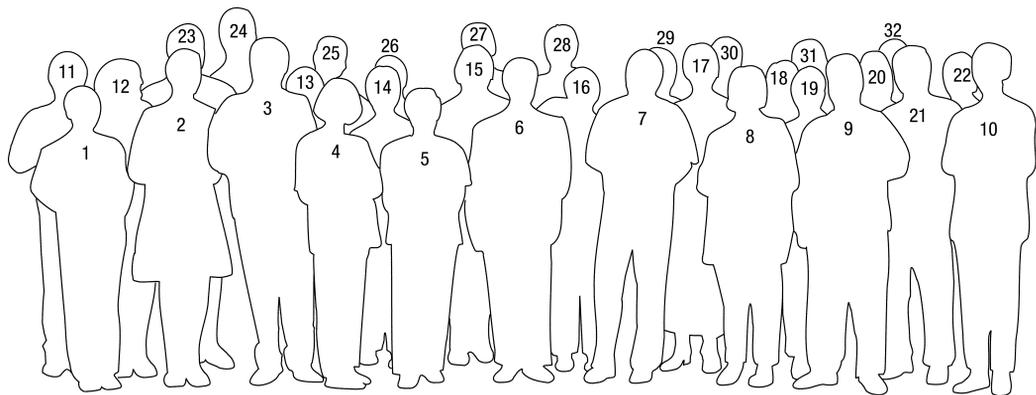
1 DAI-Präsident H. Kyrieleis (links) und B. Hänsel, 1992. – 2 H. Parzinger mit seiner Frau R. Sanz und S. Sievers (rechts), 1992 (Photos: J. Bahlo, RGK).

1

2

1 Die Mitglieder der Römisch-Germanischen Kommission im Garten der RGK 1981. Von links: Ch. Rüger, S. v. Schnurbein, D. Planck, G. Kossack, Fr. Hiller, F. Maier, K. Narr, H. Kyrieleis, M. R.-Alföldi, K. Weidemann, H.-G. Peters, H. Cüppers, B. Trier, B. Hänsel, F.-R. Herrmann, E. Keller, Wellhausen (Auswärtiges Amt), M. Müller-Wille, J. Lüning, H. Schönberger. – 2 Die Mitglieder der Römisch-Germanischen Kommission 2002 vor dem IG-Hochhaus der *Johann Wolfgang Goethe-Universität* Frankfurt a. M. Von links: H.-M. v. Kaenel, D. Planck, G. Wetzel, K.-H. Willroth, J. Lüning, K.-E. Behre, E. Keller, M. Müller-Wille, K. Weidemann, A. Zimmermann, F. Bertemes, S. v. Schnurbein, G. Isenberg, H. Kyrieleis, E. Wamers, S. Sievers, B. Hänsel, L. Reisch, P. Ettl (Photos: J. Bahlo, RGK).

Tafel 10



Das Personal der RGK im Jahr 2002. 1 P. Aytac; 2 A. Seebacher; 3 C.-M. Hüssen; 4 G. Yüksel; 5 K. Ruppel; 6 S. v. Schnurbein; 7 R. Weiß; 8 S. Çaliskan; 9 R. Ferch; 10 B. Breese; 11 J. Bahlo; 12 M. Schmidtke; 13 S. Bremer; 14 D. Predöhl; 15 G. Sommer v. Bülow; 16 K. Weiß; 17 D. Beck; 18 G. Rasbach; 19 L. Koch; 20 K. Becker; 21 F. Maier; 22 A. Linß; 23 K.-F. Rittershofer; 24 R. Fecher; 25 M. Hegewisch; 26 verdeckt U. v. Freeden; 27 C. Wenzel; 28 G. Rühl; 29 S. Sievers; 30 K. Rassmann; 31 N. Müller-Scheeßel; 32 M. Schottke. – Fehlend: S. Berg, Ph. Kalb, H. J. Köhler, N. Mehler, B. Meyer, W. Ostheimer, P. Trebsche, M.-A. Wiedemann. – P. Aytac, M. Schmidtke und A. Seebacher arbeiten stundenweise als studentische Hilfskräfte in der Bibliothek (Photo: J. Bahlo, RGK).

Die Mosaiken links und rechts des Eingangs zum Institutsgebäude. Entwurf: Karl Georg Siegler, Stuttgart;  
Ausführung: Hermann und Claus Enz, Stuttgart (Photo: J. Bahlo, RGK).